

Rudolf Maurer



*Franz Vock: Technik und Wissenschaft – Der Weinbau, 1912
Reliefs am Haus Leesdorfer Hauptstraße 28*



Das neue Leesdorf
1800 – 1879
(mit einigen Ausflügen in die Gegenwart)
+
Leesdorfer Hausgeschichten II
Die nach 1800 gegründeten Häuser



*Volksschule Leesdorf, Klassenfoto 1937
(Lehrerin Josefine Hauer)*

Rudolf Maurer

Das neue Leesdorf

1800 – 1879

(mit einigen Ausflügen in die Gegenwart)

+

Leesdorfer Hausgeschichten II

Die nach 1800 gegründeten Häuser

Baden 2011

ISBN 978-3-901951-87-9

Für den Inhalt verantwortlich: Städtische Sammlungen Baden

Rollettmuseum, Weikersdorferplatz 1, 2500 Baden

Öffnungszeiten: täglich außer Di 15.00-18.00 Uhr

Stadtarchiv Baden, Elisabethstr. 61, 2500 Baden

Öffnungszeiten: Mo-Mi 9.00-12.00 Uhr (nur gegen Voranmeldung)

Tel. 02252/48255

e-mail: rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at

Vorbemerkung

Meine Arbeit über das alte Leesdorf (bis ca.1800) wurde so umfangreich, dass ich sie in zwei Teilen veröffentlichen musste, einerseits die eigentliche Geschichte von Herrschaft, Schloss und Ortschaft, andererseits die Hausgeschichten. Die vorliegende Broschüre ist die Fortsetzung beider Vorgänger – deshalb der doppelte Titel!

Da Leesdorf 1850/1879 Teil der Stadt Baden wurde, konnte ich mich für die Fortsetzung der Arbeit auf die Periode von ca. 1800 bis 1879 beschränken. Sinnvoller Weise wurde die Geschichte älterer Leesdorfer Institutionen, die auch mit der Eingemeindung nicht zu Ende gingen, bis in die Gegenwart herein verfolgt, und am Schluss wurde noch ein Kapitel über die neue Pfarre St.Josef angefügt, stellt doch diese in einem gewissen Ausmaß eine erneute Selbständigkeit der uralten Ortschaft Leesdorf dar.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle noch die gewohnten Danksagungen: posthum an den großen Leesdorf-Forscher Kurt Drescher; an seine Familie, die ich in Einzelfragen um Auskunft bitten durfte; an meine Kolleginnen und Kollegen im Stadtarchiv und in den Dienststellen der Gemeinde, die mir mit großer Geduld viele Detailinformationen verschafft haben; und meiner Mutter Dr. Gertrud Maurer, die – wie schon so oft – das Manuskript auf Unklarheiten und Fehler durchgesehen hat.

Baden, im Juni 2012

Rudolf Maurer

Im Zeichen des Fortschritts – Leesdorf um 1800

Nach einer Erhebung des Jahres 1751 („Theresianische Fassion“) umfasste Leesdorf neben dem Schloss und seinem Meierhof 2 Häuser (gemeint wohl der Streiterhof und der Althof), 12 Bauernhäuser und 56 Kleinhäuser. 57 dieser insgesamt 70 Häuser unterstanden der Herrschaft Leesdorf, d.h. dem Stift Melk, die verbleibenden 13 waren Untertanen auswärtiger Herrschaften wie z.B. des Badener Augustinerklosters, der Veste Rohr oder der Pfarre Tribuswinkel.

Noch 1825 erfahren wir, dass sich die Besitzer und Bewohner dieser Häuser *vom Weinbau, Viehzucht, Taglohne und von dem Verkaufe der Milch und der Gemüsewaaren ernähren*.¹ Es gab aber auch 2 Schuster, 2 Schneider, 1 Binder, 3 Mühlen und 1 Papiermühle, so dass für die Grundbedürfnisse des Alltags gesorgt war.

Eine neuerliche Erhebung im Jahre 1785 („Josefinische Fassion“) zeigt, dass die Zahl der Häuser und der Gewerbe unverändert geblieben war.² Dieselben statistischen Daten liefert eine topografische Materialsammlung ca. 1791, nur gab es nun schon einen zweiten Binder und zusätzlich einen Tischler; außerdem werden erstmals konkrete Bevölkerungszahlen angegeben: In den 72 Häusern Leesdorfs lebten 94 Familien mit insgesamt 395 Personen (188 männlich, 207 weiblich), was eine durchschnittliche Wohndichte von fünf bis sechs Personen pro Haus ergibt. Der Viehstand umfasste 19 Pferde, 20 Zugochsen, 123 Kühe, 218 Schafe, 8 Ziegen, 78 Zuchtschweine.³

Aber dabei sollte es nicht mehr lange bleiben, denn seit den Zeiten Maria Theresias hatte sich auf allen Ebenen der Obrigkeit eine ständig zunehmende Bereitschaft für Entwicklungs- und Reformmaßnahmen etabliert. Seit 1775 begann auch die Herrschaft Leesdorf systematisch, die nicht oder schlecht genutzten Herrschaftsgründe der „Leesdorfer Heide“ auf die Untertanen aufzuteilen und dafür einen geringen Grunddienst einzuheben. Das stärkte einerseits die wirtschaftliche Basis der Bevölkerung und brachte andererseits der Herrschaft eine kleine Zusatzeinnahme. So wurden zwischen 1775 und 1784 in vier Durchgängen 16 und 14 Joch schlechte Äcker sowie 42 und 83 Tagwerk schlechte Wiesen „nach und nach beurbart“. 1787 wurden 1¼ Joch Äcker *bei der Ochsenhalt* und 6¼ Tagwerk Wiese in der Ried Sagerbach „eingerissen“, 1790 wurden 3 Tagwerk Wiesen an der Hörn „beurbart“, 1791 wurden 9 Tagwerk Wiesen im Roßkopf und 4 Tagwerk Wiesen beim Halterbrunn „von der herrschaftlichen Weide aufgerissen und den Untertanen als dienstbare Überländgrundstücke abgegeben.“⁴

1797 erreichte der Bau des Wr.Neustädter Kanals Leesdorf, 1798 war er in diesem Bereich abgeschlossen, 1802 wurde er erstmals geflutet, 1803 ging er in Betrieb. Die riesige Langzeitbaustelle gab vielen Leesdorfern zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten, zog aber auch zahlreiche auswärtige Arbeiter an, die sich mit Vorliebe in Leesdorf ansiedelten – man kann sich leicht vorstellen, dass ihnen die benachbarte Stadt Baden zu teuer war.⁵ Auch in der Folge sorgte der Kanal für Arbeitsplätze: 1805 wurde die zweite Etappe der Holzschwemme (Baden – Möllersdorf) aufgelassen; stattdessen wurde das Schwemmholtz per Fuhrwerk vom Holzrechen im Helenental nach Leesdorf gebracht und dann auf dem Wasserweg nach Wien transportiert.⁶ Die Kanalschleusen mussten betreut werden und entwickelten sich überdies zu kleinen Wirtschaftsbetrieben – davon wird noch die Rede sein. Überhaupt leitete die günstige Transportsituation am Kanal die Entwicklung Leesdorfs zum Industrieort ein, ein Trend, der 1841 durch den Anschluss an die Südbahn mächtig verstärkt wurde.

¹ Kirchliche Topographie des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, VUWW, Bd.4 (Wien 1825), 97.

² Rudolf MAURER, Große Herren, kleine Leute. Das alte Leesdorf 1114 – 1800 (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 84, 2011), 86f. (künftig zitiert als: MAURER, Leesdorf I).

³ NÖLA, Topographische Materialien, Nr. 443 (Leesdorf Dorf).

⁴ StA M, 52 (Leesdorf), Karton 8, Nachtragsfassionen 1784, 1810 und undatiert (1811?).

⁵ ROLLETT, Chronik 8/1895, 12. – Valerie Else RIEBE, Der Wiener Neustädter Schifffahrtskanal (Wr.Neustadt 1936). – Kurt DRESCHER, Gesammelte Beiträge zur Geschichte von Leesdorf (Eigenverlag Baden 1979), 108.

⁶ ROLLETT, Chronik 9/1896, 7. – Kirchl. Topographie, 159. – DRESCHER, Beiträge, 114.

Entsprechend entwickelte sich die Zahl der Häuser; aus den verschiedensten Quellen ergibt sich folgendes Bild:

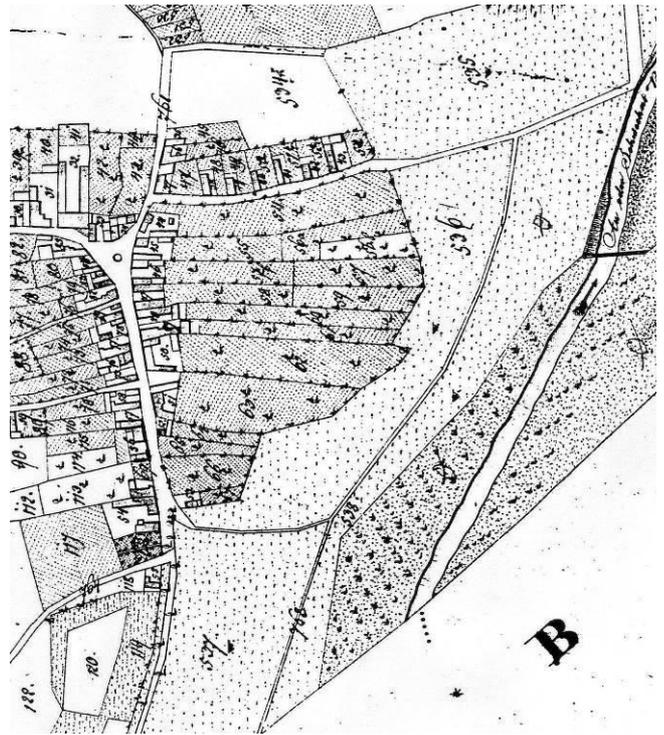
1751, 1785:	70 Häuser
ca. 1791:	70 Häuser / 395 Einwohner
1816:	82 Häuser / 490 Einwohner ⁷
1824:	107 Häuser / 635 Einwohner ⁸
1835:	124 Häuser (inkl. Schloss usw.) ⁹
1838:	125 Häuser / 791 Einwohner ¹⁰
1853:	1012 Einwohner
1859:	141 Häuser
1869: ¹¹	151 Häuser / 1371 Einwohner
1880:	230 Häuser / 2340 Einwohner ¹²

Hier ein kurzer Überblick über die Parzellierungsaktionen von Seiten der Herrschaft und unternehmender Privatleute, die dieses Wachstum ermöglichten:

1807 parzellierte die Herrschaft einen Acker in der uralten Ried „in den Zehenjochen“, und so entstanden zwischen 1808 und 1823 die zwölf Häuser Wimmergasse 1 – 17, Kanalgasse 7 und Kanalgasse 8 – 10.

Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster, 1819

Wir sehen im Süden den noch unverbauten Anfang der Leesdorfer Hauptstraße und die Waltersdorferstraße, die noch als kleiner Weg durch das Überschwemmungsgebiet der Schwechat kurvt. Die linke Seite der Wimmergasse und das rechte Ende der Kanalgasse sind bereits verbaut (StA B, TSB PL 452/2).



Als die Bauplätze im Nordosten der Ortschaft allmählich zu Ende gingen, erkannten zwei private Grundbesitzer die Gunst der Stunde. 1820 ließen Johann und Katharina Köfer (Leesdorfer Hauptstr. 65) den straßenseitigen Teil ihres Ackers *im Wöhrfeld* (richtig: Wörthfeld) parzellieren. Diese Aktion kann man nur als Bombenerfolg bezeichnen: Bis 1823 wurden hier die zehn Häuser Leesdorfer Hauptstraße 13 – 31 gebaut. Daraufhin parzellierten Christian Tschernoster und Josefa Schmidt auch den angrenzenden Acker, der zur Ried „in Unteren Grieben“ gerechnet wurde – noch im selben Jahr 1823 wuchsen hier die fünf Häuser Leesdorfer Hauptstraße 3 – 11 aus der Erde.



Diesen Bauboom konnte sich die Herrschaft Leesdorf nicht entgehen lassen. Ebenfalls noch 1823 gab sie ihre Hutweide auf der anderen Straßenseite zur Verbauung frei. Bereits 1830 standen dort zwölf Häuser, heute Leesdorfer Hauptstraße 8 – 34 (die Nummern 20, 22 und 26 entstanden erst später durch Grundteilungen). Die Baulücke von Nr. 36 – 44 wurde noch lange nicht geschlossen, denn die Häuser Leesdorfer Hauptstraße 35 – 41 hatten ihre Hausgärten gegenüber, auf der anderen Straßenseite, und entschlossen sich nur sehr zögernd, sie zur Verbauung freizugeben. 1806 machte der Althof den Anfang, erst 1829, 1837, 1862 und 1871 folgten die anderen.

Schweickharts Perspektiv-Karte, ca. 1835

Der Anfang der Leesdorfer Hauptstraße und die heutige Ferdinand Pichler-Gasse (südlich der Feldmühle und der Papiermühle) sind bereits verbaut. Im Osten zieht der Kanal am Ort vorbei, im Norden, an der Mühlgasse, steht die Kapelle, in der einst das Maria Pötsch-Bild hing (heute Pfarrkirche St.Josef) (StA B, TSB PL 42, Ausschnitt).

Als die Leesdorfer Hauptstraße an der Gemeindegrenze angelangt war, kamen wieder Christian Tschernoster und Josefa Schmidt zum Zug, die nun auch am südlichen Rand ihres Ackers fünf Baugründe schufen – bereits 1828 waren sie verbaut. Die so entstandene neue Gasse blieb zunächst unbenannt. Nach der Eröffnung der Südbahn rechnete man sie zur Dammgasse, erst

⁷ Anton ROLLETT, Hygieia. Ein in jeder Rücksicht behrendes Handbuch für Badens Curgäste (Baden 1816), 120.

⁸ Kirchl. Topographie, 97.

⁹ Häuser-Schematismus 1835.

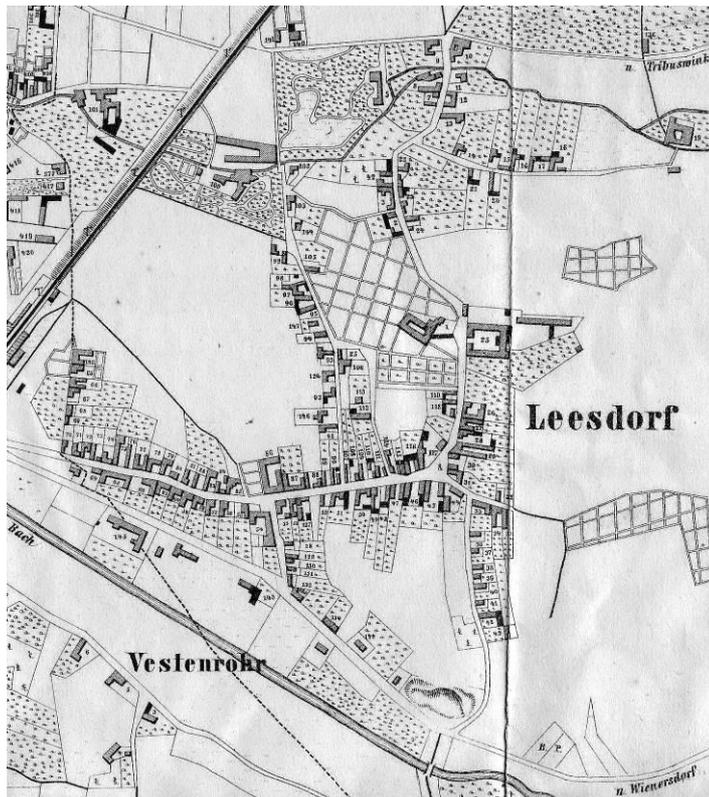
¹⁰ Carl ROLLETT, Baden in Österreich, seine reichlichen Quellen und deren heilende Kräfte, seine vorzüglichen Merkwürdigkeiten und malerischen Umgebungen (Wien 1838), 155.

¹¹ Keiblinger scheint mit seiner Angabe, dass Leesdorf 1869 85 Häuser, ein Schloss, 3 Mühlen und 1 Fabrik besitze, nur das „klassische“ Leesdorf zu berücksichtigen, nicht aber die erst in den letzten Jahrzehnten entstandenen neuen Siedlungsgebiete. Vgl. Ignaz KEIBLINGER, Geschichte des Benediktinerstiftes Melk, Bd.II/1 (Wien 1869), 446.

¹² 1853, 1869, 1880: Franz SCHÜRER, Topographie des Gebietes. In: M.A. BECKER, Hernstein in Niederösterreich, Bd. II/1 (Wien 1889). – Häuser-Schematismus 1859.

1920 wurde sie zu Ehren des eben verstorbenen Ing. Ferdinand Pichler, der als Oberbaurat der Südbahn immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Stadt Baden gehabt hatte, benannt. Die 1826 – 1828 erbauten Häuser haben heute die Nummern Ferdinand Pichler-Gasse 6 – 14 (die Nummern 16 – 20 entstanden erst in den 1860er- und 1870er-Jahren).

Mit der allgemeinen Stagnation, von der Österreich in der zweiten Hälfte der Biedermeierzeit erfasst wurde, wurde es auch in Leesdorf ruhiger. Erst mit dem Anschluss an die Südbahn kam wieder ein Entwicklungsschub. Da es gegen Baden zu keine Grundstücksreserven mehr gab, expandierte Leesdorf nun in Richtung Schwechat. 1843 parzellierte die Herrschaft einen ihrer dortigen Weidegründe und ließ so die linke Seite der Augasse (ungerade Nummern) entstehen – gleich im ersten Jahr waren alle Baugründe vergeben (heute Nr. 3 – 11). Nach diesem Erfolg nahm die Herrschaft 1847 das Überschwemmungsgebiet der Schwechat in Angriff, doch schon nach der Erbauung der ersten zwei Häuser (Waltersdorferstraße 35 und 41) brach die 1848er-Revolution aus, die nicht nur einen wirtschaftlichen Stillstand, sondern auch das Ende der Herrschaften im herkömmlichen Sinn und damit aller herrschaftlich organisierten Expansionsprojekte mit sich brachte. Die in den Anfängen steckengebliebene Gasse blieb offiziell unbenannt, wurde aber im täglichen Sprachgebrauch Kanalstraße genannt – erst 1873 erhielt sie den Namen Waltersdorferstraße.



Waltersdorferstraße ist nun schon locker verbaut! (StA B, TSB PL 44)

Mitte der 1860er-Jahre hatten sich die neuen Strukturen so weit eingespielt, dass man an einen weiteren Ausbau des Ortes denken konnte. Da Leesdorf inzwischen Teil der Stadt Baden geworden war, musste sich nun die Güterverwaltung Leesdorf (als Nachfolgerin der ehem. Herrschaft) mit der Stadtgemeinde ins Einvernehmen setzen. So wurde seit 1863 durch Grundstücksteilungen und weitere Aufschließung der alten Hutweide die Entwicklung der Waltersdorferstraße vorangetrieben, deren linke Seite bald bis Nr. 71 verbaut war. Einigen Verwaltungsaufwand verursachten die Baugründe auf der rechten Seite, denn hier verlief die Straße unregelmäßig und in stets wechselnder Breite durch das Überschwemmungsgebiet der Schwechat, das – ohne klare Abgrenzung – als Hutweide genutzt wurde. Es musste also einmal das öffentliche Gut von dem der Güterverwaltung getrennt werden; dann konnte man durch Abtausch kleiner und kleinster Grundteile den Straßenverlauf regulieren und brauchbare Baugründe abstecken. Diese Arbeiten geschahen in den Jahren 1865 – 1867, und damit waren die Grundlagen für die Erbauung der Häuser Waltersdorferstraße 12 – 26 gelegt. Freilich waren erst zwei dieser Häuser fertig (heutige Nr. 12 und 26), als der Börsenkrach des Jahres 1873 die eben anlaufende Wachstumsphase kräftig abbremste – es sollte bis in die 1890er-Jahre dauern, bis die geplante Ausbaustufe erreicht war.

Stadtplan Baden und Umgebung (Ausschnitt), 1870 - Auch die

Inzwischen hatte die Stadtgemeinde Baden ein anderes Problem zu bewältigen: die Durchtrennung der Gemeindegebiete von Baden und Leesdorf durch den Bahndamm. Immer mehr begann sich nämlich die Vorstellung zu entwickeln, dass das gesamte Gebiet nordwestlich dieser neuen „natürlichen Grenze“ zu Baden gehöre, während die andere Seite zur Gänze Leesdorf zuzurechnen sei. Wenn auch die Verwaltungsgrenzen unverändert blieben (bis heute gehört der östliche Teil des Stadtgebiets bis weit oberhalb der Germergasse zur Katastralgemeinde Leesdorf), musste die künftige Stadtplanung schon aus praktischen Gründen von der neuen Zweiteilung ausgehen. Eine Konsequenz, die uns hier interessiert, ist der Anfang der Leesdorfer Hauptstraße. Zwischen dieser und der Badener Neugasse (Straßenzug Pergerstraße – Kaiser Franz Josef-Ring – Conrad v. Hötendorf-Platz) erstreckte sich nämlich ein „öder städtischer Grund“. Diese Wüstenei ließ die Stadt 1844 auf drei Häuser parzellieren, die zunächst, obwohl sie schon zum Zeitpunkt ihrer Erbauung durch den Bahndamm von der Stadt abgeschnitten waren, auf Grund der Herrschaftsverhältnisse zur Neugasse gezählt wurden. Erst als der alte Zustand durch die Eingemeindung Leesdorfs und die „psychologische“ Neuaufteilung der Ortsgebiete irrelevant geworden war, tat die Stadtgemeinde 1873 den logischen Schritt und gab den drei Häusern die Nummern Leesdorfer Hauptstr. 2 – 6 bzw. (an den Rückseiten) Waltersdorferstr. 1 – 5.¹³

Diese Neuaufteilung des alten Leesdorfer Gebiets erklärt auch die Diskrepanz zwischen der hier geschilderten Ortsentwicklung Leesdorfs und den extrem hohen Häuser- und Bewohnerzahlen der eingangs angeführten Statistik: Der zu Baden gerechnete Teil des ehem. Ortsgebiets zwischen Bahndamm und Germergasse entwickelte sich – bedingt durch den rasant ansteigenden Fremdenverkehr – wesentlich dynamischer als das landwirtschaftlich und industriell dominierte Gebiet jenseits des Bahndamms, auf dessen Geschichte ich mich ab 1841 konzentrieren will.¹⁴

¹³ Zusammenfassung nach den Hausgeschichten im Anhang dieser Broschüre.

¹⁴ Auf längere Sicht soll auch der Badener Anteil Leesdorfs nicht zu kurz kommen – ich möchte ihn in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft gemeinsam mit dem Steinfeld (dem östlichen Teil des Badener Stadtgebiets) in einer eigenen Broschüre behandeln.

Kehrseiten des Wachstums

Wachstum bedeutete nicht nur Fortschritt, sondern auch Stress. Einerseits bekamen die hausbesitzenden Untertanen, um ihr Einkommen erhöhen zu können, immer wieder neue Hausgründe dazu, die aber immer weiter von zuhause entfernt lagen. Da das Personal nicht erhöht werden sollte oder konnte, bedeutete das eine fühlbare Mehrbelastung für alle Familienmitglieder. Allenfalls wurden in den Stoßzeiten Tagelöhner aufgenommen, wie sie durch den Kanalbau in ständig wachsender Zahl ansässig wurden. Auf der anderen Seite mussten diese Tagelöhner Tag für Tag ums Überleben kämpfen – wenn sie ihre Miete nicht bezahlen konnten, wurden sie als Vagabunden in ihre Heimatorte abgeschoben.

Die Folgen waren auf beiden Seiten dieselben: Die seit jeher schlecht beaufsichtigten Kinder wurden nun überhaupt nicht mehr betreut, und der zunehmende Stress wurde zunehmend im Alkohol ertränkt.

Ablesbar wird diese Problematik an der Anzahl der Unfalltoten, die seit etwa 1790 im Vergleich zu den früheren Jahrzehnten signifikant ansteigt:

Im April 1789 ist die 15 Monate alte Susanna Beitel (Leesdorfer Hauptstraße 56) *in ein brun gefallen und ertruncken* (PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom.VII, fol.25).

Am 30. Juni 1792 wurde Johann, das 2½-jährige Söhnlein des Müllermeisters Lorenz Rollet (Wörthgasse 26) *mitagszeit toder aus den Mühlbach gezogen* (fol.61).

Am 12. Juli 1793 wurde die 2½-jährige Maria Anna, Tochter des Hauers Johann Frödlich (Leesdorfer Hauptstraße 87) *in den nache vorbey rinenden Müllbach todt herausgezogen* (fol.69).

Im Mai 1801 ist die 2-jährige Barbara, Tochter des Sebastian Möderitz (Göschlgasse 24) *ins wasser gefallen und in erstickung* (fol.124).

Im April 1807 ertrank die 26-jährige Hauerstochter Anna Klein (Göschlgasse 18) (tom.VIII, fol.39).

Im Juli 1808 ertrank das 2½-jährige Kind des Papiermachergesellen Johann Käfer, der in der Papierfabrik wohnhaft war, im Mühlbach (fol.57).

Im Juli 1809 wurde der 73-jährige Tagelöhner Michael Supper ertrunken im Leesdorfer Schlossteich aufgefunden (fol.75).

Im Juni 1812 wurde der 48-jährige Bäckermeister Johann Tiller zu Leesdorf in der Schwechat ertrunken aufgefunden (fol.136).

Im Juni 1815 hatte sich das Kind des Hauers Josef Bauer (Göschlgasse 25-27) am Wiegenband erdrosselt (fol.198).

Im Oktober 1819 wurde auf dem Strohboden des Hauses Göschlgasse 33/1 (heute nicht mehr existent) der halbverweste Leichnam des Knechtes Andreas Kramer aufgefunden, der sich erhängt hatte (f.254).



Anton Rollett (1778 – 1842), der „Herrschaftsbader“ (Gemeindearzt) von Leesdorf, 1828 (Federzeichnung eines unbekanntes Künstlers; Rollettmuseum Baden, KSP 718)

Bitte bei dieser wahrscheinlich unvollständigen Auflistung zu bedenken, dass es sich bei den Unfällen mit Todesfolge nur um die Spitze des Eisbergs handelt – die Anzahl der kleineren durch Überlastung und Alkoholismus verursachten Unfälle muss um ein Vielfaches höher gewesen sein!

Abgesehen vom Stress wuchs auch die Wohndichte. Kamen um 1790 noch durchschnittlich 5 – 6 Personen auf 1 Haus, so waren es 1838 bereits 7 – 8 und 1869 9 – 10, wobei natürlich das Gedränge der sozial benachteiligten Schichten in den zahlreichen von den Grundbüchern so genannten „Kleinhäusern“ wesentlich größer war, als die Durchschnittszahlen auf den ersten Blick vermuten lassen. Das brachte hygienische Probleme mit sich, die durch den Mangel an reinem Wasser noch verstärkt wurden. Im Vergleich zu den Nachbarorten Baden und Gutenbrunn war Leesdorf seit jeher eine Problemzone. So grassierte im September 1789, als die Zustände ohnehin vergleichsweise noch paradiesisch waren, die Ruhr, die für Kinder immer wieder tödlich endete (so in der Leesdorfer Hauptstraße, Nr. 59 und 88 und in der Göschlgasse 22), auch im Herbst 1792 kam es zu einem Ausbruch. Beide Male kam auch die Stadt Baden nicht ungeschoren davon, aber die Zahl der Ruhr-Toten in der ungleich größeren Stadt blieb immer deutlich unter der des kleinen Leesdorf.¹⁵

Auch die schreckliche Cholera, die ganz Ostösterreich heimsuchte, in der Pfarre Baden (Ortschaften Baden, Leesdorf und Gutenbrunn) 118 Todesopfer forderte und Ende 1832 besiegt schien, brach im Juni 1836 (die Badener sagten wohl: natürlich) ausgerechnet in Leesdorf (im Hause Leesdorfer Hauptstraße 8) wieder aus und erfasste auch Baden – in der Pfarre gab es dann insgesamt 53 Tote.¹⁶

Abgesehen von diesen illustrativen Einzelangaben besitzen wir in den sogenannten „Totenbeschauptokollen“ auch eine Statistik, die genaue Berechnungen erlaubt. Wie jede Herrschaft hatte nämlich auch Leesdorf einen Herrschaftsbader angestellt, sozusagen einen Vorläufer der heutigen Amtsärzte. Dieser hatte das Personal der Herrschaft zu betreuen, unbemittelte Untertanen auf Kosten der Herrschaft medizinisch zu versorgen und bei allen Sterbefällen eine Totenbeschau vorzunehmen. Herrschaftsbader

¹⁵ PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom.VII, fol.29, 30, 62-64.

¹⁶ PfA Baden St.Stephan, Memorabilienbuch, 2.

der von Leesdorf war 1813 – 1842 der Wundarzt und Museumsgründer Anton Rollett (1778 – 1842), der 1802 – 1842 auch als Herrschaftsbader von Gutenbrunn diente, was einen Vergleich des Industrieortes Leesdorf mit dem wohlhabenden Handwerkerort Gutenbrunn ermöglicht, der praktisch zu einer Vorstadt Badens geworden war. Nach den Aufzeichnungen Rolletts lassen sich folgende Angaben zur gesundheitlichen Situation Leesdorfs machen:

Nicht einmal ein Drittel (32,4 %) der verstorbenen Leesdorfer beiderlei Geschlechts standen unter ärztlicher Betreuung – in Gutenbrunn waren es 60 %!



In Leesdorf waren 70,2 % der Verstorbenen Kinder bis 10 Jahre, weitere 4,6 % waren Kinder / Jugendliche zwischen 11 und 20 Jahren. In Gutenbrunn betragen diese Prozentsätze 57,7 und 1,8! In Gutenbrunn werden als Todesursachen für die Kinder zu je 8 % die Mangelkrankheit Auszehrung, die Embryonalschädigung Wasserkopf und die früher so gefürchteten Fraisen angegeben, in Leesdorf starben 21,9 % der Kinder an Auszehrung, 19 % an den Fraisen und 6,9 % am Wasserkopf.

Hatte ein Gutenbrunner / eine Gutenbrunnerin den 20. Geburtstag erreicht, so konnte er / sie damit rechnen, 56,2 Jahre alt zu werden; bei den Leesdorfern und ihren Frauen war die Lebenserwartung eines jungen Erwachsenen nur 53,5 Jahre.¹⁷

Schlimm genug, doch wahrscheinlich ging es mit der Gesundheit und der Lebenserwartung Leesdorfs seit etwa 1838 (Einsetzen der Industrialisierung im heutigen Sinn) noch weiter bergab, bevor das 20. Jahrhundert eine allmähliche Heranführung an den Standard der übrigen Stadt Baden ermöglichte. Genaue Zahlenangaben zu diesem Thema sind derzeit nicht möglich, da zusammenfassende Untersuchungen nicht vorliegen. Typisch jedenfalls, dass man 1892 bei der Vorsorge gegen einen befürchteten Choleraausbruch mit einer regelmäßigen Kontrolle der „bekannten Massenquartiere“ in Leesdorf begann!¹⁸

Wasserkopf, 1796/1802

Eine gefürchtete Behinderung, die meist auf einer Embryonalschädigung beruhte – war ein Kind mit einem Wasserkopf geboren, so hatte es nur geringe Chancen, das Erwachsenenalter zu erreichen!

(Aus der Schädelammlung Dr.Gall, Rollettmuseum Baden, Büste 52)

Der Leesdorfer Wasserkrieg

Die Wasserversorgung des alten Leesdorf erfolgte durch zwei Dorfbrunnen: „Oberleesdorf“ hatte auf dem Platz in der Nähe des Schlosses (heute: „Domplatz“) einen Zieh- oder Schöpfbrunnen, der aussah wie die heutigen „Pusztabrunnen“. Unterleesdorf hatte auf der Brunnwiese, die sich zwischen dem Schlossgarten und der Melkergasse erstreckte, ein eigenes Brunnenhäuschen. Ob darin ein Brunnen oder eine ständig laufende Quelle war, wissen wir nicht. Darüber hinaus gab es einzelne Hausbrunnen – auf dem großen Leesdorf-Aquarell ca.1761 ist im Hof von Leesdorfer Hauptstraße 66 ein wunderschöner Ziehbrunnen zu sehen.¹⁹ Die überwiegende Zahl der Leesdorfer Haushalte hatte es also ziemlich weit bis zur nächsten Frischwasserstelle, man kann sich vorstellen, dass man das Wasser aus Bequemlichkeit oft aus dem Mühlbach oder, wenn man im Freien zu tun hatte, vielleicht sogar aus der Schwechat schöpfte.

Dass das nicht gesund war, wird wohl nur wenigen bewusst gewesen sein. Dass aber im Brandfall die große Entfernung zur nächsten Wasserstelle extrem gefährlich war, leuchtete jedem ein, und so konnte es die Herrschaft zwischen 1750 und 1850 erreichen, dass sich nach und nach die meisten Häuser einen eigenen Hausbrunnen leisteten. Wie weit diese Bemühungen um 1800 gediehen waren, ist statistisch nicht fassbar; dass es aber schon eine beträchtliche Anzahl von Brunnen gab, zeigen die Ereignisse, die ich als „Leesdorfer Wasserkrieg“ bezeichnen möchte. Um auf diese für unser sonst so friedliches Baden untypische Episode näher einzugehen, muss ich etwas weiter ausholen.

Schon im Jahre 1717 hatte das Müllerhandwerk darum angesucht, den Abfluss der Badener Heilbäder in den Mühlbach leiten zu dürfen, um dessen Wasserführung zu erhöhen und das Zufrieren zu verhindern. Die Stadtgemeinde hatte das gegen Revers genehmigt, doch mussten die Müller das Projekt selbst finanzieren. Als der Kanal im Jänner 1719 fertig war, wurde mit der Gemeinde eine jährliche Gebühr von 1 Gulden und 30 Kreuzern vereinbart, weil er durch Stadtgrund ging.²⁰ Die Maßnahme dürfte kein durchschlagender Erfolg gewesen sein, denn noch 1755 ließen sich die Müller in ihrer Handwerksordnung bestätigen, dass sie in Trockenzeiten berechtigt waren, auch anderweitig privilegierte Wasserläufe in den Mühlbach einzuleiten, und Ende 1799 traf wieder ein Gesuch bei der Stadtgemeinde Baden ein, das mit dem des Jahres 1717 fast gleichlautend war.²¹

Das Projekt war diesmal wesentlich ehrgeiziger als 80 Jahre zuvor. Die Abläufe der Bäder wurden nun unter die Erde verlegt und in einem gewölbten, schließbaren Kanal gesammelt, der von der Grabengasse quer durch die Privatgärten zum Hauptkanal in der Annagasse führte und am Anfang der heutigen Hildegardgasse, gegenüber der Trottmannmühle, in den Mühlbach mündete. Unter der Bedingung, dass er auch sämtliche „Stadtwässer“ (Wasserkanäle der Stadt) aufnehmen sollte, leistete die Stadtgemeinde einen Beitrag von 600 Gulden. 1801 war das große Werk vollendet.²² Bis heute existiert ein Nachfolger des Müllerka-

¹⁷ StA B, Nachlass Anton Rollett, fasc. II/1, 5, 6 (Auswertung R. Maurer).

¹⁸ Badener Bote Jg.25/Nr.36 vom 3.IX.1892.

¹⁹ Vgl. MAURER, Leesdorf I.

²⁰ StA B, Ratsprot. 1717-1721, 210v, 314r.

²¹ StA B, Ratsprot. 1792-1800, 147r.

²² ROLLETT, Chronik 8/1895, 13, und 9/1896, 2.

nals – wenn man unterhalb der Kreuzung Neustiftgasse / Annagasse-Hildegardgasse in den Mühlbach schaut, sieht man (im Winter durch die Dampfentwicklung unübersehbar) die Einmündung des Schwefelgewässers.

Das klingt zwar nach einer Erfolgsgeschichte, doch zunächst gab es nichts als Schwierigkeiten. Das begann bereits während der Bauzeit. Durch die tiefe Lage der Kanalsohle ging im Jahre 1800 ein Teil der Wasser des Frauenbades direkt in den Kanal, was die Schüttung der Quelle in Frauen- und Neubad verringerte; 1801 verlagerte sich gleich die ganze Quelle des Josefsbades in den Kanal, das Bad war trockengelegt. In beiden Fällen wurden umfangreiche Verteilungsarbeiten notwendig; durch den Schaden klug geworden, verbot die Gemeinde für die Zukunft größere Grabungsarbeiten in der Nähe der Quellen. Dasselbe Problem ergab sich auch für das Johannes- und das Bettlerbad (später: Ferdinandsbad) – die Streitereien mit der zuständigen Herrschaft Weikersdorf zogen sich noch Jahre lang dahin.²³ Und nachdem der Müllerkanal in Betrieb genommen war, zeigte sich, dass binnen weniger Wochen sämtliche Hausbrunnen entlang der Badener Neugasse (Kaiser Franz Josef-Ring und Conrad v. Hötzendorf-Platz) und der Leesdorfer Hauptstraße trockenfielen. Man führte das darauf zurück, dass der Schwechat zu viel Wasser entzogen wurde, so dass sie das Grundwasser, von dem die Hausbrunnen lebten, nicht ausreichend speisen konnte. Die Beschwerden der Badener Bürger und der Leesdorfer Untertanen führten zur Entsendung einer Untersuchungskommission durch das Kreisamt, die aber keinen Zusammenhang zwischen dem Müllerkanal und dem Versiegen der Hausbrunnen feststellen konnte. So begannen die Betroffenen an Selbsthilfe zu denken. Während die Obrigkeiten, die anscheinend mit ihren Schutzbefohlenen sympathisierten, wegschauten, kam es zu einer regelrechten Verschwörung:

Die technische Planung übernahm der Badener Bürger Georg Ottinger, Besitzer des Hauses Kaiser Franz Josef-Ring 24, das – wie passend! – den Namen „Zum Guten Hirten“ führte.²⁴ Er erkannte, dass die angreifbarste Stelle des Müllerkanals die kleine Wehranlage war, die den Einfluss des Abwassers in den neuen Kanal regelte (leider wissen wir heute nicht mehr, wo das war).

Als Informations- und Beratungsstelle diente der Schustermeister Josef Wallner (Kaiser Franz Josef-Ring 37, Hausname „Zum Walfisch“), seine Töchter zeichneten sich durch eine besonders schrille Mitarbeiterwerbung aus.²⁵

Die Durchführung der geplanten Sabotageaktion leitete auf Badener Seite Georg Ottinger, in Leesdorf dagegen der Gemeindevorsteher Jakob Prechtel (auch: Prechtl; Leesdorfer Hauptstraße 57), der noch dazu seine Nachbarn mit den nötigen Werkzeugen ausrüstete.

Den großen Tag des Zuschlagens wissen wir nicht genau, es muss etwa der 20. Dezember 1802 gewesen sein. In der Nacht versammelten sich die betroffenen Leesdorfer und Badener, zerstörten den Damm am Einlass in den Müllerkanal und leiteten das Wasser über das als Überlauf gedachte Gerinne in die Schwechat.

Damit schien das Problem gelöst, denn weder die Herrschaft Leesdorf noch der Magistrat von Baden nahm die Vorfälle zur Kenntnis, auch dem Kreisamt wurde nichts gemeldet. Für die Müller muss das schockierend gewesen sein, überhaupt wo sie gerade zu diesem Zeitpunkt ohnehin an besonderem Wassermangel litten. Da sie am Ort kein Gehör fanden, wandten sie sich an das Kreisamt, das natürlich sofort eine Untersuchung anordnete. Leesdorf und Baden unternahmen daraufhin – nichts! Nun erging am 22. Dezember ein „verschärfter Auftrag“ des Kreisamtes. Noch immer fühlte sich keine der beiden Gemeinden zu einer Untersuchung bemüht, sondern Baden schickte einen dünnen Bericht über die Ereignisse, und Leesdorf zeigte gar Verständnis für seine Untertanen. Da nahm das Kreisamt die Sache selbst in die Hand. Am 23. Dezember wurde ein Maßnahmenkatalog erstellt, der am 24. in Baden und Leesdorf eintraf:

Beide Gemeindeleitungen erhalten einen Verweis wegen ihrer Saumseligkeit.

Beide Gemeinden haben Gemeindeversammlungen einzuberufen, bei denen der Bevölkerung jede Art von Selbstjustiz verboten wird; in Leesdorf hat dazu die ganze Gemeinde zu erscheinen, in Baden die Bewohnerschaft der betroffenen Vorstadt.

Die Beschwerdeführer können einen Rekurs bei der Landesstelle einreichen, der aber keine aufschiebende Wirkung hat: Der Damm ist sofort wiederherzustellen.

Die Rädelsführer sind exemplarisch zu bestrafen. Falls sich in Leesdorf die ganze Gemeinde zu der Sabotageaktion bekennt, sind der Ortsrichter und die Geschworenen zu bestrafen.

Beim neuerlichen Einlass des Wassers in den Müllerkanal haben der Magistrat von Baden sowie Richter und Geschworene von Leesdorf vollzählig anwesend zu sein (anscheinend um den Kanal durch ihre Anwesenheit offiziell zu sanktionieren – Anm. R.M.).

Um weitere Zwischenfälle zu vermeiden, haben beide Gemeindeleitungen je einen Wächter am Einlass aufzustellen.²⁶

Aber auch damit war das Problem nicht vom Tisch. Trotz der Wachen kamen des Nachts immer wieder Sabotagetrupps, und manchmal gelang es ihnen tatsächlich, den Damm zu öffnen und das Wasser wieder in die Schwechat abzuleiten. Insgesamt wurden zehn namentlich bekannte Leesdorfer wegen „nächtlicher Ruhestörung“ der Wache vorgeführt, und nachher stellte sich heraus, dass der Badener Bürger Georg Ottinger bei all diesen Aktionen persönlich anwesend gewesen war.

Den Müllern war das so unheimlich, dass sie beim Militärkommando im Badener Peterhof²⁷ um eine militärische Bewachung baten und sie auch erhielten.

Inzwischen hatte auch die Stadt Baden eine Beschwerde über die Nachteile des Müllerkanals für die städtischen Bäder eingereicht. Am 16. Jänner 1803 ordnete das Kreisamt eine Kommission zu diesem Thema an – und sprach dem Magistrat bei dieser

²³ Kirchl. Topographie, 39, 42, 65. – StA B, Protokoll von 1803 II 17.

²⁴ StA B, Gb. Stadt Baden 1687, 67r. – Häuserschematismen 1805 und 1816.

²⁵ StA B, Gb. Stadt Baden 1687, 45r, 65v. – Häuserschematismen 1805 und 1816.

²⁶ StA B, GB 33/15 (Kreisamts-Circulars), 117. – StA B, Protokoll von 1803 II 17.

²⁷ Vgl. Rudolf MAURER, Allandgasse – Peterhof. Ein vergessener Vorort der Stadt Baden (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 23, Baden 2000).

Gelegenheit gleich einen Tadel wegen der Nachlässigkeit bei der Genehmigung des Kanals, der Überwachung der Bauführung und der Weitermeldung der nächtlichen Sabotageaktionen aus!²⁸

Dass das in Baden weiter böses Blut verursachte, kann man sich vorstellen! Wieder wissen wir den Tag nicht genau, aber es muss Anfang Februar gewesen sein – da erschienen in der Früh drei Badener Bürger, der Spielwarenhändler Johann Kraus (Kaiser Franz Josef-Ring 47), der Steinmetz Johann Georg Sandner (Kaiser Franz Josef-Ring 37)²⁹ und der uns schon bekannte Josef Wallner, beim Militärkommando und sprachen eine Warnung aus: Es sei besser, die Wachen abzuziehen, denn heute Nachmittag werde ein noch größerer Haufe kommen als die Nacht zuvor, so dass die Gefahr einer Misshandlung des Militärs bestehe! Diese Warnung wurde nicht ernst genommen und nicht einmal weitergemeldet, und so kam es, dass der Damm am Nachmittag ein zweites Mal zerstört wurde – wieder unter der Leitung des unermüdlichen Georg Ottinger.

Das Kreisamt tobte und ließ am 7. Februar folgendes Rundschreiben vom Stapel:

Das Kreisamt legt hiemit die Sache zurück und überlässt die Entscheidung des Streites zwischen der Gemeinde Leesdorf und dem Badener Müllerhandwerk der „Landesstelle“.

Der Badener Magistrat hat die Müller „streng“ zu bestrafen, weil sie die weiteren Unruhen nicht gemeldet haben, sondern in Eigenregie statt der vom Kreisamt angeordneten Zivilwache eine Militärwache aufgestellt haben.

Der Magistrat selbst wird „zur strengsten Verantwortung gezogen“, weil er die Unruhen nicht gemeldet, geschweige denn verhindert hat.

Der Müllerkanal ist unter denselben Begleitmaßnahmen wie im Dezember wieder in Betrieb zu nehmen.³⁰

Gleichzeitig lief jedoch noch ein anderes Verfahren. Leesdorf hatte nämlich dem Kreisamt eine Liste von zwölf an einer Epidemie erkrankten Leesdorfern geschickt, mit der Bitte um eine offizielle Untersuchung des Wassers. Dies geschah durch den Kreisarzt, und dieser meldete, dass er *wenigstens einiges Wasser, obgleich kein gesundes Wasser, in den Brunnen zu Leesdorf angetroffen habe*. Daher erteilte das Kreisamt ebenfalls unter dem Datum vom 7. Februar der Herrschaft Leesdorf die Weisung, allen Leesdorfer Haushalten, die keines hatten, gesundes Trink- und Kochwasser zu liefern. Die Kosten müssten dann später von der Partei im *Wasserstreit*, die am Entzug des Wassers schuld sei, ersetzt werden.³¹

Da das Kreisamt den Gemeindeleitungen nicht mehr traute, schickte es am 17. Februar eine eigene Untersuchungskommission nach Baden, die nach langen Einvernahmen folgende Feststellungen traf:

Strafmindernd ist die Tatsache, dass Leesdorf tatsächlich an Trink- und Kochwassermangel leidet. Nach Versicherung der Herrschaft und des Kreisarztes erkrankten viele Leesdorfer durch den Genuss des wenigen und schlechten Wassers. Frisches Wasser muss mühsam von weit weg bezogen werden, teilweise sogar aus der Stadt Baden. Das einquartierte Militär verschärft noch diese Verlegenheit.

Für die Badener gilt diese Strafminderung nicht. Der Bürger Josef Rappold z.B. (Kaiser Franz Josef-Ring 18, Hausname „Zu den 2 Rosen“) hatte sogar noch Wasser im Brunnen und beteiligte sich an der zweiten Dammzerstörung nur deswegen, weil er fürchtete, es zu verlieren!

Der Rädelsführer Georg Ottinger, der vom Magistrat schon einige Tage festgesetzt worden war, ist mit drei Tagen Arrest in Fußseisen zu bestrafen, der zweite davon bei Wasser und Brot.

Ein weiterer Rädelsführer, Georg Santner, der bisher straffrei geblieben war, bekommt vier Tage Arrest mit Fußseisen.

Diese beiden und vier weitere Bürger werden für öffentliche Ämter „für immer unfähig erklärt“.

Der Badener Magistrat war zu dieser Zeit wegen Vergeisung kaum handlungsfähig.³² Das scheint auch dem Kreisamt bewusst gewesen zu sein, denn nun erhielt der einzige jüngere Magistratsrat, der Weinhändler Martin Mayr, den Auftrag, auch die anderen „Querulanten und Exzedenten“ am Rathaus zu versammeln und vor versammeltem Gemeindeausschuss im Namen des Kreisamtes zu verwarnen und mit Strafe zu bedrohen. (Hier kann sich der Historiker eine boshafte Nebenbemerkung nicht verkneifen: Er scheint sich dieser doch wohl höchst unpopulären Aufgabe so geschickt entledigt zu haben, dass er zwei Jahre später mit überwältigender Mehrheit zum Bürgermeister gewählt wurde!)

Der Leesdorfer Gemeindevorstand verliert auf der Stelle sein Amt, bekommt drei Tage Arrest mit Fußseisen (den zweiten bei Wasser und Brot) und ist in Zukunft für alle obrigkeitlichen Ämter unfähig.

Sechs weitere Leesdorfer bekommen einen Tag Arrest bei Wasser und Brot und sind ebenfalls auf Lebenszeit amtsunfähig.

Damit hat das Kreisamt bewiesen, dass es ganz leicht war, die Schuldigen zu finden. Die Herrschaft Leesdorf und der Magistrat von Baden erhalten einen Verweis für „ihre Launigkeit“ und bleiben nur dieses eine, letzte Mal straffrei!³³

Damit waren die militanten Kanalgegner in Baden und Leesdorf gedeffet, und die „Landesstelle“, an die der Konflikt delegiert worden war, fand eine politische Lösung: Künftig durften nur die „Stadtwässer“ und die Abläufe von Frauen- und Neubad in den Müllerkanal geleitet werden, die Abläufe von Johannes-, Franzens- und Armenbad (Ferdinandsbad) gingen wieder in die Schwechat. Dieser Kompromiss dürfte ohne größere Schwierigkeiten über die Bühne gegangen sein, denn wir hören erst im Jahre 1823 davon, als die Müller aus Wassermangel ersuchten, auch diese drei Abflüsse wieder einleiten zu dürfen. Natürlich sprach sich die Gemeinde Leesdorf strikt dagegen aus, die Diskussionen gingen endlos und ergebnislos weiter – bis zum Kaiser kam die Sache, denn 1836 fuhren Richter und Geschworene von Leesdorf zu Erzherzog Ludwig, der als Vorsitzender des

²⁸ StA B, Kreisschreiben von 1803 I 16.

²⁹ NÖLA, Gb. Stadt Baden 1799, 15r, 47r. – StA B, Gb. Stadt Baden 1687, 44r, 76r. – Häuserschematismen 1805 und 1816.

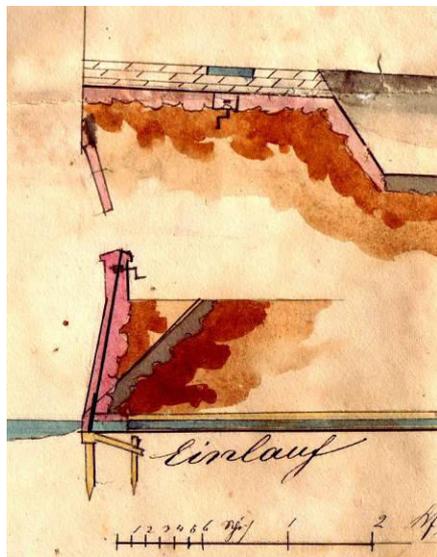
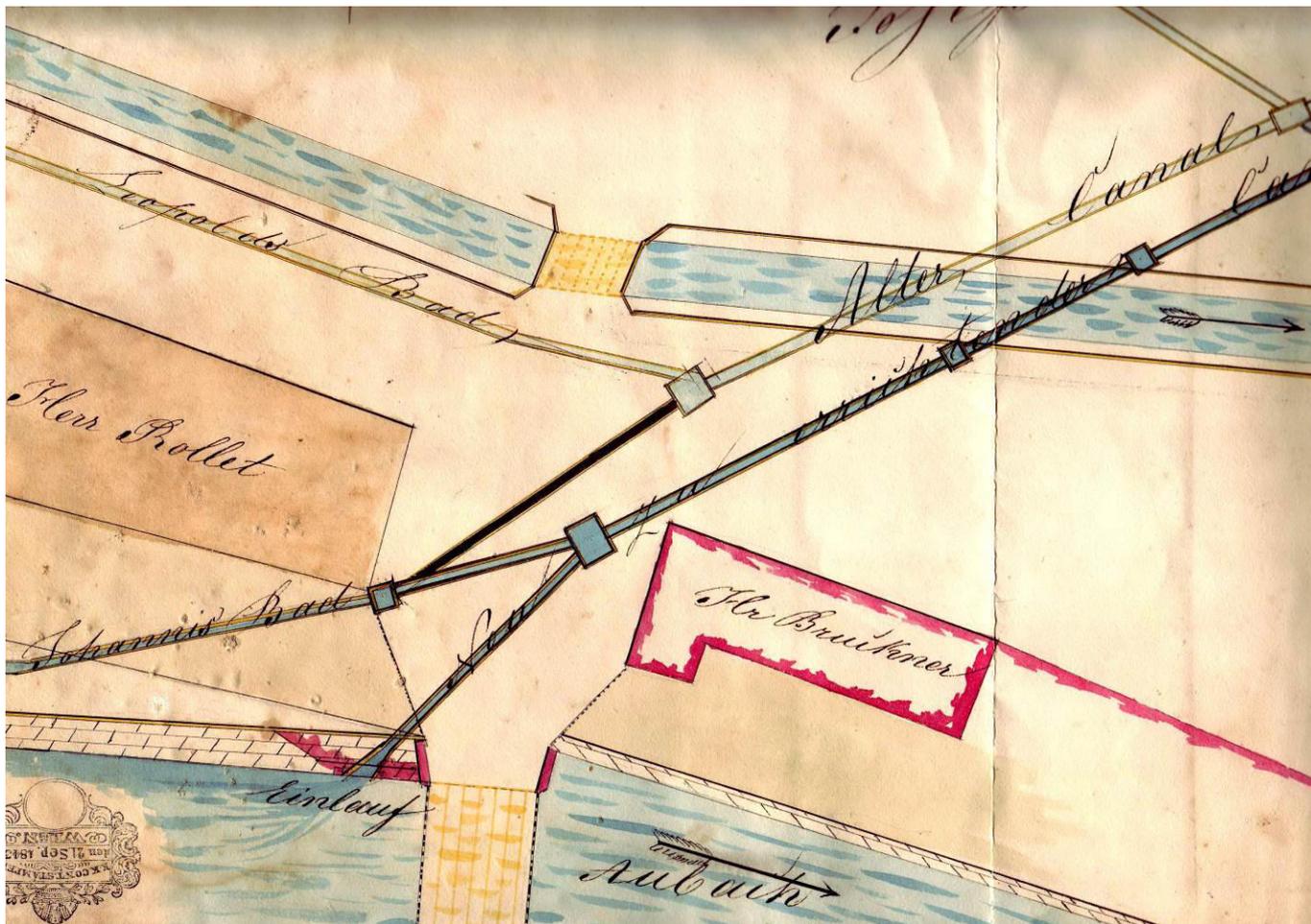
³⁰ StA B, Kreisamtscircular von 1803 II 7.

³¹ StA B, HL 346/1803 II 7.

³² Vgl. z.B. Viktor WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos. Baden von 1804 bis 1918 (Baden 1999), 16.

³³ StA B, Protokoll von 1803 II 17.

„Staatsrats“ die Geschäfte für den nur beschränkt regierungsfähigen Kaiser Ferdinand führte, um wegen den Badwasser mit ihm zu reden.³⁴



1843 mussten die Ablaufkanäle der städtischen Bäder neu gebaut werden, auch der 1802 ausgehandelte „Einlauf“ einiger Bäder in die Schwechat wurde neu errichtet. Er lag zwischen dem heutigen Finanzamt („Herr Rollet“) und dem Gründwaldhaus („Hr. Bruckner“) seitlich unterhalb der Löwenbrücke (heute Kaiser Franz Josef-Brücke).

Dem Kanalplan ist auch eine Skizze beigegeben, die die Funktion des neuen Einlaufs erklären soll – darunter können sich wohl nur die Techniker etwas Genaueres vorstellen! (StA B, Ausschnitte aus einem Kanalplan von 1843)

Die Stadt Baden lernte es bald, mit der neuen Regelung gut zu leben. 1807 z.B. ließ sie „mehrere „Einfahrten“ (heute würden wir sagen: Zapfstellen) in den Müllerkanal öffnen, um im Brandfall die Löschwägen schneller füllen zu können³⁵ – also eine Art Vorläufer unserer Hydranten.

Die Leesdorfer dagegen hatten geradezu ein „Wasser-Trauma“ davongetragen, das sich u.a. bei der Anlage des neuen Stadtfriedhofs auswirken sollte. Seit 1807 wurde dessen Verlegung aus der Welzergasse an den Stadtrand diskutiert, und 1810 hatte das Kreisamt endlich ein geeignetes Grundstück ausfindig gemacht, das auch die Zustimmung des Kreisarztes Carl Schenk gefunden hatte: eine Wiese in den Grieben (am Schwechatufer zwischen Baden und Leesdorf), die dem Badener Bräuhaus gehörte und daher Bräuhauswiese genannt wurde. Sofort fürchteten die Leesdorfer

wieder um ihr Brunnenwasser, aber diesmal gingen sie es klüger an als seinerzeit. Sie organisierten sich mit ihrem Verwalter und baten den Kreisarzt zu einer Besprechung, bei der sie ihm alle gemeinsam ihre Bedenken vortrugen. Sprecher war der Verwalter. Er berichtete, dass nach dem Gedenkbuch der Herrschaft Leesdorf in den Sommern 1732 und 1734 ein Hochwasser die ganzen Grieben und Leesdorf überflutet habe, so dass man sogar im Schloss in den ersten Stock hinauf flüchten musste. Seitdem sei der Schotter dieses ganzen Bereichs wasserdurchlässig. Dazu eine Beobachtung der Untertanen: Oberhalb der Grieben, also im Bereich der Stadt Baden, sei eine *Bachlacken oder Dämpftl*, deren Wasserstand immer gleichzeitig mit dem Wasserstand der Leesdorfer Brunnen ansteige oder sinke. Also ein Grundwasserstrom genau unter der Fläche des projektierten Friedhofs!

³⁴ StA B, Kreisschreiben von 1823 VII I usw. – StA B, GL 1, I 1836.

³⁵ StA B, Konzept von 1807 V 6.

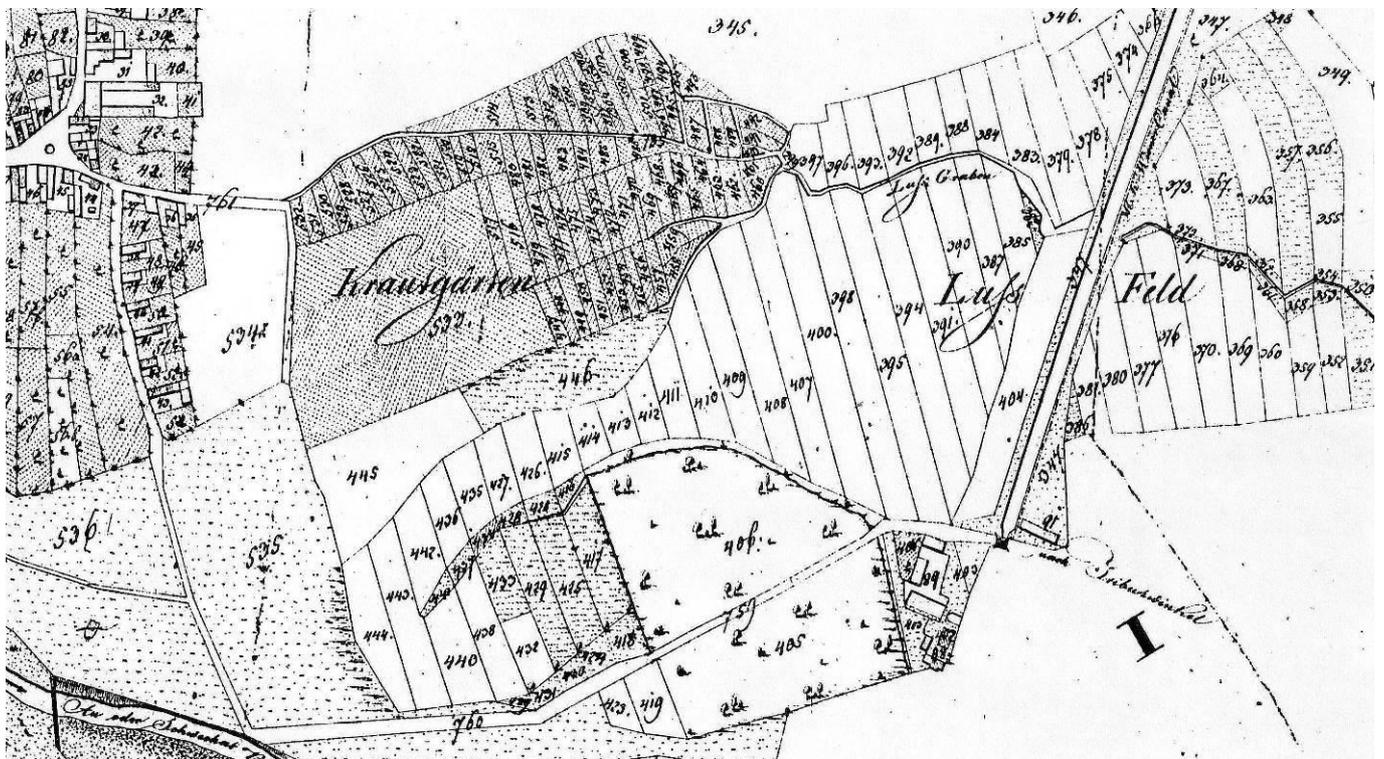
Der Kreisarzt sah sich die Sache an und fand sie bestätigt. Am 15. Dezember 1810 ließ er das Kreisamt wissen, dass ein Friedhof an dieser Stelle aus hygienischen Gründen nicht in Frage komme, und schon am 20. fand ein Lokalausgensein statt, der auch die höheren Stellen überzeugte.³⁶ Der Friedhof kam dann 1812 an den Fuß des Harterbergs, wo er sich bis heute befindet; die Leedorfer waren gerettet, mussten sich aber noch fast hundert Jahre lang, bis zur Eröffnung der Badener Wasserleitung im Jahre 1902, mit ihren kümmerlichen Hausbrunnen dahinfretten.

Der Wr. Neustädter Kanal und seine Folgen

Der Kanal durchquert an drei Stellen das Gebiet der Herrschaft Leedorf. Das erste Mal weit draußen (nach heutigen Begriffen schon fast bei der Autobahn), an den Rosskopfwiesen vorbei bis zum Hörmbach. In der dortigen Ried „An der Hürm“ hatte das Haus Leedorfer Hauptstraße 43 seinen Hausacker, von dem es rund 400 Quadratklafter abtreten musste (der Besitzer erhielt dafür knapp 100 Gulden).³⁷ Wir haben schon in der ersten Leedorf-Broschüre gehört, dass es wahrscheinlich die Anlage der Wasserstraße war, die die Wasseradern des uralten Roßkopf-Brunnens abschnitt und damit zu seinem Austrocknen führte. An diesem ersten Leedorfer Abschnitt liegt die Schleuse 18.

Das zweite Mal durchkreuzt der Kanal bei der Oetkerfabrik ganz kurz den „Leedorfer Korridor“ – die Schleuse 16 mit der Mühle, aus der sich die Fabrik entwickelt hat, liegt aber auf dem Gebiet der Herrschaft Vestenrohr-Braiten (heute Katastralgemeinde Braiten).

Die dritte Berührung Leedorfs erfolgt bei der Schleuse 15 an der Waltersdorferstraße, wo der Kanal die Ried „In Lüssen“ (auch: Lussfeld) durchquert.³⁸



*Franziseischer Kataster, Ausschnitt Leedorf – Lussfeld – Wr. Neustädter Kanal, 1819
(Sta B, TSB PL 451-2)*

Für Fahrzeuge ist der Kanal von Leedorf aus nur über die Wimmergasse und die (spätere) Waltersdorferstraße erreichbar – der Anfang der heutigen Waltersdorferstraße ist noch ein Fußpfad, der sich unreguliert durch das Überschwemmungsgebiet der Schwechat windet. Ganz am Rand des Leedorfer Gemeindegebietes ist die Schleuse 15 mit der Kanal-Mahlmühle (Waltersdorferstraße 44) zu erkennen. Die vom Kanal schräg durchschnittene Ried Lüssen ist hier Lussfeld genannt.

Hier ergab sich der massivste Eingriff in die alten Grundbesitzverhältnisse. Während hinter dem Hartergebirge nur bei zwei Leedorfer Häusern (Göschlgasse 18, Leedorfer Hauptstraße 66) ein Teil der Hausgründe abgelöst werden musste, hatten im Lussfeld nicht weniger als 12 Häuser (Göschlgasse 18 und 35/1, Kanalgasse 4, Leedorfer Hauptstraße 54, 68, 75, 83, 86, 88, 96, 98, Melkergasse 7) ihre Hausäcker, meist $\frac{3}{4}$ Joch groß, von denen sie Flächen von 100 – 300 Quadratklaftern abgeben mussten – besonderes Pech hatten Leedorfer Hauptstraße 66 und 86, denen der Kanal über 500 bzw. 600 Quadratklafter wegnahm, besonderes Glück Leedorfer Hauptstraße 88, da brauchte der Kanal nur ein Zipfelchen von 36 Quadratklaftern.³⁹

³⁶ StA B, Schreiben Carl Schenks an das Kreisamt von 1810 XII 15 mit Rückvermerk von 1810 XII 18.

³⁷ NÖLA, Gb. Tribuswinkel 1740, 151r.

³⁸ DRESCHER, Beiträge, 108.

³⁹ Rudolf MAURER, Leedorfer Hausgeschichten. Teil I: Die vor 1800 gegründeten Häuser (= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 85, 2011), unter der jeweiligen Adresse. – Vgl. Gb. 1870, 205-219.

Auch nach seiner Fertigstellung brachte der Wr. Neustädter Kanal Arbeitsplätze nach Leesdorf. Da waren zunächst die Fuhrleute, Tagelöhner und Schreiber, die die Holztransporte vom Holzrechen zu bewerkstelligen hatten. Von den etwa 18.000 Klabern Holz, die jährlich geschwemmt wurden, deckten 10.000 bis 12.000 den lokalen Bedarf, die übrigen 6000 – 8000 Klabter wurden über den Kanal nach Wien gebracht.⁴⁰ Noch 1872 war das ein so bedeutender Wirtschaftsfaktor, dass bei der Erbauung der Rauhensteiner Tramway ursprünglich daran gedacht war, die Linie über die Leesdorfer Remise hinaus bis an den Wr. Neustädter Kanal weiterzuführen – so meldete zumindest die Lokalpresse.⁴¹ Damit hätte man auch Güterzüge führen können, die dann auf der Höhe von Waltersdorferstraße 44 in der Nähe der Schleuse 15 ihr Holz umgeladen hätten. Aus unbekanntem Gründen wurde aber nichts aus dieser Verlängerung.

Ein verhältnismäßig gut bezahlter Beruf war der „Streckenpolier“ oder „Schleusenzieher“. Er hatte eine Dienstwohnung bei seiner Schleuse und bezog außerdem noch ein Gehalt von jährlich 280 Gulden (seit 1839: 300 Gulden). Außerdem konnte er leicht einer Nebenbeschäftigung nachgehen, weil der Dienst an der Schleuse meist unproblematisch war, so dass ihn in der Praxis seine Frau übernahm.⁴²

Streit um das Kanal-Eis

Ein gar nicht so kleines Zusatzeinkommen bedeutete z.B. der Eisverkauf, wenn der Kanal zugefroren war. Da war an der Schleuse nicht viel zu tun, weil es ohnehin keinen Verkehr gab, und so konnte der Schleusenzieher durch regelmäßiges Aufgießen von Wasser schönes Eis erzeugen, das er dann billig verkaufte – rund 2500 Fuhren benötigten die Gewerbetreibenden der Stadt Baden jedes Jahr. Auch wenn man berücksichtigt, dass die Eisproduktion am Holzrechen ein mächtiger Konkurrent war und dass der Unternehmer den Anrainern der Zufahrtsstellen zum Kanal für die Verwüstung ihrer Wintersaat je 5 Gulden zu zahlen hatte, muss auch beim günstigsten Preis von 30 Kreuzern pro Fuhre ein nettes Sümmchen übriggeblieben sein, das das offizielle Einkommen des Schleusenziehers deutlich überstieg.

Da kam 1837 die Kanalverwaltung auf die Idee, dass die Verpachtung der Eisgewinnung ein kleiner Beitrag zur Defizitverringerung des ständig notleidenden Kanals sein könnte – der Meistbieter war die Herrschaft Weikersdorf, die nun ihrerseits ihre Kosten hereinbringen musste und das auch leicht tun konnte, hatte doch ihr Schlossgärtner die Eisgewinnung am Holzrechen gepachtet, so dass Weikersdorf praktisch ein Monopol hatte. Die Preise, die früher in guten Eisjahren 30 Kreuzer und in schlechten 1 Gulden pro Fuhre betragen hatten, stiegen sofort auf 1 Gulden 40 Kreuzer bis 2 Gulden. Noch dazu versuchte die Herrschaft Weikersdorf wegen der Schadenersätze mit einer einzigen Zufahrtstelle das Auslangen zu finden. Daher wurde das Eis an Tagen stärkerer Nachfrage kontingentiert, so dass eine Fuhre häufig gar kein voller Wagen mehr war, was natürlich wieder eine versteckte Verteuerung für den Konsumenten darstellte.

Zum Skandal kam es im Winter 1845/46, als beim ersten Durchgang der Eisproduktion wieder kräftig kontingentiert wurde, dann aber kein Frost mehr eintrat, so dass die meisten Badener ihre Eisgruben nicht zur Gänze oder gar nicht füllen konnten.

Nun versuchten die Gewerbetreibenden, auf dem Weg über den Magistrat und das Kreisamt bei der k.k. Monopolbehörde einzuschreiten, um eine freie Verpachtung der Eisproduktion zu erreichen. Schon vom Kreisamt wurde dieses Ansinnen abgeschmettert: Dies sei eine rein privatwirtschaftliche Angelegenheit, die die Behörden nichts angehe – die Badener könnten ja die Pacht selbst übernehmen!⁴³

Es scheint sich aber eine für alle tragbare Lösung gefunden zu haben, denn als 1898 in der verlängerten Mühlgasse auf der Tribuswinkler Seite der Leesdorfer Grenze eine Kristalleisfabrik entstand, die aus reinstem Brunnenwasser schönes und billiges Kunsteis erzeugte, bevorzugten die meisten Betriebe das teurere Natureis, so dass die Fabrik bereits 1901 aufgeben musste und trotz zahlreicher Wiederbelebungsversuche 1909 endgültig pleite ging!⁴⁴

Die „Zuag'rasten“ – Familie Klaps

Unter den Zuwanderern, die der Kanal nach Leesdorf brachte, war Clemens Klaps aus Ewatingen im Schwarzwald, der zum Stammvater einer für den Kanalbau und für das Gewerbeleben Leesdorfs wichtigen Familie werden sollte. Geboren im Jahre 1763, war er jung und dynamisch genug, um – wie so viele andere junge Männer und Frauen des wirtschaftlich stagnierenden Schwarzwaldes – in der Kaiserstadt Wien sein Glück zu suchen, von der es ihn dann zum Kanalbau nach Leesdorf verschlug. Er scheint bereits Kenntnisse im Kalkbrennen und der Kalkverarbeitung mitgebracht zu haben, denn er begann sich sogleich mit einem ungelösten Problem des Kanals zu befassen, der Herstellung eines wasserfesten, widerstandsfähigen Steinkitts für die Schleusen. Die Kanalgesellschaft hatte sogar eine Expertengruppe auf eine Studienreise nach England geschickt und in Guntramsdorf ein eigenes Experimentierzentrum dafür eingerichtet, aber die Ergebnisse blieben unbefriedigend. Klaps stellte privat Versuche mit Kalk aus Sattelbach und verschiedenen Härtungsmitteln an und konnte einen Durchbruch erzielen, den er sogar patentieren ließ.

Damit war er ein gemachter Mann und erhielt nach Vollendung der Wasserstraße einen schönen Posten als Kanalaufseher und Streckenpolier. Auch als solcher konnte er sich auszeichnen. Als nämlich der Osten Österreichs im Jahre 1809 monatelang von den Truppen Napoleons besetzt war, entzog er den Besatzern wichtiges Kriegsmaterial, indem er in der Nähe seiner Kanalschleuse (wahrscheinlich die Leesdorfer Schleuse 15) eine Platte (Transportboot) mit 200 Zentnern Blei versenkte, die dann

⁴⁰ Badener Bote Jg.3/Nr.36 vom 4.IX.1870.

⁴¹ Badener Bote Jg.5/Nr.10 vom 28.IV.1872.

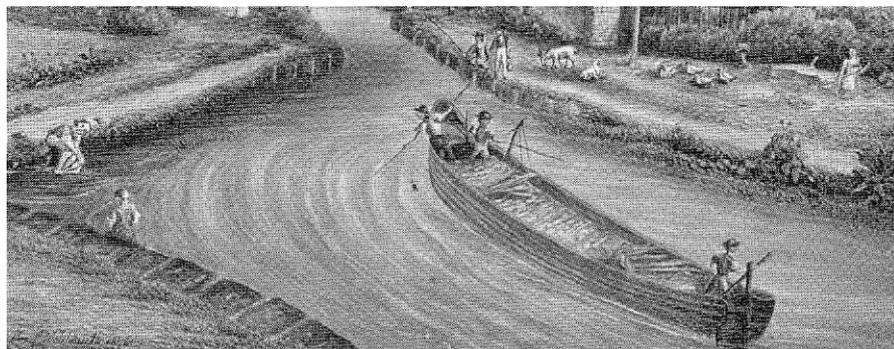
⁴² DRESCHER, Beiträge, 114.

⁴³ StA B, Schreiben und Protokolle von 1846 VI 15, VII 6, VII 14, VII 18 und VII 25.

⁴⁴ Vgl. Rudolf MAURER, „... mit Freuden zu begrüßen“ – Industrie in Baden. In: Wasser - Leben - Weltkurort. Baden und die Badener 1900 - 1914 (Ausstellungskatalog Baden 2003), 138-147; hier 140f.

nach dem Abzug der Franzosen wieder gehoben und dem österreichischen Militär zur Verfügung gestellt wurde – eine mutige Tat, wenn man bedenkt, dass auf so etwas standrechtliche Erschießung stand!

Vater Staat, der ja sonst manchmal ein recht kurzes Gedächtnis hat, erwies sich in diesem Fall als dankbar und setzte dem tüchtigen Schwarzwälder 1838 mit Hinweis auf seine Verdienste um den Kanalbau und den mutigen Einsatz von 1809 eine Pension aus, die 1841 auch auf seine Witwe ausgedehnt wurde.⁴⁵



Platte am Wr. Neustädter Kanal, Anf. 19. Jh.

(Aus: Fritz LANGE, Von Wien zur Adria. Der Wiener Neustädter Kanal, Sutton Verlag, Erfurt 2003, S. 32)

Da am Kanal alles streng normiert war, hatte auch das Fahrzeug, das der mutige Klaps versenkte, dasselbe Aussehen und dieselben Maße!

Clemens Klaps wurde zum Ahnherrn einer in Leesdorf und Baden weit verzweigten Familie, der wir letztlich auch den großen Lokalhistoriker Kurt Drescher verdanken: Erst durch die Eheirat in die Familie Klaps wurde der gebürtige Würzburger Musiker zum Leesdorfer, und aus seiner Familienforschung erwuchs dann das Interesse für die Geschichte seiner neuen Heimat!

Schleuse 15: Die Kanal-Mahlmühle

Wir haben schon gehört, dass die Schleusenzieher gut besoldet waren – das heißt auf der anderen Seite, dass sie dem Betreiber des Wr. Neustädter Kanals hohe Betriebskosten verursachten. So tauchte der Gedanke an eine Privatisierung der Schleusen auf, und im Jahre 1817 beschloss der k.k. Kanalfond, die Schleusen 1, 11, 15 und 35 am Wr. Neustädter Kanal an den Meistbietenden zu verkaufen.⁴⁶ Uns interessiert hier nur die Leesdorfer Schleuse Nr. 15. Sie ging mit einem 261 Quadratklafter (884 m²) großen Grundstück um 2350 Gulden an den Müllermeister Carl Soß (auch: Saaß). Die Schleuse selbst gehörte zwar zum Grundbuch der sogenannten „Landtafel“, aber das neue Gebäude lag auf dem Gebiet der Herrschaft Leesdorf, mit der daher ein jährlicher Grunddienst zu vereinbaren war. Man einigte sich auf einen Gulden und 30 Kreuzer. Dann konnte der neue Besitzer an den Bau einer Mühle schreiten, die das Gefälle des Wassers an der Kanalschleuse nützte, drei Mahlgänge hatte und den Namen "Canal-Mahlmühle" bekam. Die Obrigkeiten förderten die Betriebsgründung durch Gewährung von zwölf Freijahren – bis 1829 wurde auf alle Steuern und Abgaben verzichtet, und der Grunddienst wurde um fast zwei Drittel reduziert!

Wie ist es wohl zu erklären, dass Soß seine Mühle trotzdem schon nach anderthalb Jahren um 4800 Gulden Konventionsmünze an Franz und Theresia Schnell verkaufte? Hatte er einfach seine Sachkenntnis als Müller genützt, um durch den Neubau einen schnellen Gewinn einzustreifen? Oder hatte der Betrieb von Anfang an nicht das erhoffte Ergebnis gebracht, so dass Soß verkaufte, bevor das allzu deutlich sichtbar wurde? Man möchte es fast meinen, denn die Mühle scheint nie so richtig floriert zu haben:

Schon 1821, also nach knapp drei Jahren, musste Familie Schnell wegen schwerer Schulden mit Verlust weiterverkaufen – sie bekamen nur mehr 4000 Gulden. Der Käufer war allerdings ein gerissener Spekulant, denn er konnte den Preis noch im selben Jahr auf 5400 Gulden hinauftreiben! Die neuen Besitzer, Johann und Barbara Grassinger, betrieben die Mühle 13 Jahre lang, dann waren auch sie pleite. 1834 kam es zur Zwangsversteigerung, die nur 2786 Gulden erbrachte. Aber wenigstens blieb die Mühle in der Familie, denn den Zuschlag erhielt Josef Grassinger, der den Betrieb für einen seiner Söhne erwarb!

Jetzt endlich dürfte das Geschäft befriedigend gelaufen sein. War der junge Grassinger tüchtiger als seine Vorgänger? Oder war die Bevölkerung Badens inzwischen so stark angewachsen, dass auch eine kleine Mühle gewinnbringend arbeiten konnte? Wir wissen auch nicht, was die Grassingers nach zwölf Jahren zum Verkauf bewog. Waren es die ersten Zeichen der nahenden Wirtschaftskrise, die wenig später die Revolution auslösen sollte, oder konnten sie sich inzwischen einfach einen größeren und daher einträglicheren Betrieb leisten? Jedenfalls bekamen die Verkäufer diesmal 9505 Gulden, hatten also sichtlich eine gewisse wirtschaftliche Blüte erreicht!⁴⁷

Ähnlich wie seinerzeit Grassinger dürfte auch Jakob Schulz die Mühle nicht für sich selbst erworben haben, denn der Betreiber hieß Josef Schulz. Ober er überhaupt je den Betrieb aufnahm, wissen wir nicht, denn er blieb von Anfang an seine Gebühren bei der Badener Müllerinnung schuldig. 1851 zahlte er zwar alles nach, aber nur um die Mühle ordnungsgemäß liquidieren zu können.⁴⁸

⁴⁵ DRESCHER, Beiträge, 109 (nach Familienüberlieferung, Familienpapieren und Unterlagen der Hofkammer). Auf Seite 116 findet sich die Mitteilung, dass er 1813 verstorben sei, was aber wohl als Druckfehler zu betrachten ist. – Mündliche Mitteilungen von Ingrid Lienhart geb. Drescher – herzlichen Dank!

⁴⁶ RIEBE, 101.

⁴⁷ Quellenangaben bei der Hausgeschichte im Anhang. – Auch Kurt DRESCHER, Die ehem. Badener Mühlen (Baden 1990), 224, kennt die Mühle an der Kanalschleuse Nr. 15. Mit der dort referierten Kronfußmühle ist jedoch die Grundmühle, Melkergasse 27, gemeint (vgl. Db. Leesdorf 1737, 45r). Die Verwechslung ist wohl auf das an der anderen Seite der Schleuse gelegene Gasthaus Kronfuß zurückzuführen, von dem im nächsten Kapitel die Rede sein wird.

⁴⁸ StA B, GB 29a/15, fol. 40 (dort auch die Information, dass die Mühle 3 Mahlgänge hatte).

Das war zwar das Ende der Kanal-Mahlmühle, doch wurde das günstig gelegene Betriebsgelände natürlich weiterhin genutzt. Ca.1895 erwarb das Haus Ludwig Dochnall und richtete dort gemeinsam mit dem Stahlwarenfabrikanten August Hoffmann unter dem Firmennamen „Dochnall & Hoffmann“ eine Erzeugung von Maschinenmessern ein. Die Firma dürfte erfolgreich gewesen sein, denn 1905/1906 wurde das alte Gebäude modern ausgebaut und nannte sich nun „Säge- und Maschinenmesserschleuse“. Diese überstand auch den I. Weltkrieg und die anschließenden Wirtschaftskrisen, noch 1933 ist sie im Badener Adressbuch genannt; erst dann verliert sich ihre Spur. Ca.1930 brachten Dochnall & Hoffmann eine kuriose Erfindung auf den Markt: die Universal-Weinhaue, die sich durch eine spezialgehärtete, auswechselbare Klinge auszeichnete. Zunächst dürfte es Anlaufprobleme gegeben haben, denn auf einem Werbezettel lesen wir: *Wir stellen denjenigen Herren, welche die Leistungsfähigkeit dieses Werkzeuges noch nicht kennen, ein solches zur Verfügung und kann die Bezahlung nach Ueberprüfung erfolgen. Die jetzt erzeugten Hauen werden mit der Fabriksmarke "Elefant" versehen, um sie von den Vorjährigen unterscheiden zu können. Der Preis wurde ermäßigt und beträgt per Stück S(chilling) 4.20. Eine Reserveklinge S(chilling) 2.50.*⁴⁹



Reste der Kanal-Mahlmühle an der Schleuse 15, 1973

(Aus: LANGE Wiener Neustädter Kanal, S. 72)

Ein dauerhafter Erfolg dürfte die Elefant-Universal-Weinhaue mit auswechselbarer Klinge nicht gewesen sein, jedenfalls habe ich noch nie eine gesehen. Auch an Ort und Stelle lässt sich keine mehr auffinden, denn auf dem Gelände der alten Kanal-mühle bestand 1957 – 2008 eine Tankstelle, die schließlich restlos abgerissen wurde, um Raum für einen Parkplatz zu schaffen;⁵⁰ auch eventuelle Dachbodenfunde sind damit unmöglich gemacht. Liebe Leserin, lieber Leser! Falls Sie eine Elefant-Universal-Weinhaue irgendwo in einer Schupfenecke stehen haben – das Rollett-Museum wäre sehr interessiert an einem solchen Denkmal des Leesdorfer Erfindergeistes!

Schleuse 15: Das Gasthaus Kronfuß

Im Jahre 1853 machte die aus der Herrschaft Leesdorf hervorgegangene Güterverwaltung Leesdorf wieder einmal ein Stück ihrer Heide zu Geld und verkaufte entlang des „Leesdorfer Korridors“ eine langgestreckte Straßenrand-Parzelle am Kanal. Der Käufer, ein gewisser Moritz Girardoni, hatte wohl damit gerechnet, das verkehrsmäßig günstig gelegene Grundstück für einen Industriebetrieb nützen zu können, wohl als Straßenzugang für ein dahinter gelegenes Ackergrundstück o.ä., denn er stand auch sonst mit Fabriksbesitzern in wirtschaftlicher Verbindung.⁵¹ Es wurde aber nichts daraus, und 1857 verkaufte Girardoni an Josef und Katharina Straßnitzky – nicht ohne einen ansehnlichen Spekulationsgewinn einzustreifen, denn während er seinerzeit 340 Gulden in den Grundstückskauf investiert hatte, ließ er sich nun 900 Gulden bezahlen!

Die Straßnitzkys verkauften 1860 ein Viertel des Grundstücks ab und bauten sich auf dem Rest das Haus Leesdorf Nr.135, das 1873 die Adresse Auf der Haide 1 bekam und der Vorläufer der heutigen Haidhofstraße 87 war. Derzeit ist nicht feststellbar, ob bereits sie hier ein Gasthaus einrichteten oder erst Johann und Magdalena Kronfuß (auch: Kranfuß), die 1865 ihre Besitznachfolger wurden.⁵²

Jedenfalls hatte dieses Gasthaus eine überaus bequeme Lage, um hier alles unterzubringen, was man im Ortszentrum nicht haben wollte. Das bewährte sich gleich im Jahre 1866, als die Stadt Baden nach der verlorenen Schlacht von Königgrätz zahlreiche Verwundete des verbündeten Königreichs Sachsen auf Gemeindekosten zur Pflege übernahm. Sie wurden u.a. im Gasthaus Kronfuß untergebracht, das dafür 105 Gulden und 41 Kreuzer bezahlt bekam, als die Pflegestation im Oktober aufgelassen wurde.⁵³

⁴⁹ StA B, Biograf. Archiv. – Vgl. NÖN vom 21.VII.2003.

⁵⁰ StG Baden, Archiv des Stadtbauamts, Mappe Waltersdorferstr. 42. – Vgl. NÖN 2008 V 5 (Nr. 19).

⁵¹ NÖLA, Gb. Frauenhof C/a, 98r, 147r.

⁵² Quellenangaben zu den Besitzveränderungen s. Anhang „Hausgeschichten“.

⁵³ StA B, GL 3 (Hauptbuch der Gemeinde Leesdorf), Nr.69.

Als die Stadtgemeinde Baden den Schweintrieb durch die Stadt endgültig untersagte, errichtete sie beim Gasthaus Kronfuß einen eigenen „Szallas“ (Schweinepferch), in dem ab Jänner 1878 an den traditionellen Markttagen der Stadt Baden (jeden Dienstag und Freitag) ein Schweinemarkt stattfand.⁵⁴ Wie der Badener Bote dazukam, bei der Bewerbung des neuen Marktareals zu behaupten, es befinde sich an der Schleuse 15 des Wr.Neustädter Kanals, ist auf den ersten Blick rätselhaft – de facto liegt es sogar näher bei Schleuse 16! Die einzig mögliche Erklärung scheint mir zu sein, dass der heutige Straßenzug Braitnerstraße – Haidhofstraße noch nicht ausgebaut war, so dass man von Baden aus über die Waltersdorferstraße und von Leesdorf aus über die Wimmergasse / Waltersdorferstraße den Kanal erreichte und dann über den Treppelweg nach rechts ging – auf diesem Weg war wirklich Schleuse 15 die letzte Station vor dem Gasthaus. Wie immer man aber den Weg beschrieb, der Markt selbst muss bei der Streifenform der Parzelle lustig ausgesehen haben: In einer langen Reihe saßen, lagen oder wälzten sich die Straße entlang die Schweine, denn das Grundstück hatte keine Tiefe. Der Käufer aber konnte auf der Straße bequem auf und ab gehen und das Borstenvieh Stück für Stück inspizieren.



Das Kommunalbad am Wr.Neustädter Kanal (Foto StA B)

Heute mag die Zusammenstellung mit dem „Szallas“ verwundern, aber eine weitere Belebung des Geschäftes durfte sich der Wirt von dem „Kommunalbad“ am Wr.Neustädter Kanal erhoffen, das die Stadtgemeinde Baden 1885 einrichtete. Sie hatte dafür zwischen den Schleusen 15 und 16 (*hinter der elektrischen Centralstation*, so wird es 1900 beschrieben) ein Stück des Kanals gepachtet, verpachtete es aber ihrerseits an Herrn Rechtberger, Inhaber des Wirtshauses am Kanal. Das neue Bad war ein großer Erfolg – während der Saison verkehrte dorthin täglich ab 9 Uhr ein Stellwagen vom Hotel Schäferin, Wassergasse 31; für eine Fahrt waren 10 Kreuzer zu bezahlen, eine Retourfahrkarte kostete 16 Kreuzer. Für den Wirt scheinen aber die Einnahmen im Verhältnis zum Arbeitsaufwand nicht befriedigend gewesen zu sein, denn 1891 wollte Rechtberger den Vertrag nicht verlängern. Das *äußerst billige Volksbad* war jedoch weiter erfolgreich – um 1900 empfahlen die Fremdenführer, mit der *electricischen Lokalbahn* hinauszufahren.⁵⁵

Das Kommunalbad wird in den Fremdenführern noch 1919 angepriesen und wird wohl erst mit der Einführung des „Badener Gänsehäufels“ am Mühlbach im Jahre 1923 seine Pforten geschlossen haben.⁵⁶ Ob der Szallas den I. Weltkrieg überlebte, ist nicht bekannt. In den Adressbüchern ist das Gasthaus jedenfalls noch 1903 (Inh. Franziska Jernay's Erben), 1925 und 1929 (Inh. Alois Probst) als solches genannt; erst seit 1933 fehlt es in den Verzeichnissen der Badener Gaststätten.

⁵⁴ Badener Bote, Jg.11/Nr.4 vom 20.I.1878.

⁵⁵ WALLNER, Kaiser, 52. – Badener Bote, Jg.21/Nr.28 vom 8.VII.1888, S.3; Jg.24/Nr.43 vom 24.X.1891. – CURCOMMISSION (Hg.), Der Curort Baden bei Wien in Wort und Bild (Wien und Leipzig 1900), 45.

⁵⁶ Hans LUTTER, Kleiner Badener Fremdenführer und Wegweiser (3. Aufl. Baden 1919), 46.

Schleuse 18

Nun hatte der k.k. Kanalfonds alle Schleusen privatisiert, aber jetzt zeigte sich, dass das auch nicht der Weisheit letzter Schluss war, denn zumindest einen Streckenaufseher brauchte man doch. Die Gesellschaft entschloss sich daher 1825 zum Ankauf von 1 Joch und 476 Quadratklaftern Wiesengrund im Hart. Die Grundherrschaft stand dort der Herrschaft Frauenhof zu, die sich aus dem Badener Augustinerkloster entwickelt hatte; ihr war ein jährlicher Grunddienst von 12 Kreuzern zu bezahlen. In welchem Jahr dann das Haus gebaut wurde, geht aus den Unterlagen nicht hervor, doch wurde es 1833 in das Häuser-Grundbuch der Herrschaft Frauenhof aufgenommen und erhielt die Konskriptionsnummer Leesdorf 122, zu der 1873 die Orientierungsnummer Auf der Heide 4 dazukam. Bis heute steht dort, weit entfernt von jeder sonstigen Ansiedlung, das in den Grundzügen unveränderte Haus (allerdings aktuell mit Adresse Auf der Heide 2), und auf die Idee, dass es zu Leesdorf gehört, kommt wohl keiner der dort vorüberstrampelnden Radwegbenützer!⁵⁷

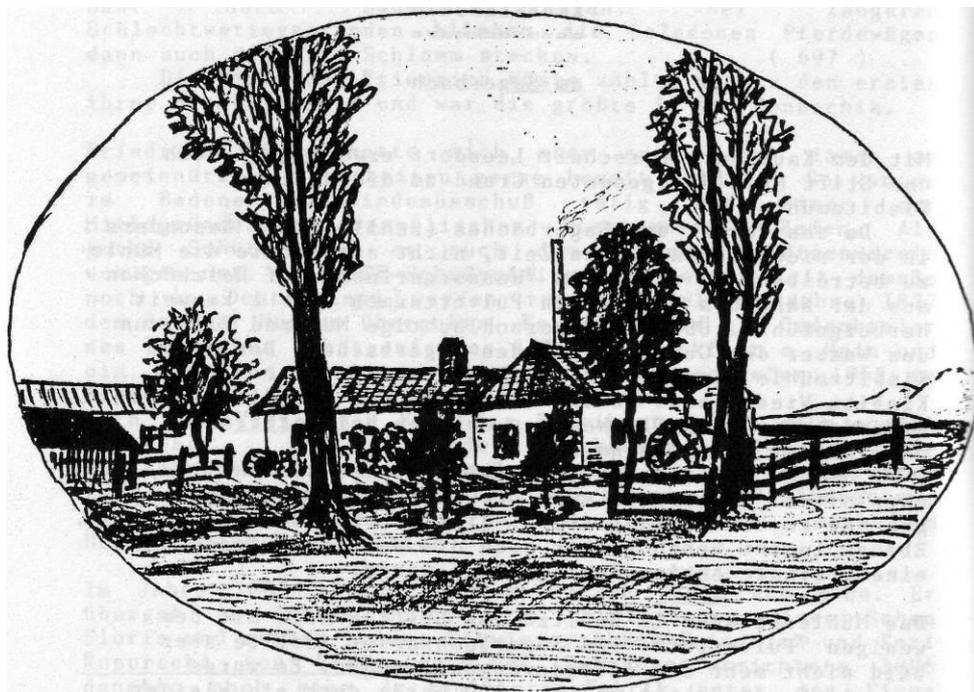
Die Furnier-Sägemühle

Da mit der Verbauung der Schleusen alle Gefälle des Wr.Neustädter Kanals einer gewerblichen oder industriellen Nutzung zugeführt waren und auch der Mühlbach nicht weiter ausgebaut werden konnte, mussten sich neue Betriebe, die sich auf Wasserkraft stützen wollten, um neue Quellen umschaun, und zumindest einer fand diese im Sagerbach. Die Herrschaft Leesdorf war seit Jahrzehnten gern bereit, Teile ihrer Hutweide im Interesse einer intensiveren Nutzung abzugeben, und so kam es 1836 wieder zu einer interessanten Betriebsgründung.

Das Ehepaar Josef und Antonia Höcker erwarb um 1000 Gulden 8 Joch der herrschaftlichen Hutweide und errichtete dort eine Furnier-Sägemühle. Bei der umfangreichen Produktion edler Möbel, wie das aufstrebende Bürgertum des Biedermeier sie verlangte, kann man sich vorstellen, dass ein solcher Betrieb keine Absatzsorgen befürchten musste. Auch in Baden arbeitete eine Furnier-Schneidemaschine, wie uns ein Bericht des Magistrats aus dem Jahre 1822 wissen lässt.⁵⁸

Um Leesdorfer Untertanen werden zu können, musste Familie Höcker zuerst einen Vertrag mit der Herrschaft abschließen. Sie verpflichteten sich dazu, wie alle anderen Untertanen den Zehent zu entrichten und sich an der „Blumensuche“ (Grasschnitt, Heueinbringung) der Herrschaft zu beteiligen; außerdem mussten sie jährlich 26 Tage Zugrobot mit Ross und Wagen übernehmen. Dafür erhielten sie das Recht, ihr Vieh auf die Gemeindeweide zu treiben, und das Straßenrecht zum Sagerbach, um ihr Werk betreiben zu können. Noch im selben Jahr bauten die Höckers ihr Haus, das die Konskriptionsnummer Leesdorf 126 erhielt und seit 1903 die Adresse Haidhofstraße 80 hat.

Nach mehreren Besitzwechseln kaufte im Jahre 1881 Stift Melk bzw. dessen Leesdorfer Güterverwaltung die noch immer funktionierende Furnier-Sägemühle,⁵⁹ verpachtete sie aber an einen Herrn Hoffmannsrichter, der die Produktion einstellte und im alten Gebäude eine Wattlefabrik einrichtete.



Kiebitzmühle – Wattlefabrik, ca. 1910

*(Zeichnung von Kurt Drescher nach unbekannter Vorlage;
StA B, Häuserarchiv, Haidhofstr. 80)*

Die sumpfigen Wiesen an der Hörm, wo auch die Hutweide mit der kleinen Sägemühle und ihrem großen landwirtschaftlichen Besitz lag, wurde „Kiebitzwiese“ genannt. Dieser Name scheint weder im Franziszeischen Kataster noch in sonstigen Kartenwerken auf, sondern ist, soweit ich sehe, 1925 erstmals in einem Stadtführer schriftlich festgehalten.⁶⁰ Es dürfte sich also um

⁵⁷ NÖLA, Gb. Frauenhof C/a, Nr.81; Gb. C/b, 405r. – Häuser-Schematismen der Stadtgemeinde Baden. – Auskunft des Städt. Bauamtes vom 20.IV.2012.

⁵⁸ J. KRAFT, Eine amtliche Landesbeschreibung Niederösterreichs (1822). In: Jahrb. f. Landeskunde v. NÖ, XXI/1928, 277-306; hier 294.

⁵⁹ Quellenangaben s. Anhang „Hausgeschichten“.

⁶⁰ Walter HERMANN, Die Kurstadt Baden bei Wien (Baden 1925), 325.

eine lokal begrenzte, „inoffizielle“ Benennung handeln, die, so dürfen wir wegen der unmittelbaren Nachbarschaft annehmen, wohl vom Personal des Schafflerhofs (heute Haidhofstraße 78) ausging. Da der Kiebitz ein Vogel ist, der nur in Feuchtgebieten gedeiht,⁶¹ liegt die Vermutung nahe, dass die Leedorfer Kiebitzwiese tatsächlich nach ihm benannt ist.

Wie dem auch sei, nach der Kiebitzwiese wurde das dort gelegene kleine Sägewerk, das in den Grundbüchern den sachlich-trockenen Namen Furnier-Sägemühle führte, im Volksmund Kiebitzmühle genannt – die Benennung der Kiebitzmühlgasse (jenseits der Autobahn, rechte Parallele der Haidhofstraße) erinnert bis heute daran.⁶²

Wie der Lokalhistoriker Kurt Drescher – wohl nach mündlichen Überlieferungen der alten Leedorfer – berichtet, reichte das Wasser des Sagerbachs in niederschlagsarmen Jahren nicht aus, um das Wasserrad zu betreiben. Deshalb wurde der Sagerbach durch Wasser „vom Pulverturm“ verstärkt. Pulverturm nannte man ein kleines, inzwischen längst abgerissenes Sprengstoffmagazin in der Nähe der Kanalschleuse 18, und von dort wurde das Wasser über eine primitive Holzrinne, die auf einfachen Holzböckeln stand, etwa einen Kilometer weit hergeleitet.⁶³

Im Jahre 1892 wurde die kleine Fabrik von einer Katastrophe betroffen, die leicht das Aus bedeuten hätte können. Am 31. Juli konnte man in der Zeitung lesen: *Letzten Montag brach in der Wattaabrik am Hirmteiche ein Feuer aus, welches infolge der Brennbarkeit der aufgehäuften Warenvorräthe so schnell um sich griff, daß die Feuerwehren von Vöslau (Fabriks- und freiw. Feuerwehr), Gainfarn, Kottlingbrunn, Leedorf, Sooß, Baden und Weikersdorf, welche zur Hilfeleistung erschienen waren, an ein Retten des Fabriksgebäudes nicht denken konnten; es gelang ihnen aber, das anstoßende Wohngebäude, Schreibstube und Stallungen zu erhalten und das Feuer nach zweistündiger Arbeit zu unterdrücken. Durch einen Sturz vom Dache erlitt ein Steiger der Fabriksfeuerwehr schwere Verletzungen. Der Pächter der Fabrik, Herr Hoffmannsrichter, erleidet einen beträchtlichen Schaden, da er leider zu wenig versichert war. Der Gesamtschaden dürfte sich auf 10 – 12.000 Gulden belaufen.*⁶⁴



Die Fabrik nahm aber wieder den Betrieb auf und erhielt zusätzlich zu der geringen Wasserkraft noch einen Sauggasmotor als Antrieb. Zuletzt wurde die *Watta-Fabrik Kiebitzmühle* von Marie Hofmannrichter (1840 – 1919) als Witwenbetrieb geführt. Nach dem I. Weltkrieg wurde die Watteproduktion eingestellt, und die neuen Pächter, Familie Malina, führten hier wieder eine Mühle (gemeint wohl nicht eine Mahlmühle, sondern wie früher eine kleine Säge), lebten allerdings fast ausschließlich von der Bewirtschaftung ihrer Gründe. 1922 gaben auch diese Pächter auf, und der Betrieb wurde überhaupt geschlossen.⁶⁵

Erst in den Jahren zunehmenden Wohlstands nach dem II. Weltkrieg fand die alte Kiebitzmühle, nunmehr Kiebitzhof genannt, wieder eine dauerhafte Nutzung, indem hier der Badener Reitklub eine Reitschule einrichtete. 1978 fand der erste „M-Parcours“ statt,⁶⁶ der Reitbetrieb floriert bis heute.

„Der gestiefelte Kiebitz“ – Annonce des Jahres 2001 (StA B, Häuserarchiv, Mappe Haidhofstraße 80)

„... die sich von Weinbau ernähren“

Obwohl Leedorf durch die Papiermühle, den Kanalbau und einige dadurch entstandene Kleinbetriebe bereits die ersten Schritte zu einer Industrialisierung getan hatte, blieb es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – wie in allen Jahrhunderten bisher – zutiefst von der Landwirtschaft geprägt. 1825 erfahren wir: *Nach der neuesten Zählung sind jetzt (in Leedorf) 107 Häuser und 635 Einwohner, die sich von Weinbau, Viehzucht, Tagelohnen und von dem Verkaufe der Milch und der Gemüsewaren ernähren.*⁶⁷

Mit den Tagelöhnern sind die Angehörigen des allmählich entstehenden, völlig mittel- und rechtlosen Arbeiterproletariats gemeint – sie standen den ersten Dienstleistungs- und Industriebetrieben ebenso zur Verfügung wie der Landwirtschaft, die immer wieder auf diese billige Arbeitsreserve zurückgreifen konnte.

Die Kellerbreiten

Entsprechend seiner Wichtigkeit ist unter den verschiedenen Sparten der Landwirtschaft der Weinbau an erster Stelle genannt. Praktisch jeder Hausbesitzer in Leedorf hatte einen Weingarten, der zum Haus gehörte, und darüber hinaus einen oder mehrere „Überländeingärten“, die man auch unabhängig vom Haus kaufen und verkaufen konnte.

Da zu einem Haus theoretisch so viele Hausgründe gehören sollten, dass sich die Familie davon ernähren konnte, waren die Hausgründe logischerweise vom Zehent befreit – schließlich konnte man ja nicht zu Gunsten des Zehentherrn 10% weniger essen und trinken! Von dieser Theorie rückte man im Lauf der Jahrhunderte immer weiter ab und vergab den Status eines Hausweingartens zur Wirtschaftsförderung auch an weiter entfernte Grundstücke. Besonders die Stifthserrschaft Melk konnte das in ihrer Herrschaft Leedorf leicht tun, weil sie selbst die Zehentherrschaft innehatte – ein fremder Zehentherr hätte sich eine solche Wirtschaftsförderung auf seine Kosten natürlich verboten!

⁶¹ Vgl. Bernhard GRZIMEK (Hg.), Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreichs, Bd.8 (München 1980), 178.

⁶² Karl KLOSE und Josef KRAUPP, Straßen, Gassen und Plätze der Kurstadt Baden bei Wien (Baden 1960), 35.

⁶³ DRESCHER, Mühlen, 221. – Kurt DRESCHER, Badener Flurlexikon (Eigenverlag Baden 1988), 401.

⁶⁴ Der Bote aus dem Wienerwald, Jg.1/Nr.31 vom 31.VII.1892.

⁶⁵ Adressbuch Baden 1899/1900. – StA B, Meldezettelarchiv, s.v. – DRESCHER, Mühlen, 221 (wahrscheinlich nach mündlicher Überlieferung, denn Fam. Malina lässt sich über die Adressbücher nicht nachweisen).

⁶⁶ Badener Zeitung, Jg.99/Nr.15 vom 14.IV.1978. – DRESCHER, Flurlexikon, 320.

⁶⁷ Kirchl. Topographie, 97.

So ist zu beobachten, dass die Herrschaft Leesdorf in allen Krisenzeiten den meistbetroffenen Untertanen Herrschaftsgründe zur Verfügung stellte, manchmal gratis, manchmal gegen Bezahlung, und diese dann zu Hausgründen erklärte. Meist handelte es sich dabei nicht um Einzelgründe, sondern um geschlossene Gebiete – das war auch bei der Zehenteinhebung praktischer, weil man nicht bei jedem einzelnen Weingarten extra fragen musste, ob er nicht vielleicht ein Hausgrund war.

Ein solches Gebiet lag am östlichen Ende der Ried Flammung in dem Spitz, den die Wienerstraße mit der Pfaffstättner Gemeindegrenze bildet. Wegen seines besonderen Rechtsstatus führte dieser Spitz neben der offiziellen Riedbezeichnung noch den Sondernamen „Kellerbreiten“. „Breiten“ ist eine alte Bezeichnung für „herrschaftliches Feld“, und „Kellerbreiten“ nannte man sie, weil die Produktion für die Keller der Untertanen bestimmt war. Die Kellerbreiten umfasste die Parzellen Leesdorf 184 – 211 und entspricht ziemlich genau dem Gelände des heutigen Frachtenbahnhofs und dem südöstlich daran anschließenden Dreieck, das von der Wienerstraße und der Auracherstraße begrenzt wird.⁶⁸

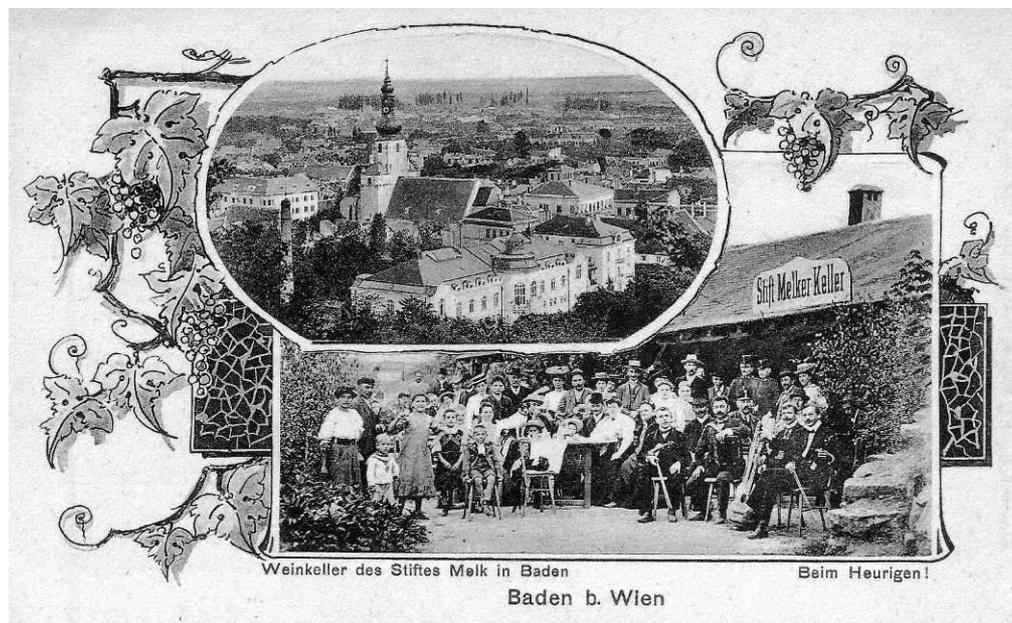
Vor- und Hauptlesetage

Im Gegensatz zu den Hausweingärten war für die Überländeingärten nicht nur ein jährliches Bergrecht (eine Art Grundsteuer) zu entrichten, sondern auch ein Zehent. Zehentherr war in Baden, Weikersdorf, Leesdorf und Sooß das Stift Melk, eine Regelung, die auf das 12. Jahrhundert zurückging, als diese Ortschaften noch zur Mutterpfarre Traiskirchen gehörten, die dem Patronat des Stiftes Melk unterstand. Ausgeübt wurden die Melker Zehentrechte seit dem 17. Jahrhundert durch die Melker Stifthserrschaft Leesdorf.⁶⁹ Um eine geregelte Zehenteinhebung zu ermöglichen, musste die Zehentherrschaft auf einem festgesetzten Lesetermin bestehen, was aber bei frühreifen Sorten immer wieder zu Problemen führte. 1817 z.B. beschwerte sich die Herrschaft Leesdorf, weil zahlreiche Hauer den *früher gereiften Portugiesen* ohne „Passierzettel“ ihres Zehentamts gelesen hatten, so dass bei der Ablieferung des Zehents alle möglichen Schwindeleien vorgefallen waren.⁷⁰

1827 wird uns ausführlich geschildert, mit welchem Aufwand die offiziellen Lesetage festgelegt wurden. *Seit unfürdenklichen Zeiten* traten in den einzelnen Weinbauregionen Konferenzen der Zehentherrschaften, der Bergherren, der Ortsobrigkeiten und der Bergmeister zusammen und beschlossen mit Stimmenmehrheit die *Weinlesetage*. Wer schon früher lesen wollte, musste das bei seiner Ortsobrigkeit anmelden, dann wurden sogenannte *Vorlesetage* bestimmt – aber außerhalb derer durfte man dann wirklich nicht lesen. Eine solche Weinbauregion bildeten die Ortschaften Pfaffstätten, Traiskirchen, Tribuswinkel, Gumpoldskirchen und die dazwischen gelegenen kleineren Orte; ihre Vertreter trafen sich jährlich in Achau. Die Zehentherrschaft Leesdorf sparte sich die mühsame Konferenz und richtete sich seit jeher nach den Achauer Beschlüssen.

1827 kam ein neuer Verwalter auf die Idee, dass ein eigenständiger Lesetermin doch besser wäre und berief künftig eine eigene Konferenz des Leesdorfer Zehentbezirks ein – in die Kanzlei im Schloss Leesdorf natürlich. Eine solche Sitzung fand z.B. am 30. September 1828 statt. Als Vorlesetage wurden der 2., 3. und 4. Oktober festgelegt, die Hauptlese sollte am 6. Oktober sein.⁷¹

Der Melkerkeller



Der Melkerkeller, ca. 1910
(Ansichtskarte A. Schiestl; StA B)

Ein weiteres Problem der Zehentherrschaft Leesdorf war die Vermarktung der riesigen Mengen Zehentwein, die jedes Jahr hereinkamen. Deshalb durfte die herrschaftliche Taverne im Streiterhof jedes Jahr von Georgi bis Michaeli (24. April – 29. September) nur herrschaftliche Zehentweine ausschenken. Zu einem unbekanntem Datum, jedenfalls vor 1814,⁷² erfolgte im Bereich der Herrschaft eine kleine Verwaltungsreform. Der Streiterhof diente nun ausschließlich als Amts- und Wirtschaftsge-

⁶⁸ Gb. 1870, 164r-178r. – Heinrich WEIGL, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd.1 (Wien 1964), 237. – NÖLA, Franziszeischer Kataster, Blatt Leesdorf.

⁶⁹ Vgl. Rudolf MAURER, Baden St. Stephan 1312 – 2012. 700 Jahre Stadtgeschichte (erscheint 2012).

⁷⁰ StA B, Ratsprot. 1817-1819, Sitzung vom 20.IX.1817.

⁷¹ StA Melk, 32 (Baden), Karton 2 (Schreiben / Protokoll von 1827 IX 23 und 1828 IX 30).

⁷² StA B, HL 310/1814, Nr.41.

bäude, und die halbjährige Ausschank der Zehentweine wurde in den Melkerkeller an der Gumpoldskirchnerstraße (heute Germergasse) verlegt, wo das Geschäft durch den Badener Fremdenverkehr noch besser florierte als in Leesdorf.

Den umliegenden Orten war das natürlich ein Dorn im Auge, denn im Gegensatz zu den bürgerlichen und ländlichen Hausbesitzern musste die Herrschaft keine Steuern und Abgaben entrichten und konnte daher billiger ausschenken. Im Herbst 1828 beschwerten sich die Wirte von Baden, Pfaffstätten, Tribuswinkel, Weikersdorf und Gutenbrunn beim Kreisamt über die Schmutzkonzurrenz. Das Kreisamt scheint Billigkeitserwägungen nachgegeben zu haben, im November traf ein Verbot der Weinausschank im Melkerkeller ein.

Natürlich ging die Herrschaft Leesdorf sofort in die Berufung, konnte aber auch bei der „Landesstelle“ nichts erreichen – für die Zustellung dieses Bescheides musste die Stadt Baden dem Kreisamt eine Stempelgebühr von 6 Kreuzern nach Traiskirchen schicken!

Jetzt blieb Leesdorf nur mehr der Weg zum Kaiser, und dessen Entscheidung ließ auf sich warten. Inzwischen war längst wieder der Georgi-Tag gekommen, und da sich Leesdorf auf den Standpunkt stellte, dass die Berufung das Verbot aufhebe, wurde im Melkerkeller weiterhin fröhlich ausgesteckt.

Dagegen beschwerte sich nun wieder die Stadt Baden, und richtig kam am 25. Juni 1829 ein Bescheid des Kreisamtes, nach dem der Berufung die aufschiebende Wirkung aberkannt wurde – der Weinzeiger sei bis zum Eintreffen einer Entscheidung einzuziehen.



Der Melkerkeller
(undatierte Ansichtskarte, StA B)

Aber schon am 1. Juli traf die Entscheidung der Hofkanzlei ein, und sie war ernüchternd: Als Dorfborgigkeit steht der Herrschaft Leesdorf das halbjährige Schankrecht zu, und da der Melkerkeller innerhalb ihres Obrigkeitbezirks liegt, darf dort von Georgi bis Michaeli ausgeschenkt werden!

Damit waren die bisherigen Entscheidungen des Kreisamtes und der Landesregierung aufgehoben, der Heurigenbetrieb im Melkerkeller ging weiter wie eh und je – und die Stadt Baden musste ein letztes Mal 6 Kreuzer Stempelgebühr nach Traiskirchen schicken!⁷³

Das Sternenwirthshaus

Auch wenn die Ausschank der Zehentweine in den Melkerkeller verlegt war, bedeutete das keineswegs das Ende der Stiftstaverne. Sie wurde mit veränderter Organisation in einem Nebengebäude des Althofs neu eröffnet – statt einem herrschaftlichen Beamten wurde sie nun einem Pächter überlassen – im Jahre 1814 war das Leopold Binder,⁷⁴ den wir später noch als „Brotladner“ kennenlernen werden. In dieser Form war sie ein solcher Erfolg, dass man allmählich sogar an einen Ausbau denken konnte. Im Sommer 1839 sollte das bisherige Gebäude *zusammengeworfen und dafür ein ganz neues gebaut* werden. Allerdings gab es eine Verzögerung, weil der Amtmann der Herrschaft Leesdorf damit Remigius Schmidberger aus Baden beauftragt hatte, und dagegen berief der in Leesdorf ansässige Baumeister Karl Leopold beim ehemaligen Amtmann Johann Ranzoni, der inzwischen zum Oberverwalter mit Sitz in Melk aufgestiegen war. Wie die Sache ausging, wissen wir nicht, doch konnte der Neubau erst 1841 erfolgen.⁷⁵ Mit dem Neubau scheint auch ein neuer Hausname gekommen zu sein – die Taverne nannte sich nun „Zum Stern“ und war im Volksmund als „Sternenwirt“ bekannt (belegt ist dieser Name allerdings erst seit 1871).⁷⁶ Langjähriger Päch-

⁷³ StA B, Schreiben und Konzepte von 1829 XI 8, 1829 III 14, VI 25 und VII 1.

⁷⁴ StA B, HL 310/1814, Nr.41.

⁷⁵ StA B, HL 331/1839. – KEIBLINGER, 460, 463. – Vgl. Rudolf MAURER, Baden. Motive mit Stift und Feder 1800 – 1965 (Budapest 2005), 9-11.

⁷⁶ MAURER, Leesdorf I, 70.

ter war nun Josef Witetschka, der freilich 1858 in Baden das Haus Annagasse 14 kaufte und dort ein Gasthaus eröffnete, das er gleichfalls „Zum Stern“ nannte. Auch wenn er schon nach einem Jahr wieder verkaufen musste – in Baden gab es nun ebenfalls einen Sternwirt! Witetschkas Nachfolger in Leesdorf wurde Matthias Wolfsbauer, seit 1872 ein gewisser Binder, von dem wir nicht einmal den Vornamen kennen⁷⁷ – vielleicht ein Sohn oder Enkel des seligen Begründers Leopold Binder?



1888 baute die Gemeinde den Althof und das Sternwirtshaus zu einer Volksschule um, wobei nicht klar ist, ob und welche Teile der älteren Gebäude in den Neubau einbezogen wurden. Jedenfalls gab es Abbruchmaterial genug, und es fand, wenn nicht alles täuscht, gleich einen Abnehmer. Gegenüber lag nämlich das winzige Haus Leesdorfer Hauptstraße 32, dessen Besitzer sich das billige Altmaterial besorgt und damit ihr Häuschen erweitert oder neugebaut haben dürften. Jedenfalls konnte ich, als das Haus im September 1991 abgetragen wurde, beobachten, dass es aus Bruchsteinen, riesigen Steinquadern und Resten älterer Fenstergewände aufgemauert war, deren Profilierungen spätmittelalterlich / frühneuzeitlich wirkten – obwohl das Grundstück erst 1822 verbaut worden war.⁷⁸

Abbruch des Hauses Leesdorfer Hauptstraße 32, 1991

(Foto R. Maurer)

Die riesigen Quader sind wohl als wiederverwendetes Abbruchmaterial des ehem. Althofs / Sternwirtshauses zu verstehen!

Das Wirtshaus wurde nun in das ehem. Gemeindehaus am Ortsplatz (Leesdorfer Hauptstraße 58 / Augustinerstraße 2) verlegt und drückte sein dadurch gesteigertes Prestige in einem neuen Namen aus: Der „Stern“ wurde zum „Goldenen Stern“! Aber die neue Benennung setzte sich nicht durch: Schon im Schematismus des Jahres 1903 heißt es wieder in alter Bescheidenheit „Zum Stern“.⁷⁹

Der „Stern“, sowohl der alte als auch der neue, war das erste Leesdorfer Wirtshaus, das einen eigenen Saal hatte, und wurde entsprechend genützt. Einige Beispiele: Wenn Leesdorf Einquartierungen zu übernehmen hatte, die

für Einzelne untragbar gewesen wären, schickte man sie auf gemeinsame Kosten zum Sternwirt, wobei die Gemeinde dazu zahlte – 1848 war das eine Kavallerie-Einheit, 1856 war 2 Monate lang eine Abteilung Ulanen da, vom 11. Jänner bis zum 1. April 1857 ebenfalls, 1866 wurden hier (wie auch im Gasthaus Kronfuß) sächsische Verwundete untergebracht.⁸⁰ 1871 hielt Leesdorf „beim Wolfsbrunner“ nicht weniger als vier Gemeindeversammlungen ab.⁸¹ Ebenfalls 1871 fand hier unter Beteiligung von über 100 Personen das Gründungstreffen des „Katholisch-Politischen Kasinos Baden“ statt. Dieser erste Versuch, eine Art politische Partei auf christlicher Basis auf die Beine zu stellen, hatte sich deshalb für ein Leesdorfer Lokal entschieden, weil im erzliberalen und daher antikirchlichen Baden niemand bereit war, für ein so ultrakonservatives Unternehmen einen Saal zur Verfügung zu stellen! Erst ein Jahr später, als klar wurde, dass sich da keineswegs ein Hort der Reaktion gebildet hatte, konnte der Verein vom „Stern“ in die Stadt übersiedeln.⁸² In den Augen der Mitwelt wesentlich harmloser waren da Veranstaltungen wie die Hauptversammlungen der Leesdorfer Feuerwehr und der jährliche Feuerwehrball, seit 1888 in den Lokalitäten des „Goldenen Stern“.⁸³

Eine gesonderte Erwähnung verdient Karl Schütz, der 1888 gemeinsam mit seiner Frau Aloisia das neue Sternwirtshaus übernahm. Er war gelernter Gastwirt und Fleischhauer und dürfte auch beide Gewerbe ausgeübt haben. Sein besonderer Stolz war, so lesen wir in der Zeitung, *zu allen Zeiten sein Weinkeller, der stets einen guten Tropfen barg*. Wie es sein Beruf mit sich brachte, hatte er Freude am Umgang mit Menschen und war daher Mitglied verschiedener Vereine (Kameradschaftsvereine ehem. Krieger, Weinbauverein Baden, Touristen-Vereine); darüber hinaus galt er als *strammer Parteimann* der Christlichsozialen, die ihn von 1908 – 1912 in die Gemeindevertretung entsandten. Gerade in dieser Zeit, seit 1910, verzichtete er gänzlich auf den alten „Stern“ im Hausnamen und nannte sich nur mehr „Gasthaus Karl Schütz“. War der alte Name für die moderne Zeit nicht mehr zugkräftig genug? Hatte der Wirt ein solches Renommee gewonnen, dass sein Name werbewirksamer schien als der alte Stern? Oder hatte er einfach die ständigen Witze mit Wortspielen wie „sternhagelvoll“ satt?

1927 übergab er sein Gasthaus an Heinrich Nußbaum, wahrscheinlich wegen Krankheit, denn 1933 starb er nach langer Krankheit im Alter von 72 Jahren. Drei Tage später schloss Nussbaum den Betrieb und übernahm das zentraler gelegene Gasthaus

⁷⁷ Hauskauf: NÖLA, Häuser-Grundbuch Hellhammerhof F, 72r. – Gasthaus „Zum Stern“: Schematismen Baden 1882 und 1903. – Der Zusammenhang zwischen dem Hauskauf Witetschkas und der Gründung des Badener Sternwirtshauses ist nicht belegbar, ergibt sich aber m.E. aus der Zusammenschau der vorhandenen Fakten. – Wolfsbauer, Binder: StA B, GL 1, 1866, pag.28; 1872, pag.22.

⁷⁸ Ein besonders schöner Quader hatte die Abmessungen 63 x 45 x 31 cm, das sind 2 x 1½ x 1 Fuß. Als Vergleichsstück für die Fenstergewände kann etwa das 1988 aufgedeckte spätmittelalterliche Fensterchen in Baden, Spiegelgasse 2, dienen. – Vgl. die Hausgeschichten im Anhang.

⁷⁹ Badener Bote Jg.21/Nr.3 vom 15.I.1888. – L.A. HÜBL, Heimatkundliche Aufzeichnungen (HS, ca. 1960), 46. – Adressbuch Baden 1904.

⁸⁰ StA B, GL 1, XII 1848, XII 1856, IV 1857; GL 3, 1866, pag.28.

⁸¹ StA B, GL 3, 1871, pag.28.

⁸² Badener Bote, Jg.4/Nr.25 vom 18.VI.1871. – Vgl. Rudolf MAURER, Baden St.Stephan 1312 – 2012. 700 Jahre Stadtgeschichte (erscheint 2012).

⁸³ Badener Bote Jg.21/Nr.3 vom 15.I.1888 und Nr.5 vom 29.I.1888.

Janisch in der Annagasse 14 (wieder das Badener Sternenwirthshaus, das aber diesen Namen schon längst nicht mehr trug). Das Leesdorfer Sternenwirthshaus aber wurde aufgelassen, im Adressbuch 1933 scheint es nicht mehr als Gastbetrieb auf.⁸⁴

Viehzucht – der Leesdorfer Halter und die Gemeindeweide

Wie seit Jahrhunderten schnalzte in der Früh der Halter, und die Leesdorfer und Rohrer Nachbarn (so nannte man die Hausbesitzer) übergaben ihm ihre Schafe, Kühe und gelegentlich auch Ziegen, um sie auf die Gemeindeweide zu treiben. Der tägliche geruhsame Viehtrieb begann auf dem bis heute erhaltenen Platz am Anfang der Melkergasse,⁸⁵ der damals deutlich größer war, weil es die Häuser an den Ecken der Leesdorfer Hauptstraße noch nicht gab. Nun ging es zum Domplatz, wo das Vieh von Oberleesdorf übernommen wurde. Über den Viehtrittweg (der 1882 durch Gemeinderatsbeschluss zur Augustinergasse wurde)⁸⁶ zog die Herde weiter zur Hutweide an der Schwechat (heute Waltersdorferstraße), wo noch das Vieh von Braiten und Rohr dazukam. Nun führte der Leesdorfer Korridor (wo es nur am Straßenrand ein wenig zu knabbern gab) auf die Heide hinaus, wo große Flächen für die Gemeindeweide reserviert waren, manche sehr trocken, manche ausgesprochen sumpfig: *Der Hörnbach* (gemeint: Hörnbach) *formiert einen Morast, welcher zur Tränkung des Viehes unumgänglich nothwendig ist.*⁸⁷



Das Plätzchen an der Ecke Leesdorfer Hauptstraße / Melkergasse, 1997

(„Luftaufnahme“ aus dem Haus Mühl-gasse 50 von Julius Böheimer, StA B)

Man sieht deutlich, dass das schmale, etwas zurückgesetzte Haus in der Kurve nachträglich dazugestellt ist, und kann sich gut vorstellen, wie sich hier einst der morgendliche Viehtrieb sammelte.

In den alten Zeiten, als Gemeinde- und Herrschaftsverwaltung noch nicht so streng getrennt waren, mag der Halter irgendwo im herrschaftlichen Meierhof, wahrscheinlich im Stall, seine Schlafstätte gefunden haben. Aber spätestens nach dem II. Türkenkrieg stellte ihm die Gemeinde ein eigenes kleines „Halterhaus“ (zwischen den Häusern Leesdorfer Hauptstraße 77 und 79) zur Verfügung – 1694 ist es erstmals urkundlich erwähnt. Das winzige Häuschen bestand, so zeigt es eine Abbildung von ca.1760, aus zwei Räumen: einem Stall und einem Wohnzimmer mit je einem Fenster und eigenem Eingang! Dazu gehörte ein gleichfalls winziges „Hausgartl“, das ganze 25 Quadratklafter (nicht einmal 100 m²) umfasste.⁸⁸ Für die Erhaltung des Hauses (inklusive Einzahlungen in den *Feuerfonds*, auch *Feuerassekuranz* genannt) und des Hausbrunnens (der hölzerne *Brunnamper* musste alle zwei bis fünf Jahre erneuert werden) war ausschließlich die Gemeinde zuständig.



Außer der Dienstwohnung und dem Hutgeld, das ihm die Besitzer je nach der Kopfzahl ihres Viehs zu entrichten hatten, bekam der Halter von der Gemeinde ein *Peitschengeld*, *vulgo Angab* (auch: *Drangab*), in der Größenordnung von etwa 2 Gulden jährlich. Da der Leesdorfer Halter seit uralten Zeiten auch das Vieh der Ortschaften Braiten und Rohr mit auf die Weide trieb, leistete die dortige Gemeinde einen jährlichen Beitrag von 10 Gulden für die Erhaltungskosten des Viehhirtenhauses.⁸⁹

Das Leesdorfer Halterhaus, ca. 1760 (vgl. MAURER, *Leesdorfer Hausgeschichten I*)

Trotz der beengten Verhältnisse wurden mittellose Wanderer mit Vorliebe beim Halter aufgenommen – sie entsprachen wohl seiner sozialen Stellung und werden ihm über die einsamen Abende hinweggeholfen haben. Aber natürlich brachten sie auch

⁸⁴ StA B, Biograf. Archiv, Mappen Schütz, Nussbaum. – Adressbücher der Stadt Baden 1910, 1925, 1929 und 1933.

⁸⁵ Daran konnten sich ältere Leesdorfer noch in den 1970er-Jahren erinnern, weil der Viehtrieb erst in den 1920er-Jahren allmählich zu Ende ging, vgl. DRESCHER, Beiträge, 151.

⁸⁶ Badener Bezirks-Blatt, Jg.2/Nr.37 vom 9.V.1882. – DRESCHER, Beiträge, 146.

⁸⁷ NÖLA, Topographische Materialien, Nr. 444 (Leesdorf, Gut).

⁸⁸ MAURER, *Leesdorfer Hausgeschichten I*, Leesdorfer Hauptstraße 79 (Hausteil).

⁸⁹ StA B, GL 1 (Gemeinderechnung Leesdorf 1831 – 1854), jährlich; bes. VIII 1831, XII 1836, und GL 510/1801 (Peitschengeld, Braiten). – Vgl. Rudolf MAURER, „Ein Dörfchen am Fuße des Kaltenberges ...“ Die ehem. Ortschaft Point bei Baden (= Katalogblätter des Rollett-museums Baden, Nr. 53, 2005), 14ff.

immer wieder Unannehmlichkeiten. So erfahren wir z.B. am 5. August 1772: „Ein armer Mann, ledig, so zu Leesdorf gebettelt, ist bei dem Halter alldort über Nacht gestorben. Dessen Namen unbekannt, bei 30 Jahr.“⁹⁰

Die sonst so segensreiche Gemeindereform nach der 1848er-Revolution brachte den Viehtrieb in eine ernste Krise. Die aus der Herrschaft Leesdorf hervorgegangene Güterverwaltung Leesdorf sah nämlich nicht ein, warum sie Leuten, die nicht mehr ihre Untertanen waren und ihr daher keine Abgaben bezahlten, gratis riesige Flächen als Viehweide zur Verfügung stellen sollte. Es ging immerhin um 214 Joch und 939 Quadratklafter, das sind rund 123 Hektar! Für die kleinen Bauern von Leesdorf, Braiten und Rohr war die Viehweide eine Existenzfrage. Seit 1856 trat dieser Streit in seine heiße Phase, zeitweise versuchte die Güterverwaltung sogar, den Halter und sein Vieh auszusperrn! Erst nach zahlreichen Entscheidungen, Berufungen und Schlichtungsverfahren konnte 1863 eine tragbare Lösung gefunden werden: Die Gemeinden verzichteten auf das uralte Gewohnheitsrecht der Viehweide, dafür trat ihnen die Güterverwaltung 44 Joch (rund 26 Hektar) ihrer Weidegründe ab – die Stadtgemeinde Baden sollte als Grundbesitzer dieser neuen Weidefläche ins Grundbuch kommen.⁹¹

Wohl im Zusammenhang mit dieser neuen Organisationsform wurde das Viehhirtenhaus aufgelassen. Bereits im Häuser-Schematismus des Jahres 1859 scheint es nicht mehr auf, aus der Gemeinderechnung von Leesdorf verschwindet es ab 1861. Ob der Halter ein Zimmerchen im 1853 eingerichteten (und 1888 wieder aufgelassenen) Gemeindehaus bekam oder sich selbst eine Unterkunft suchen musste, wissen wir nicht. Jedenfalls wurde der Beitrag der Gemeinde Braiten für seine Unterbringung weiter entrichtet und hieß nun „Zinsbeitrag“.⁹² Das alte Halterhäuschen aber wurde abgerissen und der kleine Grund zum Nachbarhaus Leesdorfer Hauptstraße 79 geschlagen.⁹³

Die Volkszählung 1870 liefert uns Daten, die belegen, dass das Problem – trotz aller Industrialisierung Leesdorfs – nach wie vor dringend war: Bei 1371 Bewohnern, die die Katastralgemeinde Leesdorf damals hatte, betrug der Viehstand: 10 Stuten, 57 Wallachen, 1 Esel, 4 Stiere, 152 Kühe, 11 Ochsen, 9 Kälber, 501 Schafe, 47 Ziegen, 80 Schweine und 15 Bienenstöcke.⁹⁴

Trotz des neuen Glanzes von Schloss Leesdorf und der zukunftsweisenden Maschinenfabrik fiel den Badenern zum Thema Leesdorf offensichtlich als erstes „Kuhdorf“ ein. Typisch, was der Satiriker Moritz Saphir 1861 in einem Feuilleton „Badner Kipfel“ boshaft zu berichten wusste: *In dem bei Baden nahe gelegenen Orte Leesdorf ließ in einer der letzten Nächte eine kreißende Bauersfrau eine in Baden wohnende, geschickte und allgemein beehrte Hebamme zur Stunde der Entbindung holen. Die fleißige und in ihrem Berufe eifrige Hebamme eilt um Mitternacht nach Leesdorf, findet in dem Bauernhause Niemand als eine Bäuerin und eine Kuh in entente cordiale. Die Bäuerin liegt in den tiefsten Wehen und entledigt sich vermittelt der Hilfe der erfahrenen Hebamme eines gesunden frischen Bäuerleins. Die Kuh sieht das Mutterglück der Bäuerin und, neidisch wie Frauenzimmer sind, bekommt sie auch sogleich Mutterwehen und beginnt fürchterlich zu kreißen! Die Bäuerin konnte nicht helfen, die Kuh sah mit flehenden Blicken die Hebamme instinktmäßig an, und diese, vom Mitleid gerührt, entbindet auch die Kuh. Es wand sich der Kuh ein Kälbchen weinend vom Schooß und die Hütte wurde in einer Nacht von Zwillingen gesegnet! – Die Kind-Betterin zeigte wenig Rührung für die Hebamme, desto dankbarer zeigte sich die Kalb-Betterin: Sie leckte und schleckte die Hebamme auf das zärtlichste ab. Die Hebamme verließ im Bewußtsein freudiger Pflichterfüllung beide Mütter und Geschwister im besten Wohlsein.*⁹⁵

Das also fanden die Badener und ihre Gäste lustig, wenn sie an Leesdorf dachten!

Doch zurück zur Viehweide. Erst im Jahre 1874 wurde die Stadtgemeinde Baden tatsächlich auf die abgetretenen Gründe angeschrieben; anscheinend hatte es auch da wieder Unklarheiten gegeben. Auch wenn diese Flächen für die Viehzüchter übernommen und von ihnen genützt wurden – es waren nun formal Gemeindegründe, und knapp 20 Jahre später entdeckte die Gemeinde, dass ihre Gründe ökonomisch schlecht verwertet wurden. 1892 verbreitete sich die Schreckenskunde, dass große Teile davon verkauft werden sollten: die Große Stierwiese, die Felberwiese, die Rosskopfwiese und die Kropfwiese! Durch den heftigen Widerstand des „Rinderzuchtvereins“ konnte diese Maßnahme verhindert werden.⁹⁶

Wer war dieser erfolgreiche Akteur auf der Szene der Leesdorfer Landwirtschaft? Nach dem siebenjährigen Krieg um die Viehweide (der kurioserweise genau 100 Jahre nach dem bekannten Siebenjährigen Krieg Maria Theresias stattfand) herrschte zunächst Erleichterung vor, dass sich alles in Wohlgefallen aufgelöst hatte und der Betrieb (fast) so weitergehen konnte wie bisher. Doch in dem Ausmaß, wie sich das Leben auch in Leesdorf beschleunigte, erkannten Experten – allen voran P.Max Sukup, der die Leesdorfer Güterverwaltung des Stiftes Melk leitete und auch im Gemeinderat der Stadt Baden tätig war –, dass die Landwirtschaft effizienter arbeiten musste. Das führte im Jahre 1887 zur Gründung des „Landwirtschaftlichen Rinderzuchtvereins in Baden“ – der Verein war zwar für ganz Baden gedacht, doch waren fast alle Mitglieder und die Vereinsleitung Leesdorfer.

Ziel des Unternehmens war eine rationellere Nutzung der Leesdorfer Weideflächen. Zu diesem Zweck wurden zwei Stiere angeschafft. Der Halter wurde nun nicht mehr von den Gemeinden, sondern vom Verein bestellt und erhielt eine klar umrissene Dienstordnung: Die Weidesaison begann am 24. April und endete am 11. November (noch immer die alten Lostage Georgi und Martini!), der Trieb hatte von 12 bis 18 (im Sommer 19) Uhr zu dauern. Auch für die Wartung der Stiere war der Halter zuständig, für die Belegung einer Kuh hatte er 20 Kreuzer zu kassieren, für Hilfeleistung beim Kalben einer Kuh jeweils 1 Gulden.⁹⁷

⁹⁰ PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom.VI, fol. 139.

⁹¹ DRESCHER, Beiträge, 131 (nach Unterlagen im eigenen Familienarchiv). – Vgl. StA B, GL 440/1858, 1859.

⁹² StA B, GL 3 / 1861, pag.21; 1862, pag.22; 1878, pag.6.

⁹³ MAURER, Leesdorfer Hausgeschichten I.

⁹⁴ Badener Bote, Jg.3/Nr.9 vom 27.II.1870.

⁹⁵ M.G. SAPHIR, Heiterer, immer heiterer! Jahrbuch des Witzes und der Satyre (Wien 1861), 95f.

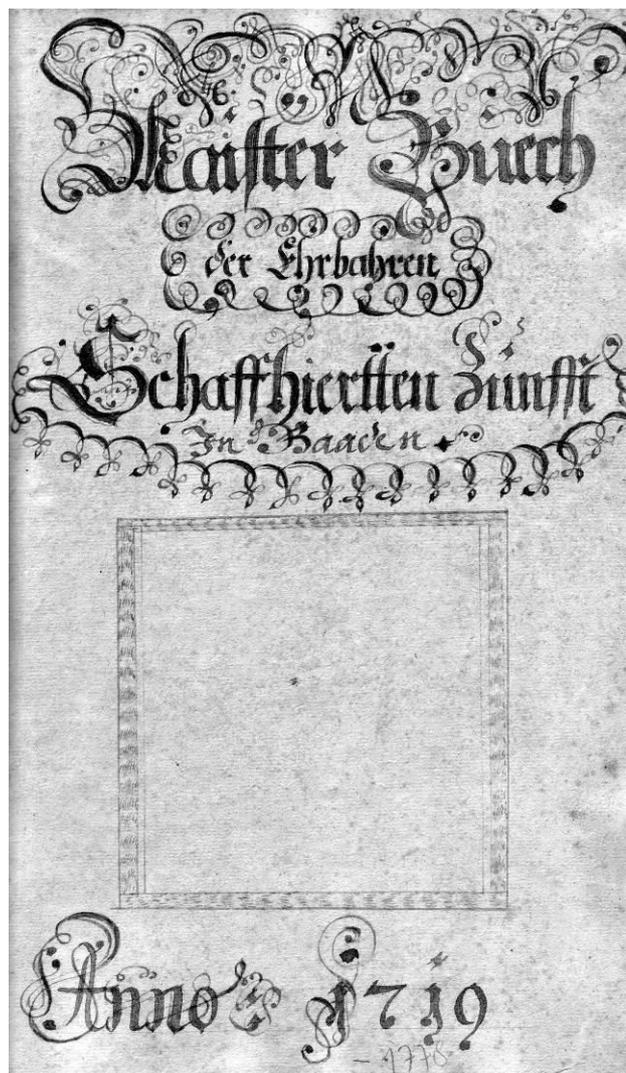
⁹⁶ Badener Bote, Jg.25/Nr.10 vom 5.III.1892.

⁹⁷ StA B, Statuten des landwirtschaftlichen Rinderzuchtvereins in Baden. – Vgl. DRESCHER, Beiträge, 151.

Zwar konnte der Verein die 1892 geplante fatale Verringerung der Weideflächen gerade noch verhindern, doch war es unverkennbar, dass die Stadtgemeinde Baden ganz andere Interessen hatte als die Landwirte von Leesdorf, Braiten und Rohr. 1898 zog man die Konsequenzen und gründete eine „Weidegenossenschaft Leesdorf-Weikersdorf“ (Braiten und Rohr waren inzwischen Teil der Gemeinde Weikersdorf geworden), der sich von Anfang an 68 Mitglieder anschlossen. In das gemeinsame Eigentum dieser Genossenschaft übertrug die Stadtgemeinde 1899 die 44 Joch Viehweide – mochten sich nun die Landwirte selbst darüber den Kopf zerbrechen, wie sie am besten zu nützen war!

Das Problem löste sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von selbst, weil die Viehzucht im Bereich der Stadt Baden unerbittlich zu Ende ging. In den 1920er-Jahren löste sich der Rinderzuchtverein mangels Zuspruchs auf. 1954 gab auch die Weidegenossenschaft auf und verkaufte ihren Grund an die Firma Heigl. Der Kaufpreis von 324.868.- Schillingen wurde auf die damals 90 Mitglieder der Genossenschaft aufgeteilt.⁹⁸

Viehzucht – der herrschaftliche Schafflerhof und die Familie Haberl



„Meisterbuch der ehrbaren Schaffhirtenzunft in Baden, anno 1719“
(StA B, GB 29a/33)

Seit jeher hatte auch die Herrschaft Leesdorf auf ihrem Meierhof (heute Gelände der Pfarrkirche St. Josef und der Bezirkshauptmannschaft) eine Schafzucht betrieben. Bei der Übernahme durch das Stift Melk im Jahre 1612 sind die Schafställe ausdrücklich erwähnt.⁹⁹ Über das Ausmaß ist nichts bekannt; da aber im Zunftbuch der Schaffhirten, das im Stadtarchiv Baden verwahrt ist, keine selbständige Schäferei Leesdorf aufscheint, dürfte die Herde nicht besonders groß gewesen sein – vermutlich wurde das herrschaftliche Kleinvieh gemeinsam mit dem der Untertanen auf die Hutweide getrieben. Das änderte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts, denn 1774 ist im Zunftbuch erstmals auch ein Leesdorfer Schafmeister genannt, der seinerseits vier Knechte beschäftigte.¹⁰⁰

1801/1802 mit der Gründung der ersten mechanischen Spinnerei Österreichs in Pottendorf stieg der Rohstoffbedarf stark an,¹⁰¹ was auch für die Leesdorfer Schafzucht verbesserte Absatzmöglichkeiten bot. Sie hatte ihren Sitz nach wie vor am Meierhof, dort hatte auch der Schafmeister seine Wohnung.

1808/1809 kam ein neuer Schafmeister namens Johann Haberl – seine Familie sollte in Baden noch einige Aufmerksamkeit erregen. Er selbst entstammte einer alten Schäferdynastie, und schon seine Vorfahren waren in dem einen oder anderen der 56 „Höfe“ oder „Schafflerhöfe“ (eigentlich müsste man ja „Schafherhöfe“ schreiben!) in Niederösterreich und Westungarn (Burgenland) tätig, die in der Badener Schaffhirtenzunft organisiert waren. Im Badener Bereich hatte der Sauerhof (also praktisch die Herrschaft Rauhenstein) einen solchen Schafflerhof, er wurde 1733-1750 von einem gewissen Matthias Haberle oder Häberl unter dem Titel „Schafmeister auf der Braiten“ geleitet, sicherlich ein Vorfahr des Leesdorfer Schafmeisters, wenn sich auch wegen der häufigen Ortswechsel keine genauen Zusammenhänge herstellen lassen. Dieser Matthias sen. hatte einen jüngeren Vetter, der gleichfalls Matthias Häberl hieß und 1738 – 1742 bei ihm die Lehre machte, auf ihn folgte bis 1745 sein Bruder Hans Georg. Dem Matthias sen. und

seiner Frau Katharina wurden in ihrer Badener Zeit drei Söhne geschenkt: 1730 Franz, 1740 Johann und 1747 Matthias (III.),¹⁰² der 1758 bei seinem Vater die Lehre begann – das war aber schon am „Mannswörther Hof“, denn inzwischen hatte der Senior den Posten gewechselt. Mit einem Wort: Es war der Grund für zahlreiche Zweige der Familie Haberl gelegt, wie wir den Indices der Badener Pfarrmatriken entnehmen können, und fast alle blieben ihrem Beruf als Viehhirten treu. Einen Großteil des 19. Jahrhunderts übte Familie Haberl das Amt des Leesdorfer Gemeindehalters aus; 1824/26 war das Caspar Haberl, um 1850 Jahrzehnte lang ein Johann Haberl, und dessen Nachfolger wurde 1864 wieder ein Johann Haberl, der von Gaaden hierher übersiedelte und immerhin drei Wägen für seine Einrichtung brauchte!¹⁰³

⁹⁸ DRESCHER, Beiträge, 151, 159 (nach Unterlagen im eigenen Familienarchiv).

⁹⁹ MAURER, Leesdorf I, 65.

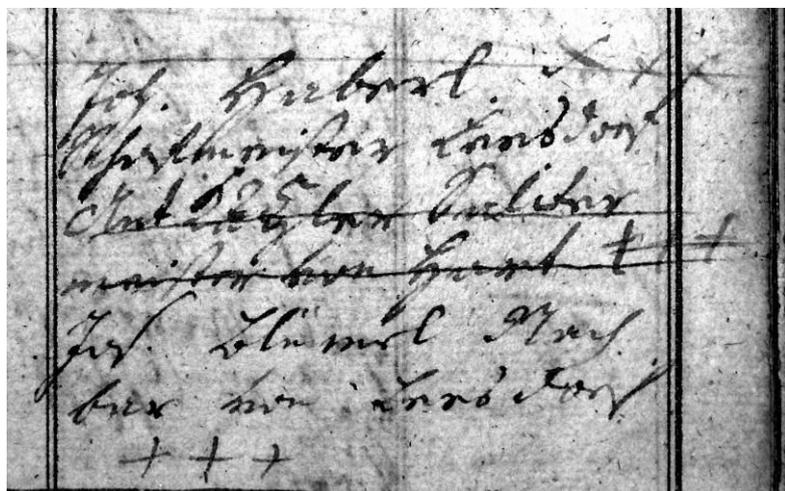
¹⁰⁰ StA B, GB 29a/33 (Maister Buech der Ehrbaren Schaffhirtten Zunfft in Baaden. Anno 1719), 386r.

¹⁰¹ Vgl. DEHIO-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2 (Horn/Wien 2003), 1711.

¹⁰² PfA Baden St. Stephan, Taufbuch, tom. IV, fol. 20 und 124, tom. V, fol. 13.

¹⁰³ StA B, GB 29a/33, 28r, 30r, 153r, 197r, 217r, 239r, 309v. – Vgl. z.B. PfA Baden St. Stephan, Taufbuch, tom. IX, fol. 35. – StA B, HL 310/1824; GL 1, passim, bis 1859; 1864, Nr. 27 (er blieb bis 1876 im Dienst, StA B, GL 1, 1877, pag. 33).

Dem Schafmeister Johann Haberl und seiner Frau Rosalia wurden in ihrer Leesdorfer Zeit (1809 – 1827) nicht weniger als sieben Kinder geboren.¹⁰⁴ Angeblich hatte er um die 400 Schafe zu versorgen – trotzdem musste er mit drei Kreuzchen unterzeichnen, als er bei einem Verwandten, dem Schafknecht Michael Haberl, das Amt des Trauzeugen übernahm.¹⁰⁵ Die Familie scheint recht fromm gewesen zu sein, denn der (soviel wir wissen) älteste Sohn Johann Bapt. Haberl (1809 – 1862) trat ins Kloster Melk ein, nahm den Ordensnamen P.Norbert an, war als Professor an der Hauslehranstalt und im Gymnasium tätig und beendete seine Karriere als Pfarrer von Leobersdorf (1859 – 1862). Und der (wieder gilt: unseres Wissens) jüngste Sohn Ignaz Haberl (1823 – 1896) wurde unter dem Namen Herr Laurentius Chorherr in Klosterneuburg und war zeitlebens in den Ordenspfarren des Stiftes seelsorglich tätig, zuletzt als Pfarrer von Klosterneuburg.¹⁰⁶ Auch sonst gehörten die Nachkommen Johann Haberls zu den bürgerlichen Aufsteigern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Obwohl noch der Großvater Analphabet gewesen war, fühlte sich ein Enkel namens Ferdinand Haberl gar zum Dichter berufen – wir werden später davon hören.



Hochzeit um 1820 – alle 3 Trauzeugen waren Analphabeten!

(PfA Baden St.Stephan, Traubuch, tom.VII, fol.86)

„Joh. Haberl xxx Schafmeister Leesdorf 25 / Ant. Kagler Salitermeister von Hart +++ / Jos. Blümel Nachbar von Leesdorf +++“

Zunächst freilich dürfte sich der Analphabetismus des Schafmeisters negativ auf seine Karriere ausgewirkt haben, denn als sich die Stiftsherrschaft 1828 zum Neubau eines „großen Schafhofes auf der Heide“ entschloss,¹⁰⁷ musste Johann Haberl weiterziehen – die selbständige Leitung eines so großen Betriebs traute man ihm anscheinend trotz zwanzigjähriger Erfahrung mit dem Dienst in Leesdorf doch nicht zu. Oder wollte er einfach nicht hinaus in die Wüste ziehen, wo seine jüngsten Kinder täglich eine Stunde in die Schule und eine Stunde wieder nachhause gehen hätten müssen? Was aus ihm geworden ist, wissen wir nicht. Allenfalls lässt sich vermuten, dass er auf einem Schafflerhof des Stiftes Klosterneuburg tätig wurde, da sein jüngster Sohn in dieses Stift eintrat, während sich der Älteste für das Stift Melk, dem Johann Haberl damals unterstanden war, entschieden hatte.

Mit der Erbauung des neuen Schafhofes war das heutige Anwesen Haidhofstraße 78 entstanden. Im Schematismus des Jahres 1835 wird es *Herrschaftlicher Schafflerhof* genannt, 1859 – 1892 scheint es als *Schäferei des Stiftes Molk* auf. Um 1900 dürfte die Schafzucht obsolet geworden sein, denn 1903 heißt das Unternehmen auf einmal „Gestüt Haidhof“. 1923 verkaufte das Stift Melk sein Gestüt mit einer Fläche von ca. 300 Joch an Major Franz Lorenz, der dort Traberzucht und Landwirtschaft betrieb.¹⁰⁸ Beide Namen hatten noch eine große Zukunft vor sich. Nach dem Haidhof wurde 1903 die Haidhofstraße und in der Zwischenkriegszeit die Haidhofsiedlung benannt, nach Familie Lorenz der Lorenzteich und die daran gelegene Gasse, denn Vera Lorenz, die Witwe des eben erwähnten Majors, stellte einen Teil ihrer Gründe als Schottergrube für den Autobahnbau zur Verfügung, und als sich die Grube mit Grundwasser füllte, verkaufte sie deren Ränder als Badeteich-Parzellen.¹⁰⁹

Baumschule und Samenkabinett – P. Rupert Helm

Wir haben gesehen, dass sich Leesdorf im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts fast sprunghaft entwickelte, und dass viele dieser Entwicklungen auf Initiative der Herrschaft zu Stande gekommen waren. Der Mann, von dem diese Impulse letztlich ausgingen, war P. Rupert Helm (1747 – 1826), der 1801 nach Leesdorf kam und ein Vierteljahrhundert lang als Verwalter der Stiftsherrschaft tätig war.

Thomas Helm wurde am 9. November 1747 als jüngstes von drei Kindern des „Mitnachbarn“ Martin Helm und seiner Frau Gertrud in Reyersdorf im Marchfeld geboren.¹¹⁰ Er wurde Sängerknabe in Nikolsburg (Mähren) und besuchte dort auch das

¹⁰⁴ PfA Baden St.Stephan, Taufbuch, tom.VII, fol.223, tom.VIII, fol.9, 93, 122, 149, 233, 313. – Die Angabe, dass Johann Haberl aus Bayern nach Leesdorf gekommen sei (DRESCHER, Beiträge, 117), kann sich allenfalls auf seine Wanderjahre als „Schafgeselle“ beziehen, denn seine Herkunft aus dem Schafmeister-Milieu Niederösterreichs liegt doch klar auf der Hand.

¹⁰⁵ Paul TAUSIG, Die Glanzzeit Badens. Ein Kulturbild aus den Jahren 1800 – 1835 (Baden bei Wien 1914), 79 (ohne Quellenangabe). – PfA Baden St.Stephan, Traubuch, tom.VII, fol.86.

¹⁰⁶ PfA Baden St.Stephan, Taufbuch, tom.VII, fol.223, tom.VIII, fol.233. – Mitteilungen der StIA Melk und Klosterneuburg.

¹⁰⁷ KEIBLINGER, 463.

¹⁰⁸ Julius BÖHEIMER, Straßen & Gassen in Baden bei Wien (Baden 1997), 14.

¹⁰⁹ BÖHEIMER, 14, 50.

¹¹⁰ Am 16. Mai 1741 heirateten der „ehrbare Jüngling“ Martin Helm (Sohn des Martin Helm, Inwohners in Prottes, und seiner Frau Gertraud) und die ehrbare Witwe Gertraud Weiß von Schönkirchen, d.h. der besitzlose Martin heiratete in einen Bauernhof ein. Am 9.Juli 1743, als seine Tochter Magdalena geboren wurde, war er daher schon „Mitnachbar“, d.h. Hausbesitzer. Am 7.Aug. 1745 folgte ein Sohn Laurenz, am

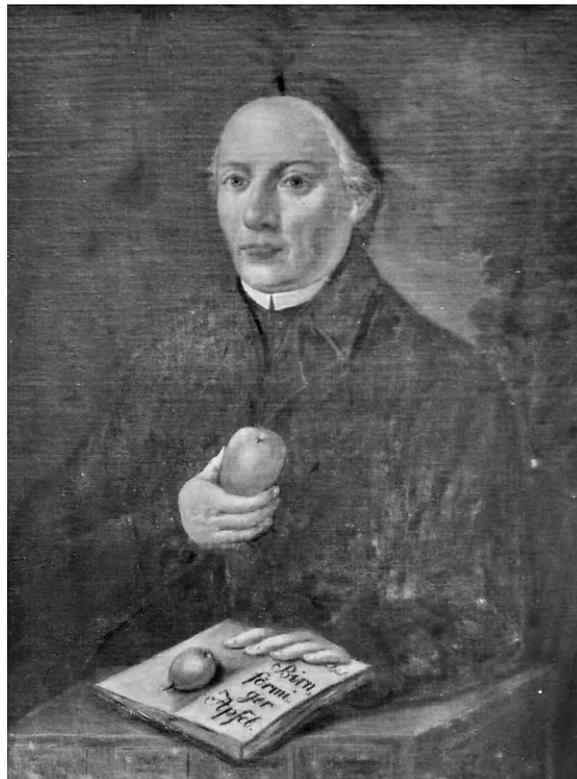
Gymnasium. 1766 erfolgte der Eintritt ins Stift Melk, wo er den Ordensnamen Rupert bekam, 1772 die Priesterweihe. Seine Studien scheinen neben der Theologie vor allem der Pädagogik und der Ökonomie gewidmet gewesen zu sein – also ein typisch josefinischer Ausbildungsgang im Sinne des Guten und Nützlichen. Aber auch die musikalische Weiterbildung wurde nicht vernachlässigt, denn zeitlebens galt P. Rupert als hervorragender Geiger und Klavierspieler.

Viele Jahre war er in der Normalschule und im Gymnasium des Stiftes als Lehrer und später auch Direktor eingesetzt, wobei er nebenbei auch als Musikdirektor des Stiftes wirkte. Als das Stiftsgymnasium auf allerhöchsten Befehl nach St.Pölten verlegt wurde, diente er auch dort als Präfekt (Direktor), wurde aber bereits nach vier Jahren als Prior und Leiter der Ökonomie ins Stift zurückgerufen. Nun konnte er seine hervorragenden Kenntnisse in Ackerbau, Garten- und Waldkultur umsetzen. Auf besonderen Anklang stieß bei den Brüdern die als Park angelegte Baumschule am Stiftsberg – man fand dort im Sommer angenehm schattige Spaziergänge, und es gab fast das ganze Jahr lang frisches Obst. Große Verdienste erwarb sich P. Rupert auch um die Aufforstung der Stiftsbesitzungen: Er *erkletterte die Gipfel der höchsten Gebirge der Gegend, um alle leeren Plätze mit Waldbäumen zu bepflanzen.*

Im Jahre 1799 wurde der erfolgreiche Ökonom zum Leiter des Melkerhofs in Wien ernannt. Eigentlich war das als weiterer Aufstieg auf der Karriereleiter gedacht, doch vertrug P. Rupert das Wiener Klima nicht und litt unter ständigem, krampfhaftem Husten. So übertrug ihm sein Abt die Verwaltung der wesentlich gesünderen Stiftsherrschaft Leesdorf.

Vieles, das der neue Verwalter hier leistete, haben wir schon gehört, von einigem wird noch die Rede sein. Hier wollen wir uns auf seine Tätigkeit in seinen Spezialgebieten beschränken. Auch im Park des Schlosses Leesdorf und auf den Gründen der Meierei legte er sofort Baumschulen und Versuchsstationen an, in denen mit allen erreichbaren einheimischen und importierten Getreidearten, Hülsenfrüchten, Futterkräutern und Kartoffeln experimentiert wurde. Gedruckte Kataloge seiner Baumschule erschienen 1811, 1813 und 1822. Bereits in der ersten Auflage wurden über 7000 Stämme von fast 600 Obstsorten angeboten, darunter 178 Sorten Äpfel, 127 Birnen, 32 Pfirsiche, 8 Marillen, 26 Pflaumen, 18 Kirschen und Weichseln. Es gab aber auch 17 Sorten Weizen, 5 Roggen, 5 Hafer, 2 Futterwicken und 10 Arten von Erdäpfeln, darunter so kurios klingende wie die „Kleine englische Nieren-Kartoffel“ oder die „Blaue englische Kastanien-Kartoffel“. Der größte Stolz des erfolgreichen „Pomologen“ (Obstzüchters) war die Züchtung, die als „Wahrer birnförmiger Apfel“ im Katalog aufscheint – mit diesem Prunkstück ließ sich P. Rupert sogar porträtieren!

*P. Rupert Helm mit dem birnförmigen Apfel
(Ölbild eines unbekanntem Künstlers; Rollettmuseum, KSP 103)*



Abnehmer und Stammkunden gab es in allen Ländern der Monarchie. Aber hier interessiert uns ja vor allem der Einfluss des Unternehmens auf Leesdorf, und da war gar nicht der Absatz das Entscheidende – obwohl es natürlich eine fühlbare Erleichterung für die sozial schwachen Familien war, dass P. Rupert ständig Arbeit für eine große Zahl von Tagelöhnern hatte. Die eigentliche Bedeutung lag in der Vorbildwirkung, in der Entwicklungshilfe, die der einstige Lehrer in Leesdorf entfalten konnte. Er brachte den jungen Leuten, die es interessierte, die neuesten Methoden des Veredelns und des Schneidens von Pfropfreisern bei. Und wer sich nicht von sich aus interessierte, konnte bei der Robot, die jedes Haus der Stiftsherrschaft jährlich zu leisten hatte (seit 1814 zwölf Tage pro Jahr, seit 1824 nur mehr zehn) noch immer viel lernen. *Das meiste hiesige edle Obst, welches die Fremden mit Recht so ausgezeichnet finden, kommt von Kindern seiner Pflanzungen,* so schrieb noch 1838 ein Badener Fremdenführer.¹¹¹

Und das war nur die Praxis. Abgesehen davon richtete der begeisterte Pater im Schloss ein echtes Studienzentrum ein. Es gab dort eine Fachbibliothek und wissenschaftlich gestaltete Schauräume. Im ersten Raum sah man eine systematisch geordnete Holzsammlung. Es folgten Wurzeln, Halme, Ähren, Getreidekörner, Hülsenfrüchte (darunter allein 90 Bohnenarten!), Knollengewächse, Färbepflanzen usw. P. Rupert nannte diese Abteilung „Samenkabinett“. Besonders attraktiv war aber der letzte Saal. Hier war eine große Tafel mit unzähligen Körbchen und Tassen gedeckt, in denen fast das ganze Jahr lang die vielen hundert Obstsorten zum Verkosten angerichtet waren. Und die schönsten Stücke bekamen, wie sich dankbare Zeitgenossen erinnerten, immer die Kinder!

Damit hatte P. Rupert Leesdorf erstmals auch für den Fremdenverkehr attraktiv gemacht. In einem biedermeierlichen Badenführer lesen wir:

Die Leesdorfer herrschaftl. Schloßgärten, welche eine Viertel-Stunde von Baden entfernt und ihrer vorzüglichen Baumschulen wegen besonders merkwürdig sind, stehen jedem Kunst- und Gartenfreunde täglich offen.

9.Nov.1747 ein zweiter Sohn Thomas. Dann sind keine Kinder mehr vermerkt (PFA Schönkirchen-Reyersdorf, Traubuch 1684-1760 sub dato; Taufbuch 1684-1760, fol. 210, 217, 227).

¹¹¹ Carl ROLLETT, Baden, 158.

*Der Leesdorfer Papierfabriksgarten, noch näher als die vorigen und sehr niedlich und parkmäßig angelegt, ist von seinem Besitzer gleichfalls zum Genusse geöffnet.*¹¹²

Tatsächlich wurde Schloss Leesdorf durchaus auch als Unterkunft für kurbedürftige Angehörige und Freunde des Klosters genutzt. 1809 z.B. starb hier Abt Isidor Payrhuber, und Ende Juli 1817 war der damals berühmte „vaterländische“ Dichter Ladislaus Pyrker, Abt von Lilienfeld, auf Einladung des Melker Abtes im Schloss zu Gast.¹¹³

Mit Recht erhielt 1873 ein bisher unbenannter Weg den Namen Rupertgasse, und 1992 wiederholte sich die Ehrung, indem eine der Gassen auf den neu erschlossenen Melkergründen P. Rupert Helm-Gasse genannt wurde – allerdings wurde sie bereits 1993 in Siedlerweg umgetauft, weil zu viele Verwechslungen vorkamen!¹¹⁴

Die Leesdorfer Herrschaftsverwalter / Gutsverwalter

P. Rupert Helm, Verwalter 1801 – 1826 (siehe voriges Kapitel)

P. Konrad Fleuriet (Wien 1785 [Taufname Anton] – 1859 Leesdorf), Verwalter 1827 – 1859

Profess 1807, Geographie- und Geschichte-Professor in Melk, Vizedirektor des Konvikts, 1819 Pfarrer in Markersdorf, 1823 Pfarrer in Gottsdorf.¹¹⁵

P. Ulrich Alber (Geras 1794 [Taufname Josef] – 1871 Melk), Verwalter 1859 – 1862

Profess 1818, 1819 Professor für Grammatik, 1822 für Dogmatik, 1823 Novizenmeister, 1838 Kämmerer, 1845 Provisor der Pfarre Melk, 1846 Pfarrer von Ravelsbach, 1848 von Groissenbrunn, 1851 von Leobersdorf, 1862 Prior, 1868 Pfarrer von Melk.¹¹⁶

P. Raymund Jordan (Horn 1797 [Taufname Johann Ev.] – 1879 Melk), Verwalter 1862 – 1873

Profess 1820, Professor für Grammatik, 1822 Vikar in Weikendorf, 1838 Wald- und Gebäudeinspektor, Bekleidungskämmerer, 1838 Ökonom, Küchenmeister und Waldinspektor, 1874 Ökonom, 1878 Zurücklegung aller Ämter, Kapitelseniör.¹¹⁷

P. Leander Pollak (Rudmanns 1823 [Taufname Valentin] – 1902 Wien), Verwalter 1873 – 1875

Profess 1848, 1849 Vikar in Leobersdorf, 1851 in Ravelsbach, 1859 Kämmerer, 1862 Ökonom, 1867 und 1875 Verwalter des Melkerhofs in Wien.¹¹⁸



P. Maximilian Sukup (Traiskirchen 1821 [Taufname Ignaz] – 1904 Leesdorf), Verwalter 1875 – 1904

Profess 1846, 1847 Professor für Grammatik, 1848 für Griechisch, Naturgeschichte und Physik, 1851 Gastmeister, seit 1854 gleichzeitig Professor für Religion und Deutsch, 1859 Direktor des Konvikts, 1867 Direktor des Gymnasiums und Spiritual des Klosters, 1875 Verwalter in Leesdorf, rege Beteiligung am gesellschaftlichen Leben Badens: bis 1891 Gemeindeausschuss (Gemeinderat), Mitarbeit in der Sparkasse, dem Katholischen Gesellenverein und dem Vincentius-Verein (Pfarrcaritas), 1898 Goldenes Verdienstkreuz.¹¹⁹

P. Maximilian Sukup

(Holzstich anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums; StA B, Biograf. Archiv, Mappe Sukup)

P. Georg Haselberger (Immendorf 1849 [Taufname Georg] – 1911 Ravelsbach), Verwalter 1905 – 1910

Profess 1873, 1877 Doktorat, 1878 Professor für Kirchenrecht, Kirchengeschichte und Patrologie, Novizenmeister und Sakristan, 1882 Kooperator in Ravelsbach, 1887 in Gainfarn, 1910 Pfarrer in Ravelsbach.¹²⁰

P. Altmann Pichler (Rastenfeld 1840 [Taufname Ludwig Franz] – 1919 Baden), Verwalter von Leesdorf und Baden 1910 – 1919

Profess 1862, 1863 Professor am Gymnasium, 1867 Präfekt des Konvikts, Professor für Deutsch, 1870 Regens Chori, 1879 Wald- und Garteninspektor, Administrator in Weichselbach, 1885 Pfarrer in Lasse, 1897 Ökonom.¹²¹

„Uns ham’s g’halten, uns ham’s g’halten ...“ – Rekrutierung im alten Leesdorf

¹¹² ROLLETT, Hygieia, 101.

¹¹³ Johann Ladislaus PYRKER, Mein Leben (Wien 1966), 79.

¹¹⁴ Dieses Kapitel ist eine Zusammenfassung mit z.T. wörtlichen Zitaten der Broschüre: Hildegard HNATEK, Der Benediktiner Pater Rupert Helm. Begnadeter Gärtner und wahrer Menschenfreund in Leesdorf (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 40, 2002). – Vgl. BÖHEIMER, Straßen, Stichwort Rupertgasse.

¹¹⁵ HUEBER / STEYRER, Catalogus, 115.

¹¹⁶ HUEBER / STEYRER, Catalogus, 126.

¹¹⁷ HUEBER / STEYRER, Catalogus, 128.

¹¹⁸ HUEBER / STEYRER, Catalogus, 140.

¹¹⁹ HUEBER / STEYRER, Catalogus, 139. – StA B, Biograf. Archiv, Mappe Sukup.

¹²⁰ HUEBER / STEYRER, Catalogus, 168.

¹²¹ HUEBER / STEYRER, Catalogus, 152.

Seit dem Mittelalter hatten die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung ihrem Lehensherren „Rat und Hilfe“ zu leisten, d.h. im Notfall auch militärischen Beistand. Wenn man will, kann man also durchaus behaupten, dass bereits damals so etwas wie eine allgemeine Wehrpflicht bestand, nur wurde sie nicht systematisch gehandhabt. In Kriegszeiten schrieb die Landesregierung je nach Bedarf das „Aufgebot des 30., 10. oder 5. Mannes“ aus, d.h. für je 30, 10 oder 5 Untertanenhäuser war 1 Soldat zu stellen. Im Übrigen behalf man sich mit (mehr oder weniger) Freiwilligen. Wir haben schon gesehen, dass es auch in Leesdorf ein beliebter Ausweg war, vor drückenden Schulden zum Militär zu fliehen; Werbekommissionen durchzogen auf der Suche nach Freiwilligen das Land, setzten aber auch junge Leute unter Alkohol und ließen sie dann einen Vertrag unterschreiben, der sie zu langjährigem Militärdienst verpflichtete; Herrschaften erfüllten ihre Kontingente, indem sie notorische Müßiggänger und Kleinkriminelle festnahmen und statt einer Bestrafung zum Militär schickten. Dass es Zeiten gab, in denen sich die kaiserlichen Truppen auf diese Weise zu einer Art Negativauslese entwickelten, kann man sich vorstellen!

1771 entschloss man sich, die Sache professioneller anzugehen. Um die gesamte Bevölkerung erfassen zu können, wurde angeordnet, die Häuser der einzelnen Ortschaften mit durchlaufenden Nummern zu versehen, den so genannten Konskriptionsnummern (Konskription = Aushebung). Am Hauptort der ehem. Werbbezirke erschien nun Jahr für Jahr an einem bestimmten Tag eine „Assentkommission“, und aus weitem Umkreis hatten sich die jungen Männer einzufinden, die nun für tauglich oder untauglich befunden und im Bedarfsfall auch gleich einer militärischen Einheit zugewiesen wurden. Aus dieser Vorgangsweise entwickelte sich eine allgemeine Wehrpflicht, nach deren Ableistung man als Reservist abrüstete.

Die Umgebung von Baden und damit auch Leesdorf traf sich in Baden zur „Assentierung“, wo die Kommission am Rathaus tagte. Die Leesdorfer Jugend marschierte geschlossen mit *dem Fahenträger am Aufgebothstag* nach Baden – der Fahenträger bekam dafür 10 Kreuzer (belegt seit 1801).¹²² Überhaupt entwickelte sich die jährliche Musterung, zu der von Weit und Breit die Jugend und oft auch die ganze Familie zusammenströmte, bald zum Volksfest mit Musik, G’stanzen-Singen, Tanz und viel, viel Alkohol. Für den Geschmack der gutbürgerlichen Badener zu viel! Hören wir einen Bericht des Jahres 1869:

*Exzesse in Baden bei Wien. Der sonst so friedliche Kurort war am 16. und 17. d(ieses) M(onats) (= August) der Schauplatz tumultuarischer Straßen-Exzesse, die gelegentlich der stattgefundenen Losung für die Rekruten des Badener Bezirkes von den betrunkenen Stellungspflichtigen verübt wurden. Bei der Ohnmacht der fünf städtischen Polizei-Organen mußte die Gendarmerie einschreiten, der es auch gelang, die sechs Haupt-Exzedenten zu verhaften. Hierauf rotteten sich gegen 600 betrunkene Rekruten vor dem Rathhause zusammen, lärmten und drohten, ihre Kameraden aus dem Arreste zu befreien. Dem persönlichen energischen Einschreiten des Bezirkshauptmannes gelang es schließlich, die Menge zu beschwichtigen.*¹²³

Wann man auf die Idee kam, die turbulente Veranstaltung nach Leesdorf auszulagern, wo man offenbar mehr Verständnis für rustikale Festesfreude aufbrachte, wissen wir nicht. Es wird wohl spätestens 1879 mit der Eröffnung des Gasthauses „Zum Schwan“ in der Leesdorfer Hauptstraße 8 gewesen sein, denn dort fand nun bis zum I. Weltkrieg die jährliche Musterung statt.¹²⁴

Nun gab es auch schon volkskundlich Interessierte, die uns Aufzeichnungen über den Ablauf der „Assentierung“ hinterlassen haben. In Leesdorf gingen die improvisierten oder zumindest selbst ausgedachten G’stanzen der Tauglichen nach dem Schema:

„Uns hams’ g’halten, uns ham’s g’halten,
uns ham’s g’halten – für an Narrn!“

Die Untauglichen mussten gute Miene zum bösen Spiel machen und sangen oder grölten sinngemäß:

„Uns hams’ aussig’haut,
Wir ham zum Renna g’schaut:
Krüppelsteuer zahln ma gern.“¹²⁵

Verwandte, Freunde und Freundinnen schenkten den Tauglichen Rekrutensträußchen mit bunten Bändern, goldenen Anhängern und allem möglichen sonstigen Zierat. Man steckte sich diese Sträußchen an den Hut und ließ sich damit fotografieren. So können wir heute noch feststellen: Manche der Rekruten sahen fast wie ein Christbaum aus!

Einen lebhaften Bericht über die Musterung im Gasthaus „Zum Schwan“ verdanken wir dem Leesdorfer Dichter und Schriftsteller Ferdinand Haberl unter dem Titel „Heissa, zu der Stellung! Ein Bild aus dem niederösterreichischen Volksleben“ (veröffentlicht 1901):

Juhu! Heissa! Jetzt geht’s zu der Stellung! Is a Fahren und Singen, Juchezn und Springen, Dudeln und Hüatschwenken! Von weit und brat kummen d’stellungspflichtigen Burschen her in die Bezirksstadt, wo heut’ eine hochlöbliche Assent-Commission entscheid’t, wer taugli is zum Militär oder wer das Vergnüen haben wird, die sogenannte Krüppelsteuer zu zahl’n.

D’Leesdorfer kummen auf zwa Steirerwageln daherg’radelt. San saubere Burschen, d’Leesdorfer! Kirzengrad und bamstark! Da is der Mayer Franz, der Müller Karl, der Huber Michel, und wie s’ halt sonst noch alle haßen, dö Leesdorfer. D’m meisten stengen auf d’Wagen, wacheln mit d’Hüat und juchazen, dass all’s hellazt!

Der Mayer Franz, dem muss d’Stellung viel z’fruah kummen, denn der singt:

„Ih bin a jung’s Bürscherl,
Erst zwanzig Jahr alt,
Und hiazt schreibt mir der Kaiser,
Er braucht mih schon bald!“

¹²² StA B, GL 510/1804.

¹²³ Prager Abendblatt. Beilage zur Prager Zeitung, 19.VIII.1869 (StA B, GB 371/1869).

¹²⁴ Vgl. auch Badener Bote, Jg.24/Nr.16 vom 18.IV.1891.

¹²⁵ Leopold SCHMIDT, Volkskunde von Niederösterreich, 2.Bd. (2. Aufl. Horn 1981), 492.

Ja, mein lieber Franz, mit welchen Jahren soll man denn zum Militär kommen? Wann man amal den Sechz'ger oder Siebz'ger auf'n Buckel hat, wo soll man nur dann den Tornister tragen? No, und d'Frauenzimmer, thäten dö dann a so auf „Zweierlei Tuch“ fliag'n, wie hiazt? Ih glaub' nit!

Auf der Straßen wandelt a jung's sauber's Madel mit ihrer alten Muatter. Eahner Weg geht in die Bezirksstadt ins Stellungshaus, das siacht ma glei' auf den ersten Blick, denn allzwa hab'n verwante Augen. Die Tochter is dem Müller Karl sein' Geliebte. Wie der s' dersiacht, singt er:

„Aber pfüat di Gott, Dirnderl,
Und pfüat Enk Gott, Moahm,
Ih fahr' hiazt zur Stellung,
Wer woaß's kumm ih hoam!“

No, Karl, hoam kummst du wohl schon no', aber – vielleicht muasst dann bald wieder fort. So, wann d' Weinbeer' zeitig san, waßt?



„Uns haben's g'halten“ – Rekrutierung im Jahre 1914

(Ansichtskarte eines unbekanntenen Fotografen, StA B)

Im Gastzimmer in dem Wirtshaus, wo d'Stellung allerweil abg'halten wird, spiel'n a paar alte Leut' mit aner Ziehharmonika und aner Zithern die g'müathlichsten Landler, und es wird tanzt, dass's staubt! An Tänzerinnen fehlt's nit, denn dö san überall, wo s'a Musi' hören. Wann ma so zuaschaut, glaubt man, es is der Kirta und nit d'Stellung. 's dauert aber nit lang, kummt a Gendarm und meld't, die Assentcommission is soeben ankummen und beginnt ihres Amtes zu walten.

Da hört d'Musi' auf, die Burschen laufen in' Hof aussu und warten d'selm so lang, bis s' an d'Reih kummen. Der ganze Hof is voller Menschen. Klane Kinder und alte Weiber san a do, denn dö fehl'n ninderscht, wo's was z'schauen gibt. Da kummt vom Saal herab a zweiter Gendarm und ruaft: „Von eins bis fünfzig hinauf!“

Dö fufz'g pofeln in Saal auffi. Hiazt is im Hof herunt alles g'spannt. Wen werd'ns z'erst „fassen“? Und es dauert nit lang, reißt er schon, der erste, drob'n im Nebensaal, in den die „G'halt'nen“ bis zum Schwören eing'spirrt werd'n, a Fenster auf und macht an Juchazer herab!

„Hängt scho oaner!“ schrei'n d'Leut'. „Wer is' denn?“

Der Mayer Franz von Leesdorf! Der Franz lahnt sich zum Fenster außer und singt:

„Hiazt hab'ns mih halt g'halten
Zu die Elfer-Jäger,
Hiazt hock'ih mih hinter d'Staud'n
Und thua fürerspächer!“

Aldann, a Jäger is der Franz word'n. Freili', zum Fuhrwesen war er viel z'klan. Aber a fescher Soldat wird er, dö's muass ma eahm lassen! Ih hab' mir's glei' denkt, den lassen s' nit aus!

Es vergengan kane fünf Minuten, hört man schon wieder drob'n im Speckammerl – so nennen d'Leut den Nebensaal – juchazen und mit d'Füaß stampfen.

„Hab's schon wieder oan!“ schrei'n d'Leut'.

Er kummt zum Fenster – wer is's? Der Huber Michel! Losen wir, zu was' den g'nommen haben.

Der Michel singt:

„Hiazt hab'n s' mih halt g'halten
Zu der Artillerie,
Hiazt därf mehr mein' Muatter
Nix kochen für mih.
Nix kochen, nix waschen,

Nix flicken für mi,
Denn ich bin a Soldat
Bei der Artillerie!“

„Schau dir eahm an!“ moant da der Strohschneider Wastl, der überall dabei sein und zu allem sein Senft dazu geben muass – „a Artollerist! Ih hab’ mir’s glei’ denkt, dass’n zu so was fassen werd’n, den Mischko, denn der is a g’scheidter Bursch, da gibt’s nix z’sagen. Schreibt sich an jeden Brief selber, braucht neam’nd dazu! Was aber das anbelangt, dass hiazt sein’ Muatter für eahm nix kochen, nix waschen, nix flicken mehr därf, so moan ih, es war’ ihr vielleicht liaber, wann sie’s därfert! Oder solltet’s valleicht froh sein, dass’n anbringt. Ich woaß’s nit, ih bin nit so eing’weht in seine Familien-Verhältnusser. Geht mi a weiter nix an!“

„Was z’reißen S’ Ihnen denn nachher ’s Mäul, wann’s Ihnen nix angeht?“ stichelt ’n Wastl a Bäcker g’sell, der mit seiner Krai-nzen neben eahm steht.

„Noh, di wer’ ih aber do nit fragen, du altbackener Semmelagent!“ schreit ihn der Strohschneider an. „Ziag, sunst kriegst ane auf dei’ Schusterlabel-G’sicht, dass’s dir auflauft, wie a guat abtriebener Krapfentag!“

„San S’ stad, ich was Ihner a G’schäft“, will hiazt der Bursch den Grantigen besänftigen. Der will aber davon nix wissen.

„Du?“ sagt er, „a G’schäft? Mit dem G’stell? Leicht das Stroh ausramen, was d’ in dein’ Hirnkastel hast, damit dass’s nit Feuer fangt, wanst amal z’nachend zum Backofen zuchikimmst? Geh’ ham mit seine salzstangdünnen Elfer. Oes werd’ts essen! Geh’ in dein Backstuben, hülf oder misch, sonst misch ih dirs und hülf dir!“

Der Wastl hätt’ noch a Weil’ zur größten Gaude für d’Leut’ so fortg’schwadert, aber – „Hängt schon wieder oaner!“ schreit auf amal wer.

Richtig steht schon wieder aner beim Fenster und singt:

„Ih bin a Herr Soldot,
Mei Maderl want sie z’todt,
Ih bin a lauter Bua,
Ih lach’ mir g’nua!“

Merkwürdi’, was’s für Leut’ auf derer Welt gibt! Sein Maderl want sich z’todt und er lacht sich g’nua! Das is ja a Tyrann – wann dös wahr war’! Ih glaub’ aber – und ih wer a Recht hab’n – er hat dös G’stanzel bloß desweg’n g’sungen, weil er ka anders g’wisst hat und es sich doch g’hört, dass man den Leuten singt, man is hiazt „a Herr Soldat“.

„Leut’, da schaut’s her!“ schreit hiazt aner, „der klane Zwergel da war a schon bei der Stellung. Gebt’s acht, dass’s ihn net z’samtret’s!“ Alle Augen wenden sich dorthin, wo man in’ Saal ’naufgeht. Bei der Thür kommt a klaner Waldbauer außer, nit größer als a Bua von zehn bis zwölf Jahren. Er juchazt, wachelt mit’n Hüaterl, an dem sein Loszettel und a Sträußerl ang’spendelt is, und kraht wie a Kikerikihahn:

„Der Kaiser in Wean,
Der nimmt d’schön Buab’n zu eahm,
Nur die Krumpen und die Kloan,
Lasst er für d’Maderln dahoam!“

Das G’lachter, das über das G’sangel unter d’Leut’ entsteht, wird no’ viel ärger, wie a himmelhoher Hauer, der sogenannte Schiedhofer-Lange, hergeht und in sein Uebermuats den „Kloan“ in d’Höh hebt, dass ihn die ganze Versammlung seg’n kann. So laut wird der Spectakel, dass a Gendarm aus’n Saal kummt und „um Ruah bitt““. Nachher legt sich der Sturm wieder.

„Juhu! Heissa!“ hört man hiazt wieder aus’n „Speckammerl“, und bald d’rauf stürzt der „Frischg’fangte“ ans Fenster. Wer is’? Der Müller Karl. Da schreit im Hof a Stimm’ schmerzli’ auf, und auf den Aufschrei folgt a bitterlich’s Wana. Das Maderl is’, das want, dös mir auf der Straßen g’seg’n haben. Der Karl sucht’s – findt’ts – schaut’s a Weil’ trauri an – nachher singt er:

„Aber Dirnderl, sei g’scheidt,
Schau der Kaiser braucht Leut’,
Wann ih z’ruckkumm retour,
Bin ih wieder dei Bua!“

Also hab’ns ihr’n wirkli’ g’halten, ’n Karl! ’s muass eahm schon vorganga sein! Aber an schön’ Trost gibt er seiner Liabsten, was? „Wann ih z’ruckkumm retour“. O Gott, wie viel junge Burschen san schon zum Militär kummen und hab’n eahner Hoamat nimmermehr g’seg’n! Mir wollen aber hoffen und a dem Maderl vom ganzen Herzen wünschen, dass „ihr Bua“ wieder „retour“ kommt!¹²⁶

Einquartierung

Aber nicht nur bei der Musterung konnte man Einiges erleben, auch bei den Einquartierungen, von denen natürlich auch Leesdorf immer wieder betroffen war, war allerhand los. Wieder ist es Ferdinand Haberl, der uns einen köstlichen Bericht darüber hinterlassen hat.

¹²⁶ Badener Zeitung, Jg.21/Nr.74 vom 14.IX.1901, 2f. – Der Lokalhistoriker Paul Tausig fasst auf einer Seite seiner literarisch brillanten Darstellung der Badener Biedermeierzeit die „stark gepfefferten Leesdorfer Schnadahüpfel“ (die er wohl ohnehin von Haberl hatte – jedenfalls sind mir sonst keine diesbezüglichen Aufzeichnungen bekannt geworden; Anm.R.M.) so gekonnt mit dem Baden-Aufenthalt des Goethe-Freundes Zelter und anderen Motiven aus Badens Musikgeschichte zusammen, dass der (verfehlt) Eindruck entstand, als habe sich Zelter persönlich für die Leesdorfer G’stanzen interessiert! Vgl. Paul TAUSIG, Die Glanzzeit Badens. Ein Kulturbild aus den Jahren 1800 – 1835 (Baden bei Wien 1914), 100, und: DRESCHER, Beiträge, 118.

Im Militär-Einquartierungsamte. Episode aus meiner Knabenzeit

In dem zur Stadt Baden in Niederösterreich gehörigen Dorfe Leesdorf betrieb mein seliger Vater das Bindergewerbe und versah nebenbei auch das Amt eines Militär-Einquartierungs-Meisters. Eines Tages kam er vom Gemeindevorsteher, der ihn hatte rufen lassen, nach Hause und trug mir auf, Nachmittag von der Schule zu Hause zu bleiben, da er mir, weil eine Kompagnie Artillerie auf dem Durchmarsche einen Tag in Leesdorf einquartiert werden würde, Einquartierungszettel diktieren müsse.

Dem trockenen Schreibgeschäfte war ich damals eben so wenig geneigt wie heute. Da es mich aber von der Schule, der ich noch viel weniger zugetan war, dispensierte, so hatte ich gegen den Auftrag meines Vaters nichts einzuwenden, ja derselbe war mir vielmehr willkommen. Nach dem Essen diktierte mir also der Vater, behaglich auf dem Sofa ausgestreckt und aus einer langen Pfeife rauchend, die Einquartierungszettel, und als er damit fertig war, befahl er mir, auf den Bahnhof zu gehen und dort den Herrn Quartiermacher zu empfangen.

Ich tat, wie mir befohlen, und als ich mit dem Herrn Korporal – diese Charge bekleidete der angekommene Quartiermacher – nach Hause kam, war eine gute Jause hergerichtet, bestehend aus Schinken und Wein. Leider durfte ich an derselben nicht teilnehmen, sondern mußte mich mit der üblichen Schale Kaffee und einem Stück Schwarzbrot begnügen ...

Am nächsten Tag – es war Sonntag – stand ich schon in aller Frühe festlich herausgeputzt in der Küche und harrte mit Ungeduld auf den Kaffee, welchen zu bereiten die Mutter eben aufs eifrigste beflissen war. Mein Vater hatte mir nämlich die ehrenvolle Aufgabe übertragen, den von Wien kommenden Soldaten entgegenzugehen und sie den kürzesten Weg nach ihrem Einquartierungsorte zu führen.



Österreichisches Militär, 1857

(Schützenscheibe der Schützengesellschaft Baden; Foto Christian Handl, StA B)

Es war ein wunderschöner Julimorgen; aus dem wolkenlosen Himmel lachte die Sonne hernieder, und die Vögel sangen, daß es eine rechte Lust war. Ich wanderte heiter und wohlgenut längs dem Wiener-Neustädter Schifffahrtskanal in der Richtung gegen Wien zu. Außerhalb Pfaffstätten sah ich schon in weiter Ferne die Gewehre blinken und bald hörte ich auch den lustigen Schall der Trompete. Als ich endlich dem herannahenden Zuge auf ungefähr 20 Schritte nahe gekommen war, zog ich ehrerbietig meinen Hut ab und verneigte mich tief vor den an der Spitze reitenden höheren Chargen. Dann machte ich mit einer Handbewegung, die andeuten sollte, daß man mir nur gütigst folgen wolle, eine regelrechte Drehung links und marschierte, mit den Soldaten Schritt haltend, in respektvoller Entfernung vor dem Zuge, würdevoll nach Leesdorf.

Dort auf dem Platze vor dem alter-

tümlichen Schlosse, dessen Räume weiland die Königin von Portugal beherbergten, harrte mein Vater in großer Gala und die Honoratioren von Leesdorf, und nachdem dieselben die Angekommenen in geziemender Weise begrüßt hatten, wurden die Einquartierungszettel verteilt, worauf sich die Soldaten nach allen Richtungen hin zerstreuten.

Würdevoll stieg ich dann an der Seite meines Vaters nach Hause. Nach dem Speisen aber, gerade als sich mein Vater zum gewohnten Mittagsschläpfchen aufs Sofa legen wollte, stolperte die hölzerne, wackelig gebrechliche Treppe, die zu unserer Wohnung führte, ein Leesdorfer Winzer herauf, pochte heftig an die Türe, stieß dieselbe auf, trat mit finsterner Miene ins Zimmer und übergab, ohne ein Wort zu sagen, meinem Vater den erhaltenen Einquartierungszettel.

„Was soll's damit?“, fragte ihn mein Vater, den Zettel in die Hand nehmend.

„Heiß ich Michel?!“, entgegnete zornig der Winzer. „Ich heiß Michael! Verstanden?“

Mein Vater warf jetzt einen Blick auf den Zettel, verbiß dann ein Lächeln und fuhr mich hierauf, scheinbar recht böse, an: „Kannst du denn nicht schreiben?!“

Ich wurde hochrot vor Scham und antwortete, daß man auch Michel statt Michael schreiben könne, ja daß ich sogar schon Michel gedruckt gelesen habe.

„A was schreiben!“, schrie der Winzer, „schreiben könnte man auch Mischka! I heiß Michael und nicht Michel! Merk Dir's für die Zukunft!“

Nach diesen Worten verließ der Winzer ohne ein Wort des Abschiedes wieder das Zimmer und fiel mit schrecklichem Gepolter die Treppe hinunter. Fluchend raffte er sich wieder auf und verließ das Haus ...

Am nächsten Morgen in aller Frühe weckte mich der laute Schall einer Trompete aus süßem Schlummer. Rasch sprang ich von meinem Lager, warf mich schnell in die Kleider und eilte ans Fenster. Da standen nun die Soldaten unten auf der Straße in Reih und Glied, zum Abzug fertig. „Vorwärts – Marsch!“, ertönte jetzt der Kommandoruf und trab! trab! trab! zogen sie nun fort, hinaus auf das Steinfeld bei Wiener Neustadt, um sich dortselbst durch das Scheibenschießen ihre Augen zu schärfen, auf daß sie, sollte einmal der Feind uns bedrohen, ihr Ziel niemals fehlen. Die schmucken Soldaten winkten nach allen Seiten mit der Hand zum Abschied, und Groß und Klein, Jung und Alt rief ihnen ein herzlichstes „Auf Wiedersehen!“ zu.¹²⁷

Die Wien-Raaber Eisenbahn

1839 begannen im Bereich Baden – Leesdorf die Grundeinlösungen für die neue Bahnlinie, die offiziell Wien-Raaber Eisenbahn hieß, von den Leuten aber meist Wien-Gloggnitzer Eisenbahn genannt wurde. Leesdorf kam vergleichsweise gut davon: Während die Ortschaft Braiten (heute Gartengasse – Sackgasse) 4 ihrer 26 Bauernhöfe verlor (also 15% ihrer Häuser), wurde der besiedelte Teil Leesdorfs nur eher am Rande berührt – beim Bahnhof verlief der Bahndamm im Wesentlichen an der Grenze zu Baden und im Bereich der Wienerstraße durch die leichter entbehrlichen Überländgründe.

Massive Einbußen erlitt nur die Feldmühle (Wörthgasse 26), die dem *Comité der Wien Raaber Eisenbahn Gesellschaft* erstens ½ Joch des Hausgartens für die Eisenbahntrasse abtreten musste und dafür 2038 Gulden und 42 Kreuzer bekam und zweitens 703 Quadratklafter ihrer links an der Mühlgasse gelegenen Parzelle 150 abgeben musste.¹²⁸

Einen relativ unbedeutenden Teil seiner Hausgründe verlor Göschlgasse 29.¹²⁹ Wenig Freude wird hingegen die benachbarte Papiermühle gehabt haben, deren schönen Park der Bahndamm mittendurchschnitt. Die großen Flächen des Merkur-Markts, der Kunsteisbahn und des Schulverkehrsgartens einerseits und der Park der Wohnhausanlage Mühlgasse 50 („Öko-Park“) andererseits sind die Ergebnisse dieser Durchtrennung.¹³⁰

Leesdorfer Hauptstraße 61-63 musste einen weit vom Haus entfernten Hausgrund, nämlich 1½ Joch Acker im Weißböck-Mühlfeld, abgeben, doch wird es kein Problem gewesen sein, um die 357 Gulden und 18 Kreuzer Ablöse eine gleichwertige Ackerfläche zu finden.¹³¹

Wesentlich aufregender war das enorme Werk des Bahndamms, der von der Vöslauer Grenze bis Pfaffstätten aufgeschüttet oder durch die Weinberge geschnitten werden musste – alles in Handarbeit, ganz ohne Maschinen! Das bedeutete reichliche Arbeitsmöglichkeiten für die Badener und Leesdorfer Tagelöhner. Vor allem aber brachte die Bahngesellschaft ihre eigenen Arbeiter, Handwerker, Techniker und Beamten mit. Natürlich mieteten sich viele von ihnen in Leesdorf ein und brachten den Kleinhäuslern einen dringend benötigten Zuverdienst. Ein schwacher Reflex davon hat sich in den Badener Pfarrmatriken erhalten:

Am 23. August 1840 wurde in der Leesdorfer Hauptstraße 23 gleich nach seiner Geburt ein kleiner Thomas getauft. Er war ein lediges Kind der Maria Skarbaneck, Tagelöhnerin bei der Wien-Raaber Eisenbahn. Taufpate war Philipp Stefel, Vorarbeiter bei der Wien-Raaber Eisenbahn.

Friedrich Frauenreiter, Cassadiener an der Eisenbahn, hatte sich die hübsche Gärtnerstochter von Schloss Braiten angelacht. Am 18. November 1840 wurde ihre erste Tochter Maria geboren, aber erst im Jahre 1849, als schon mehrere Kinder vorhanden waren, entschlossen sich die beiden zur Heirat.

Joachim Gottfried Gielow, Schmied an der k.k. priv. Wien-Raaber Eisenbahn, Augsburgischer Konfession, aus Loitz in Preußen, tat sich mit einer Wiener „Fragnerstochter“ (Fragner = Krämer) zusammen. Erst als im November 1841 die Folgen dieser Verbindung offenbar wurden, heirateten die beiden und fanden eine Wohnung in dem Kleinhaus Leesdorfer Hauptstraße 16. Das Kind wurde jedoch tot geboren.

Johann Tonch aus Krain, Aufseher bei der Wien-Raaber Eisenbahn, hatte seine Frau schon mitgebracht. Am 29. Sept. 1842 wurde ihnen in der Ferdinand Pichler-Gasse 8 eine Carolina geboren.¹³²

Selbst diese wenigen Beispiele illustrieren prägnant, wie sehr das zugezogene Bahnpersonal, bis auf einige Tagelöhnerinnen fast ausschließlich Männer, die immer noch recht geschlossene Gesellschaft Leesdorfs aufmischte. Das Gedränge in den bahnnahen Kleinhäusern wurde immer größer. Fremde Akzente machten sich breit. Uneheliche Geburten hatte es bisher nur in den Massenquartieren der Ziegelwerke in nennenswertem Ausmaß gegeben – nun gab es in der geistlichen Herrschaft Leesdorf nicht nur das, sondern sogar eine wilde Ehe! Und den ersten fest angesiedelten Protestanten!

Nach der Eröffnung der Südbahn ab Mai 1841 scheint sich überhaupt eine richtige Wildwest-Stimmung breitgemacht zu haben. Jeder Zug aus Wien brachte (für bisherige Begriffe) ungeheure Scharen von Ausflüglern nach Baden und Leesdorf – je nach dem, auf welcher Seite sie den Bahnhof verließen! Sie scheinen an nichts anderes als Essen und Trinken gedacht zu haben, denn auf der Suche nach Ernährung ergossen sie sich in alle Häuser in der Nähe der Eisenbahn. Und jeder Hausbesitzer hatte auf

¹²⁷ In: Deutsche Heimat, Jg.3/Nr.21-22 vom 1. August 1908, 204f.

¹²⁸ StIA Melk, Gb. Leesdorf 1745, 508r; Gb. Leesdorf 1870, 317r. – NÖLA, Gb. Leesdorf 1826, fol.66.

¹²⁹ NÖLA, Gb. Frauenhof C/b, 353r.

¹³⁰ Vgl. NÖLA, Berichte UWW 29 (1815-1885), Post 1-56. Zitiert nach: DRESCHER, Beiträge 123.

¹³¹ NÖLA, Gb. Leesdorf 1826, 322r.

¹³² PfA Baden St.Stephan, Taufbuch, tom.X, fol.250, 268, 326; tom.XI, fol.47.

einmal eine Kaffe-, Milch-, Obers-, ja sogar Bier- oder Weinausschank – unbefugt natürlich, wie sich die Badener Wirte Ende 1843 lautstark beschwerten!¹³³

Bei älteren Leuten herrschte freilich noch längere Zeit ein gesundes Misstrauen gegen das moderne, rauchende Monster Eisenbahn. Seit jeher pilgerten viele Hauer vor der Lesezeit mit einer Butte sorgsam ausgeschnittener Speisetrauben zu Fuß nach Wien, weil man dort hübsch ein paar Kreuzer mehr dafür bekam als in Baden. War es nun der Fahrpreis, der den zusätzlichen Ertrag wieder aufgefressen hätte, oder waren es doch Vorbehalte vor der neuen Technik, jedenfalls trug im Herbst 1841 auch Franz Neubauer, der 92-jährige ehem. Ortsrichter von Leesdorf, seine Trauben weiterhin zu Fuß nach Wien – und wurde auf dem Rückweg in Matzleinsdorf von einem plötzlichen Tod ereilt!¹³⁴



„Eisenbahnfahrt von Wien bis Wiener Neustadt“, Blatt 2 (Ausschnitt), ca. 1845
(Kupferstich, Verlag Emanuel Adolf Pernold; StA B, TSBPL o.Nr., Sammlung Herzog)

Die (für Baden und Leesdorf) geschichtswirksamste und bis heute sichtbarste Folge des Eisenbahnbaus war die Neuaufteilung der Ortsgebiete der beiden Gemeinden – wir haben schon davon gehört. Immer mehr wurden alle Häuser „diesseits“ der Bahn als zu Baden gehörig empfunden, während man alles, was jenseits der neuen Trennlinie lag, zu Leesdorf rechnete. In einem Fremdenführer des Jahres 1912 lesen wir kaltschnäuzig: *Leesdorf, Vorort von Baden, jenseits des Bahndammes.*¹³⁵ Existierte diese Neuaufteilung zunächst nur im Empfinden der Einwohnerschaft, so wurde sie bei der Errichtung der selbständigen Pfarre Leesdorf im Jahre 1992 offiziell sanktioniert: Als Pfarrgrenze zwischen Baden-St.Stephan und Leesdorf-St.Josef wurde der Bahndamm festgelegt!

Das Landgericht Leesdorf

Schon in der Leesdorfer Verkaufsurkunde des Jahres 1312 ist ausdrücklich erwähnt, dass Leesdorf dem Landgericht der Burg Baden unterstellt war, d.h., dass schwere Verbrechen nicht vor dem Ortsrichter, sondern in Baden abgehandelt wurden. Als Baden 1480 zur Stadt erhoben wurde, ging das Landgericht an die neue Stadt über, und im Stadtrecht ist ausdrücklich festgehalten, dass auch Leesdorf zum „Burgfrieden“ (Gerichtsbezirk) gehört, innerhalb dessen Baden das Landgericht auszuüben hat.

Trotzdem versuchte die Herrschaft Rauhenstein seit dem späten 16. Jahrhundert immer wieder, Leesdorf unter ihr Landgericht zu ziehen. Die Urkundenlage war aber so eindeutig, dass nie etwas daraus wurde.¹³⁶

Also alles klar? Nein, denn 1844 hören wir plötzlich von einem eigenen Landgericht Leesdorf, das in der Badener Lokalhistorie für einiges Rätselraten gesorgt hat.¹³⁷ Was war geschehen?

¹³³ StA B, Schreiben von 1843 XII 29.

¹³⁴ DRESCHER, Beiträge, 125 (nach einer von Gustav CALLIANO mitgeteilten Erinnerung).

¹³⁵ Alexander WETTENDORFER, Der Kurort Baden bei Wien (5. Aufl. Wien und Leipzig 1912), 130.

¹³⁶ Vgl. MAURER, Leesdorf I.

¹³⁷ Vgl. BEZIRKSSCHULRAT BADEN (Hg.), Heimatkunde. Der Bezirk Baden, Bd.2 (Baden 1953), 146. – DRESCHER, Beiträge, 107.

Im Jahre 1844 hatte Stift Melk die Herrschaft Guntramsdorf gekauft und mit der Herrschaft Leesdorf vereinigt, das weiterhin Sitz der Stiftsverwaltung blieb. Guntramsdorf hatte aber ein eigenes Landgericht, das durch die Zusammenlegung der Herrschaften automatisch nach Leesdorf wanderte. Seit 1. November 1844 gab es also ein Landgericht Leesdorf, das aber in Leesdorf selbst nichts zu reden hatte, sondern nur die Gerichtsbarkeit im Burgfrieden von Guntramsdorf ausübte. Und selbst damit hatte das neue Landgericht Schwierigkeiten – zum Eröffnungstermin war das Gefängnis noch nicht fertig!

Der Abt persönlich fasste daher ein Schreiben an die Stadt Baden ab, in dem er sie bat, provisorisch sein Landgericht zu übernehmen – gegen vollen Kostenersatz natürlich! Sofort und mit Freuden sagte die Stadt Baden zu.¹³⁸

Schon zwei Jahre später hatte Leesdorf Gelegenheit, sich zu revanchieren. Die Stadt Baden hatte nämlich sämtliche städtischen Bäder an einen gewissen Georg Siegmund verpachtet. Das hatte sich 15 Jahre lang bewährt, doch plötzlich verweigerte Siegmund unter den verschiedensten Vorwänden die Bezahlung der Pacht. Da 1846 schon über 3000 Gulden an Rückständen aufgelaufen waren, wollte die Stadt klagen, nur – die zuständige Instanz wäre ihr eigenes Landgericht gewesen, was natürlich wegen Befangenheit völlig unmöglich war. Man einigte sich nun auf das „Stiftsgericht Leesdorf“ als „delegierten Gerichtsstand“. Sehr erfolgreich war diese Vorgangsweise allerdings nicht, denn als die Sache gegen Siegmund ausging, wollte dieser die Entscheidung auf einmal nicht anerkennen ...¹³⁹

Im Übrigen scheint Leesdorf mit der Administration seines Landgerichts überfordert gewesen zu sein, denn 1847 musste wieder die Stadt Baden einspringen. Friedrich Kharner (Kherner?), ein Registraturbeamter des Badener Rathauses, wurde dafür abgestellt, die alten Akten des Landgerichts Guntramsdorf zu ordnen und zu indizieren – wohl wieder gegen Kostenersatz, wenn das auch in diesem Fall nicht ausdrücklich gesagt ist.¹⁴⁰ Kharners Arbeit erlangte freilich kaum mehr Bedeutung (außer vielleicht für künftige Archivare), denn nach der 1848er-Revolution wurden die alten Landgerichte aufgelöst, ihre Funktionen gingen an die neu geschaffenen Bezirks- und Kreisgerichte über. Damit ging auch das Landgericht Leesdorf schon wenige Jahre nach seinem Entstehen wieder zu Ende.

Die Gemeinde Leesdorf

Seit der Gemeindereform des Kaisers Josef II. im Jahre 1785 wurde die Gemeinde Leesdorf von einem Ortsrichter und vier Geschworenen verwaltet, wie ohnehin schon von altersher; diese fünf dienten als Zwischeninstanz zwischen der Herrschaft und den Untertanen; aber dazu kamen nun zwei Personen, die direkt und ausschließlich die Interessen der Bevölkerung zu vertreten hatten und „Gemeinde-Ausschuss“ genannt wurden.



Das Leesdorfer Gemeindegelb, Umzeichnung für den historischen Festzug 1930 (Rollettmuseum Baden, Obj 117)

Seit dieser Reform ist ganz allgemein und auch in Leesdorf ein zunehmendes Erstarren der Gemeindeverwaltungen zu beobachten, wenn man auch von einer autonomen Gemeindeverwaltung, wie wir sie seit 1850 kennen, noch meilenweit entfernt war. Typisch für das fehlende Autonomiebewusstsein, dass das Gemeindegelb, das sich Leesdorf nun zulegte (1807 erstmals überliefert), das Schloss Leesdorf zeigt – wenn auch in abenteuerlich verfremdeter Form.¹⁴¹ Typisch für das weithin überhaupt fehlende Gemeindebewusstsein, dass Leesdorf erst 1844 eigene Ortstafeln anschaffte – und das nur über Aufforderung des Kreisamts. Es handelte sich um zwei Holztafeln, die vom Schriftenmaler Buchhart angefertigt und am ersten und letzten Haus des Ortes angeschraubt wurden; 1855 wurden sie vom Badener Spenglermeister Delavilla durch zwei Blechtafeln ersetzt.¹⁴²

Wie die meisten Gemeinden vor 1848 hatte auch Leesdorf kein eigenes Budget, sondern musste das Geld, das es ausgeben wollte, erst verdienen. Dies geschah durch Bearbeitung eines Gemeindegewingartens und durch Verpachtung eines Ackers, einiger Wiesen und des Jagdrecht im Gemeindegebiet (im 19. Jahrhundert meist an die Inhaber der Herrschaft Gutenbrunn). Da die Gemeinde fast immer deutlich positiv bilanzierte, konnten einerseits Kredite an Gemeindeglieder vergeben werden, die dann Zinseinnahmen brachten, und andererseits Wertpapiere und schließlich auch schon ein Sparbuch angeschafft werden, was ebenfalls zusätzliche Einnahmen bedeutete. Diese Gelder und Papiere wurden in einer versperrbaren Holzkiste verwahrt, die „Gemeinlad“ genannt wurde. 1832 ließ man eine neue Gemeinlad anfertigen, was 20 Gulden und 50 Kreuzer kostete. Sie wurde wohl im Haus des Ortsrichters aufbewahrt, an dem eine „Ortsrichtertafel“ (1832 *Urtzgerichts-Taffel* geschrieben!) angebracht war. Der Ortsrichter wurde von der Bevölkerung, bzw. genauer: von den Hausbesitzern, gewählt, wobei es anscheinend lustig zugeht, denn 1801 erfahren wir: *Bei der Richterwahl ist an Wein aufgegangen 2 Eimer 1 Viertel 2 Maß (72,8 l), und dazu gab es noch Brot!*¹⁴³ Leesdorf hatte damals ca. 75 Häuser – d.h. im Schnitt muss jeder Hausbesitzer gut einen Liter getrunken haben!

¹³⁸ StA B, Schreiben von 1848 XI 5 und 8.

¹³⁹ StA B, Schreiben von 1846 VIII 23 (usw.).

¹⁴⁰ StA B, Schreiben von 1848 IX 8. Das Landgericht Guntramsdorf wird hier versehentlich als Kreisgericht bezeichnet; der Fall ist jedoch klar, denn ein Kreisgericht Guntramsdorf gab es zu keiner Zeit.

¹⁴¹ StA B, HL 456/1807.

¹⁴² StA B, GL 1, III 1844, VII und IX 1855.

¹⁴³ StA B, GL 510/1801.

Die Ortsrichter von Leesdorf 1801 – 1850¹⁴⁴

1801 – 1804 Augustin Kleer, Schuhmacher¹⁴⁵

1807 Bernhard Habres¹⁴⁶

1809 – 1828 Johann Köfer¹⁴⁷

1829 – 1832 Franz Massinger¹⁴⁸

1832 – 1835 Bernhard Habres

1836 – 1839 Franz Massinger

1842 – 1848 Josef Wilfling

1848 – 1849 David Dunst

1849 – 1850 Josef Prause

Da es kein Gemeindehaus gab, mussten die Weine vom Gemeindeweingarten gegen eine Jahresmiete von 6 – 10 Gulden in einem großen Privatkeller gelagert werden. In den 1830er-Jahren war das beim zeitweiligen Ortsrichter Franz Massinger (Leesdorfer Hauptstraße 102), seit 1843 bei Josef Spörk (Leesdorfer Hauptstraße 58). Ganz ähnlich gab es ein „Magazin“ oder „Lager“ mit hölzernen Stellagen *zum Sebel und Sebeltaschen und verschiedene Sachen aufhengen*, nur wissen wir nicht, wo es war – vielleicht ohnehin auch bei Josef Spörk, denn dort hatte die Gemeinde 1847 außer dem Keller auch zwei Stuben gemietet und sprach schon von „Gemeindehaus“, obwohl das Gebäude (noch) Privatbesitz war. Darüber hinaus gab es bereits 1801 eine „Wachtstuben“, auch „Wachtzimmer“ genannt,¹⁴⁹ die mit zwei Bänken ausgestattet war und laufend mit Kerzen, Brennholz und Stroh versorgt wurde. Bis 1852 war sie bei Johann Karlhofer (Leesdorfer Hauptstraße 65) untergebracht, der dafür einen „Zimmerzins“ von 5 Gulden jährlich erhielt (nach der 1848er-Revolution auf 12 Gulden erhöht).

Abgesehen von den zwei „Wachtern“, die dort abwechselnd ihren Dienst versahen und auch für das „Einsagen“ (Überbringen von amtlichen Mitteilungen an alle Haushalte) zuständig waren, war der „Viehhirt“ der wichtigste Gemeindeangestellte – wir haben schon ausführlich von ihm gehört. Aber auch der Ortsrichter erhielt eine *Jahresbelohnung* von 60 Gulden; der Lohn für die Geschworenen variierte geringfügig, bewegte sich aber um 23 Gulden jährlich.

Neben der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung waren die Hauptaufgaben der Gemeinde die Erhaltung einer Feuerspritze, des Dorfbrunnens, des Kreuzes (wir wissen nicht, welches gemeint ist), des Gemeindestiers und der Brücken und Stege. So gab es an der Schwechat einen Wasserverbau, den „Aubachdamm“, der eine Vorläuferin der Elisabethbrücke trug. Sie wurde meist einfach „Aubachbrücke“, manchmal aber auch *Thombrike* (Dammbrücke) genannt – sowohl der Damm als auch die Brücke waren von der Gemeinde zu erhalten.¹⁵⁰ Es gab zwei Stege über den Mühlbach: Einen am Ende der Göschlgasse, der nach dem Besitzer von Göschlgasse 33 häufig „Lehnissteg“ genannt wurde, oder auch „Engerthsteg“, weil er in den Park des Freiherrn v. Engerth führte;¹⁵¹ und zweitens den „Mühlbachsteg“, über den die Leesdorfer Hauptstraße in die Mühlgasse ging. Hier musste fast jedes Jahr ein Balken, ein Brett oder ein Teil des Geländers ausgetauscht werden; außerdem musste hie und da die Kette erneuert werden, mit der er am Ufer befestigt war, so dass er im Fall eines Hochwassers nicht davonschwimmen konnte!¹⁵²

Wenig entwickelt war der soziale Aufgabenbereich der Gemeinde, wahrscheinlich, weil dafür hauptsächlich das vom Pfarrer verwaltete Armeninstitut zuständig war. Für Leesdorf blieben jährlich ein oder zwei Krankenhausaufenthalte bedürftiger Gemeindeangehöriger im Badener Marienspital oder im Wiener Allgemeinen Krankenhaus, vereinzelt auch in Wr. Neustadt, zu bezahlen. Dabei wurde auch der Transport samt Begleitung von der Gemeinde organisiert. Gelegentlich wurde auch ein Armenbegräbnis übernommen, z.B. 1872 für den „Kollinger, genannt Pölzweis“. Ein Einzelfall im Sinn der Nachhaltigkeit war der mittellose Heinrich Hofmann. Ihm kaufte die Gemeinde 1863 um 32 Gulden eine Drehorgel, so dass er sich seinen Lebensunterhalt künftig wieder selbst verdienen konnte.¹⁵³

Leesdorf war nicht nur dem Landgericht der Stadt Baden unterstellt, es gehörte auch seit jeher zur Pfarre Baden, und spätestens seit der Schulreform der Kaiserin Maria Theresia wurden die schulpflichtigen Kinder Leesdorfs in die Badener Pfarrschule geschickt. Daher mussten sich Herrschaft und Gemeinde Leesdorf, je nach Projekt, durch Robot oder Beitragszahlungen an der Erhaltung von Kirche, Friedhof und Schule beteiligen.

Natürlich versuchte man sich zu drücken, wo es ging. Als die Stadt Baden z.B. 1824 eine neue Leichenkammer baute, weil die alte ein Schandfleck war, der schon geradezu fremdenverkehrsschädigend wirkte, wollte die Gemeinde Leesdorf nichts oder zumindest weniger als vorgesehen dazu beitragen, denn erstens sei noch nie ein Leesdorfer in die Badener Leichenkammer

¹⁴⁴ Als Nachtrag zu der im Heft Leesdorf I gebotenen Dorfrichterliste wäre hier anzuführen, dass Christoph Pausch 1741 und 1755 als Ortsrichter von Leesdorf genannt ist: StA B, HL 456/1741 und GL 321/1755.

¹⁴⁵ StA B, GL 510/1801-1804. – Vgl. Anhang Hausgeschichten, Leesdorfer Hauptstraße 67.

¹⁴⁶ StA B, HL 456, 1807.

¹⁴⁷ StA B, GL 373/1809; HL 140/1824, 456/1825; HL 310/1814. – StA B, Schreiben von 1826 VI 20. – PfA Baden St. Stephan, Traubuch, tom. VII, fol. 196, 199, 212.

¹⁴⁸ StA B, Bäckerakten.

¹⁴⁹ StA B, GL 510/1801.

¹⁵⁰ Damm: StA B, GL 1, VIII 1832, I 1834. – Kreuz: StA B, GL 1, V 1854, VIII 1856 usw. – Die „Aubachbrücke“ wurde im Frühjahr 1867 durch ein Hochwasser beschädigt, vgl. StA B, GL 3, 1867, pag. 28.

¹⁵¹ StA B, GL 1, IX 1861, X 1861 und 1862, pag. 22; 1870, pag. 21.

¹⁵² StA B, GL 1, bes. III 1833. – Ob es derselbe Steg ist, der XII 1855 und X 1857 als „Schützelsteg“ erwähnt ist und gleichfalls von der Gemeinde Leesdorf erhalten wurde, ist dzt. ungeklärt.

¹⁵³ StA B, GL 3, 1863, pag. 27; 1872, pag. 15.

getragen worden und zweitens sei die Förderung des Badener Fremdenverkehrs kein vordringliches Leesdorfer Interesse. Die Sache ging bis zur niederösterreichischen Regierung, aber schließlich musste Leesdorf zahlen.¹⁵⁴

Dass die Förderung des Fremdenverkehrs sehr wohl im Interesse Leesdorfs liege, versuchte Baden 1826 geltend zu machen. Damals hatte nämlich die Stadt einen Weingarten der Ried Heißen, der 40 Pfund groß war und daher „der Vierziger“ genannt wurde, in den Kurpark einbezogen und wollte der Melker Stiftsherrschaft Leesdorf keinen Zehent dafür zahlen, weil er nun keine produktive Fläche mehr war. Immerhin könnten ja die Leesdorfer, so argumentierte man, durch den florierenden Fremdenverkehr, zu dem der Park entscheidend beitrage, ihre Viktualien (Lebensmittel) besser verkaufen. Die Herrschaft Leesdorf sah das aber nicht ein, und zähneknirschend musste die Stadt wenigstens eine reduzierte Zehentablöse zahlen.¹⁵⁵

1832 beantragte der Leesdorfer Ortsrichter Franz Massinger ein eigenes Bäckergewerbe in Leesdorf und hatte auch schon einen Kandidaten, einen gewissen Johann Haim aus Politschka in Mähren. Dagegen sprach sich die Badener Bäckerinnung aus und wies darauf hin, dass sie in Leesdorf ohnehin schon einen Brotladen gestattet habe. Dieser Brotladen wurde vom Sternwirt Leopold Binder geführt und von allen Badener Bäckereien gemeinsam beliefert. Dagegen wieder machte der Ortsrichter geltend, dass in Leesdorf trotzdem öfters Brotmangel auftrete und die Leute bisweilen sogar warmes Brot essen müssten! Der Brotladner befürchtete zwar einen Geschäftsrückgang, sah aber die Notwendigkeit eines eigenen Bäckers in Leesdorf ein – im Gegensatz zur Innung. Auch diese Sache ging bis zur niederösterreichischen Regierung, die Ende 1833 das neue Leesdorfer Bäckergewerbe bestätigte. Nun endlich durfte Johann Haim (oder, wie er sich später meist schrieb, Hain) seine Bäckerei in der Melkergasse 7 eröffnen.¹⁵⁶

Das sieht nun so aus, als hätte es zwischen Baden und Leesdorf immer nur Streit gegeben. In Wirklichkeit herrschten aber ganz überwiegend gutnachbarliche Beziehungen. In vieler Hinsicht waren Badener und Leesdorfer völlig gleichgestellt. Wie die

Badener Bürger durften die Leesdorfer ihre landwirtschaftlichen Produkte jeden Tag auf dem Badener Markt anbieten; beim Wochen- und Jahrmarkt brauchten sie keine Standgebühr zu bezahlen, ja sogar von der Maut, die Baden an den Stadttoren einheben durfte, waren sie befreit. Die Badener wieder durften ihr Vieh auf den abgeernteten Feldern Leesdorfs weiden lassen, genau wie die Leesdorfer.

So ist es auch kein Wunder, dass die beiden Gemeinden bei der 1848er-Revolution eng zusammenarbeiteten. Als Baden eine Nationalgarde gründete, die drei Kompanien umfasste, schloss sich Leesdorf mit einer 4. Kompanie an. Diesem Beispiel folgten Pfaffstätten und Weikersdorf mit einer 5. und 6. Kompanie. Kommandant der Nationalgarde war der Badener Bürgermeister Johann Nep. Trost, Hauptmann der 4. Kompanie Eduard Schöffmann, Inhaber der Mühle Melkergasse 27 (zuletzt Hansmühle). Sein Stellvertreter im Rang eines Oberleutnants war ebenfalls ein Müllermeister, Josef Huppmann von der Feldmühle in der Wörthgasse 26¹⁵⁷ – damit sehen wir auch gleich, wer die Honoratioren der Ortschaft Leesdorf waren!

Jede der Kompanien exerzierte für sich, beteiligte sich in schönster Eintracht mit den anderen Badener Einheiten an den Fahnenweihen der näheren und weiteren Umgebung, übernahm gelegentlich einen Wachdienst und – kam glücklicherweise nie zum militärischen Einsatz. Und weil sich die Badener Nationalgarde so loyal gegenüber dem Herrscherhaus verhalten hatte, wurde sie – im Gegensatz zu anderen Orten – erst 1850 aufgelöst, als die Revolution längst vorüber war.



Anna Schöffmann geb. Grillmayer (1778 – 1840)

Als Inhaberin der Schöffmannmühle in der Melkergasse 27 gehörte sie, wie ihr Sohn, der Nationalgarde-Hauptmann Eduard Schöffmann, von dem wir leider kein Porträt haben, zu den Honoratioren von Leesdorf (Rollettmuseum Baden, KSP 694).

Schneeschaufeln!

Wenn es so stark schneite, dass man sich im Ort nicht mehr bewegen konnte, werden die alten Leesdorfer das Problem sicherlich ihren Bedürfnissen entsprechend intern gelöst haben. Für die Landstraßen außerhalb des Ortsgebietes aber fühlte sich niemand zuständig, und so brach bei jedem heftigeren Wintereinbruch die Versorgung des ganzen Landes zusammen. Seit 1766

¹⁵⁴ StA B, Schreiben von 1824 V 5 mit Rückvermerk von 1824 V 29.

¹⁵⁵ StA B, Konzept von 1826 X 31.

¹⁵⁶ StA B, HL 310/1824, Nr.41. – StA B, Protokoll von 1832 VIII 18, Schreiben von 1833 X 12.

¹⁵⁷ StA B, Karton 1848, Schreiben von 1848 IX 19.

erkannten die Obrigkeiten, an der Spitze natürlich der Kaiser, das Problem, und versuchten es zentral zu lösen. Wie diese Lösung aussah, zeigt ein vorgedruckter und händisch ausgefüllter Befehl, der am 17. Dezember 1817 in der Gemeinde Leesdorf eintraf (handgeschriebene Teile in eckigen Klammern):

Befehl zur Hintanschaffung der Schneeeverwehungen an den k.k. Straßen, dessen Drucklegung mit hohem Regierungs-Decrete vom 31. December 1807, P.Z. 41014, verordnet wurde.

In Folge der allerhöchsten Entschließung vom 10. Februar 1766, welche am 12. Februar 1776 republiciret und unterm 29. November 1804 von der hohen Straßenbau-Hofcommission wieder erneuert wurde, wird der Gemeinde [Leesdorf] hiermit von Amtswegen aufgetragen: Morgen mit Tages-Anbruch [mit ganzer Macht ihrer] arbeitsfähige (!) Leute, worunter also keine Kinder, alte Weiber oder gebrechliche Männer begriffen seyn dürfen, zur schleunigst möglichsten Hintanschaffung der auf der k.k. Straße befindlichen Schneeeverwehungen abzuschicken.

Diese abzuschickenden Arbeiter haben hölzerne Schaufeln oder, nach Erforderniß des etwa über die Nacht einfallenden Frostes, auch ein Theil Krampen und ein Theil eiserne Faßschaufeln mitzunehmen, sich [in der Statzion Nro.2 von Nro.1 bis Nro.2/3, die der Einräumer anzeigt,] zu verfügen und dort, so wie es der auf sie wartende Straßen-Commissär, Wegmeister oder Einräumer anweisen wird, auf das thätigste und schleunigst-möglichste die Schneeeverwehungen hintanzuschaffen.

Der Schnee muß zuerst auf zwey Wagenbreiten, dann aber, wenn dieß durchaus geschehen ist, nach der ganzen Breite der Fahrbahne und, so viel möglich, bis über die Gräben hinaus, in allen Fällen aber bis auf die Tiefe des Straßengrundes eingeschauft und so auch die Eisdecke, wenn inzwischen eine entstanden ist, bis auf den Grund mit Krampen aufgehackt und hinausgeworfen werden.

Da die Gemeinde selbst und vorzüglich die Ortsvorsteher die höchst dringende Nothwendigkeit dieser Arbeiten, wovon die Verbindung der Ortschaften, der Handel und Wandel und die Zufuhr der Lebensmittel abhänget, selbst einsehen werden, so zweifelt man zwar nicht an der pünctlichen Vollziehung dieses Auftrages. Um sich aber den Erfolg ganz zu sichern, so hat mit den Arbeitsleuten allezeit auch entweder der Ortsrichter oder ein Geschworne unausbleiblich bey eigener Haftung und Verantwortung zu erscheinen und die Leute zur fleißigen Arbeitsamkeit anzuhalten.

Sollte aber die oben genannte Gemeinde gegen diesen Befehl entweder gar nicht oder mit zu wenigen und unbrauchbaren Leuten erscheinen, so werden alsogleich, wie das k.k. Straßenbau-Personale unter einem beauftraget ist, auf Kosten dieser Gemeinde die nöthigen Tagelöhner, um welche Preise sie immer zu haben sind, gestellet und die Bezahlungen derselben durch das löbliche k.k. Kreisamt von jener unerläßlich eingetrieben werden.

Wornach sich also der Ortsvorsteher mit der Gemeinde vor diesem ausdrücklich bekannten Nachtheil und Schaden zu hüthen und durch genaue Folgeleistung zu schützen wissen soll und wird.

...

Von der k.k. n.öst. Straßenbau-Direction.

Wien den [19ten Xbris 1817]

Ähnliche Befehle erließ der „Schneeschaufungs-Commissär“ am 18. Februar 1844 und am 30. Jänner 1848 – damals wurden ausdrücklich 30 Mann angefordert.¹⁵⁸ Auch wenn nicht alle Einberufungen erhalten sind – Leesdorf musste fast jedes Jahr ein oder mehrere Male zum Schneeschaufeln ausrücken, denn in der Gemeinderechnung sind regelmäßig kleine Geldbeträge angeführt, die die Gemeinde von der Straßenbau-Direktion für die „Schneeschaufung“ refundiert bekam.

Aber man wollte auch sichergehen, dass man nicht zu viel arbeitete – dafür war man sogar zu einer (kleinen) Investition bereit, und so lesen wir 1863 in der Gemeinderechnung: *Eine Säule für die Schneeschaufungsgrenze anfertigen lassen!*¹⁵⁹

Leesdorf – von der Gemeinde zur Katastralgemeinde

Jahrhunderte lang hatten sich Herrschaften und Gemeinden geruhsam nebeneinander entwickelt – manchmal im Gegensatz, meist in längst eingespielter Zusammenarbeit. In den letzten Jahrzehnten, gefördert durch die Reformen des Kaisers Josef, war der Trend dahin gegangen, den Gemeinden mehr Aufgaben zu übertragen und ihnen dafür auch größere Unabhängigkeit zuzugestehen. Noch immer aber hatte die Herrschaft ein gewisses Obereigentum über die Realitäten ihrer Untertanen, so dass auch die Gemeinden in vieler Hinsicht von ihren Herrschaften abhängig waren. Die Abgaben waren zwar, da sie seit dem Mittelalter nie erhöht worden waren, fast nur mehr symbolisch, aber besonders die Robot wurde immer wieder als schwere Belastung empfunden. Auch die Gemeinde Leesdorf schloss mit ihrer Herrschaft alle paar Jahre einen neuen „Robot-Relutions-Kontrakt“, in dem eine für beide Seiten tragbare Geldablöse für die Arbeitsleistung ausgehandelt wurde.¹⁶⁰ Im Grunde war es noch immer die mittelalterliche Feudalordnung, und seit der Aufklärungszeit wurde sie in immer weiteren Kreisen als unzeitgemäß und freiheitsbeschränkend empfunden.¹⁶¹

¹⁵⁸ StA B, GL 343/1817, 1844, 1848.

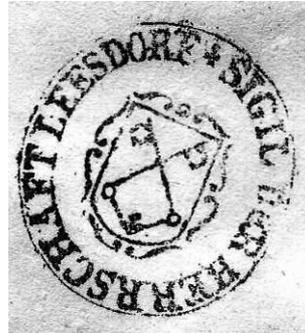
¹⁵⁹ StA B, GL 3, 1863, pag.20.

¹⁶⁰ Im StA B finden sich Belege für Verträge von 1785 und 1814; vgl. DRESCHER, Beiträge, 1825.

¹⁶¹ Der angebliche Leesdorfer Volksbrauch des „Schwert- und Brotdankes“, der eine Art Gleichberechtigung zwischen Herrschaft und Untertanen illustriert und dadurch die Freude des Kaisers Franz erregt habe, ist nur bei Gustav CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden, 3 Bde. (Baden o.J. [1920ff.]), 226, überliefert und ist daher – bis zum eventuellen Erweis des Gegenteils – als Phantasieprodukt des Autors einzustufen. Bei der Ausführlichkeit, mit der das Leesdorfer Gedenkbuch den Volksbrauch des Wettlaufs am Kirtag beschreibt, hätte dort (oder spätestens bei Keiblinger) auch dieses Volksfest Erwähnung finden müssen, wenn es existiert hätte. So aber passt der „Schwert- und Brotdank“ zu der häufig beobachteten Vorgangsweise Callianos, eine nachweislich existierende interessante Überlieferung mit einer noch besseren, aus nur Calliano selbst bekannten und auffindbaren Quellen stammenden Geschichte zu übertrumpfen, vgl. Rudolf MAURER, Eine Stadt, zwei Historien - die Patriarchenzeit der Badener Heimatforschung. In: Otto WOLKERSTORFER (Hg.), Walzerseligkeit und Alltag.

Nach der 1848er-Revolution erfolgte der Paukenschlag: Die Feudalherrschaften wurden aufgehoben – wenn auch die bisherigen Untertanen ihre Herrschaften nach einem gewissen Schlüssel entschädigen mussten. Die bisherigen Herrschaftsrechte wurden in die drei Bereiche Legislative (Gesetzgebung), Jurisdiktion (Rechtsprechung) und Exekutive (Verwaltung) gegliedert und den Regierungen, Gerichten und Verwaltungsapparaten auf den Ebenen der Gemeinde, der Bezirkshauptmannschaft und des Landes/Staates übertragen. Damit waren aus Untertanen Staatsbürger geworden – die grundsätzlich bis heute gültige Form der staatlichen Verwaltung war geschaffen.

Da Niederösterreich von einem Fleckerlteppich kleiner und kleinster Herrschaften überzogen war, wurden jeweils mehrere von ihnen zu einer einzigen politischen Gemeinde zusammengezogen. Für Leesdorf bedeutete das, dass es 1850, gemeinsam mit der Ortschaft Gutenbrunn, in die Stadt Baden eingemeindet wurde.



Siegel der Pfarroherrschaft Tribuswinkel, 1845

Siegel der Melker Stiftsherrschaft Leesdorf, 1824

Stempel der Melker Stiftsherrschaft Leesdorf, 1849

(StA B, HL 120/1845 und HL 140/1840, Umzeichnungen Eva Reutt; HL 140/1849, Orig.)

Obwohl die Herrschaften nach 1848 zu Güterverwaltungen wurden, verwendete man die alten Siegel und Stempel noch Jahre lang weiter.

Aber jetzt kommt das Beste: Weder Baden noch Leesdorf interessierte sich für diese Eingemeindung! Am liebsten wollte man so weitermachen wie bisher und – man tat es auch, bis 1879!

Tatsächlich: Alles blieb, wie es war. Der Ortsrichter blieb im Amt, nur hieß er jetzt Ortsvorstand oder Ortsvorsteher. Er führte seine Abrechnung weiter wie bisher, nur stand jetzt drauf „Hauptbuch der Catastral-Gemeinde Leesdorf“. Und statt der bisherigen Geschworenen unterstützten ihn jetzt die Leesdorfer Gemeinderäte („Gemeindeausschüsse“, wie man damals sagte). Um dieser kollektiven Reformverweigerung einen rechtmäßigen Anstrich zu geben, wurde der Ortsvorstand Prause als Kassier der Stadtgemeinde Baden angestellt und war daher berechtigt, die Kasse von Leesdorf zu führen. Sein Rechnungsabschluss wurde jedes Jahr vom Gemeinderat genehmigt und vom Bürgermeister unterschrieben!

Die Ortsvorstände (Gemeinekassiere) der Katastralgemeinde Leesdorf

1850 – 1861 Josef Prause

1861 – 1876 Josef Höfle

1876 – 1879 Matthias Hayden¹⁶²

Für Josef Prause bedeutete die neue Position eine finanzielle Einbuße, denn als Ortsrichter hatte er eine Vergütung von 60 Gulden bekommen, jetzt waren es nur mehr 24. Aber das konnte ihm gleichgültig sein, denn er war auf diese kleine Remuneration nicht angewiesen: Er besaß ohnehin zwei Häuser (Leesdorfer Hauptstraße 38 und 67) und hatte genug Geld, um der Gemeinde ein paar hundert Gulden zu borgen, als sie sich einen Brückenbau nicht leisten konnte.¹⁶³ Aber im Jahre 1856 hatte er genug, und die Gründe dafür setzte er dem Bezirkshauptmann ganz klar auseinander:

*) Er war jetzt schon 58 Jahre alt und *im Gedächtnisse wie auch im Gehör äußerst schwach geworden.*

*) Er hatte eines seiner 2 Häuser dem Sohn übergeben und war dadurch wirtschaftlich aus dem Gleichgewicht geraten.

*) Es wurden ihm *die Feindseligkeiten mit den Parteyen und die häuslichen Unruhen bei der Expedition* (Schreibtischarbeit) *wie auch bei mancherlei Begebnissen einer k.k. Gendarmerie, welche sich meistens in der Nachtzeit ereignen,* zuviel.

Der Bezirkshauptmann bedauerte das Ausscheiden *eines so rechtlichen und thätigen Mannes* und redete mit dem Bürgermeister. Dieser konnte *die üble Nachrede*, die den Ortsvorstand so kränkte, abstellen, und nun erklärte sich Prause bereit zu bleiben – erst 1861 ging er wirklich.¹⁶⁴

Sein Nachfolger wurde Josef Höfle, der bei Weitem nicht das Gewicht seines Vorgängers hatte – er musste von seiner Remuneration leben und erhielt daher 200 Gulden jährlich, außerdem stellte man ihm für die eigentliche Gemeinderechnung Josef Trichtl an die Seite, der damals gerade, gemeinsam mit seiner Frau Theresia, das Haus Leesdorfer Hauptstraße 42 gebaut hatte (als Rechnungsführer belegt 1863 – 1869). Und nun sehen wir auf einmal auch, dass die Bezirkshauptmannschaft mit dem halblegalen Leesdorfer Arrangement keineswegs einverstanden war – nur hatte man sich bei dem einflussreichen Herrn Prause anscheinend nichts zu sagen getraut. Wenige Monate nach Höfles Amtsantritt, am 16. Jänner 1862, schickte das Bezirksamt der Stadt Baden einen bitterbösen Brief: Josef Höfle verwendet das Siegel der Gemeinde Leesdorf und bezeichnet sich als Ortsvor-

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden (Ausstellungskatalog Baden 1999), 134 – 149. – Rudolf MAURER, Gelehrte, Fälscher und Phantasten – die Kampfzeit in Badens Lokalhistorie (1904-1920). In: Ders. (Hg.), Wasser - Leben - Weltkurort. Baden und die Badener 1900 – 1914 (Ausstellungskatalog Baden 2003), 229-264. – Auch DRESCHER, Beiträge, 113, äußert Zweifel an diesem Bericht Callianos.

¹⁶² StA B, GL 1, GL 3 (Gemeinderechnung Leesdorf), sub annis.

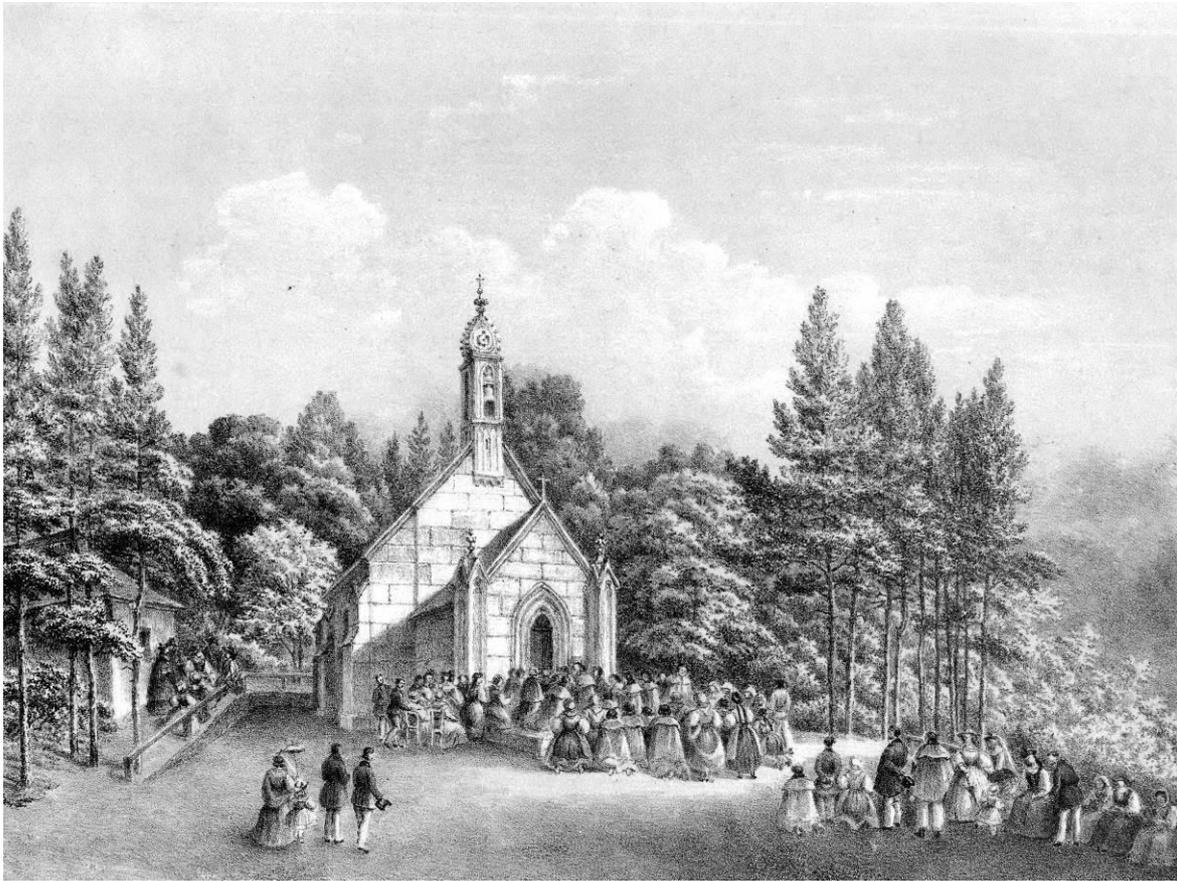
¹⁶³ Erst 1864 wurde diese Schuld liquidiert.

¹⁶⁴ StA B, GL 011/1861.

stand! Da er nur *bestellter Vertrauensmann in ökonomischen und polizeilichen Angelegenheiten* ist, wird ihm beides *strengstens untersagt!*¹⁶⁵

Nun, die Leesdorfer wussten sich zu helfen und nannten ihren Ortschef künftig „Verwalter“ oder „Ortsverwalter“!¹⁶⁶

Tatsächlich drückte Josef Höfle der Gemeinde Leesdorf auch unter dem geringeren Titel eines Verwalters ganz deutlich seinen persönlichen Stempel auf. Seit 1861 ist in den Leesdorfer Gemeinderechnungen plötzlich eine bisher nicht gekannte Wallfahrtstätigkeit festzustellen. 1861 und 1862 gab es je drei Pilgerreisen, und zwar nach Pottendorf, Maria Lanzendorf und Soos. Auch in den folgenden Jahren gab es immer zwei bis drei Wallfahrten, wobei aber Pottendorf erst durch den Heilsamen Brunnen bei Leobersdorf und schließlich durch die Cholerakapelle ersetzt wurde.



*Wallfahrt zur Cholerakapelle, ca. 1850
(Getönte Lithografie von Theodor Fistorazzo; StA B, TSB 313)*

Diese geistlichen Unternehmungen dürften ganz unabhängig von der Pfarre organisiert worden sein, denn in den pfarrlichen Unterlagen konnte ich keinen Hinweis darauf finden, während die Gemeinde Leesdorf den Gemeindediener von Haus zu Haus „einsagen“ schickte und einen eigenen Vorbeter besoldete. Seit 1870 flaute die Begeisterung ab, nun gab es nur mehr eine jährliche Prozession nach Maria Lanzendorf, ab 1878 entfiel auch diese. Da diese Daten auffällig mit der Amtszeit des Ortsverwalters Josef Höfle korrespondieren, dürfen wir annehmen, dass die kurze Blüte des Wallfahrtswesens in Leesdorf im Wesentlichen auf seiner persönlichen Initiative beruhte, die in der relativ geschlossenen Gruppe der Leesdorfer Hausbesitzer ein gutes Echo fand.¹⁶⁷

Nach 15 Jahren fand Josef Höfle, dass ein Generationswechsel fällig war, und schlug 1876 Matthias Hayden als neuen Ortsverwalter und P. Maximilian Sukup, den Verwalter des Melker Stiftsgutes Leesdorf, als Kassier vor. Der Gemeinderat stimmte zu, und so wurden die beiden die letzten Gemeindeleiter der – wenn auch nur inoffiziell – unabhängigen Gemeinde Leesdorf.¹⁶⁸ Denn inzwischen war seit der Eingemeindung nach Baden eine ganze Generation vergangen, Baden und Leesdorf waren an mehreren Enden zusammengewachsen; dadurch dass zumindest das Schloss Leesdorf immer häufiger für den Fremdenverkehr genutzt wurde, begannen sich auch die Interessen der ursprünglich so verschiedenen Ortschaften mehr und mehr zu decken – mit einem Wort: die Aufrechterhaltung einer eigenen Gemeinde Leesdorf war obsolet geworden. Im Jahre 1879 war es so weit: Die Separat-Verwaltung von Leesdorf (und Gutenbrunn) wurde aufgegeben, die Eingemeindung der beiden Nachbarorte wurde nach 29 Jahren nun auch formell vollzogen.¹⁶⁹

¹⁶⁵ StA B, GL 011/1862. – Vgl. hier, Anhang „Hausgeschichten“.

¹⁶⁶ Z.B. StA B, Kassenjournal 1876 (Beilage zu GL 3).

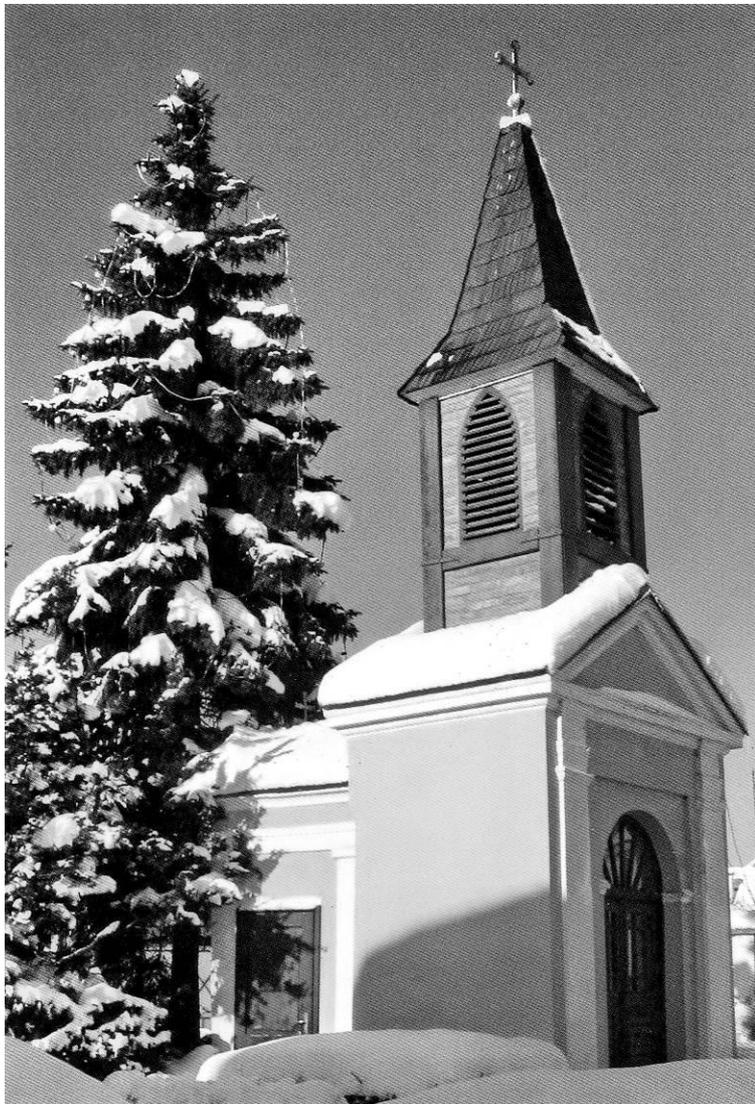
¹⁶⁷ StA B, GL 3, sub annis; bes. 1877, S.33.

¹⁶⁸ StA B, Öffentliches Ratsprotokoll 1876, 456.

¹⁶⁹ Soweit nicht ausdrücklich anders angegeben, sind die im bisherigen Verlauf dieses Kapitels angeführten Daten, Fakten und Trends den Leesdorfer Gemeinderechnungen (StA B, GL 1 und 3) entnommen.

Gemeindehaus und Glockenturm

Paradoxerweise entfaltete sich die Gemeinde Leesdorf erst dann so richtig, als es sie formell gar nicht mehr gab. Plötzlich löste sich nun die Frage des Gemeindehauses. Bereits seit Jahren hatte man den Keller und eine ständig wachsende Zahl von Räumen in der Leesdorfer Hauptstraße 58 gemietet. Als der alte Josef Spörk dieses Haus 1845 seinem jung verheirateten Sohn Peter übergab, dürfte sich dieser ein schönes Nebeneinkommen verschafft haben, indem er es zur Gänze an die Gemeinde verpachtete – jedenfalls wird es 1847 erstmals in einem Dokument „Gemeindehaus“ genannt. 1853 wagte man sich endlich an den Hauskauf – insgesamt 2310 Gulden kostete das neue Amtsgebäude, und dann kamen erst die notwendigsten Reparaturen, z.B. der komplette Austausch aller Fenster! Eine Menge Geld, die da aufging – zumindest die Betriebskosten versuchte man durch die Vermietung von „Oberzimmer“ und „Gartl“ hereinzukriegen, was immerhin 50 Gulden pro Jahr brachte.¹⁷⁰



Nun hatte die Gemeinde fast alles, was eine ordentliche Gemeinde braucht: ein Wirtshaus sowieso, seit Neuestem auch ein Gemeindehaus – fehlte nur noch eines: eine eigene Kirche. Das war natürlich nicht so einfach zu machen. Aber immerhin gab es ja die Ortskapelle. Wir erinnern uns: Sie stand traditionell an der Stelle eines ehem. Grenzkreuzes vor dem Althof (heute „Schule für allgemeine Gesundheit und Krankenpflege“) und bildete dort den Abschluss der Leesdorfer Hauptstraße. Da diese in den 1820er-Jahren fast bis Baden verbaut worden war, stand die Kapelle nun im Weg – ständig musste man um sie herumfahren! Sie wurde daher etwa 1825/30 auf den Ortsplatz, an die Stelle des alten Dorfbrunnens, verlegt.¹⁷¹ Den brauchte man anscheinend nicht mehr, weil ohnehin schon jedes Haus einen Hausbrunnen hatte, und außerdem konnte man sich eine eigene Fundamentierung ersparen, wenn man die neue Kapelle direkt auf den ausgemauerten Brunnenschacht setzte. Es war eine einfache Kapelle in den schlichten, edlen Formen des Klassizismus. Im Jahre 1860 einigte man sich darauf, auf diese Kapelle, einen Glockenturm aufzusetzen.

Zuerst war die Finanzierung zu klären. Normalerweise widmete Leesdorf das Pachtgeld für die Jagdrechte auf seinem Gemeindegebiet (jährlich 142 Gulden und 80 Kreuzer) für die Straßenerhaltung – diesmal wurde die Summe für den Bau eines neuen Glockenturms bestimmt. Gleichzeitig wurde eine Haussammlung durchgeführt, die weitere 79 Gulden und 40 Kreuzer erbrachte.¹⁷²

Die Leesdorfer Ortskapelle 2006/07

(Foto / Ansichtskarte R. Ploderer; StA B)

Deutlich sind die beiden Bauphasen zu unterscheiden: die klassizistische Kapelle von ca. 1825/30 und der historistische Dachreiter / Turm von 1860/61.

Damit konnte man sich an den Bau wagen. Planung und Bauleitung übernahm Baumeister Franz Breyer (1828 – 1894), der später auch Bürgermeister wurde – ihm verdankt Baden viele schöne Villen, aber auch die evangelische Kirche und die heute so stilvoll restaurierte Synagoge.¹⁷³ Noch im Jahre 1860 erhielten der Baumeister 300 Gulden und der Schmied 65 Gulden, im folgenden Jahr kam der Zimmermann mit 200 Gulden dran. Der im Vergleich zu den außerordentlich bereitgestellten Budgetmitteln ausgegebene Betrag (immerhin eine Differenz von 345 Gulden) wurde aus dem ordentlichen Budget der Gemeinde Leesdorf beglichen, denn es finden sich keine weiteren zweckgewidmeten Einnahmen.¹⁷⁴

¹⁷⁰ StA B, GL 1 und 3, sub annis.

¹⁷¹ Die ungefähre Datierung ergibt sich daraus, dass bei einer ca. 1820 entstandenen Abbildung des Althofs (Ferd. Frh. v. Wetzelsberg) noch die barocke Kapelle mitabgebildet ist, während sie auf dem ca. 1835 angefertigten Schweickhart-Plan bereits fehlt. Der Bau muss vor 1831 erfolgt sein, denn ab diesem Jahr sind die Leesdorfer Gemeinderechnungen lückenlos erhalten, und Baukosten einer Kapelle scheinen darin nicht auf.

¹⁷² StA B, GL 3, Jg.1860/Nr.10,11.

¹⁷³ Bettina NEZVAL, Villen der Kaiserzeit. Sommerresidenzen in Baden (Horn/Wien 1993), 63. - Hans MEISSNER, Die Anfänge der evangelischen Gemeinde in Baden. In: Otto WOLKERSTORFER (Hg.), Walzseligkeit und Alltag. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden (Ausstellungskatalog Baden 1999), 106-112, hier 108. - Hans MEISSNER, Geschichte der Badener Juden 1800 bis 1945. Eine Einführung. In: Hans MEISSNER / Kornelius Fleischmann, Die Juden von Baden und ihr Friedhof (Baden 2002), 9-116, hier 50.

¹⁷⁴ StA B, GL 3, Jg.1860/Nr.6, 1861.

Von der Anschaffung einer Glocke steht nichts in der Gemeinderechnung, obwohl seit 1861 regelmäßig *Öl zur Glocke* eingekauft wurde. Auch scheint man die Glocke so hingebungsvoll geläutet zu haben, dass man jedes Jahr ein neues Glockenseil brauchte, ebenfalls seit 1861.¹⁷⁵ Damals war also die Glocke schon in Betrieb, doch wer hatte sie bezahlt?

Hier kommt uns der Heimatforscher Kurt Drescher zu Hilfe, der Jahrzehnte lang Erinnerungen und mündliche Überlieferungen der Leesdorfer Bevölkerung zusammentrug. So dürfte er auch an die Information gekommen sein, dass die Glocke der Ortskapelle eine Spende der Frau Therese Göschl war – nicht umsonst erinnert die Göschlgasse an diese Ehrenbürgerin Badens, denn ihr verdankt die Stadt auch sonst zahlreiche Stiftungen, z.B. drei der prachtvollen neugotischen Glasfenster der Pfarrkirche St. Stephan. An der Glocke selbst lässt sich diese Überlieferung nicht mehr kontrollieren, denn sie musste im Krieg abgeliefert werden. Die heutige Glocke stammt aus dem Jahr 1958.¹⁷⁶

Kurt Drescher berichtet ferner, dass *dem Vernehmen nach* die Kaufmannsfamilie Forster einen größeren Geldbetrag zur Erbauung der Kapelle beigetragen habe. Das kann in dieser Form nicht stimmen, weil die Familie erst 1849 nach Leesdorf kam. Auch die Errichtung des Turms können die Forsters nicht mitfinanziert haben, sonst müssten die entsprechenden Beträge in der Gemeinderechnung aufscheinen.¹⁷⁷

Um den wahren Kern, den ja (fast) jede mündliche Überlieferung hat, historisch präzise herauszuschälen, müssen wir uns dem Schicksal der Familie Forster in Leesdorf zuwenden. Im Jahre 1849 kauften Anton und Barbara Forster gemeinsam das Haus Leesdorfer Hauptstraße 31 und eröffneten dort einen Gemischtwarenhandel. Nach Barbaras Tod 1857 heiratete Anton bald wieder. Seine zweite Frau Josefa dürfte deutlich jünger gewesen sein als er selbst, denn noch im Jahr 1912 betrieb sie ihren Gemischtwarenhandel (Anton war schon 1878 gestorben). Mit ihrem Geschäft scheinen die Forsters viel verdient zu haben, denn im Lauf der Jahre erwarben sie zusätzlich noch die Häuser Kanalstraße 4 sowie Leesdorfer Hauptstraße 24 und 57.¹⁷⁸

Sieht man sich die Sache nun im Gelände an, so fällt auf, dass das Haus Leesdorfer Hauptstraße 31 genau gegenüber dem Althof (Leesdorfer Schule) und damit neben der alten Kapelle am Ortsende stand. Durchaus denkbar also, dass die dortigen Hausbesitzer „ihre“ Kapelle betreuten und diese Fürsorge auch auf die neue Kapelle am Ortsplatz übertrugen. Und bei der günstigen Vermögenslage der Forsters ist es gut vorstellbar, dass sich aus der Pflege des kleinen Heiligtums eine gewisse Sponsorentätigkeit entwickelte. Dies mag die Grundlage der von Drescher festgehaltenen Erinnerungsberichte gewesen sein.

Doch kehren wir wieder zu den bis heute sichtbaren Tatsachen zurück. Die zwei Bauphasen der Leesdorfer Ortskapelle sind nicht nur historisch feststellbar, sondern auch stilistisch klar zu unterscheiden. Die eigentliche Kapelle ist den klaren Linien und edlen Proportionen des Klassizismus verpflichtet, die sparsame Dekoration mit Pilastern und Gesimsen dient ausschließlich der Betonung der architektonischen Linie. Der Glockenturm dagegen ist ein typisches Beispiel der eklektizistischen Phase des Historismus: In einen „altdeutschen“ Fachwerkbau aus Holz und Ziegeln sind Schallfenster mit gotischen Spitzbögen eingebaut!

Der Tischlermeister Georg Schäffer (Leesdorfer Hauptstraße 32) war von dem neuen Kirchlein so begeistert, dass er *ein Präsent mit einem Bethschemmel* machte – es dürfte sich um das bis heute erhaltene Stück handeln!¹⁷⁹

Auch sonst kam die Einrichtung der Kapelle auf durchaus interessanten Wegen zusammen. Das Hauptbild stellt die Krönung Mariens zur Himmelskönigin dar. Dieses Werk der Volkskunst steht in spätbarocker Tradition und kann daher zu jeder Zeit zwischen dem ausgehenden 18. und dem beginnenden 20. Jahrhundert entstanden sein; da es einen Restauriervermerk von 1915 trägt, kann es durchaus noch von der Originaleinrichtung stammen.¹⁸⁰ Vielleicht wurde es sogar von der alten Kapelle am Ortsende hierher übertragen.

Bis ins Jahr 2000 war dieses Bild von zwei Kerzenträgern in Form barocker Engelchen flankiert, in den Nischen rechts und links vom Eingang waren die heiligen Sebastian und Rochus, in einer Höhlung des Altartisches die hl. Rosalia (letztere war immer von einem Altartuch verdeckt und fehlt daher in allen Beschreibungen). Diese drei Pestheiligen stammten aus der Josefskapelle der Stadtpfarrkirche St. Stephan, aus der sie in den 1880er-Jahren entfernt wurden.¹⁸¹ Als die Kapellen des Bezirks Baden 1999/2000 von einer beispiellosen Einbruchswelle heimgesucht wurden, wurden die Pestheiligen im Einvernehmen mit der Pfarre Leesdorf St. Josef und dem Stadtbauamt aus Sicherheitsgründen ins Rollett-Museum übertragen (bei diesem Anlass wurde erstmals die hl. Rosalia, die Dritte im Bunde der Pestpatrone, entdeckt) und durch zwei Statuen aus der alten Spitalskapelle ersetzt (Herz Jesu und hl. Therese v. Lisieux).¹⁸²

Natürlich musste die Kapelle immer wieder renoviert werden. Eben hatte im Jahre 1900 eine solche Sanierung stattgefunden, da zeigte plötzlich das beginnende 20. Jahrhundert mitten im goldenen Lächeln des Fin de Siècle sein wahres, brutales Gesicht. Scheinbar aus dem Nichts entstand plötzlich im Badener Gemeinderat der Antrag, die Leesdorfer Ortskapelle als Verkehrshindernis wegzuräumen und durch eine Säule zu ersetzen (die wäre dann nicht im Weg gewesen! – Anm. R.M.). Das hatte eine eingehende Untersuchung von Seiten der Erzdiözese Wien zur Folge. Ergebnis: Die Kapelle verursache der Gemeinde ohnehin keine Erhaltungskosten, weil es inzwischen einen Stiftungsfonds zu ihrer Erhaltung gab (die sogenannte Brandhuber'sche Stiftung), auch das Läuten der Glocken drei Mal am Tag werde von dieser Stiftung finanziert; die Kapelle habe auch ihre Funktion,

¹⁷⁵ StA B, GL 3, Jg. 1861/Nr. 131, 138.

¹⁷⁶ DRESCHER, Beiträge, 161.

¹⁷⁷ Vgl. DRESCHER wie oben. - Drescher schreibt „Forstner“ - auch dies eine Ungenauigkeit der mündlichen Überlieferung, denn sowohl das Grundbuch als auch die gedruckten Schematismen nennen die Familie ausnahmslos „Forster“.

¹⁷⁸ NÖLA, Gb. Hellhammerhof F, 367v; G, 19r; Häuser-Grundbuch Hellhammerhof, 116r. – Gedruckte Schematismen und Adressbücher der Stadtgemeinde Baden.

¹⁷⁹ StA B, GL 3 (Gemeinderechnung), Jg. 61/pag. 33.

¹⁸⁰ Vgl. DEHIO, Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1 (Horn/Wien 2003), 228.

¹⁸¹ Die in der Literatur verbreitete Annahme, dass die fünf Schnitzwerke aus der Pestkapelle in der Marchetstraße stammen (auch ich habe diese Meinung lange Jahre vertreten), ist durch die Auffindung eines alten Inventars der Josefskapelle widerlegt, vgl. Rudolf MAURER, Baden St. Stephan 1312 – 2012. 700 Jahre Stadtgeschichte (erscheint 2012).

¹⁸² RM, Inventarakt Obj. 1501.

denn da der Weg zur Badener Pfarrkirche weit sei, würden hier gelegentlich Einsegnungen vorgenommen, und die Verkehrssituation sei ohnehin ein fadenscheiniges Argument. Damit wurde der Abbruch am 5. Mai 1904 untersagt.¹⁸³

In den 1970er-Jahren zeigte sich allmählich, dass die Brunnenfassung doch nicht das ideale Fundament für eine Kapelle mit Turm und Glocke gewesen war. Es traten Bodensenkungen auf, die dem „Leesdorfer Dom“ seinen zweiten Spitznamen „Der schiefe Turm von Leesdorf“ eintrugen. 1982/83 wurde eine Stabilisierung der Fundamente vorgenommen.¹⁸⁴ Doch begannen sich allmählich, neben dem normalen Zahn der Zeit, auch die Wurzeln einer riesigen Tanne, die einst als hübscher kleiner Christbaum an der Rückseite der Kapelle gesetzt worden war, negativ auszuwirken. 2006 setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Zeit für eine Generalsanierung der Kapelle und eine Neugestaltung ihrer Umgebung gekommen war. Der Christbaum wurde beseitigt, eine kleine Brunnenanlage an der Rückseite erinnert zeichenhaft an den alten Dorfbrunnen.¹⁸⁵

Nun hatten also die Leesdorfer ihren „Dom“, wie boshafte Leute sagten – und bis heute sagen! Zur Ausstattung der stolzen kleinen Gemeinde fehlten nur mehr ein paar leicht zu beschaffende Details:

1861 legte man sich endlich ein neues Gemeindesiegel zu – einen modernen Stempel statt des wenig gelungenen spätbarocken Siegelstocks.

1863 bekam der Gemeindediener eine schöne Uniform.¹⁸⁶

Damit waren das Ortszentrum und die Gemeindeverwaltung durchaus herzeigbar geworden, und die Gemeinde konnte sich neuen Aufgaben zuwenden – ganz im Sinn der Kurstadt Baden, zu der man ja eigentlich dazugehörte, war das ein Regulierungs- und Verschönerungsprogramm, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

Straßenbau und Kaiserbaum

Mitte der 1860er-Jahre startete die Gemeinde Leesdorf ein ehrgeiziges Straßenbauprogramm. Den Anfang machten der Ausbau und die Regulierung der Waltersdorferstraße, die sich bis dahin wild durch das Überschwemmungsgebiet der Schwechat schlängelte – wir haben schon davon gehört. 1872 folgte, um ein weiteres Beispiel zu nennen die „Hintere Gasse“ (heute Göschlgasse), ein elender Weg, über dessen Beschaffenheit es einiges aussagt, dass er auch „Kotgasse“ genannt wurde. Um diese Straßenbauten in Eigenregie bewältigen zu können, kaufte die Gemeinde Leesdorf 1866/67 eine eigene Schottergrube in der so genannten „Huppmann’schen Au“ an der Schwechat. Sie lag zwischen dem Bachbett, der Straße (wahrscheinlich Waltersdorferstraße) und der „Doblhoff’schen Hutweide“, umfasste 2084 Quadratklafter und kostete 416 Gulden und 80 Kreuzer.¹⁸⁷

Die Straßen sollten aber nicht nur gerade und gut gepflegt, sondern auch schattig und repräsentativ sein. So wurden die neuen Straßen von Anfang an mit Bäumen bepflanzt. Für die Waltersdorferstraße wählte man Akazien (gemeint vermutlich: Robinien): Im Jahre 1860 wurden die ersten 16 Stück angeschafft, 1864 und 1865 folgten weitere 14 bzw. 17.¹⁸⁸

Im Jahre 1870 wurden gar 200 Alleebäume angeschafft. Die neu angelegte Wilhelmstraße (heute Erzherzog Wilhelm-Ring) erhielt im Abschnitt zwischen Mühlgasse und Wörthgasse 49 *kräftige Kastanienbäume*, in der *Hauptstraße in Leesdorf* entschied man sich für den Ailanthus, den japanischen Kaiserbaum. 1873 und 1874 wurde dieses Projekt mit 17 bzw. 10 weiteren Ailanthus fortgesetzt.¹⁸⁹

Auch die Straßenbeleuchtung wurde ausgebaut: Hatte Leesdorf im Juli 1876 noch insgesamt 16 Straßenlampen, so hatte sich deren Anzahl im August 1876 bereits auf 29 erhöht.

1878 wurde die Wienerstraße mit 73 Ailanthusbäumen prachtvoll ausgestattet – hier dürfen wir wohl eine zart lenkende Einflussnahme der Stadt Baden vermuten.

Nicht immer waren solche Einflussnahmen erfolgreich. Als z.B. im Jänner 1875 die Aufforderung erging, die Leesdorfer möchten auch auf den diesseits der Bahn gelegenen Straßen ihrer Katastralgemeinde den Schnee räumen, ließen die Leesdorfer antworten: *Wenn die Bad’ner dort kommod fahren und gehen wollen, sollen sie sich’s selbst ausschaufeln!*¹⁹⁰

Feuerwehr

Natürlich hatte die Herrschaft Leesdorf eine Feuerspritze, mit der sie im Ernstfall auch benachbarten Orten zu Hilfe kam. Mitte Mai 1813 z.B. gab es in der Rengasse in Baden einen Großbrand, von dem die Häuser mit den heutigen Nummern 6 – 10 betroffen waren. Durch den Einsatz der Feuerspritzen von Leesdorf, Teesdorf, Traiskirchen, Vöslau, Petersbad und Palais Erzherzog Anton gelang es, nicht nur die Nachbarhäuser (Grüner Baum und Herzogbad) vor Schaden zu bewahren, sondern auch die Substanz der Häuser Rengasse 6 und 10 zu retten – nur die Dächer brannten ab. Als im Juni 1815 das Haus des Josef Habres (heute Leesdorfer Hauptstraße 100) abbrannte, konnte die Feuerspritze wieder die Nachbarhäuser retten, und die dankbare Stadt Baden veranstaltete eine Sammlung für den verunglückten Hausbesitzer, es kamen 191 Gulden und 41 Kreuzer zusammen.¹⁹¹

¹⁸³ Max ANGERMANN, Beiträge zur Geschichte der Pfarren Baden-St.Stephan und St.Christoph (ehemals St.Helena) von den Anfängen bis 1973 unter besonderer Berücksichtigung von Baden-St.Stephan (Wien Diss. 1974), 52. – Diözesanarchiv Wien, Pfarre Baden St.Stephan, Neue Regesten Nr. 537.

¹⁸⁴ DRESCHER, Seelsorge, 162.

¹⁸⁵ Zusammenfassung nach: Rudolf MAURER, Der „Dom“ von Leesdorf (Flugblattreihe „Badener Zuckerln“, Nr.30, 2007).

¹⁸⁶ StA B, GL 3, sub annis.

¹⁸⁷ StA B, GL 410/1866, 1867.

¹⁸⁸ StA B, GL 3, 1860, pag.17; 1861, pag.22; 1864, pag.19; 1865, pag.19.

¹⁸⁹ StA B, GL 3, 1870, pag.19; 1873, pag.28; 1874, pag.20. – Badener Bote, Jg.3/Nr.15 vom 10.IV.1870.

¹⁹⁰ StA B, GL 3, 1876, pag.24; 1878, pag.33. – Badener Bote, Jg.8/Nr.1 vom 3.I.1875.

¹⁹¹ StA B, Ratsprot. 1811-1813, Sitzung vom 16.V.1813. – StA B, Schreiben der Herrsch. Leesdorf an die Stadt Baden vom 28.VI.1815.

Ob die Herrschaft ihre Spritze der Gemeinde überließ, ob diese (sozusagen in Konkurrenz zur Herrschaft) eine eigene Spritze hatte, oder ob (was ich fast vermuten möchte) die auswärtigen Quellen nicht zwischen Herrschaft und Gemeinde Leesdorf unterscheiden konnten, ist heute nicht mehr verbindlich festzustellen. Jedenfalls hören wir, seit wir Abrechnungen der Gemeinde Leesdorf haben (1801), auch von einer Feuerspritze, die der Gemeinde gehörte und von ihr erhalten und betrieben wurde. Im Lauf der Jahrzehnte werden die Angaben der Gemeinderechnung immer genauer, so dass wir allmählich ein Bild von der Brandbekämpfung vor der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr bekommen.

Untergebracht war die Spritze in einer Garage, die 1851 „Feuerspritzen-Schupfen“ genannt wurde, 1859 schon wesentlich vornehmer „Requisitenhaus“.¹⁹²

Abgesehen von den regelmäßigen Wartungen musste die Feuerspritze nach jedem größeren Einsatz repariert werden, wofür je nach dem, was kaputt gegangen war, der Lederer, der Gelbgießer oder der Schmied herangezogen wurde. Im Jahre 1859 wurde zusätzlich eine Feuerleiter angekauft, 1860 wurden *Zwilchkittel und Hüte für die Feuercommissäre* angeschafft.¹⁹³



*Das Spritzenhaus der II. Freiw. Feuerwehr Baden (Leesdorf) in festlichem Schmuck, ca. 1910
(Foto StA B)*

Folgende Ausrückungen der Leesdorfer Feuerspritze sind den Abrechnungen der Gemeinde Leesdorf zu entnehmen:

März 1855 *Feuer in der Fabrick* (gemeint: die Leesdorfer Maschinenfabrik, Dammgasse 26)

August 1860 *Feuer im Doblhoff* und in Oeynhaus

Juni 1861 Feuer im Brauhaus Baden (Heiligenkreuzergasse 1 – Pergerstraße 2)

Oktober 1861 Feuer bei Reitterer (wahrscheinlich der Fleischhauer Johann Reitterer, Leesdorfer Hauptstraße 34)

März 1863 Feuer in Baden, Feuer im Ziegelofen (die Badener Ziegelöfen lagen am Ende der Vöslauerstraße, in der Umgebung der heutigen Kaserne)

Mai 1865 *Feuer in Feigerle's Mühle* (zuletzt Hansy-Mühle, Melkergasse 27)

Juli 1865 Feuer bei Beitel und Bachhamer (Leesdorfer Hauptstraße 83 bzw. 73)

1867 Feuer bei Doblhoff, bei Michael Bauer, bei Josef Krauhs und in Baden (M.B.: Leesdorfer Hauptstraße 2; J.K. Leesdorfer Hauptstraße 15).¹⁹⁴

Die weiteren Brandeinsätze brauchen hier nicht aufgezählt zu werden, denn seit 1868 gibt es in Baden eine regelmäßig erscheinende Lokalpresse, in der alles viel genauer geschildert ist als in den dürren Erwähnungen der Gemeinderechnung.

¹⁹² StA B, GL 1, 1851, 1859.

¹⁹³ Vgl. z.B. StA B, GL 1, März und Mai 1855; GL 3, Aug. 1860, pag.19; Okt. 1861, pag.16. – StA B, GL 1, 1859; GL 3, 1860, pag.14.

¹⁹⁴ StA B, GL 1, 1855; GL 3, 1860, pag.16; 1861, pag.16; 1863, pag.17; 1865, pag.17; 1868 (!), pag.17.

1865 kam es dann in Baden zur Gründung einer so genannten „Turnerfeuerwehr“ – wie allerorts galten die Männer des Turnvereins als die durchtrainiertesten, die daher auch bei einem Brandeinsatz am meisten Durchschlagskraft erhoffen ließen. Zum Rayon der neuen Feuerwehr gehörten neben Baden auch Gutenbrunn, Leesdorf und Weikersdorf, daher richtete die Feuerwehr von Anfang an auch einen „Leesdorfer Zug“ ein. Für ihn erbaute die Gemeinde auf den noch unverbauten Brunnwiesen zwischen 1869 und 1873 ein neues Spritzenhaus, auch leistete sie seit 1871 einen Beitrag von jährlich 40 – 60 Gulden für die Turnerfeuerwehr.¹⁹⁵

Das machte allerdings die alte Gemeindefeuerspritze keineswegs überflüssig. In der Gemeindefeuerung erfahren wir z.B., dass 1876 die Feuerspritze vierspännig zum Heigl'schen Feuer auf der Haide gefahren ist, und dass es dort im Juli 1877 gleich noch einmal brannte!¹⁹⁶

Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt schon eine eigenständige Leesdorfer Feuerwehr. Sehr schnell ergaben sich nämlich unter den vier Zügen der Freiwilligen Feuerwehr Baden Spannungen, so dass sich zuerst der 4. Zug (Weikersdorf) verselbständigte, und Mitte 1876 trat dann auch der 3. Zug (Leesdorf) aus der Badener Feuerwehr aus. Als Gründungsdatum der Leesdorfer Feuerwehr gilt der 11. Juli 1876, an dem eine eigene Leitung gewählt wurde: Hauptmann wurde der Essigfabrikant Josef Heigl jun., sein Stellvertreter der Oberleutnant Karl Ritter v. Scheidlin, Säckelwart der Leesdorfer Gemeindegassier P. Maximilian Sukup. Hatte man die neugegründete Formation zunächst eher belächelt, so erwies sie sich innerhalb der nächsten zwei Monate bei drei Großbränden als gut organisiert und überaus schlagkräftig. Es gab nun ausreichend Rückhalt bei der Bevölkerung, und bereits im Herbst konnte ein sündteurer neuer Mannschaftswagen angeschafft werden.

Bei der endgültigen Eingemeindung Leesdorfs nach Baden im Jahre 1879 wurde die Selbständigkeit der Feuerwehr gewahrt, sie hieß nun offiziell „II. Freiwillige Feuerwehr Baden (Leesdorf)“. Interessant, dass auch bei der Fixierung der Löschrays 1889 die Neuaufteilung zwischen Baden und Leesdorf berücksichtigt wurde, auf die wir im Lauf dieser Arbeit schon so oft gestoßen sind: Als Trennlinie wurde der Bahndamm vereinbart!

1903 war das alte Spritzenhaus gegenüber dem Schloss endgültig zu klein geworden, es wurde das bis heute bestehende Gerätehaus gegenüber der Remise errichtet. Nach dem Anschluss Österreichs an das „Dritte Reich“ wurden die Feuerwehren in die so genannte Ordnungspolizei eingegliedert, die drei Badener Feuerwehren mussten am 28. Nov. 1938 zusammengelegt werden. Unmittelbar nach Kriegsende wurde die Feuerwehr Leesdorf neu aufgebaut und steht bis heute in Absprache mit den beiden anderen Badener Feuerwehren unter größtem persönlichem Einsatz aller Beteiligten für technische und Brandeinsätze zur Verfügung – seit 1997 auch an der Südautobahn zwischen der Abfahrt Leobersdorf und der Auffahrt Traiskirchen.¹⁹⁷

Die vielen Feuer des Josef Heigl – ein Leesdorfer Krimi

Das Vorgeplänkel lieferte Josef Heigl sen. Als junger Mann (er war damals nicht einmal noch volljährig) kaufte er 1839 das Haus Annagasse 17 – er musste dafür den horrenden Betrag von 4000 Gulden auslegen! Bald darauf dürfte er geheiratet haben, denn 1842 kam sein Sohn Josef Heigl jun. zur Welt. Als Josef sen. 1855 nach dem Tod seiner Frau ein zweites Mal heiratete, scheint es zu finanziellen Schwierigkeiten gekommen zu sein¹⁹⁸ – und damit kam die ganze Familie auf die schiefe Bahn: 1855 wurde Josef Heigl sen. wegen Brandlegung angeklagt. Ob es sich um Versicherungsbetrug handelte, wie aus der Analogie der Überlieferung zu vermuten ist, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Jedenfalls musste der Angeklagte, obwohl er allseits den schlechtesten Leumund hatte, „auf Grund der damaligen Rechtslage“ freigesprochen werden.¹⁹⁹

Inzwischen war Josef jun., der Hauptakteur dieses Kapitels, volljährig geworden und wollte heiraten. 1866 schenkten ihm die Eltern das Haus in der Annagasse und zogen sich in ein Ausgedinge (an derselben Adresse) zurück, 1867 konnte der Junior seine Braut Ludovika Karl zum Altar führen.²⁰⁰

Im Dezember 1873 ließ Josef Heigl jun. erstmals aufhorchen, und zwar durch ein ungewöhnliches Zeitungsinserat: Er erklärte darin seine Kandidatur bei der anstehenden Wahl eines neuen Hauptmanns der Badener Turnerfeuerwehr, trotz seiner Jugend und obwohl er erst Mitglied der „Schutzrotte“ war – er fühle sich eben verpflichtet, seine Fähigkeiten im Sinn des Gemeinwohls einzusetzen, so ließ er wissen. Daraus wurde zwar nichts, aber als 1876 Leesdorf seine eigene Feuerwehr bekam, wurde er zu deren erstem Hauptmann gewählt und kam gleichzeitig auch in den Gemeinderat (er war dort 1876 – 1882 tätig). Er musste die neue Feuerwehr durch eine schwierige Anfangsphase führen, in der sie nicht recht ernst genommen wurde, konnte sich aber sehr bald bewähren. Besonders gelobt wurde der Einsatz bei einem nächtlichen Brand im Schloss Gutenbrunn am 17. September 1878. Bei den Dankbriefen der Umwohner in der Lokalpresse fällt auf, dass vor allem Hauptmann Heigl persönlich hervorgehoben wurde, erst in zweiter Linie die Feuerwehr als solche. Sichtlich verstand es Heigl, sich in den Vordergrund zu spielen.



Wovon lebte der aktive junge Mann eigentlich? Er selbst nannte sich Essigfabrikant, schon sein Vater war „Essigsieder“ gewesen. Der Junior scheint jedoch, ganz im Sinn der Gründerzeit, versucht zu haben, sein Vermögen durch Spekulation schnell zu vermehren. Schon früh hatte er einen Stall und eine Scheune auf der Leesdorfer Heide – ob als Besitzer oder als Pächter, wissen wir nicht. 1877 erwarb er „auf dem

Sicher gab es Anlass zu vielen guten Witzen, wenn der Essigfabrikant auch zum Heurigen lud – wahrscheinlich in sein Stammhaus Annagasse 14!

¹⁹⁵ MAURER, Leesdorfer Hausgeschichten I, 21.

¹⁹⁶ StA B, GL 3, 1872, pag.18; 1876, pag.20; 1877, pag.2.

¹⁹⁷ Zusammenfassung nach: Festschrift Freiwillige Feuerwehr Baden – Leesdorf 1876 – 2006.

¹⁹⁸ NÖLA, Gb. Heiligenkreuz EE, 84r; Supplementband, 48r.

¹⁹⁹ Badener Bezirks-Blatt, Separat-Ausgabe vom 16.III.1884.

²⁰⁰ NÖLA, Gb. Heiligenkreuz EE, Supplementband, 48r.

Executionsweg“ um 900 Gulden ein Haus in Groisbach, 1878 und 1883 kaufte er die beiden Hälften des sehr heruntergekommenen Hauses Leesdorfer Hauptstraße 88 (von den Bewohnern wurde es mit ehrenden Beinamen wie „Kaluppen“ oder „alte Hütten“ bedacht!).²⁰¹

Allerdings war Josef Heigl jun. ein Pechvogel. Ein Haus nach dem anderen brannte ihm ab. Wir haben schon gehört, dass die Leesdorfer Feuerspritze 1876 und 1877 vierspännig zu „Heigls Feuer“ ausrücken musste. Dazu lesen wir am 22. Juli 1877 im Badener Boten: *Brandunglück. Von einem solchen ist der Essigfabrikant und Hauseigentümer Josef Heigl in diesem Jahre zum zweitenmal heimgesucht worden, indem am Morgen des 19. d(ieses) M(onats) dessen Stadel nächst der Oeynhausener Haide abgebrannt ist. Es sind dabei 2 Pferde, 10 Füllen, 12 Klafter Holz, 400 Centner Heu, 1 Pflug, 1 Mähmaschine und 3 Wagen von den Flammen verzehrt worden. Der Kettenhund hatte sich losgerissen und kam mit versengten Haaren in die Wohnung. – Ueber die verschiedenen absonderlichen Brandfälle, namentlich in gewissen Gegenden, müssen wir uns ein sehr ernstes Wort behufs entschiedener Abhilfe vorbehalten.*

Also irgendetwas schien dem Badener Boten nicht lupenrein! Und weiterhin gab es auf den Heigl'schen Besitzungen einen Brand nach dem anderen. Auf die Dauer scheint das auch der Feuerwehr nicht ganz geheuer gewesen zu sein, denn bei der Hauptmann-Wahl 1883 wurde nicht mehr Heigl gewählt, sondern Anton Hein. Nun machte Heigl seinem Nachfolger bei jeder Sitzung Schwierigkeiten, und am 9. April 1883 brach in Heins Haus gar ein Brand aus! Überall verbreitete sich das Gerüde, nur Heigl könne ihm das Haus angezündet haben.

Im Oktober 1883 erfolgte der Paukenschlag: Josef Heigl jun. wurde festgenommen und ins Kreisgericht Wr. Neustadt eingeliefert. Die Gerüchteküchen in Baden liefen heiß, überhaupt als es im November zu einer Hausdurchsuchung in der Annagasse kam, die einen ganzen Tag lang dauerte. Es trug auch nicht zur Beruhigung bei, dass im Jänner 1884 immer wieder ein Untersuchungsrichter in Baden unterwegs war, um Zeugen ausfindig zu machen. Als am 10. März der Prozess vor einem Schwurgericht begann, war der Saal zum Bersten gefüllt, und das Interesse der Badener war so groß, dass der Badener Bote an zwei Prozesstagen und am Tag der Urteilsverkündung (13., 14. und 16. März) eine Sondernummer herausbrachte, um das Informationsbedürfnis zu stillen!

Folgende Sachverhalte legte die Staatsanwaltschaft den Geschworenen vor:

*) Am 17. Dez. 1876 brannte Heigls Objekt auf der Stierwiese nieder. Es war bei der „Ungarischen Assecuranz“ auf 3875 Gulden versichert, von denen 2252 ausgezahlt wurden.

*) Am 18. Juli 1877 war Heigl mit einem Helfer in seinem Stadl auf der Stierwiese, um die Hufe der Pferde auszuputzen. Dabei sei er einmal allein nach hinten in die Scheune gegangen. Genau dort sei dann am 19. Juli zwischen 3 und 4 Uhr Früh ein Brand ausgebrochen. Das Alibi, dass Heigl an diesem Tag mit Blutbrechen im Bett gelegen sei, wurde nicht anerkannt, weil es Heigl am nächsten Tag trotz seines Blutbrechens ohne Weiteres zur Brandstätte hinaus schaffte – genau so hätte er am Vortag nach dem Arztbesuch hinaus können. Diesmal leistete die „Ungarische Assecuranz“ bei einem Versicherungswert von 5618 Gulden eine Zahlung von 3566 Gulden.

*) Am 23. Jänner 1878 hatte Heigl mit zwei Helfern eine verschlossene, sehr schwere Butte auf den Dachboden seines Hauses in Groisbach hinaufgebracht und dann den Boden versperrt. Am folgenden Tag war genau dort ein Brand ausgebrochen. Einige Tage nach dem Brand, als die Versicherungsagenten zur Schadenserhebung angesagt waren, habe Heigl eine Nachbarin, die genau wusste, wieviel Heu sein Dachboden fasste, gebeten, ihn zu einem Rinderkauf in die Dornau zu begleiten; dort habe er sie einige Stunden im Wirtshaus sitzen gelassen und dann gesagt, die Kuh sei inzwischen anderwärtig verkauft. Inzwischen hätten seine Leute weit überhöhte Heumengen als verbrannt angegeben. Die Versicherung bei der „Wechselseitigen Assecuranz-Gesellschaft“ war übrigens erst am 17. Jänner, sechs Tage vor dem Brand, abgeschlossen worden – Versicherungssumme 4050 Gulden, ausgezahlt 2890.

*) 24. Feb. 1879 – zweiter Brand in Groisbach. Am 10. Jänner hatte Heigl die Versicherungssumme nach dem Wiederaufbau der Realität erhöht, bei derselben Versicherung, und 14 Tage später hatte es schon gebrannt. Heigl erhielt 2975 Gulden für die Realität und 1125 Gulden für das angeblich verbrannte Heu – er hatte ca. 500 Centner zu viel angegeben!

*) 26. Dez. 1879 – dritter Brand auf der Stierwiese. Heigl verdächtigte einen Knecht der Brandstiftung. Versichert war das Objekt bei der „Versicherungs-Gesellschaft Donau“, die 1860 Gulden zahlte (Versicherungswert 2420 Gulden).

*) Am 28. März 1883 habe Heigl ein Champignonbeet in einem Stall seines Hauses Leesdorfer Hauptstraße 88 betreut und den Raum anschließend versperrt. Am selben Tag habe er auf dem Dachboden genau darüber zusätzlich zum bereits vorhandenen Stroh noch Heu eingelagert. Am 29. März sei er mit zwei Helfern mit dem eigenen Wagen nach Wien gefahren. Dort hatten sie so wenig zu tun, dass die Begleiter schon den ganzen Nachmittag lang drängten, endlich wieder heimzufahren. Aber Heigl lud sie erst in die „Menagerie“ und dann zu einem endlosen Umtrunk ein, so dass sie erst um 1 bis 2 Uhr nachts wieder heimkamen. Um 3 Uhr nachts wurden die Nachbarn auf einen Brand in der Leesdorfer Hauptstraße 88 aufmerksam, um 6 Uhr wurde endlich Heigl in der Annagasse geweckt und wusste natürlich von nichts. Durch den Brand waren die drei Familien, die mit ihren insgesamt 14 Kindern dieses Haus bewohnten, in schwerer Gefahr. In dem Raum mit den Champignonbeeten wurden verdächtigerweise Reste von Pechrinden („Pechkrammeln“) gefunden.

Zusätzlich zu diesen mehr oder weniger einwandfrei festgestellten Fakten kam bei der Hausdurchsuchung zu Tage, dass alle Häuser Heigls schwer verschuldet waren, wobei sich die Mahnschreiben wegen ausständiger Zahlungen immer gerade vor dem Ausbruch der Brände gehäuft hatten. Weiters war Heigl zwar von Anfang an wegen des Diebstahls einer Fuhre Kukurutzstrohs angeklagt, doch hatte das zunächst selbst der Staatsanwalt mehr oder minder für einen Irrtum Heigls und seiner Leute gehalten. Beim Verhör der Knechte und Fuhrleute stellte sich allerdings heraus, dass diese Irrtümer System hatten. Wenn Heigl mit sei-

²⁰¹ NÖLA, Gb. Leesdorf 1826, 20r; Gb. Leesdorf 1870, 20r.

nem Fuhrwerk Essig oder Schnaps lieferte, hielt er nach unbewachten Heu- und Strohhaufen, Holzstößen usw. Ausschau und ließ sie von seinen Leuten im Schutz der Abgelegenheit oder der Dunkelheit wegführen. Dafür gab es dann ein Extra-Trinkgeld – und die Empfehlung, „die Goschen zu halten“!



Leesdorfer Hauptstraße 88 im Juni 2012
(Foto R. Maurer, StA B)

Wer heute das freundliche kleine Häuschen sieht, kann sich den Vorgängerbau – die „alte Hütten“ des Jahres 1883 – und die Schreckensszenen, die sich dort abspielten, kaum vorstellen!

Ein erschreckendes Sittenbild des ehemaligen Geschworenen, Marktkommissärs, Gemeinderats und Feuerwehrhauptmanns! Am 15. März endete der Prozess, Heigl wurde vom Verdacht der Brandstiftung freigesprochen und „nur“ wegen Diebstahls und Betrugs verurteilt – zu 18 Monaten schweren Kerkers! Und das bei den oben geschilderten erdrückenden Indizien!

Was war geschehen? Heigl hatte eine kluge Verteidigungsstrategie gewählt. Er bekannte sich von Anfang an zu seinen Diebstählen, die er sehr bedauerte und auf den schlechten Einfluss seines Vaters zurückführte. Auch die Versicherungsbetrügereien leugnete er nicht, stellte sie allerdings eher

als Versehen denn als vorsätzliche Täuschung dar. Und im Übrigen zog er eine großartige Show ab. Er beklagte sich bitter, dass der schlechte Ruf des Vaters auch auf den Sohn ausgedehnt werde, wo er doch so uneigennützig für die Allgemeinheit gewirkt habe. Er brach über die Zumutung, ein Brandstifter zu sein, wiederholt in Tränen aus, schwor „bei dem, was mir das Liebste ist, meinem Kinde“, dass er noch nie ein Bündel Stroh, geschweige denn ein Haus angezündet hätte, fragte die Zeugen theatralisch, ob sie es vor Gott und der Welt verantworten könnten, solche Unwahrheiten zu verbreiten. Dazu war er entweder tatsächlich ein toleranter Vermieter oder er verstand es meisterhaft, seine Mieter unter Druck zu setzen, denn keiner von ihnen traute ihm eine solche Schlechtigkeit zu. Und auch der Verteidiger verstand sein Geschäft: Wiederholt ließ er mit Blick auf die gutbürgerliche Jury einfließen, dass die Zeugen „nur“ Tagelöhner, Knechte und sonstiges trinkfreudiges und ungebildetes Gesinde seien. Systematisch zerstörte er die Glaubwürdigkeit aller, die gegen Heigl aussagten, bis schließlich auch Zeugen, denen der Verteidiger nichts Negatives nachsagen konnte, allmählich von Teilen ihrer Aussagen abrückten. Insgesamt eine ungeheuer wirksame Strategie – der Gerichtsreporter berichtet, dass besonders der zahlreich anwesenden Damenwelt bei Heigls Auftritten mehrmals die Tränen in den Augen standen und dass beim teilweisen Freispruch lebhaft Zustimmung, ja geradezu Applaus laut wurde!

Heigl wurde also wegen Verbrechens des Betruges und Diebstahls zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt, seine Helfershelfer zu vier, drei und einem Monat. Nach der Urteilsverkündung erhielt Heigl einen vierzehntägigen Aufschub des Strafantritts und wurde auf freien Fuß gesetzt. Der Staatsanwalt legte wegen zu geringen Strafausmaßes Berufung ein, worauf die Strafe im Mai auf 2½ Jahre schweren Kerkers erhöht wurde – bis dahin blieb Heigl frei. Als ihn aber dann die Gendarmerie im Juni zum Antritt seiner Strafe abholen wollte, entwichte er durch seinen Hausgarten und musste steckbrieflich gesucht werden. Schon nach wenigen Tagen dürfte er die Unüberlegtheit seines Verhaltens erkannt haben und meldete sich zum Strafantritt direkt in der Strafanstalt Stein. Bei seiner schauspielerischen Brillanz gelang es ihm sicherlich wieder, seine Flucht als irgendein peinliches Versehen darzustellen!

Dass Heigl nicht bei bester Gesundheit war, haben wir schon während des Prozesses erfahren. Ob er wegen guter Führung oder wegen seines schlechten Zustandes vorzeitig entlassen wurde, wissen wir nicht, jedenfalls entschlief er am 23. März 1886 in seinem Haus Annagasse 17 *versehen mit den heil. Sterbe-Sakramenten im 42. Lebensjahre selig in dem Herrn.*²⁰²

Gerne wüssten wir, ob die Geschworenen mit ihrem Freispruch im Hauptanklagepunkt recht hatten. Einen kleinen Denkanstoß dazu könnte der Badener Bote vom 18. Dez. 1881 liefern (damals war die Heigl'sche Brandserie noch im Laufen):

Feuer in der Au. Wie alljährlich, so ist auch heuer dem Gutsbesitzer Pöhl (nach dem Verkauf des Schlosses Leesdorf war er 1874 – 1886 Besitzer von Schloss Gutenbrunn) sein in der Au nächst Leesdorf aufgespeicherter Heuvorrath ein Raub der Flammen geworden, und zwar diesmal am 12. d(ieses) M(ona)ts. Die Badener Feuerwehr war zur Bekämpfung des Brandes ausgerückt und that, was eben möglich war. Die Leesdorfer Feuerwehr ist an dieses alljährlich wiederkehrende Ereigniß so gewöhnt, daß sie es nicht mehr beachtet und deswegen zur Bewältigung dieses Brandes nicht mehr ausrückt, zumal der Ort Leesdorf durch denselben nicht bedroht ist. Die glückliche Versicherungsgesellschaft, bei welcher Herr Pöhl heuer versichert ist, heißt „Phönix“.

Fortsetzung am 21. Okt. 1882: *Seit Mittwoch brennt wieder einmal der Heuschober in der Pöhl-Au“, diesmal einige Wochen verfrüht. Er muß eine eigene Passion haben, sich selbst zu entzünden!“*

²⁰² PfA Baden St.Stephan, Sterbbuch tom.XV, fol.280. – Dieses Kapitel ist, wenn nicht anders angegeben, eine Zusammenfassung nach den Zeitungsartikeln im Biografischen Archiv des StA B.

War auch hier Heigl der Täter – vielleicht weil es sich Pöhl in seiner Leesdorfer Zeit mit ihm verscherzt hatte? Hatte vielleicht auch Pöhl Personal, das ihm ein kleines Nebeneinkommen verschaffte? War etwa in Leesdorf und Umgebung ein pathologischer Brandstifter unterwegs, der nie erwischt wurde? Oder sollte vielleicht überhaupt an Heigl, dem man wegen seines schlechten Leumunds alles zutrauen konnte, ein Exempel statuiert werden, um ein verbreitetes Missbrauchsphänomen in den Griff zu bekommen?

Wir werden es wohl nie erfahren!

Von Hausnummern, Gassenamen und Regulierungsplänen

Im Jahre 1771 wurden alle Ortschaften Niederösterreichs dazu verpflichtet, ihre Häuser mit einer durchlaufenden Nummerierung zu versehen, um die Bevölkerung systematisch zur „Konskription“ (Aushebung für das Militär) erfassen zu können – bis heute nennt man daher die Hausnummern einer durchlaufenden Zählung „Konskriptionsnummern“.²⁰³ Durch Hausteilungen entstandene oder neu gebaute Häuser erhielten jedoch ohne Rücksicht darauf, wo sie wirklich standen, die nächste freie Nummer, so dass das System im Lauf der Jahre recht unübersichtlich wurde und von Zeit zu Zeit angepasst werden musste. Solche Neuzählungen im großen Stil erfolgten in Leesdorf ca. 1800 (erstmalig belegt 1801) und 1826; zwischendurch gab es aber auch kleinere Anpassungen; so versuchte man z.B. nach 1826 durch Nachrücken um 2 Nummern ab Leesdorfer Hauptstraße 37 aktuell zu bleiben. Dadurch, dass nur 1835 ein Schematismus angelegt wurde, sind diese Vorgänge im Einzelnen schwer nachzuvollziehen.

Daran änderte sich auch nichts, als Leesdorf Teil der Stadt Baden wurde. In den 1859 und 1869 gedruckten Häuser-Schematismen der Stadt Baden sind, was Leesdorf angeht, noch immer die Konskriptionsnummern der 1830er-Jahre angegeben. Eine einschneidende Änderung gab es erst 1873, als in ganz Baden das System der Orientierungsnummern eingeführt wurde, das bis heute besteht: Die Häuser wurden nun gassenweise gezählt, vom Ortszentrum aus gesehen links die ungeraden Nummern, rechts die geraden. Um Unklarheiten zu vermeiden, wurden (und werden nach wie vor!) auch die alten Konskriptionsnummern beibehalten, das sind die des Häuser-Schematismus von 1859 (die in Leesdorf auf die 1830er-Jahre zurückgehen).

Auf Grund der neuen Gegebenheiten musste 1873 auch ein neuer Häuser-Schematismus erscheinen. Nach wie vor wurden die drei Stadtteile Badens (Stadt Baden, Gutenbrunn, Leesdorf) getrennt angeführt. Natürlich mussten nun auch die bisher unbenannten Wege des Ortsgebietes einen offiziellen Namen bekommen, sonst hätte ja das neue System nicht funktioniert; für freie Bauplätze wurden entsprechende Hausnummern reserviert und mit dem Vermerk „reserviert“ in den Schematismus übernommen. Leesdorf hatte 164 Konskriptionsnummern, folgende Gassen wurden offiziell benannt:

Augasse	Mühlgasse
Dammgasse (heute Ferdinand Pichler-Gasse)	Rupertgasse
Flamminggasse	Waltersdorfer-Straße
Auf der Haide (heute Haidhofstraße)	Wienerstraße
Hintere Gasse (heute Göschlgasse)	Wilhelmstraße (heute Erzherzog Wilhelm-Ring)
Kanalgasse	Wimmergasse
Leesdorfer Hauptstraße	Wörthgasse
Mölkergasse	

Neben jeder Adresse steht eine Rubrik „alte Benennung“. Interessanterweise wurden dabei nur „Auf der Haide“, Wilhelmstraße und Wörthgasse („Am Wörth“) als alte Benennungen anerkannt. Alle anderen Gassenamen, auch Jahrhunderte alte wie „Hintere Gasse“, wurden mit „Früher unbenannt“ bezeichnet, also anscheinend nur als unverbindliche Lagebeschreibungen aufgefasst – wieder ein Beleg für die immer wieder verblüffende Tatsache, dass man in früheren Jahrhunderten keine offiziellen Gassenamen brauchte (obwohl es durchaus auch „stabil gewordene Sprechgewohnheiten“ gab, wenn ich den kuriosen Sachverhalt so umschreiben darf).

Künftig erschienen die neuen Häuser-Schematismen im Zehnjahres-Rhythmus (1882, 1892, 1903), und zwar für den gesamten Cur-Rayon Baden, d.h. gemeinsam mit der Gemeinde Weikersdorf. Von 1899 bis 1912 kam zusätzlich fast jedes Jahr ein neues Adressbuch des Cur-Rayons Baden heraus. Anscheinend war das eine solche Konkurrenz, dass man auf eine Neuauflage des Häuser-Schematismus verzichtete. Nach dem I. Weltkrieg erschien erst 1920 wieder ein Adressbuch, dann kamen 1925, 1929 (gemeinsam mit Bad Vöslau) und 1933 Adressbücher, die auch wieder einen Häuser-Schematismus enthielten. Seitdem hat es in Baden keinen wie immer gearteten Schematismus mehr gegeben, und die Telefonbücher können nur unvollkommenen Ersatz bieten.

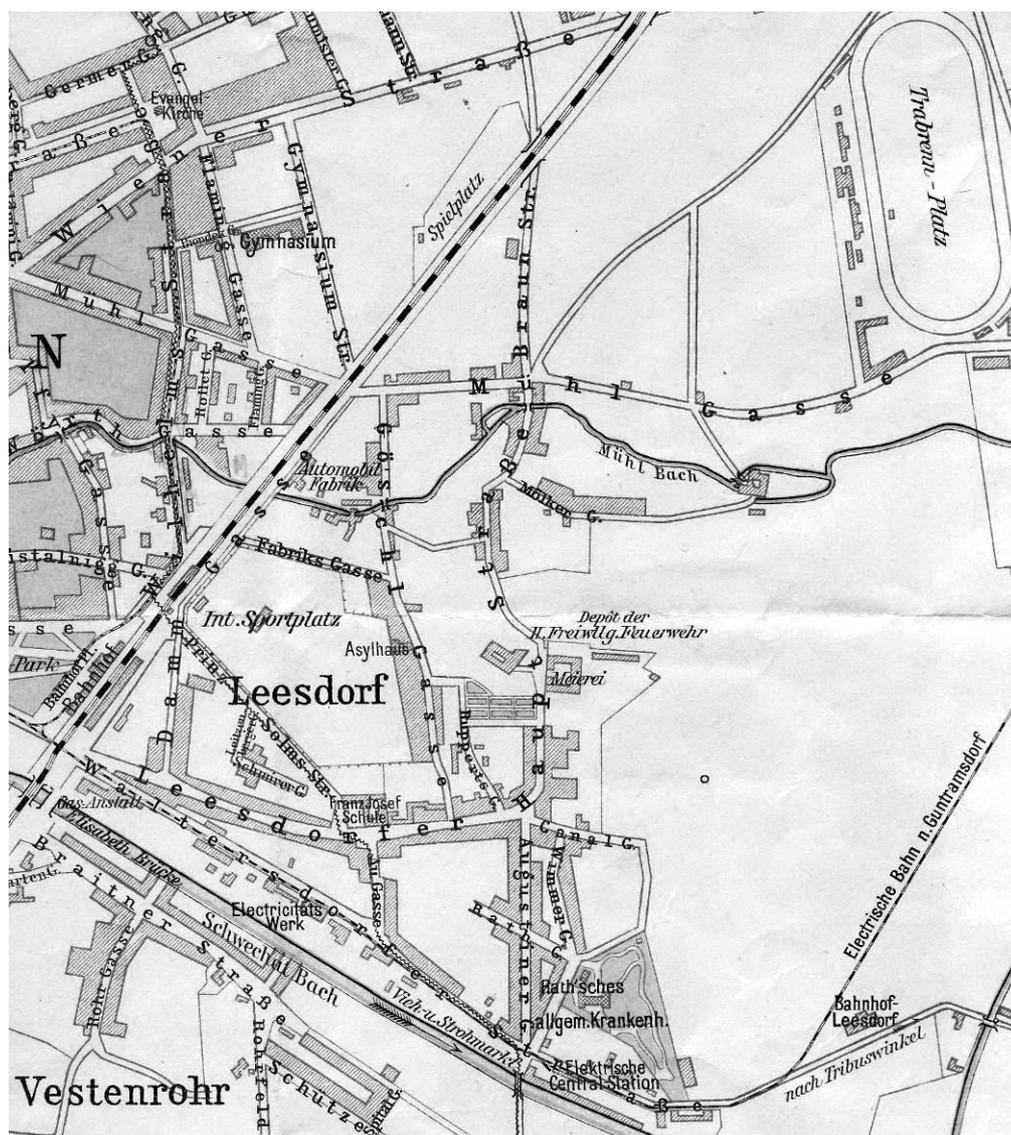
Immer vor dem Erscheinen einer Neuauflage des Häuser-Schematismus bemühte sich die Stadt Baden, schnell noch ihr Straßensystem in Ordnung zu bringen und die Hausnummern zu aktualisieren, nach 1880, 1890 und 1900 häufen sich jeweils die Neueröffnungen und Umbenennungen von Gassen bzw. die Umnummerierungen von Häusern.

Entsprechend der endgültigen Eingemeindung Leesdorfs und Gutenbrunns 1879 ist im Schematismus von 1882 die separate Aufzählung der drei Ortsteile aufgegeben, unpraktischerweise ist bei den Konskriptionsnummern nicht einmal mehr angegeben, welcher Katastralgemeinde sie zuzuzählen sind. Leesdorf hat 231 Konskriptionsnummern; folgende neue Gassen wurden eröffnet:

Augustinergasse
Biondekasse

²⁰³ Kurt KLEIN, Die Bevölkerung niederösterreichischer Ortschaften in den Jahren 1794/97. In: Unsere Heimat 55/1984, 6.

Neumistergasse
 Rollettgasse (heute Huppmanngasse).



In Hinsicht auf den nächsten Schematismus wurde ein Regulierungsplan für Leersdorf erstellt, der auf zahlreiche Einsprüche stieß, die aber alle abgewiesen wurden, so dass ihn die BH im Jänner 1891 genehmigen konnte. Bei der Durchführung gab es aber trotzdem eine Menge Schwierigkeiten, von denen hier nur die mit der Eröffnung der Augustinerstraße angeführt seien. Diese konnte nämlich nicht durchgehend befahrbar gemacht werden, weil Herr Klaps, der dort Besitzer der ehem. Schottergrube Beller war, seinen Grund nicht hergeben wollte. Alle anderen Hausbesitzer hatten die entsprechenden Grundteile bereits abgetreten! Im Dezember kam es zur Enteignung, was aber insofern ungerecht war, als man bei einer Enteignung eine finanzielle Entschädigung bekam, während die anderen Grundteile unentgeltlich abgegeben worden waren; und wenn Klaps das nächste Mal gebaut hätte, hätte er das Grundstück ohnehin abtreten müssen. Die Gemeinde nahm sich also vor, wenn Klaps je bauen sollte, den Entschädigungsbetrag zurückzuerlangen.²⁰⁴

Stadtplan Baden, 1903 (Ausschnitt Leersdorf; StA B TSB PL 74)

1892 hatte Leersdorf 279 Konskriptionsnummern, auch 2 neue Gassen scheinen auf:

- Rathgasse
- Römergasse.

1903 gehen die Konskriptionsnummern Leersdorfs bis 353 (wobei aber ausdrücklich angegeben wird, dass Leersdorf 366 Häuser hat!); an neu eröffneten Gassen sind zu verzeichnen:

- Auracherstraße
- Braunstraße
- Danningerstraße (heute Anfang der Neumistergasse)
- Gumpoldskirchnerstraße (heute Germergasse)
- Gymnasiumstraße
- Haidhofstraße (mit einigen der ehem. Häuser „Auf der Haide“)
- Haydngasse
- Hermannstraße (heute Franz Schwabl-Gasse)
- Leitzenbergerstraße
- Prinz Solms-Straße (bisher im Volksmund „Leersdorfer Allee“ genannt)
- Schmierergasse.

Außerdem waren zwei Leersdorfer Gassen umbenannt worden:

- Göschlgasse (vorher: Hintere Gasse) und Huppmanngasse (vorher: Rollettgasse).

Ein Großteil der Entwicklung Leersdorfs in der Gründerzeit hatte sich also in dem Teil der Katastralgemeinde vollzogen, der von Baden aus gesehen diesseits des Bahndamms lag und schon damals – trotz seiner administrativen Zugehörigkeit zur Katastralgemeinde – kaum mehr als Bestandteil Leersdorfs empfunden wurde. Dem allgemeinen Empfinden nach waren einfach die

²⁰⁴ Badener Bote, Jg.24/Nr.4 vom 24.I.1891; Nr.17. vom 25.IV.1891; Nr.49 vom 5.XII.1891.

freien Gründe im Osten der Stadt Baden, zwischen Flammgasse und Pfaffstätten, verbaut worden. Nicht zu übersehen ist aber, dass bereits in den 20 Jahren vor dem I. Weltkrieg auch die bisher unverbauten Flächen zwischen dem Bahndamm und Alt-Leesdorf fast zur Gänze parzelliert wurden.

Schloss Leesdorf

Mit dem Ende der Herrschaft Leesdorf im Jahre 1850 hatte Schloss Leesdorf seine Funktion verloren. 1814 (aus diesem Jahr wissen wir es genau) waren die Amtsträger des Stiftes Melk folgendermaßen auf die Gebäude der Herrschaft verteilt gewesen:

Im Schloss wohnten der geistliche Verwalter P. Rupert Helm, ferner der Amtsschreiber Johann Schaup, der Binder Johann Bertholy, der „Kalescher“ (Kutscher) Simon Carl, der Gärtnerjunge Johann Binder und der Amtsdieners Paul Ortl, vermutlich alle mit Familie.

Im Meierhof hatten der Meier Josef Bumbösel und der Schafmeister Johann Haberl ihren Sitz.

Im Streiterhof residierte der Amtmann Johann Koppreiter, eine Wohnung mit Werkstatt war an den Schustermeister Franz Kleer vermietet.

Der Althof war an diverse Inleute vermietet, außerdem hatte dort der Wirt Leopold Binder seinen Sitz.²⁰⁵

Als die Herrschaft Leesdorf zu Ende ging, reduzierte sich dieses Personal ganz erheblich: Die Position des Amtmanns, der die Herrschaft administriert hatte, erübrigte sich, mit ihm auch die des Amtsschreibers und des Amtsdieners. Den Gärtner hatte man ohnehin nur für den Schlossgarten gebraucht. Da der Schafmeister schon längst in den Schafflerhof auf der Heide übersiedelt war, konnte der Binder (der ja, wie wir uns erinnern, für die Weinwirtschaft inklusive Heurigenbetrieb verantwortlich war) in den Meierhof übersiedeln. Für den geistlichen Verwalter inkl. Personal (einen Schreiber und den „Kalescher“ wird er ja weiterhin gebraucht haben) genügte jetzt der Streiterhof – die Vermietung an den Schuster musste ja nicht unbedingt sein. Für den geistlichen Verwalter wurde dort eine kleine Kapelle eingerichtet, die 1854 geweiht wurde – ein Fenster mit angedeuteten neugotischen Formen erinnert bis heute daran; die Messlizenz musste alle sechs Jahre erneuert werden, zu Weihnachten, Ostern und Maria Himmelfahrt (ab 1881 nur mehr am Ostersonntag) musste der Geistliche in einer öffentlichen Kapelle oder Kirche zelebrieren.²⁰⁶

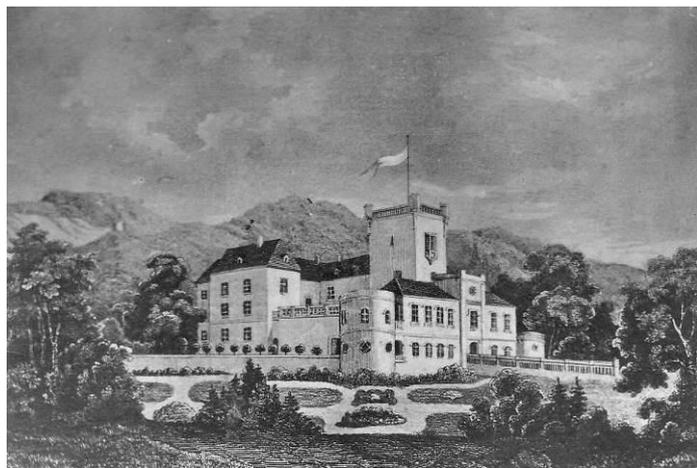
Mit einem Wort: Das schöne Schloss war entbehrlich geworden. Der Abschied wird der Gutsverwaltung nicht schwer gefallen sein: Die Erhaltungs- und Betriebskosten waren hoch, außerdem stand eine Generalsanierung an – die letzte hatte vor über 120 Jahren stattgefunden! Und überdies war mit dem Barock, das schon 70 Jahre aus der Mode war, längst kein Staat mehr zu machen ...

Andererseits gab es genügend schwerreiche Aufsteiger, die danach lechzten, das was ihnen an prestigeträchtigen Ahnen fehlte, in den Augen der Mitwelt durch ein altherwürdiges Schloss zu kompensieren. Einer von ihnen war 1852 der Wiener Advokat Dr. Stanislaus Neumister, dem Stift Melk das Schloss mit fünf Joch Grund um 20.000 Gulden verkaufte.

In den nächsten Jahren investierte der frischgebackene Schlossbesitzer weitere 40.000 bis 50.000 Gulden in seinen neuen Besitz. Den Graben ließ er zuschütten und mit Bäumen bepflanzen, die alte Holzbrücke wurde durch eine steinerne ersetzt. Die Zwingermauer wurde ebenso wie drei der Rundelle auf die Höhe einer Brustwehr reduziert, nur das Rundell in der Südostecke wurde in Stockhöhe belassen. Bekrönt wurden die Rundelle mit einer Balustradenmauer. Die südliche Zwingermauer wurde durch ein stockhohes Gebäude rechts und links vom Torturm ersetzt. Der Torturm wurde entbarockisiert und mit einer Holzbalustrade bekrönt, die in den Ecken mit leicht erhöhten, kanzelartigen Vorsprüngen versehen war – sie sollten wohl Ecktürmchen suggerieren. Dieselbe Dekoration erhielt der Bergfried an Stelle seines Zinnenkranzes; auch wurde er all seiner Uhren entkleidet und bekam stattdessen an der Ostseite den bis heute erhaltenen Holzerker. Ein überhoher Fahnenmast auf dem Bergfried dürfte Rückschlüsse auf den Stolz des Besitzers auf sein neugestaltetes Schloss zulassen!

Seine Einschätzung wurde offensichtlich auch von den Zeitgenossen geteilt, denn als Königin Pia von Portugal 1869 zur Kur nach Baden kommen wollte, wählte sie als Quartier Schloss Leesdorf, wo sie dann mehr als einen Monat verweilte.²⁰⁷

*Schloss Leesdorf im Bauzustand von 1853
(Foto Franz Kohler, Wien; StA B)*



Im Jahre 1870 verbreiteten sich Gerüchte, dass Schloss Leesdorf den Besitzer wechseln sollte. Angeblich war sogar Erzherzog Albrecht, der Besitzer der Weilburg, in Kaufverhandlungen getreten. Das Rennen machte aber schließlich der Viehhändler Andreas Pöhl, der für das Schloss 100.000 und für die Einrichtung noch einmal 40.000 Gulden bezahlte.²⁰⁸

²⁰⁵ StA B, HL 310/1814.

²⁰⁶ Johannes RESSEL, Neues Ergänzungsheft zum Buch „Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen und Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Auflage)“ (Baden 1993), 28.

²⁰⁷ Rainer v. REINÖHL, Geschichte des Schlosses Leesdorf in Baden (Baden o.J. [1910]), 33-36. – Die Arbeit Reinöhls beruht, was die Umbauten der neueren Zeit angeht, auf den Privatarchiven der Schlossbesitzer, die heute nicht mehr erhalten (oder zumindest nicht mehr zugänglich) sind, und hat daher für uns den Rang einer Primärquelle.

Bereits 1873 verkaufte Pöhl, um in das zentraler gelegene Schloss Gutenbrunn zu übersiedeln²⁰⁹ – Schloss Leesdorf gehörte nun bis 1888 dem Waffen-, Porzellan- und Gemmensammler Johann Eggers, der 1874 die Fresken des Festsals restaurieren ließ. Bauliche Maßnahmen traf erst wieder Oskar Hüffel, pensionierter Materialverwalter der Südbahn in Triest, Besitzer des Schlosses 1895 – 1897. Er ließ die Holzaufbauten des Bergfrieds entfernen und setzte diesem das bis heute bestehende zusätzliche Stockwerk mit Pyramidendach und rundherum geführtem Aussichtsgang mit Eisengeländer auf.²¹⁰

Dr. Robert Freiherr v. Bach (Schlossbesitzer 1897 – 1907) beschränkte sich auf eine liebevolle Restaurierung der Stuckplafonds, doch Paula und Henry Baltazzi (1907 – 1934) griffen wieder massiv in die Bausubstanz ein. Unter der Leitung des Architekten Walcher R. v. Molthein ließen sie 1907 – 1909 die Quadern des Bergfrieds freilegen und den Ostrakt einfühlbarer gestalten. Das nordöstliche Rundell wurde wieder bis in Stockhöhe geführt, die beiden Rundelle und das sie verbindende Gebäude erhielten ein Mansardendach. Der Südtrakt der Burg wurde bis zum Rundell durchgezogen. Der Torturm erhielt eine barockisierende, mit einer Laterne bekrönte Haube, die entfernt der von Vischer abgebildeten nachempfunden war. Der rückwärts an den Torturm angelehnte Zubau, der bisher bei allen Umbauten durchgerutscht war, erhielt nun größere, regelmäßig verteilte Fenster und einen barocken Giebel mit Turmuhr. Nach Vollendung des Umbaus widmeten sich die Besitzer erneut der Renovierung der Fresken und Stuckarbeiten, wobei in der Kapelle das Bild des Evangelisten Johannes zur Gänze erneuert werden musste.²¹¹

Damit hatte das Schloss im Wesentlichen seine heutige Gestalt erreicht. Von den seither veränderten Kleinigkeiten fällt am ehesten das steinerne Ordenswappen auf, das die Hartmannschwwestern, wohl 1934, am Torturm über der Einfahrt anbringen ließen.²¹² Die Kapelle wurde von der Malerschule 1972 und 2000 renoviert, (unter Erhaltung der alten Fresken) völlig neugestaltet und zusätzlich zum bisherigen Patron St. Nikolaus auch dem hl. Lukas als Patron der Maler geweiht.²¹³ Im Übrigen bemüht sich die Schule, das Schloss und seine künstlerische Ausstattung nach den neuesten Erkenntnissen in Stand zu halten, so dass Leesdorf heute (neben Weikersdorf) die am besten erhaltene mittelalterliche Burg Badens ist.

Hohe Gäste

Ob es Neumister von vornherein darauf angelegt hatte, sein Schloss als Hotel für hohe und höchste Kurgäste zu führen, oder ob es einfach das einzige Quartier Badens war, das dafür geeignet schien, wissen wir nicht, doch ist es Tatsache, dass hier in den Jahren 1869 und 1870 Könige zu Gast waren.



Im Jahre 1869 hatte die Königin Maria Pia von Portugal als Quartier für eine Kur Schloss Leesdorf gewählt. 21, zum Teil sehr hochrangige Persönlichkeiten bildeten ihr Gefolge – kein Wunder, dass sie ein ganzes Schloss brauchte! Für diesen Besuch griff die Gemeinde Leesdorf tief in die Tasche. Die Straße vom Bahnhof wurde zur Gänze neu geschottert und mit 31 Petroleumlampen in Bogenlaternen versehen. Am Anfang der Leesdorfer Hauptstraße wurden zwei Obelisken mit dem portugiesischen Wappen aufgestellt, vor dem Eingang ins Schloss ein Triumphbogen mit den Fahnen Österreich-Ungarns und Portugals. Die Häuser auf dieser Strecke wurden, so gut es ging, neu hergerichtet, wobei z.T. die Gemeinde helfend einspringen musste. Die meisten Fassaden waren mit Reisig, Fähnchen und Girlanden geschmückt. Und schließlich wurde die Leesdorfer Hauptstraße vom 28. Juni bis zum 2. August – so lange war die Königin anwesend – täglich mehrmals gespritzt, um die im Sommer so lästige Staubentwicklung zu reduzieren. Dazu kamen noch Kosten für die Musik – ausdrücklich erwähnt die „Traiskirchner Musik-Kapelle“. Insgesamt musste allein die Gemeinde Leesdorf für diesen prominenten Kurgast 897 Gulden und 15 Kreuzer auslegen.²¹⁴

*Königin Maria Pia v. Portugal
(Porträt eines unbekanntes Künstlers; aus: wikipedia, abgefragt 8. Juni 2012)*

Über den Ablauf der Kur berichtet der Badener Altbürgermeister und Historiker Viktor Wallner: *Am 28. Juni kam die Königin um ¼ 11 Uhr am Badener Bahnhof an. Bürgermeister Germer, der Bezirkshauptmann v. Müllenau, der Platzkommandant Oberst Schimmelpfennig, Dechant Wisgrill, der italienische Gesandte, der portugiesische Konsul und der der Königin zugeteilte Offizier Feldmarschall-Leutnant Kudriaffsky standen neben einigen Hofdamen (mit langen Schleppenkleidern) gemeinsam mit der Kurkapelle unter Direktor Klerr zum Empfang bereit.*

Beim Aussteigen zeigte sich Maria Pia in einer einfachen Reisetoyette in Form eines schottischen Kleides und eines schwarzen ungarischen Hüchens. Sofort fiel auf, daß sie keine Handschuhe trug; sie war von der Station Baden überrascht worden. Angeblich sollen manche Badener behauptet haben, sie wären froh, wenn ihre eigene Frau auch so einfach gekleidet auf Reisen ginge.

²⁰⁸ Badener Bote Jg3/Nr.17 vom 24.IV.1870, Nr. 20 vom 15.V.1870.

²⁰⁹ Rudolf MAURER, ... ein Continuum mit Baaden. Schloß und Herrschaft Gutenbrunn (1291 - 2001) (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 36, Baden 2001), 75.

²¹⁰ REINÖHL, 36f.

²¹¹ REINÖHL, 37f.

²¹² Vgl. Johannes RESSEL, Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen, Wegzeichen in Baden bei Wien (2. Aufl. Baden 1982), 122-124.

²¹³ Festschrift „75 Jahre Meisterschule des österreichischen Malerhandwerks 1925 - 2000“ (Baden 2000), 36.

²¹⁴ StA B, Kurliste 1869, Nr.1787. – Badener Bote Jg.2/Nr.27 vom 4.VII.1869. – StA B, GL 3, 1869, pag.15.

Die Königin sah leidend aus, sprach kein Wort und nickte nur nach allen Seiten. Den Beginn der Leesdorfer Hauptstraße bildeten zwei große Obelisken, mit Blättern verkleidet, die die portugiesischen Fahnen trugen. Den Eingang des Schlosses zierte ein Triumphbogen, die Ortsvertretung von Leesdorf und eine Musikkapelle [wohl die oben genannten Traiskirchner – Anm. R.M.] empfingen dort den hohen Gast.

Am Dienstag darauf (29. Juni) machten Kaiser Franz Joseph und die Kaiserin Elisabeth ihre Antrittsvisite ...

Die Kur absolvierte die Königin im Schloss, das Wasser dazu wurde täglich aus dem Johannesbad gebracht.

Für ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm war gesorgt:

Ein Septett der Kurkapelle spielte zweimal in der Woche ein Salonkonzert, und einmal wöchentlich gab es ein Parkkonzert.

Am 7. Juli erfreute eine Serenade im Schloßpark die Königin, die vom Fenster aus alles interessiert verfolgte.

Das erste Abendkonzert des Vergnügungskomitees füllte am 17. Juli den Kurpark. An ihm nahm die Königin ab 9 Uhr abends teil, vor ihr waren schon die Erzherzöge Albrecht und Wilhelm anwesend. Vorher hatte die Militärkapelle des Infanterieregiments 48 von ½ 5 bis 6 Uhr im Schloßpark konzertiert.

Das große Musik- und Gesangsfest des Badener Gesangsvereins – gemeinsam mit dem Schubertbund – lief am 18. Juli ebenfalls ganz im Zeichen der Königin ab. Um 20.30 Uhr besuchte die Königin nach einem Schloßkonzert dann auch das Parkfest, wobei sie Erzherzog Wilhelm begleitete.

Zu einem großen Abschiedsdiner lud am 1. August Erzherzog Albrecht auf die Weilburg, das auch Kaiser Franz Joseph beehrte, der aber schon um 7 Uhr nach Wien fuhr. Um 9 Uhr ging es dann im Schloßpark in Leesdorf mit einer Serenade bei „bengalischer Beleuchtung“ weiter.

Am 2. August versammelten sich um 6 Uhr die drei Erzherzöge Albrecht, Wilhelm und Carl Ludwig am Bahnhof und verabschiedeten mit Bürgermeister Germer und dem Bezirkshauptmann v.Müllenuau die Königin, die um 6.15 Uhr den Hofwaggon bestieg, wesentlich heiterer als bei ihrer Ankunft.

Den Armen von Baden hinterließ sie 400 Gulden, denen von Leesdorf 200, und der Kurfonds erhielt 100.²¹⁵

Die Lokalpresse resümierte:

Der Aufenthalt in unserer Gegend scheint einen günstigen Einfluß auf das Befinden Ihrer Majestät geübt zu haben, da sie recht heiter und blühend aussah ... Noch lange wird den Bewohnern Badens die menschenfreundlich herablassende jugendliche Königin, welche überall, wo sie erschien, sich Sympathien errang, in Erinnerung bleiben.²¹⁶

Wir haben soeben gesehen, dass die Ausgaben für die Königin von Portugal von ihren Spenden nicht einmal annähernd gedeckt wurden. Aber immerhin konnte man sie als Investition in die Zukunft betrachten, denn als im Jahr darauf *die durchlauchtigste Frau, Son Altesse Princesse de* (Ihre Hoheit die Fürstin von) *Montenegro* mit einem Gefolge von sieben Personen in Schloss Leesdorf Quartier nahm, war schon alles in Ordnung, nur die Beleuchtung musste wieder in Schuss gebracht werden (65 Gulden), und auch die „Montenegriner“ wurden mit Musik begrüßt (13 Gulden 60 Kreuzer). Dafür spendete die königliche Familie der Gemeinde zum Abschied 100 Gulden und verteilte weitere 21 Gulden 40 Kreuzer an die Ortsarmen²¹⁷ – diesmal also ein deutlicher Überschuss zu Gunsten der Leesdorfer!

Seidenerzeugung auf der Rollettmühle?

Seit der Privatisierung der Feldmühle im Jahre 1752 hatte sie immer der Familie Rollett gehört. Auch wenn das nicht immer offensichtlich war, denn 1813 wurde sie durch die Einheirat eines Stiefvaters Johann Huppmann (1788 – 1862) für ein halbes Jahrhundert zur Huppmannmühle. Der neue Müller war ein tüchtiger und vielseitiger Unternehmer, und so stieg er bald zum Innungsmeister seines Handwerks auf, nach der Eingemeindung Leesdorfs wurde er auch „Gemeinde-Ausschuss“ (Gemeinderat) der Stadt Baden. Aber seine Mühle mit ihren drei Mahlgängen hatte ein Problem, das all die (relativ) kleinen Privatmühlen um die Mitte des 19. Jahrhunderts bekamen: die Konkurrenz der großen, industriell geführten Mühlen.

Huppmann gehörte zu denen, die versuchten, neue Einkommensquellen zu erschließen. Zunächst gelang es ihm, bei der Erbauung der Südbahn durch eine kluge Grunderwerbspolitik mit anschließenden günstigen Verkäufen an die Bahngesellschaft eine schöne Summe zu verdienen.²¹⁸ Nachhaltiger aber war sein Einstieg in die Seidenraupenzucht. Seit ihrer Einführung in unserer Gegend ab 1745 war sie nie ganz zum Erliegen gekommen, und nach der 1848er-Revolution, besonders aber seit dem Verlust der Lombardei 1859, wurde sie von Seiten des Staates wieder besonders gefördert. 1856 wurden auf der Böschung des Bahndamms bei Atzgersdorf, Liesing und Baden 425 Maulbeerbäume ausgesetzt, auch der Abt von Heiligenkreuz ließ an der Straße Baden – Krainerhütte 60 Stück anpflanzen; der Badener Bahnhofsgärtner Fantini erhielt von der nö. Statthalterei (Landesregierung) einen Anerkennungspreis von 15 Gulden für seine Bemühungen. Das spornte ihn gewaltig an: 1859 hatte er in seiner Baumschule am Badener Bahnhof nicht weniger als 17.906 Maulbeersetzlinge und –sämmlinge. Und nun war auch Huppmann in Leesdorf ins Geschäft eingestiegen, und hatte bereits 3590 der begehrten Pflänzchen, wofür ihm von der Statthalterei die Anerkennung ausgesprochen wurde. Sein Stiefsohn und Erbe Josef Rollett (nun war es wieder eine Rollettmühle!) wurde 1865 mit einer Bronzemedaille für seine Bemühungen um die Seidenraupenzucht ausgezeichnet. 1867 gab es in Baden und Oeynhausen insgesamt 6770 Maulbeerbäume, davon 3050 im tragfähigen Alter. 1875 allerdings wurde dem Staat nach Jahrzehnte langen Bemühungen klar, dass mit der Seidenraupenzucht keine relevante Wirtschaftsleistung zu erzielen war, die Subventionen wur-

²¹⁵ Viktor WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos. Baden von 1804 bis 1918 (Baden 1999), 31.

²¹⁶ Badener Bote, Jg.2/Nr.32 vom 8.VIII.1869.

²¹⁷ StA B, Kurliste 1870, Nr. 2129 (Ankunft am 21.VII.1870). – StA B, GL 3, 1870, pag.10, 22, 28; 1871, pag.28.

²¹⁸ Zusammenfassung nach: DRESCHER, Mühlen, 120.

den eingestellt. Das war das Ende der Seidenproduktion in Österreich, wer sich künftig noch damit beschäftigte, tat dies aus Liebhaberei.²¹⁹

Josef Rollett dürfte diese Entwicklung persönlich schon früher geahnt haben und verlegte sich wieder auf das Kerngeschäft seines Unternehmens: Er ließ die Mühle erweitern und modernisieren – sie war nun eine „Kunstmühle“ und verfügte nach Angaben des Jahres 1878 über drei Mehlzylinder, vier doppelte Griesputzmaschinen mit zwei Grieszylindern, eine Reinigungsvorrichtung mit einem „Stauber“ und zwei Zylindern. Hier konnte man, was an keiner der anderen Badener Mühlen möglich war, sogar gleichzeitig verschiedene Getreidesorten mahlen!

Vermahlen wurden jährlich 320.000 kg Korn, Mais und Gerste aus Niederösterreich und Ungarn. An der Mühle waren zwei Müllergehilfen beschäftigt, die wöchentlich 6 bzw. 5 Gulden Lohn und außerdem Kost und Quartier bekamen.²²⁰



*Familienbild aus der Huppmann-/Rollettmühle
(Miniaturen eines unbekanntes Malers, Privatbesitz Baden)*

Das Bild ist matriarchalisch aufgebaut. In der Mitte Anna Zeiner, verehel. Rollett, wiederverehel. Huppmann (1783 – 1867), links ihr Sohn Josef Rollett (1812 – 1888) und rechts ihr 2. Mann Johann Huppmann (1788 – 1862).

Am 20. Mai 1886 traf die Rollettmühle ein unvermutetes und dramatisches Ende; das Badener Bezirks-Blatt berichtet:
Vom östlichen Theile unserer Stadt wälzte sich vorgestern Nachmittags kurz nach 5 Uhr ein dichter Rauchqualm dem Gebirge zu. Der Thurmwächter setzte die große Alarmglocke in Bewegung, und die Einwohnerschaft, aufgeschreckt aus ihrem geschäftigen Treiben, eilte in den Straßen dem Brandobjecte zu. Von Mund zu Mund flog die Nachricht, daß die Rollettmühle (ehemals Huppmannmühle) in Brand gerathen sei.

Bei unserer Ankunft am Brandplatze stand die Dachung des Mühlgebäudes wie des Wohntraktes in hellen Flammen. Ganze Feuergarben stiegen zum Himmel empor, und entwickelte sich eine Hitze und eine Rauchmasse, die jeden Aufenthalt in der Nähe des Gebäudes unmöglich machte. Die erste freiwillige Feuerwehr von Baden mit drei Spritzen sowie die zweite freiwillige Feuerwehr Leesdorf trafen fast gleichzeitig am Brandplatze ein und machten sich sofort an die Bewältigung des entfesselten Elementes, was früher schon, gleich beim Entstehen, von der Beamten- und Arbeiterschaft der Leesdorfer Maschinen-Fabrik, welche mit ihren Löscheräten herbeigeeilt war, vergeblich versucht wurde ...

Das Mühlwerk wurde jedoch bis auf den Grund total vernichtet, und ist es heute nur mehr ein Schutthaufen ... Das Vieh konnte beim Beginn des Brandes rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, während die Mehrzahl der Tauben direct ins Feuer flog und verbrannte. Wie ein Schmetterling, der ums Licht herumflattert, umkreisten sie die haushohen Flammen und stürzten alsbald mit versengten Flügeln in dieselben.

Nach angestrenzter fast einstündiger Arbeit konnte der Brand als localisirt betrachtet werden ... Zur Zeit der Entstehung des Brandes herrschte ein sehr heftiger Ostwind, der die Funken bis weit über die Dächer der Wilhelmstraße, selbst bis zum oberen Ende der Mühlgasse trug. Die dort befindlichen, größtentheils mit Schindel gedeckten Häuser befanden sich in großer Gefahr, und begann es auch an einigen Stellen bereits zu brennen, allein es gelang noch, das Weitergreifen zu verhindern ...

Wie das Feuer im Innern der Mühle entstanden ist, konnte bisher nicht mit Sicherheit bestimmt werden, doch vermuthet man allgemein, daß es durch das Heißlaufen der Mühlsteine (Lager) erfolgt sei. Zur Zeit der Entstehung war der Obermüller Klemm und der Gehilfe Christian Strobl in der Mühle, doch vermögen sie keinerlei Auskunft zu geben, da sich das Feuer mit riesiger Schnelligkeit verbreitete.

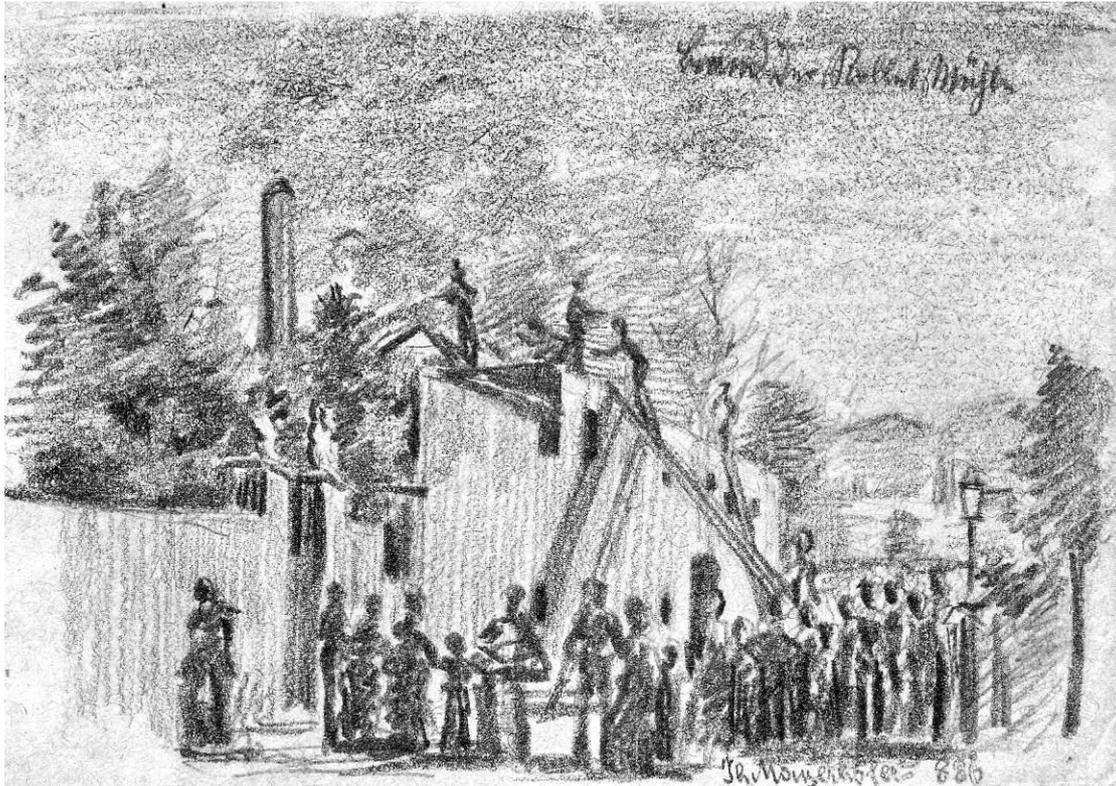
Die durch den Brand beschädigte Firma Josef Rollett und Söhne erleidet einen Schaden von 30 bis 40.000 Gulden. Sie ist bei der „Wechselseitigen Assecuranz-Gesellschaft“ mit 15.500 Gulden und bei „Phönix“ mit 5000 Gulden für die Kornvorräthe versichert.

Der 74-jährige Josef Rollett hatte nicht mehr die Kraft für einen Wiederaufbau. Er ließ ein kleines Nebengebäude, das einzige, das keinen Totalschaden erlitten hatte, notdürftig wieder herrichten und starb dort zwei Jahre später. Nach seinem Tod versuchte

²¹⁹ Zusammenfassung nach: Anton SCHACHINGER, Die Entwicklung der Maulbeerbaum- und Seidenkultur in Wien und Niederösterreich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ 27/1938, 147ff.

²²⁰ HANDELS- und GEWERBEKAMMER IN WIEN (Hg.), Das Gebiet des Schwechatflusses in Nieder-Oesterreich (Wien 1878), 21f. – Vgl. DRESCHER, Mühlen, 122-125.

dort ein gewisser Josef Protte, wieder eine Mühle einzurichten, blieb jedoch in den Anfängen stecken.²²¹ Laut Häuser-Schematismus gehörte das Gelände im Jahr 1892 drei Damen, wohl Schwestern, namens Münz.



Der Brand der Rollettmühle, Bleistiftskizze von Johannes Mayerhofer, 1886
(StA B, Nachlass Joh. Mayerhofer, fasc. IV/198)

Von der Papiermühle zur Maschinenfabrik

Als im Jahre 1800 Ignaz Freiherr v. Pachner die Leesdorfer Papiermühle übernommen hatte, hatte es dort noch 30 Arbeiter gegeben. Der neue Besitzer war allerdings auch Inhaber der hochmodernen Papierfabrik in Neusiedl und hatte an der Leesdorfer Produktion kein wirkliches Interesse, die Zahl der Arbeiter wurde auf 18 reduziert.²²² Die alte Papiermühle wurde mit zwei Büetten sozusagen als Traditionsbetrieb weitergeführt. Dafür vergrößerte Pachner das Areal des dazugehörigen Parks und baute sich in dessen nördlicher Hälfte einen schönen Landsitz (heute Mühlgasse 50) – es ging ihm wohl vor allem um Repräsentation und Geschäftsanbahnung in der kaiserlichen Sommerresidenz.²²³

Als Ignaz Freiherr v. Pachner 1822 starb, stellten Witwe und Kinder die Leesdorfer Papierproduktion ein. Anscheinend konnten sie lange Zeit von dem ererbten Vermögen leben, denn erst 1835 entschlossen sie sich zum Verkauf. Der riesige Besitzkomplex wurde nun aufgelöst: Der Landsitz mit dem Großteil des Parks kam in den Besitz eines Anton Huber und scheidet damit aus unserer Geschichte aus, denn nach der Errichtung des Bahndamms gehörte er zur Badener Hälfte Leesdorfs; das Betriebsgelände mit der ehem. Papiermühle ging um 11.000 Gulden an Joseph und Elisabeth Hofmann aus Steyr (Anmerkung in Klammer: Im Grundbuch wurden – wohl aus Gründen des Abgabenmanagements – nur 8300 Gulden als Kaufpreis angegeben!).

Die Herkunft der Käufer aus Steyr lässt die Vermutung zu, dass auch sie aus dem Papiermacher-Milieu stammten. Hofften sie, die alte Papiermühle wiederbeleben zu können? Oder suchten sie nur einen schönen Alterssitz, den sie schließlich über ihr Papiermacher-Netzwerk fanden? Wir wissen es nicht, denn Joseph Hofmann starb bereits 1837, und nun wechselte das leerstehende Betriebsgelände in kürzesten Abständen den Besitzer, wobei die Kaufpreise von anfänglich 21.000 bis über 27.000 Gulden stiegen. Erst 1847 kam der Besitz wieder in feste Hand – die Firma Heinrich Murald & Co war der fünfte Eigentümer nach der Witwe Hofmann, aber der erste, der wusste, was er wollte: Schon bei der Eintragung ins Grundbuch nannte er die neu erworbene Realität ausdrücklich Fabrik!²²⁴ Obwohl Heinrich Murald & Co als eigene Firma angemeldet waren, arbeiteten sie praktisch als Filiale der Schweizer Maschinenfabrik Escher & Wyß („franchise-Nehmer“ würde man so etwas heute nennen).

Im Jahre 1850 wollte sich die neu eingeführte Bezirkshauptmannschaft einen Überblick über die *Mechanische Werkstätte in Leesdorf von Herrn Heinrich v. Murald (!)* verschaffen, worauf die Firmenleitung eine kleine Statistik einschickte: Die Fabrik beschäftigte 53 Arbeiter. Vier von ihnen stammten aus Leesdorf, 6 aus der näheren Umgebung; die meisten aber kamen entweder aus Böhmen und Ungarn oder aus Württemberg und Zürich; 14 von ihnen galten als Ausländer. Wohnhaft waren 8 dieser Arbeiter in Baden, 39 in Leesdorf, 2 in Braiten, 3 in Pfaffstätten und 1 in Oberwaltersdorf.²²⁵

²²¹ DRESCHER, Mühlen, 125.

²²² Georg EINEDER, The Ancient Paper-Mills of the Former Austro-Hungarian Empire and Their Watermarks (Hilversum 1960), 47.

²²³ Zusammenfassung nach: MAURER, Leesdorf I.

²²⁴ StA B, Häuser-Schematismus 1835, Nr.5 und 100. – EINEDER, 47. – MAURER, Leesdorfer Hausgeschichten I.

²²⁵ StA B, Schreiben von 1850 III 27.

Als Arbeitgeber war die Leedorfer Maschinenfabrik also in ihren Anfangsjahren nicht sehr interessant: Nicht einmal 20% der Belegschaft stammten aus Leedorf und Umgebung. Offensichtlich hatte sich die Firmenleitung einerseits gut ausgebildetes Fachpersonal aus den Industrieländern Schweiz, Deutschland und Böhmen mitgebracht, andererseits Billigarbeitskräfte aus Ungarn (vermutlich aus Westungarn, dem heutigen Burgenland). Ganz anders sah es mit der Umwegrentabilität aus. Fast 80% der Belegschaft wohnten in Leedorf und verschafften so (rein statistisch gesehen) etwa einem Drittel der Bevölkerung ein bescheidenes Zusatzeinkommen.

Außerdem bedeutete das Vorhandensein eines leistungsfähigen Maschinenbaubetriebs einen wichtigen Technologieschub – nach einem Katalog des Jahres 1848 konnte nun das ins Industriezeitalter eintretende Wiener Becken in nächster Nähe Turbinen, Kalander (Walzmaschinen für Textilien und Papier), Drahtseile, Seilwickelvorrichtungen, Kandelaber für Bogenlampen und viele andere Gusseisenstücke beziehen.²²⁶ 1854/55 z.B. leistete sich die Stadt Baden in ihrem Dampfbad im Kurpark eine komplette Neuanlage der Kessel, Rohre und Pumpen durch die *Mechanische Filialwerkstätte von Escher Wyhs & Cie in Leedorf*.²²⁷

Und noch etwas ist interessant: Von Anfang an galt die Leedorfer Maschinenfabrik als Sehenswürdigkeit und ist in den Badener Fremdenführern regelmäßig – neben dem Schloss Leedorf – als solche angeführt. Schon im Jahre 1851 lesen wir: *In Leedorf trifft man auch die Maschinenfabrik des Herrn Heinrich v. Muhrald (!), Filiale der großartigsten Maschinenfabrik in Europa zu Zürich (!)*. 1885 wurde auf die elektrische Beleuchtung der Fabrik als besondere Attraktion hingewiesen. Man konnte sich sogar zu Betriebsführungen anmelden, die dann einer der Werkmeister übernahm.²²⁸ Natürlich erzählten die wackeren, plötzlich zu Fremdenführern mutierten Werkmeister auch Einiges über die ruhmreiche Vorgeschichte ihrer Fabrik, war doch diese – nach damals einhelliger Meinung der Historiker – die älteste Papiermühle Niederösterreichs, ja sogar Österreichs gewesen. Dass das nicht stimmte, weil man die älteste urkundliche Nennung der Mühle 1356 nicht automatisch mit dem Status einer Papiermühle verbinden darf, erkannte erst das 20. Jahrhundert – heute wissen wir, dass die Papiererzeugung erst 1513 einsetzte.²²⁹ Aber jedenfalls weckten diese Berichte das Interesse an der Geschichte der Papiermühle, über die nun wiederholt, auch in Fachzeitschriften, mehr oder weniger fundierte Artikel erschienen. Einer davon, abgedruckt im Badener Boten 1884, hatte eine unerwartete Folge. Der Autor, ein gewisser Josef Böck, äußerte nämlich abschließend sein Bedauern über das Fehlen von Bildquellen: *Von besonderem Interesse wäre uns die Auffindung einer alten Abbildung dieser ältesten Papiermühle Niederösterreichs gewesen, was uns leider nicht gelang. Vielleicht, daß diese Zeilen genügend sind, für diesen Punkt Interesse zu wecken*.²³⁰

So etwas durfte man im Baden des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht ungestraft sagen, denn der Lokalhistoriker und notorische Fälscher Gustav Calliano stand zwar erst ganz am Anfang seiner Laufbahn, aber die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Als er 1890 zu einer „Badener Stadtgeschichtlichen Ausstellung“ lud, hatte er bereits das „Original“ einer Ansicht der Leedorfer Papiermühle von 1551 aufgetrieben (Exponat Nr.831): eine hübsche, romantisierende Federzeichnung, die aber angeblich aus Privatbesitz stammte und zurückgegeben werden musste. Seither gab es nur mehr Fotos dieser Ansicht. Für seine „Geschichte der Stadt Baden“ (erschieden ab 1920) ließ Calliano dann eines dieser Fotos von dem Badener Künstler Franz Bilko nochmals abzeichnen (dabei fiel die Jahreszahl 1551 weg), und in dieser zweifelhaften Authentizität geistert das Bild seither durch alle Veröffentlichungen zum Thema. Stadtarchivar Rainer v. Reinöhl, der ca. 1910 im Stiftsarchiv Melk das große Leedorf-Aquarell des 18. Jahrhunderts entdeckte, dessen Darstellung der Papiermühle mit der von Calliano produzierten Ansicht nicht übereinstimmt, erkannte das Calliano-Bild als Fälschung, was er in seinen Notizen ausdrücklich festhielt.²³¹



*Die Leedorfer Papiermühle, ca. 1760
(Aquarell von Franz Mayer, ca. 1760; im Besitz des Stiftes Melk)*

*Die Leedorfer Papiermühle im 16. Jh.
(Aus: Gustav CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden, 1219)*



²²⁶ StA B, Biblio B 766. – Vgl. DRESCHER, Mühlen, 177.

²²⁷ StA B, Schreiben von 1853 III 3 bis 1855.

²²⁸ Theodor GETTINGER, Baden und seine Umgebungen (Wien 1851), 50. – J. SMRSCH, Illustrierter Führer durch den Curort Baden und seine Umgebung, 5. Auflage (Baden 1885), 53. – DRESCHER, Mühlen, 177.

²²⁹ Vgl. MAURER, Leedorf I.

²³⁰ Jos. BÖCK, Die älteste Papiermühle in Niederösterreich (Aus: „Centralblatt für die Österr.-Ungar. Papier-Industrie“). In: Badener Bote, Jg.17/Nr.52 und Jg.18/Nr.1 vom 21. und 28.XII.1884 (!).

²³¹ Zusammenfassung nach: StA B, Biblio B 766/2. – Gustav CALLIANO, Geschichte der Stadt Baden, 3 Bde. (Baden o.J. [1920ff.]), 1219. – Vgl. MAURER, die beiden Calliano-Aufsätze wie Fußnote 160. – Anm. R.M.: Vielleicht hat sich Calliano doch an dem Aquarell des Stiftes Leedorf inspiriert, denn bei allen Divergenzen im Detail, ist die grundsätzliche Verteilung der Baumassen einigermaßen zutreffend.

Doch kehren wir zurück zur Entwicklung der Maschinenfabrik. Die Hintergründe kennen wir nicht, aber 1856 glaubten Escher & Wyß, auf ihren Subunternehmer verzichten zu können, und übernahmen die Filiale in Eigenregie, indem Friedrich v. May-Escher den Leedorfer Betrieb aufkaufte (1870 erfolgte eine interne Restrukturierung, indem er an Carl v. Gonzenbach-Escher übertragen wurde).²³² 1867 und 1872 erfolgte in zwei Tranchen ein Zubau, der 74 m lang und 21 m breit war; seine Höhe entsprach zwei Stockwerken. Natürlich kostete das einen ansehnlichen Teil des Fabrikgartens, doch blieb noch immer genug über, dass der Gärtner Ferdinand Burian mit seinen Treibhausprodukten 1880 bei der „Blumen-, Gemüse-, Obst- und Gartenindustrie-Ausstellung“ in Baden Furore machen konnte.²³³

Gleichzeitig wurde auch sichtbar, dass sich die Leedorfer Maschinenfabrik bereits in den ersten Jahren ihrer Existenz zu einem nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich relevanten Faktor konsolidiert hatte. Am Sonntag, dem 6. März 1859, fand im „Hotel Stadt Wien“ (heute Sparkasse Baden) der „1. Leedorfer Maschinenfabriks-Ball“ statt, wobei niemand Geringerer zum Tanz aufspielte als die Kapelle des Infanterie-Regiments Erzherzog Wilhelm. Der Ball war zwar nicht nur der erste, sondern auch der letzte, aber die Tradition wurde durch die so genannten Maschinistenkränzchen fortgesetzt, die weiterhin in sehr prominenten Lokalen stattfanden, z.B. 1885 im Sauerhof.²³⁴ 1870 gründeten die Arbeiter der Leedorfer Maschinenfabrik einen „Geselligkeits-Verein“;²³⁵ 1874 wurden eine Betriebskrankenkasse sowie ein Krankenunterstützungsverein und ein Leichenverein gegründet – alles mit Unterstützung der Firmenleitung.

Das Betriebsklima stimmte also, und die Leistung auch. Im Jahre 1878 wurden genaue statistische Daten bekanntgegeben; die Fabrik hatte folgende Einrichtung:

- 2 Jonval-Turbinen (5 und 15 PS)
- 2 Dampfmaschinen (6 und 40 PS)
- 2 Cupolöfen (schmelzen insg. 5600 kg pro Stunde)
- 1 Räderformmaschine
- 7 Schmiedefeuer
- 2 Dampfhämmer (Fallgewicht 560 und 1960 kg)
- 46 Drehbänke (5 Plan-, 19 Egalisir- und 22 Handdrehbänke)
- 10 Hobelmaschinen
- 15 Bohrmaschinen
- 4 Shappingmaschinen
- 2 Nuthstoßmaschinen
- 2 Räder- und 2 Schraubenschneidmaschinen
- 1 Mutterbohr-, 1 Mutterhobel- und 1 Fraisschneidmaschine
- 3 Circularsägen
- 1 Bandsäge.

Jährlich wurden folgende Rohmaterialien verbraucht:

- 812 t Roheisen (meist aus England und Mähren, z.T. auch aus Steiermark und Ungarn)
- 224 t Stabeisen (aus Steiermark und Kärnten)
- 22,4 t Stahl (aus Steiermark und England)
- 19,6 t Kanonenmetall.

Jährlicher Brennstoffverbrauch:

- 140 m³ hartes Holz (aus den kaiserlichen Waldungen hinter Baden)
- 12.300 hl (!) Holzkohle (aus der Umgebung von Neunkirchen)
- 672 t Steinkohle (aus Preußisch-Schlesien, Königshütte)
- 224 t Koks (aus Mährisch-Ostrau).

Jährlich wurden Maschinen im Gesamtgewicht von ca. 1008 t erzeugt.

Im Einzelnen waren das (Angaben des Jahres 1874):

- 200 Turbinen und Wasserräder
- 900 Mahlgänge
- 300 Walzenstuhlungen
- 370 Holländer für Papierfabriken
- 60 Hadernkocher
- 36 Holzschleifmaschinen.

Folgendes Personal wurde beschäftigt:

- 5 Comptoiristen (Kanzleikräfte)
- 10 Konstrukteure
- 5 Werkführer
- 220 Arbeiter
- 15 Lehrlinge
- 1 Magazineur
- 1 Portier
- 1 Nachtwächter etc.

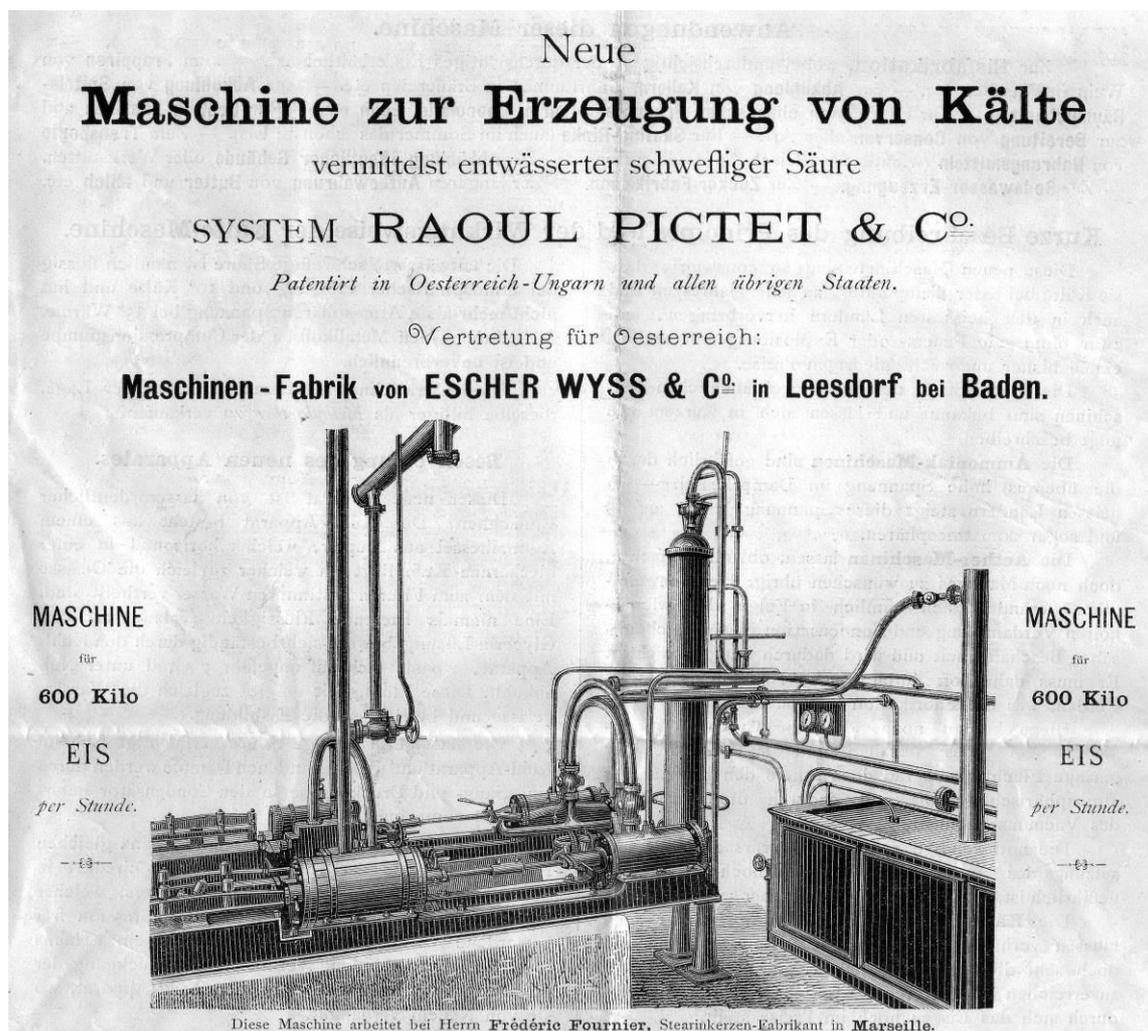
²³² MAURER, Leedorfer Hausgeschichten I.

²³³ Badener Bezirks-Blatt, Jg.2/Nr.92 vom 18.XI.1882. – DRESCHER, Mühlen, 179f.

²³⁴ DRESCHER, Mühlen, 177. – StA B, Biblio B 766.

²³⁵ Badener Bote, Jg.3/Nr.47 vom 20.XI.1870.

Die Arbeitszeit betrug 10 Stunden täglich; im Schnitt erhielten die Arbeiter 2 Gulden und 40 Kreuzer pro Tag, wobei die Gehilfen und Lehrlinge meist im Akkord und nur zum Teil um einen festen Taglohn arbeiteten. Außer dem Lohn erhielt das Personal keine Bezüge, doch gab es einen Krankenunterstützungs- und einen Leichenverein, die nicht nur aus Mitgliedsbeiträgen, sondern auch von den Firmeninhabern finanziert wurden. Interessant die Anmerkung, dass dies *höhere Löhne wie anderwärts in Oesterreich* sind, weil Baden ein Kurort ist, was die Lebensmittel und Wohngelegenheiten sehr verteuert.²³⁶



Am 17. November 1882 erlitt die Leersdorfer Maschinenfabrik einen schweren Rückschlag. Lassen wir den Badener Boten berichten:

Freitag den 17., Morgens zwischen 2 und 3 Uhr, brach im Innern der Schlosserei aus noch unermittelter Ursache, vermuthlich in Folge der Unvorsichtigkeit irgend eines Arbeiters beim abendlichen Verlassen der Arbeitsstätte, Feuer aus, welches die massenhaft angesammelten Holzmodelle in diesem Trakte ergriff und die Schlosserei und Eisenhobelei in der ganzen Front gegen die Hintergasse (= Göschlgasse) zu in Asche legte.

Die herbeigeeilten Feuerwehren, nämlich: Badener Erste (1. und 2. Zug) mit Hydrophor und Schiebleiter und Zweite mit 2 Spritzen, Weikersdorf, Tribuswinkel, Pfaffstätten, Oeynhaus, Traiskirchen, Soos, Vöslau, Guntramsdorf und Gumpoldskirchen (zusammen 14 Spritzen und 244 Mann), verrichteten wahre Wunder der Disciplin, Geschicklichkeit, Bravour und man darf wohl sagen Todesverachtung, um der gefräßigen Flamme, welche mit ihrem riesigen Gluthenschein die Finsterniß in der Stadt in Tageshelle verwandelte, die Beute, soweit menschenmöglich, zu entreißen.

Der angegriffene Trakt war einmal verloren; es galt daher, die angrenzenden Modellböden, das Kesselhaus, die Wohngebäude, Schmiede, Gießerei und Tischlerei zu retten, und das ist (einen Theil der Dreherei inbegriffen) nach verzweifelterm zweiständigen Ringen der Heldenschaar – sie verdient diesen Namen – gelungen.

Der Schade beläuft sich nach erster oberflächlicher Schätzung auf 150.000 bis 160.000 Gulden. Menschenleben ging glücklicherweise keines verloren; nur eine Verwundung kam vor, indem der Holzdreher Mathias Dudek (wohnhaft Wilhelmstraße 10) durch einen von der Brandmauer herabfallenden Stein schwer verletzt und besinnungslos weggetragen wurde. Die Fabrik ist beim „Gegenseitigen Versicherungsvereine für Metall und Maschinen“ versichert.

Die Localisirung des Feuers forderte die Erhaltung eines bereits in Brand gerathenden hölzernen Verbindungsganges; dem heroischen Zusammenwirken der beiden Badener (resp. Badener und Leersdorfer) und Weikersdorfer Feuerwehren war die siegreiche Lösung dieser ungemein schwierigen Aufgabe beschieden.

²³⁶ HANDELS- und GEWERBEKAMMER IN WIEN (Hg.), Das Gebiet des Schwechatflusses in Nieder-Oesterreich (Wien 1878), 22f.

Ein eben ausgegebenes Circular der Fabrikleitung erklärt, daß mit dem Wiederaufbaue sofort begonnen und der Fabrik binnen einigen Monaten die durch den Brand verkürzte Leistungsfähigkeit wieder gesichert werden wird.

Auf dem Brandplatze waren die Herren: Bezirkshauptmann Baron Lasser, Bezirkscommissär Oser, Bürgermeister Graf Christalnigg u.A. erschienen.

Das furchtbar schöne Schauspiel hatte Tausende aus den Federn gejagt und die zur Fabrik führenden Straßen, Wege und Plätze, mit Inbegriff des Bahnkörpers, waren mit Menschen buchstäblich übersät.

Von den braven Feuerwehrmännern, deren Haltung durchaus über alles Lob erhaben, verdiente jeder Einzelne eine Medaille. Wir nennen darum auch nicht einzelne Namen. Ist von den Wackeren wo immer die Rede – wer sich unter denselben befunden hat, darf mit gerechtem Stolze ausrufen: Ich war auch dabei!²³⁷

Noch am Tage des Brandes nahm die Gießerei im unversehrt gebliebenen Trakt die Arbeit wieder auf. Kein einziger Arbeiter wurde entlassen; sobald die letzten Glutnester erloschen waren, begann das gesamte Personal mit der Räumung der Ruinen. Mit dem Wiederaufbau, der allerdings nur mehr ebenerdig sein sollte, wurde Stadtbaumeister Franz Breyer beauftragt.

Natürlich war das Echo der Katastrophe in der Bevölkerung gewaltig. Das Badener Bezirks-Blatt, das den ersten Bericht darüber herausbrachte, war noch vor dem Abend ausverkauft und musste nachgedruckt werden. Der Fotograf Friedrich Schiller begab sich an die Brandstätte und brachte ein „gelungenes“ Foto der Ruinen zu Stande. Und vor allem brodelte natürlich die Gerüchteküche. Bei den Aufräumarbeiten sollte es einen Toten gegeben haben – in Wirklichkeit war eine der zerstörten Maschinen umgefallen und hatte einen Arbeiter leicht verletzt. Und es wurde geredet, dass *eine ruchlose Hand im Spiel gewesen sei*, denn am Vorabend hatten angeblich Kinder gesagt: „Heute wird’s in der Fabrik brennen.“ Dieses Geschwätz war aber so haltlos, dass sich die Behörden weigerten, darauf einzugehen ...²³⁸



Die Fahne der „Liedertafel der Leesdorfer Maschinenfabrik“

(Rollettmuseum Baden, Obj 722)

In der Woche nach Weihnachten wurde bereits der Dachstuhl auf die wiedererrichtete Maschinenhalle aufgesetzt,²³⁹ und so ging das Leben in der Fabrik bald weiter wie eh und je. Auch der Zusammenhalt der Belegschaft untereinander und mit der Firmenleitung blieb bestens. 1890 kam es sogar zur Gründung einer „Liedertafel der Leesdorfer Maschinenfabrik“, deren Statuten am 8. Juli von der Statthalterei (Landesregierung) bestätigt wurden. Als „I. Chorleiter“ konnte der musikalisch engagierte Lehrer Franz Kohlert gewonnen werden, und als er 1894 aus Zeitmangel zurücklegen musste, übernahm der bisherige II. Chormeister Karl Gunhold. Abgesehen von den „Wohltätern“ (heute würde man sagen: fördernden Mitgliedern) gab es 27 Sänger, Protektor des Vereins war Fabriksdirektor Müller, seine Frau Marie stellte sich als Fahnenmutter zur Verfügung – und stiftete auch gleich die prachtvolle Fahne, die auf rotem Grund goldgestickte Embleme und das Vereinsmotto trug:

Zahnrad, gekreuzte Hämmer, Zange, Schraube, Waage, Greifer und den Spruch „Im Liede frei / in deutscher Treu / nach Mannesart / wie Stahl so hart“. Jedes Jahr gab es eine Hauptversammlung, die mit einer fröhlichen Kneipe endete. Es gab Vereinsausflüge, meist Wanderungen, die z.B. im Gasthaus von Siegenfeld mit Festreden, Toasts, Chorgesang und Tanz endeten; man besuchte korporativ Veranstaltungen befreundeter Vereine, was schöne Bänder für die Vereinsfahne einbrachte, z.B. auch vom Kath. Gesellenverein Baden. 1893 hielt man 48 Proben, 2 Vollversammlungen und 6 Vorstandssitzungen ab und besuchte 3 Sängerkulte.²⁴⁰

Ein besonders schönes Fest gab es im November 1893: Da konnte die Maschinenfabrik das 40-jährige Dienstjubiläum des Arbeiters Josef Tomek feiern – und wies mit berechtigtem Stolz darauf hin, dass der Zweitdienstälteste auch schon 38 Jahre dabei war, während eine ganze Anzahl von Arbeitern bereits das 25- und 30-jährige Dienstjubiläum gefeiert hatte! Lesenswert das Schreiben, das die Firmenleitung an den Jubilar richtete:

²³⁷ Badener Bote, Jg.15/Nr.47 vom 19.XI.1882. – Vgl. Badener Bezirks-Blatt, Jg.2/Nr.92 vom 18.XI.1882. – Berichte, dass außerdem schon am 16./17. Juli 1882 eine Halle niedergebrannt sei, lassen sich in der Lokalpresse nicht erhärten – wahrscheinlich handelt es sich um eine Verwechslung mit der Ebenfurther Spinnfabrik, die am 17. Juli 1882 tatsächlich teilweise niederbrannte. Vgl. Badener Bote, Jg.15/Nr.30 vom 23.VII.1882, und DRESCHER, Mühlen, 179.

²³⁸ Badener Bezirks-Blatt, Jg.2/Nr.92-94 vom 18., 21. und 25.XI.1882.

²³⁹ Badener Bote, Jg.16/Nr.1 vom 31.XII.1882.

²⁴⁰ Badener Bote, Jg.23/Nr.31 vom 2.VIII.1890. – Der Bote aus dem Wienerwald, Jg.1/Nr.8 und 26 vom 21.II. und 26.VI.1892; Jg.2/Nr.25,38,39 vom 18.V., 17.IX. und 24.IX.1893; Jg.3/Nr.5 vom 4.II.1894. – Karl Kohlert (1866-1907), Bürgerschullehrer in Baden; seine musikalische Laufbahn begann er als Violinist mit einem Quartett; 1890 – 1894 Chorleiter der Liedertafel der Leesdorfer Maschinenfabrik, 1891 – 1903 Chormeister des Gesangsvereins Baden, 1903 Chormeister des Männergesangsvereins „Liederfreunde“ in Baden. Der Ehe mit Anna Pazeller (Musikerfamilie!) entstammten 5 Kinder (StA B, Biograf. Archiv, Mappe Kohlert).

Lieber Tomek!

Ein Arbeiter, der 40 Jahre in einem Geschäfte ununterbrochen thätig war, ist heutzutage eine Seltenheit. Noch seltener ist es, daß ein solcher sich während so langer Zeit die volle Zufriedenheit seiner Arbeitgeber erwerben und erhalten konnte. Am seltensten aber ist es wohl, daß nach so vielen Jahren der Arbeiter sich noch voller Rüstigkeit erfreut, und darf, wo diese seltene Erscheinung auftritt, wohl auf ein solides Leben und gesunde Grundsätze geschlossen werden.

Eine so selten lange und verdienstliche Arbeitsperiode haben Sie, lieber Tomek, hinter sich, und wenn wir Ihnen heute zu ihrem 40jährigen Arbeiterjubiläum von Herzen gratuliren, so knüpfen wir daran den aufrichtigen Wunsch, daß sie uns noch lange Zeit in voller Rüstigkeit erhalten bleiben und der Jugend als Muster eines tüchtigen, zuverlässigen und soliden Arbeiters fernerhin voranleuchten mögen.

Baden, den 14. November 1893.

Der Direktor: Paul Blanchod, Ingenieur.²⁴¹

Also alles bestens in der Leesdorfer Maschinenfabrik? Anscheinend nicht, denn am 22. September 1894 fand eine außerordentliche Vollversammlung der Liedertafel statt, in der der Verein seine Auflösung beschloss. Die Fahne wurde dem Stadtarchiv-Rollettmuseum Baden übergeben, wo sie unter der Inventarnummer 722 bis heute verwahrt ist. Das Notenarchiv überließ man den beiden Badener Gesangsvereinen, das Bargeld wurde an hilfsbedürftige Arbeiter der Fabrik verteilt. Dann ließ man ein letztes Mal die Firmenleitung hochleben, sang noch einmal die schönsten Chöre und ging schließlich um ein Uhr Früh traurig auseinander.

Aus einer der Festreden ging der Grund für das plötzliche Ende hervor: Die Firmenleitung hatte bekanntgegeben, dass die Fabrik „Escher, Wyß und Komp. in Leesdorf“ mit Ende September aufgelöst würde!²⁴²

Die Gründe für das – zumindest für Außenstehende – überraschende Ende sind nicht bekannt. Der Badener Lokalhistoriker Kurt Drescher vermutet, dass die Firma schon seit Jahren am absteigenden Ast war; die Industriehistorikerin Ulla Fischer-Westhauser meint, dass die Leesdorfer Fabrik an die Grenzen ihrer Expansionsfähigkeit gekommen war und deshalb nicht mehr rentabel produzieren konnte.²⁴³ Belege gibt es für keine der beiden Thesen, so dass die Gründe für die radikale Entscheidung aus Zürich vorläufig im Dunklen bleiben müssen.

Die Schließung des Werkes ging dann doch nicht so abrupt wie geplant. Anscheinend fand sich nicht so schnell ein Käufer für die Anlage, so dass man sich entschloss, während des Abbaus der großen Anlagen noch eine Zeit lang kleine Maschinenteile zu erzeugen. Erst 1897 war die Liquidierung des Werkes abgeschlossen, und die letzten sechs Arbeiter wurden entlassen.²⁴⁴

Industrieort Leesdorf?

Im Vergleich zu den Industrieorten des Triestingtales verblasste Leesdorf natürlich, aber regional konnte es durchaus als Industriezentrum gelten. Bereits 1866 und 1868 werden in den Badener Fremdenführern neben der Maschinenfabrik auch die *Weinsäure- und Seignettesalzfabrik des Herrn Bauer* und die *Salpeterfabrik des Herrn Schrottenbach* genannt, *sämtlich in Leesdorf*.²⁴⁵

1873 sind dann die *Maschinenfabrik, die Fabrik chemischer Producte des Herrn Schrottenbach, die Sodawasser-Fabrik des Herrn Hönig* und die *Gas-Fabrik in der Waltersdorferstraße* genannt.²⁴⁶

Die Sodawasserfabrik Waltersdorferstraße 8 - 10

Auch wenn es grundbücherlich nicht nachweisbar ist, muss der Betrieb Waltersdorferstraße 8 – 10 bei der Parzellierungsaktion des Jahres 1865 entstanden sein. Käufer des neu erschlossenen Grundstücks war Michael Bauer (ca. 1831 – 1896), im Guten und im Schlechten einer der typischen Aufsteiger der Gründerzeit. Als gelernter Apotheker aus Ödenburg (Sopron) nach Baden gekommen, dürfte er einiges Geld mitgebracht haben, denn nach 1859 gelang es ihm, die Heiligengeist-Apotheke, Hauptplatz 6, zu erwerben. Nebenbei errichtete er auf dem 1865 erworbenen Leesdorfer Grundstück eine *Weinsäure- und Seignettefabrik*. Diese beiden chemischen Produkte konnte man (nach der zeitgenössischen Ausgabe von Meyer's Conversationslexikon) für medizinische Zwecke, aber auch zur Herstellung von Limonaden und Brausepulvern verwenden. Es sieht fast so aus, als ob sich Bauer mit dieser Fabrik verspekuliert hätte oder sonst irgendwie ein Opfer des Börsenkrachs gewesen wäre, denn 1873 hatte er nicht nur seine Apotheke abgestoßen, sondern auch seine Fabrik ging genau in diesem Jahr an Johann Hönig über, der eine Sodawasserfabrik daraus machte.

Michael Bauer aber blieb weiterhin im Gesundheitsbereich tätig, indem er in die Dienste der Stadtgemeinde Baden trat und die Verwaltung der städtischen Bäder übernahm. Als Bäderverwalter (heute würde man sagen: Bäderrichter) brauchte er kein eigenes Haus, weil ihm eine Dienstwohnung im Herzoghof zustand. Als er 1896 nach längerer Krankheit starb, war er nicht nur einer der dienstältesten Beamten der Stadt, sondern wurde auch allgemein wegen seines gefälligen und zuvorkommenden We-

²⁴¹ Der Bote aus dem Wienerwald, Jg.2/Nr.48 vom 26.XI.1893.

²⁴² Der Bote aus dem Wienerwald, Jg.3/Nr.40 vom 7.X.1894.

²⁴³ DRESCHER, Mühlen, 181. – Ulla FISCHER-WESTHAUSER, Curortidylle und rauchende Schlotte. In: Otto WOLKERSTORFER (Hg.), Walzerseligkeit und Alltag. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden (Ausstellungskatalog Baden 1999), 209-228, hier 214.

²⁴⁴ StA B, Biblio B 766.

²⁴⁵ Josef BERSCH, Der Curort Baden in Nieder-Oesterreich. Seine Heilquellen und Umgebungen. Ein Führer für Fremde und Einheimische (Baden 1. Aufl. 1866, 2. Aufl. 1868), 19.

²⁴⁶ J. SMRSCH, Illustrierter Führer durch den Curort Baden und seine Umgebung, 1. Auflage (Baden1873), 3; 5. Auflage (Baden 1885), 21.

sens gerühmt. Anscheinend hatte ihn erst der Börsenkrach, zwar unfreiwillig aber doch, auf den Lebensweg geführt, der seine eigentliche Bestimmung war!²⁴⁷

Auch Johann Hönig (1836 – 1909) war ein typisches Kind der Gründerzeit, nur wirtschaftlich erfolgreicher als sein Vorgänger. Aus Libochowitz in Böhmen nach Baden gekommen, übernahm er 1873 die Fabrik in der Waltersdorferstraße 8 und rüstete diese auf eine *Dampf-Waschanstalt und Sodawasser-Fabrik* um, die er 1876 so bewarb: ... *empfiehlt sich den p.t. Hausfrauen, Hotelbesitzern etc. zur Uebernahme der Wäsche, und gewährt die Manipulation der Dampfwascherei die größte Schonung derselben ... Zur Bequemlichkeit des p.t. Publikums verkehrt ein Wagen zur Abholung der Wäsche täglich in allen Straßen.*



Die Sodawasserfabrik Waltersdorferstraße 8 – 10; Schützenscheibe der Schützengesellschaft Baden, 1880
(Foto Christian Handl)

Nicht nur, dass Hönig auf seinem Betriebsgelände selbst zwei verschiedene Betriebe führte, er fand dort noch Platz für eine weitere Firma, denn 1877 erhielt *im Hause des Herrn Hönig* die *Farbwaarenfabrik* des Otto Passolt die Betriebsbewilligung durch die Statthalterei (Landesregierung).²⁴⁸

Wir dürfen annehmen, dass es diese Chemiefabrik war, die im Juli 1880 den Brand auslöste, der für die Fabriken des 19. Jahrhunderts anscheinend obligat war:

*Am 1. d(ieses) M(onats), gegen 11 Uhr Vormittags, ertönte wieder einmal das Feuersignal, da in Leesdorf in der Hönig'schen Sodawasserfabrik, wie der Feuerelegraph wenige Minuten vorher gemeldet hatte, Feuer ausgebrochen war. Die Feuerwehr fand bei ihrem allsogleich nach dem Rufe erfolgten Erscheinen auf dem Brandplatze den Stall und den Schupfen genannter Fabrik, sowie einen Theil der angrenzenden Realität des Herrn Vincenz Schrottenbach in Flammen. Der raschen Hilfe der Feuerwehr sowohl, als auch dem werktätigen Eingreifen des Besitzers der Fabrik, Herrn Hönig und seines Personales selbst, gelang es denn bald, den Brand zu löschen. Herr Hönig und ein in seinem Etablissement beschäftigter Schlosser haben bei dieser Gelegenheit Brandwunden an den Armen davongetragen. Ein Feuerwehrmann wurde unbedeutend verletzt. Die Entstehungsursache dieses Brandes ist noch nicht aufgeklärt.*²⁴⁹

²⁴⁷ StA B, Biograf. Archiv, Mapped Bauer. – Vgl. die Häuser-Schematismen der Stadt Baden und die Hausgeschichten im Anhang.

²⁴⁸ Badener Bote, Jg.10/Nr.25 vom 17.VI.1877.

²⁴⁹ Badener Bote, Jg.13/Nr.27 vom 4.VII.1880.

Neben seinen geschäftlichen Aktivitäten fand Hönig auch noch genügend Zeit für alle möglichen gesellschaftlichen Verpflichtungen: Er engagierte sich in der Schützengesellschaft (wo er Oberschützenmeister wurde), im Gemeinderat, bei der Badener Sparkasse und vielen anderen Vereinen und wurde für seinen Einsatz mit dem Bürgerrecht der Stadt Baden und dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone belohnt.

Zwischen 1882 und 1892 teilte Hönig sein Grundstück und ließ einen Vorgänger des heutigen Hauses Waltersdorferstraße 10 bauen. Das war wohl als Grundlage für einen allmählichen Rückzug aus dem Geschäftsleben zu verstehen, denn 1899 wurde die Sodawasserfabrik bereits von seinem Neffen Felix Enders geführt.²⁵⁰



Entwurf für ein Sodawasser-Flaschenetikett, 1899/1910
(Signiert Gei (?); StA B, KS 667)

Als Felix Enders 1910 nur wenige Jahre nach seinem Onkel starb, kam seine Fabrik in den Besitz einer Genossenschaft:

Badner Sodawasserfabrik. Um den Preistreibereien der kartellierten Sodawasserfabriken, welche vor 2 Jahren den Versuch machten, den Preis der kleinen Flaschen von 8 auf 10 Heller und der großen von 12 auf 14 Heller zu erhöhen, ein Ziel zu setzen, hat das Gremium der Hoteliers und die Genossenschaft der Gastwirte und Kaffeesieder beschlossen, den fundus instructus (die Betriebseinrichtung) der Enders'schen Sodawasserfabrik in der Waltersdorferstraße, der um einen sehr annehmbaren Preis zu haben ist, anzukaufen. Die auf ähnlicher Basis errichteten Sodawasserfabriken von Wiener Neustadt und Theresienfeld machen glänzende Geschäfte ...

Bald kam es auch zur formellen Gründung der Genossenschaft:

Die konstituierende Generalversammlung der Sodawasserfabrikgenossenschaft fand Montag den 20. d. (Feb. 1911) im Hotel Brusatti statt. ... Der Kaufpreis für den fundus instructus der ehemaligen Enders'schen Sodawasserfabrik betrug 26.000 Kronen, welche Summe in Form eines Darlehns beim Vorschuß- und Kreditverein Baden aufgenommen wurde. Gezeichnet wurden bisher 624 Anteilscheine à 50 Kronen, von denen aber noch nicht alle eingezahlt sind. Da einstweilen die Konzession auch erworben wurde, steht der Gründung nichts entgegen. – Nach Annahme der Statuten schritt man zur Wahl des Vorstandes ...²⁵¹

Im Juni 1911 konnte die Fabrik glücklich in Betrieb gehen.²⁵²

Da das Fabriksgelände groß genug war, konnte man sich durch Vermietung von Geschäfts- und Betriebslokalen ein kleines Zusatzeinkommen verschaffen. So ist z.B. in den Adressbüchern 1929 und 1933 an der Adresse Waltersdorferstraße 8 auch die Spenglerei Georg Müller angeführt, während auf Nr.10 der Installateur Leopold Wandl

seinen Betrieb hatte.

Obwohl die Sodawasserfabrik zwei Konkurrenten hatte – eine weitere Soda-wasserfabrik in der Wörthgasse 4 und das Peregrini-Mineralwasser aus dem Peregrinus- und dem Leopoldsbad –, konnte sich die Leesdorfer Erzeugung bis lange nach dem II. Weltkrieg behaupten. Das Badener Telefonbuch 1953 meldet:

Sodawasserfabrik, Genossenschaftl., Reg. Gesellschaft m.b.H., Waltersdorferstr. 8.

Das Fabriksgelände selbst war im Besitz der Familie Hönig geblieben und ging erst 1966 (durch Kauf) in den Besitz der Genossenschaft über. Da allerdings lag die Sodawasserfabrik selbst schon fast in den letzten Zügen – 1976 wurde sie an die Ottakringer Brauerei, Spiritus- und Preßhefefabrik der Harmer KG, verkauft.²⁵³

Brand in der Sodawasserfabrik, 1931



²⁵⁰ StA B, Biograf. Archiv, Mappe Hönig. – Vgl. die Hausgeschichten im Anhang.

²⁵¹ StA B, Biograf. Archiv, Mappe Enders (starb 1910 im 43 Lebensjahr nach längerem Leiden und wurde auf dem Matzleinsdorfer evangelischen Friedhof beigesetzt). – StA B, Mappe Sodawasserfabrik. – Vgl. Badener Zeitung Jg.32/Nr.11 vom 8.II.1911 und Nr.15 vom 22.II.1911.

²⁵² Amtsblatt der BH Baden, Jg.37/Nr.27 vom 6.VII.1911.

²⁵³ Zusammenfassung nach: Rudolf MAURER, „... mit Freuden zu begrüßen“ – Industrie in Baden. In: Ders. (Hg.), Wasser – Leben – Weltkurort. Baden und die Badener 1900 – 1914 (Ausstellungskatalog Baden 2003), 138-147.

Die „chemische Fabrik“ Waltersdorferstraße 12

Seit 1708 hatten in der Fischervorstadt Badens, im heutigen Haus Wassergasse 12, Seifensieder ihren Sitz, und seit 1834 hießen diese fünf Generationen lang Vincenz Schrottenbach.²⁵⁴ Vincenz III. (ca. 1827 – 1884), der den väterlichen Betrieb erst 1861 übernommen hatte, fühlte offenbar das Bedürfnis, die engen Grenzen des kleinbürgerlichen Handwerks zu sprengen, erwarb 1865 eines der Industriegrundstücke an der Schwechat (heute Waltersdorferstraße 12) und gründete dort eine Salpeterfabrik – 1866 war sie schon in Betrieb. Bald dürfte Schrottenbach seine Produktpalette erweitert haben, denn seit 1873 nannte er sein Unternehmen *Fabrik chemischer Producte*.

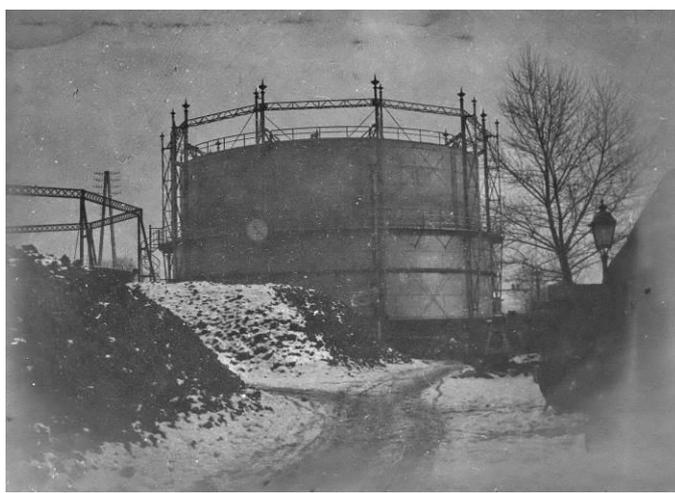
Wir haben jetzt schon mehrere Kurzbiografien von Unternehmern der Gründerzeit kennen gelernt, und alle laufen sie nach demselben Grundmuster: Ausweitung des erlernten Handwerks auf einen inhaltlich verwandten Industriebetrieb – Entsendung des erfolgreichen Managers in den Gemeinderat – Mitgliedschaft und Vorstandstätigkeit in den dem Zeitgeist entsprechenden Vereinen – ehrender Nachruf in der Lokalpresse. Bei Vincenz III. waren es neben der Gemeindevertretung der Schützen- und der Turnverein, in denen er sich gesellschaftlich engagierte; man rühmte ihm „allgemeinste Achtung und Sympathie“ nach. Sein Sohn Vincenz IV. (ca. 1861 – 1899) tat es dem Vater gleich und war außerdem *als Kunstradfahrer, auch auf dem Einrad, bekannt*. Nach jahrelangem, schwerem *Gehirnleiden* wurde der junge Mann im April 1899 von seinen Leiden erlöst. Da die Kinder noch zu jung waren und sich Vincenz V. überdies für eine musikalische Laufbahn entschieden hatte (die ihn schließlich in die USA verschlagen sollte), wurde die Fabrik von Barbara und Josef Schrottenbach, Witwe und Bruder des Verstorbenen, weitergeführt.²⁵⁵

Gaswerk und E-Werk

Ende 1863 entschied sich die Stadtgemeinde Baden für die Einführung der Gasbeleuchtung und schloss mit einem englischen Konsortium (John Robert Halderby & John Thomas Brown Porter) einen Vertrag über die Gasversorgung von Straßen, Plätzen und privaten Gebäuden. Damit verpflichtete sich die Gemeinde, ein geeignetes Grundstück für ein Gaswerk zur Verfügung zu stellen, die Betreiber dagegen garantierten für eine bestimmte Anzahl von Jahren die Lieferung einer ausreichenden Menge Leuchtgas zu einem von vornherein festgesetzten Preis.

Natürlich ging die Errichtung des Gaswerks nicht von heute auf morgen. Zunächst musste einmal ein Grundstück dafür geschaffen werden. Die Gemeinde tat dies, indem sie *aus dem Titel des unvordenklichen Besitzes* eine Wildnis am Anfang der Waltersdorferstraße als ihr Eigentum deklarierte, den dortigen Auwald roden ließ und so drei große Bauparzellen gewann (heute Waltersdorferstraße 2, 4 und 6). Ohne dieses wertvolle Bauland aus der Hand zu geben, gewährte die Gemeinde dem Gaswerk auf Nr.4 ein Baurecht, und dort entstand im Laufe des Jahres 1865 die „Gas-Anstalt“ mit einstöckigem Wohnhaus, Kohlemagazin, Retortenhaus und Teerbrunnen – 1866 konnte sie in Betrieb gehen, 1869 wurde mit den Betreibern ein neuer Vertrag auf 25 Jahre geschlossen.

Im Zuge der frischfröhlichen Wirtschaftsführung der Gründerzeit kam es nach 1869 zu einigen schnellen Besitzwechseln (Epstein, Gutmann). Erst 1876 kehrten mit der Erwerbung durch die *Allgemeine österreichische Gasgesellschaft (Triest)* geordnete Zustände ein – um eine gedeihliche Entwicklung zu fördern, stellte die Stadt Baden zusätzlich das Grundstück Waltersdorferstraße 6 zur Verfügung und ergänzte den Vertrag durch die Zusicherung eines fixen Abnahmepreises für die nächsten zehn Jahre, erst dann sollte es Verhandlungen über eine eventuelle Preissenkung geben.



Links: Waltersdorferstr. 2 und 4 nach dem Hochwasser 1897. – Rechts: Einer der beiden 3000 m³-Gasbehälter, Jänner 1911 (Fotos StA B)

Die Vorteile der angenehm hellen und durchaus erschwinglichen Gasbeleuchtung lagen auf der Hand, die Gasgesellschaft machte fette Gewinne und musste laufend ausbauen: 1877 wurden eine Schmiede und ein Zubau für Exhaustor-Gebläse und Scrubberanlage geschaffen, 1878 entstand ein Gasbehälter, 1882 ein Zubau für die Destillation der Ammoniakgase, 1883 eine Waschküche und ein Pferdestall, 1889 ein Zubau mit einer neuen Direktionskanzlei und einer zweiten Wohnung, 1895 erfolgten

²⁵⁴ NÖLA, Gb. Augustiner neu A, 267r. – NÖLA, Gb. Frauenhof C/b, f. 269; NÖLA, BG Baden 21/3

²⁵⁵ StA B, Biograf. Archiv, Mappe Schrottenbach.

eine Vergrößerung des Exhaustorenhauses und die Aufstellung von Dampfkesseln, 1896/97 kam ein zweiter Gasbehälter, 1898 ein zusätzlicher Kohleschuppen.

Über den Gaspreis gab es seit 1885 heftige Diskussionen. Besonders die Geschäftsleute klagten, dass er unverhältnismäßig hoch sei, und fragten sich, ob es wirklich nötig sei, dass die Gasgesellschaft jährlich einen Reingewinn von 800.000 Gulden erzielte. Zeitweise überlegte man sogar, auf genossenschaftlicher Basis ein eigenes Gaswerk zu errichten. Dazu kam es zwar nicht, aber 1905 entschloss sich die Stadtgemeinde, die Anstalt nach Ablauf des Vertrags in Eigenregie zu übernehmen.

Ab Juni 1906 war also das Gaswerk städtisch, die Verwaltung übernahm der bisherige Kassier Karl Hörwarthner, die technische Leitung der „Gasmeister“ Josef Perz, inklusive Leitungsteam fanden hier 34 Personen Beschäftigung. Da der neue Betrieb gleich im ersten Geschäftsjahr 1906/1907 einen Reingewinn von 44.000 Gulden abwarf, kam es 1908 erneut zu einem Investitionsschub: Es wurden zwei Gasbehälter zu je 3000 m³, eine Koksbrecheranlage und ein Apparatehaus errichtet.

In den wirtschaftlichen Katastrophenjahren 1918 – 1922 musste das Gaswerk mehrmals wochen- und sogar monatelang geschlossen werden, weil nicht genügend Kohle zur Verfügung stand. Ähnlich verzweifelt war die Lage zu Ende des II. Weltkriegs und in der frühen Besatzungszeit. Vor allem aber: In all den Jahrzehnten nach 1918 konnte nichts investiert werden, und so musste die Stadtgemeinde 1955 froh sein, dass es gleich zwei Interessenten für eine Übernahme des veralteten und ziemlich desolaten Betriebes gab: die Stadt Wien und die neu gegründete niederösterreichische Gasgesellschaft „Niogas“ (heute EVN) – das Rennen machte die letztere.²⁵⁶



Links: Verwaltungsgebäude des Gaswerks, ca.1960. – Rechts: Waltersdorferstraße mit „Gaskugel“, ca.1960 (Fotos Karl Hörwarthner, StA B)

Die Niogas brachte das Gaswerk wieder auf den neuesten Stand. 1956 wurde der charakteristische Kugelbehälter errichtet, den wir Kinder vom Kurpark aus als „Gaskugel“ zu bewundern pflegten, weil er in der Sonne so schön silbern glänzte – er wurde 1983 stillgelegt und abgebaut. 1958 wurde das alte Kammerofensystem durch eine Mischmethananlage ersetzt, 1974 und 1975 erfolgte die Umstellung auf Erdgas. Dass alle diese Umstellungen auch umfangreiche bauliche Veränderungen nach sich zogen, bedarf wohl keiner eigenen Erwähnung.

Ein letztes Datum, weil gelegentlich danach gefragt wird: Der riesige Gittermast (Höhe 42 m), der 1973 auf dem Gelände errichtet wurde, hat nicht direkt mit dem Gaswerk zu tun, sondern dient als Sendemast.²⁵⁷

Im Zuge der Diskussionen über den Gaspreis tauchte auch immer wieder der Vorschlag auf, ein Elektrizitätswerk zu errichten, um durch den Konkurrenzdruck günstigere Preise zu erzielen. Schließlich packte die „Allgemeine österreichische Gasgesellschaft“ den Stier bei den Hörnern und gründete eine eigene „Elektrizitäts AG“, die mit der Stadt Baden 1894 einen Vertrag über die Versorgung des Stadtgebiets mit elektrischem Strom abschloss! Das war wohl nicht die Konkurrenz, die man sich vorgestellt hatte – aber anscheinend hatte sich sonst niemand Investitionsfreudiger gefunden.

Bei dem Electricitätswerke in Baden, so wurde in der Lokalpresse erklärt, ist der für die Beleuchtungszwecke bestimmte Tudor-Accumulator im Centrum der Stadt, nämlich in der sogenannten Unterstation in der Renngasse, aufgestellt und wird von der Centrale in Leesdorf aus geladen werden. Da nun der in der Centrale erzeugte Strom eine Spannung von 600 Volt hat, somit zum Aufbrauche dieser hohen Spannung ein Accumulator von 300 Elementen nöthig wäre, so ist in der Unterstation ein Gleichstrom-Transformator dazwischen geschaltet.

Die Leesdorfer Zentrale lag zunächst an der Rückseite der Remise, wurde aber 1899 auf die bisher ungenützte Parzelle Waltersdorferstraße 24 verlegt. Nach der erfolgreichen Übernahme des Gaswerks durch die Stadt gab es seit 1910 wilde Diskussionen und Verhandlungen über einen eventuellen Ankauf des E-Werks – es kam sogar zu einem Angebot der „Allgem. österr. Gasgesellschaft“, das Gaswerk wieder zurückzukaufen und in Zukunft besonders günstige Strom- und Gasarife zu gewähren. Die Gemeinde ließ sich jedoch nicht beirren, 1912 konnte sie schließlich auch das E-Werk übernehmen. Anlässlich des ersten „Verwaltungsberichtes“ erfahren wir, dass es insgesamt 19 Personen mit einem Arbeitsplatz versorgte: Je 1 Direktor, Kassier, Buchhalter, Inkassant, Werkmeister, Akkumulatorenwärter, 2 Maschinisten, 2 Heizer, 3 Monteure, 6 Hilfsarbeiter.

1917 erfolgte, bedingt durch den Anschluss an das Elektrizitätswerk der Stadt Wien in Zillingdorf, die Umstellung von Gleichstrom auf Drehstrom und damit eine Erhöhung der Spannung von 110 auf 220 Volt, was einen kompletten Umbau des E-Werks

²⁵⁶ Viktor WALLNER, Russen, Bäder und Casinos. Baden von 1945 bis 1995 (Baden 1995), 20.

²⁵⁷ WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos, 29, 151. – StA B, Biblio B 508 („Gaswerk in Baden“; Zeitungsartikel, gesammelt von Gustav CALLIANO). – StA B, Häuserarchiv, Mappe Waltersdorferstr. 4.

mit sich brachte. Dafür musste man den Strom nun nicht mehr unbedingt selbst erzeugen, sondern konnte ihn auch von außen zuführen.²⁵⁸

Das Elektrizitätswerk wurde nicht nur als DER Stromversorger Badens wichtig, sondern bot in der Zwischenkriegszeit auch Platz für die 1. Notkirche Leesdorfs – wir werden davon noch hören. 1939 wurde das E-Werk an die Stadt Wien verkauft, heute hat an seiner Stelle die „wienstrom“ (auch: „wien energie“) ein Umspannwerk.

Die Leesdorfer Wirtshäuser

Wir haben jetzt einige größere Leesdorfer Industriebetriebe kennengelernt. Daneben gab es noch viele kleinere wie z.B. die Firma Theres Kainz, *Obstbrand-, Weinbrand-Erzeugung, Rum-, Likör-Spezialitäten* in der Göschlgasse 20 (mit Verkaufslokal Wassergasse 2), und natürlich gab es auch nicht-industrielle Großbetriebe mit viel Platzbedarf wie z.B. die *Badener Baugesellschaft Hosnedl & Co, Hoch- und Tiefbau, Wasserkraftanlagen. Größtes Lager sämtlicher Baumaterialien* in der Waltersdorferstraße 18 – 20, die sich das Gelände übrigens mit der „Baumaterialien-Unternehmung“ Pittel teilte. Es gab ferner *Minich & Todesco Maschinen-Fabrik, Eisen- und Metall-Giesserei* (Am Kanal 2 = Haidhofstraße 74-76), die zwar streng genommen im Gebiet der Katastralgemeinde Braiten lag, sich aber als Leesdorfer Betrieb betrachtete, im Briefkopf Leesdorf als Adresse angab und natürlich auch von der Leesdorfer Infrastruktur lebte – es handelt sich um die spätere Oetker-Fabrik.²⁵⁹

All diese Unternehmungen brachten reichlichen Zuzug von Arbeitern mit Familie, und dieser Bevölkerungszuwachs erforderte eine gewisse lokale Infrastruktur – angefangen von den notwendigen Gaststätten und Wirtshäusern.

Vor 1848 konnte es in Leesdorf (wie in all den anderen kleinen Orten, die heute zu Baden gehören) nur ein einziges Wirtshaus geben, die herrschaftliche Taverne. Im Leesdorf des 19. Jahrhunderts war das der Sternwirt. Daneben gab es nur die kleinen Heurigenbetriebe der Untertanen, und das genügte anscheinend, denn nach der 1848er-Revolution, als der Monopolanspruch der Herrschaftstavernen erlosch, dauerte es noch mehr als ein Jahrzehnt, bis der Sternwirt Konkurrenz bekam: Zwischen 1860 und 1865 eröffnete das Gasthaus Kronfuß an der Kanalschleuse (heute Haidhofstraße 87) – wir haben schon ausführlich davon gehört.

„Zu den drei Raben“

1869 wurde das Haus im Spitz zwischen Leesdorfer Hauptstraße und Waltersdorferstraße gebaut. 1873 kam es in den Besitz der Familie Müller, und damit begann eine Gasthaustradition, die – trotz einiger schneller Besitzwechsel in letzter Zeit – bis heute besteht. Ein kurzer Blick in die Badener Schematismen zeigt ab 1873 Josef Müller als Inhaber, 1882 seinen Schwiegersohn Anton Reinwein, um 1900 Karl Müller, in den 1920er- und 1930er-Jahren Rudolf Müller. 1888 erfahren wir, dass sich das Etablissement „Gasthof zu den drei Raben“ nannte – vielleicht ein Scherzname, den sich die drei Erben Anton Reinweins (Josefine Müller, Otto und Hermine Reinwein) gaben? Heute nennt sich das Gasthaus „Schmidi“.²⁶⁰

„Zum graden Michel“ / „Zum weißen Rößl“

1877 kauften Carl und Magdalena Wagrاندl das Haus Leesdorfer Hauptstraße 87 / Mühlgasse 54 und richteten dort ein Gasthaus ein. Ob sie es gleich von Anfang an „Zum graden Michel“ nannten (der Name ist 1895 erstmals erwähnt), wissen wir nicht, aber jedenfalls dürfte sich der Wirt von Anfang an so verhalten haben, denn im Oktober 1884 wird uns folgender bedenkliche Zwischenfall gemeldet:

Ein sauberes Trifolium. Drei Burschen besuchten vor wenigen Tagen das Wagrاندl'sche Gasthaus in Leesdorf, und als einer derselben mit dem Wirthe in Disput gerieth, benützten dies die beiden Anderen, das ganze Schanklocal im strengsten Sinne des Wortes zu demoliren. Nach diesem ritterlichen Acte fuhr das Trifolium (= Kleeblatt) in einem Fiaker zur Wachstube und meldete sich dort als Verüber dieses Scandalos. In ihrer Zerstörungswuth zertrümmerten sie, als man sie in den Arrest gebracht hatte, das Mobiliar desselben, und erst nach energischem Einschreiten der Wache ließen sie von ihrem weiteren Vorhaben ab. Das Gericht, dem sie überstellt wurden, leitete die weitere Untersuchung des Straffalles ein.

Sonst lief der Betrieb wie in jedem anderen Gasthaus auch, gelegentlich durch Sonderveranstaltungen aufgelockert, die die Arbeitspausen im Lauf des Jahreskreises nützten, wie z.B. das „Kirchweihfest“ am Sonntag, dem 29. September 1895, auf das gleich am nächsten Sonntag ein „Nachkirchweihfest“ folgte (Beginn 16 Uhr, Eintritt 10 Kreuzer, Musik: Knabencapelle Steiner).

Ab 1901 führte Magdalena Wagrاندl das Gasthaus als Witwenbetrieb; nach dem I. Weltkrieg übernahm Leopold Gehler, der mit neuem Namen einen Neuanfang versuchte und seine Gaststätte „Zum weißen Rößl“ nannte. Obwohl die Assoziation heute fast zwingend erscheint, ist der Name nicht an Benatzkys Operette angelehnt – diese wurde erst 1930 uraufgeführt, während der Gasthausname schon 1919 und 1925 aufscheint! Die Benennung ist vielmehr von der Lage des Wirtshauses an der alten Pferdeschwemme am Mühlbach inspiriert. Heute beherbergt das ehem. „Weiße Rößl“ die Leesdorfer Filiale der Volksbank Baden (seit 1981).²⁶¹

²⁵⁸ WALLNER, Kaiser, Kuren und Kommandos, 152. – StA B, Biblio B 507 („Elektrizitätswerk in Baden“; Zeitungsartikel, gesammelt von Gustav CALLIANO).

²⁵⁹ StA B, Biograf. Archiv, Mapped Minich. – Häuser-Schematismen Baden. – Adressbuch Baden 1929.

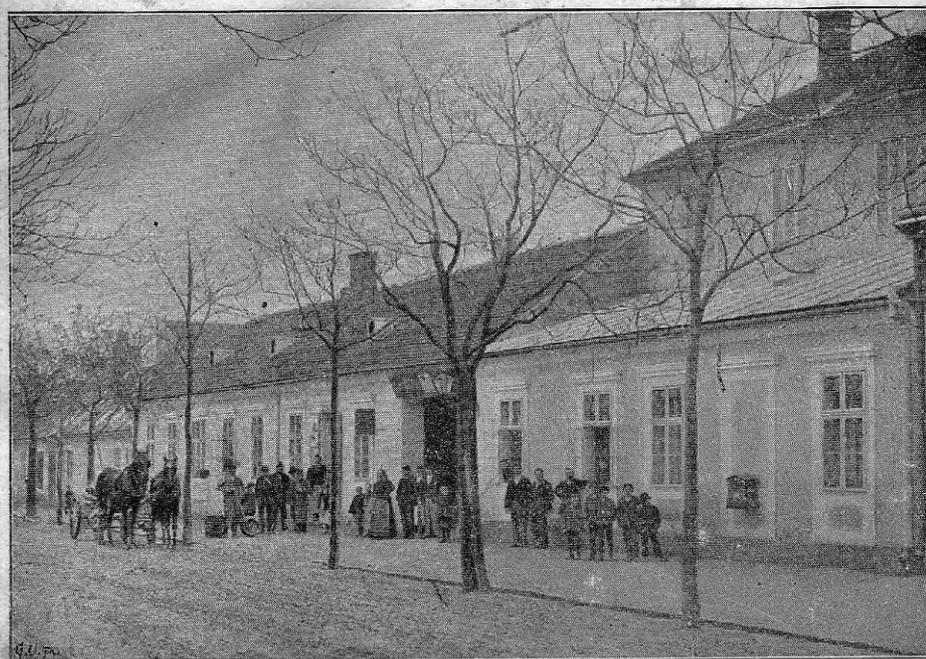
²⁶⁰ Vgl. Hausgeschichte im Anhang. – Badener Bote Jg 21/Nr.18 vom 29.IV.1888, S.4. – L.A. HÜBL, Heimatkundliche Aufzeichnungen (HS, ca. 1960), 46.

²⁶¹ StA B, Biograf. Archiv, Mapped Wagrاندl. – MAURER, Hausgeschichten I. – Hans LUTTER, Kleiner Badener Fremdenführer und Wegweiser (3. Aufl. Baden 1919), 58. – Walter HERMANN, Baden (Baden 1925), 175. – L.A. HÜBL, Heimatkundliche Aufzeichnungen

„Zum weißen Schwan“

1879 kaufte Franz Rubel (Tattendorf 1834 – 1892 Leesdorf) das Haus Leesdorfer Hauptstraße 8 / Waltersdorferstraße 7 und richtete hier den „Gasthof zum weißen Schwan“ ein (meist einfach „Zum Schwan“ genannt). In einer Annonce des Jahres 1884

Franz Rubel's W. Einkehr-Gasthaus „zum weissen Schwan“, Leesdorfer Hauptstr. 8.



Gruss aus Baden.

erfahren wir: ... täglich Betten gegen ein Schlafgeld von 10, 20 und 30 Kreuzer zu vergeben. Auch Stall-Einkehr. Heißt das, dass man hier auch sein Ross einstellen konnte? Oder war das das Billigstquartier, wo man im Stroh schlafen konnte?

Das große Geschäft waren freilich nicht die Bettgeher, sondern die jährliche Musterung, die bald nach der Gründung des neuen Gasthauses von Baden nach Leesdorf ausgelagert wurde – wir haben schon ausführlich davon gehört.

1886 waren neben den Schlafstellen schon einzelne Cabinete ... billigst zu haben, und bald streifte Rubel sein Billig-Image überhaupt ab – zu Ehren des Kaiserjubiläums 1888 gab er seinen Räumlichkeiten den vornehmen Namen „Jubiläums-Säle“ und veranstaltete hier Katharinen-Tänze und andere schöne und lustige Feste.

Undatierte Ansichtskarte, StA B

Nach Franz Rubel führte seine Witwe Rosalia (ca. 1841 – 1915) den Betrieb Jahrzehnte lang weiter, nach dem I. Weltkrieg kam das Haus in den Besitz der „Einkaufs- und Produktivgenossenschaft der Kaufleute im pol. Bezirk Baden mit dem Sitze in Baden“, und damit war die Gasthausstradition an dieser Stelle zu Ende – in den 1950er-Jahren erscheint hier gar eine „Chemische Fabrik“: Karl Wendl & Co!

Im Nachbarhaus Nr.6 dagegen scheint die Gasthausstradition später wieder aufgelebt zu sein, heute ist dort das „Café Pub Hopperl“.²⁶²

„Zum goldenen Panda“

Als im Jahre 1888 der Sternwirt auf den „Domplatz“ übersiedelte, machte sich offenbar auf halber Höhe der Leesdorfer Hauptstraße eine Marktlücke bemerkbar, die Eduard und Johanna Karger bald darauf durch die Eröffnung eines neuen Gastbetriebes auf Nr.42 schlossen.

Er scheint nie zu größerer Bedeutung gelangt zu sein, denn bisher sind weder besondere Veranstaltungen noch außerordentliche Ereignisse bekannt geworden. So war es wohl eine lokal begrenzte, aber verlässliche Stammtischrunde, die die Gasthausstradition über die Jahrzehnte hin lebendig hielt: 1910 übergab Kargers Witwe den Betrieb an Hubert Hansy; nach dem I. Weltkrieg wurde er von Franz und Maria Mayer geführt (in den Schematismen belegt 1920 bis 1933); heute wird die Tradition, den Trends unserer Zeit gemäß, von einem China-Restaurant fortgesetzt, das sich „Zum goldenen Panda“ nennt.²⁶³

Foto mit Beschriftung: Leesdorfer Hauptstraße 42, ehem. „Mayer-Wirtshaus“
(Undatiertes Foto von Kurt Drescher, StA B)



„Zum Strohmarkt“

Im Jahre 1889 verlegte die Stadtgemeinde Baden ihren Stroh-, Heu- und Körnermarkt vom Kirchenplatz in die Waltersdorferstraße, auf die große freie Fläche gegenüber der Remise. Hier konnte man erstmals seit Jahrhunderten das seit 1480 bestehende Recht wahrnehmen, zwei Märkte wöchentlich (nämlich am Dienstag und am Freitag) abzuhalten. Zwei Jahre später war diese

(HS, ca. 1960), 46. – Rudolf MAURER, Rote Rose, Goldener Hirsch. Die Volksbank-Häuser am Hauptplatz der Stadt Baden (= Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 59, 2006), 61.

²⁶² Hausgeschichte im Anhang. – StA B, Biograf. Archiv, Mappen Rubel, Wendl. – Vgl. auch Badener Bote Jg. 24/Nr. 16 v. 18. April 1891.

²⁶³ StA B, Biograf. Archiv, Mappe Karger. – Schematismen und Adressbücher Baden 1882, 1892, 1903, 1912, 1920, 1925, 1929, 1933.

neue Regelung gut eingespielt und hatte sich bewährt. Daher kam nun auch noch der Vieh- und Pferdemarkt dazu, und spätestens damit war es klar, dass der neue Marktplatz auch gastronomische Betreuung brauchte. Auch dafür sorgte die Gemeinde durch die Erbauung des Hauses Waltersdorferstraße 32, in dem Franz Rubel sein Gasthaus „Zum Strohmarkt“ einrichtete. Als die Leesdorfer Feuerwehr 1903 am Ende des Strohmarktes ihr heutiges Gebäude erhielt, wird auch sie das Gasthaus „Zum Strohmarkt“ zu schätzen gewusst haben. Der Inhaber, Franz Rubel (ca. 1865 – 1934), war in der Badener Wirtshaft und Gesellschaft bestens integriert: *Schutzrottenführer der Freiwilligen Feuerwehr Baden II, Mitglied des Kameradschaftsvereines ehemaliger Krieger in Baden, Gründer und Aufsichtsratsmitglied der genossenschaftlichen Sodawasserfabrik, Mitglied des Gremiums der Hoteliers, der Genossenschaft der Gastwirte und Kaffeesieder in Baden* waren nur seine wichtigsten Funktionen – dafür wurde er auch mit dem Bürgerrecht der Stadt Baden ausgezeichnet.

Nach dem II. Weltkrieg war die Badener Landwirtschaft (mit Ausnahme des Weinbaus) auf ein Minimum abgesunken, so dass auch der Strohmarkt (samt seinem Gasthaus) seine Bedeutung verlor. 1957 zog man die Konsequenz und verbaute das Gelände mit der Wohnhausanlage Kollmannhof.²⁶⁴

„Zum wilden Mann“

Bereits 1882 war für einen der Bauplätze am Rande Leesdorfs die Adresse Waltersdorferstraße 55 reserviert. 1892 hatten dort Karl und Antonie Pflieger ihr Haus gebaut, spätestens 1895 gehörte dieses dem Fleischhauer Albert Willixhofer und seiner Frau Therese, die dort ein Gasthaus mit dem verwegenen Namen „Zum wilden Mann“ führten. Allerdings dürfte diese Benennung verfehlt gewesen sein, wenn man einem Bericht des Jahres 1895 trauen darf: *Der Tischlermeister Franz P. spielte im Gasthause des Gastwirthes Willixhofer Karten, wobei er mit der Wirthin in Streit gerieth. Im Verlaufe dieses Streites stieß die Wirthin den Tischlermeister mit solcher Gewalt über die Stufen auf die Straße, daß derselbe am Kopfe stark verletzt wurde und wie besinnungslos liegen blieb. Er mußte in seine Wohnung geschafft und ärztlicher Pflege übergeben werden.*²⁶⁵ „Zur wilden Frau“ wäre wohl der passendere Hausname gewesen!



Alb. Willixhofer's Gasthaus zum wilden Mann (undatiertes Foto StA B, erhalten von Günther Schütz)

Jahrzehnte lang gab es in dem Eckhaus (auch: Wimmergasse 23) die einst so verbreitete gemütliche Betriebsform Gasthaus / Fleischhauerei, und die Tradition hat sich bis heute erhalten – nur getrennt: Der Gastbetrieb wird von der Firma „Backhaus Annamühle“ weitergeführt (in Form einer Konditorei), die Fleischhauerei von der Firma „Trüffel Wiener Wurstwaren“.²⁶⁶

All diese Gasthäuser dürften recht klein gewesen sein; neben dem Sternwirt erreichte nur der „Schwan“ eine gewisse überregionale Bedeutung. Am 12. April 1891 war hier *in Rubels Sälen in Leesdorf* die konstituierende Versammlung des Badener Arbeiter- und Beamten-Consum-Vereins, und ein Jahr später, am 25. April 1892, fand hier eine von der *offiziellen Fraktion der Sozialisten* organisierte Volksversammlung statt, die im Anschluss der Männer und Frauen an die Sozialistische Partei gipfelte.

²⁶⁴ Rudolf MAURER, Der Grüne Markt. 800 Jahre Baugeschichte, 650 Jahre Wirtschaftsgeschichte (Neue Badener Blätter Jg.2/Nr.3, Baden 1991), 71. – Badener Bote, Jg.23/Nr.31 vom 2.VIII.1890. – StA B, Biograf. Archiv, Mapped Rubel. – Badener Schematismen 1892, 1903, 1929, 1933.

²⁶⁵ StA B, Biograf. Archiv, Mapped Willixhofer.

²⁶⁶ Badener Adressbücher und Schematismen 1882, 1892, 1899, 1905, 1920, 1925, 1929, 1933.

te.²⁶⁷ Bedenkt man, dass wenige Jahre zuvor beim Sternenwirt die Gründungsversammlung des Katholisch-Politischen Casinos stattgefunden hatte, so bekommt man vielleicht eine Vorstellung davon, wie sich die Leesdaerfer Klientel aufteilte: hie „Schwarz“ – hie „Rot“!

Im Übrigen hat unser alter Bekannter Ferdinand Haberl unter dem Titel „Auf! Auf! Wohin? Zum Weinlesefest!“ eine köstliche Schilderung des Weinlesefestes hinterlassen, das im Jahre 1889 in Leesdaerf im Gasthaus „Zum weißen Schwan“ stattfand:

„Triadi! Tradi!
Brockst mir a Weinberl ab,
Hau i Dir's Prutzerl ab!
Triadi! Tradi!
Brock' mir kans ab!“

Oder:

„Grasel, grasel, Weinbeer!
Wann der Hüter kommt, so greint er!
Hiazta kriegst mi nit.“

So singen oder schrei'n die klein' Kinder, wann's Weinbeerstehl'n spiel'n tan. Die großen Kinder machen's anders.

Der Wirt „Zum weißen Schwan“ in Leesdaerf hat großmächtige Anschlagzettel drucken lassen, d'rauf war zum lesen: Einladung zum großen Weinlesefest, welches Sonntag den 15. September 1889 im Gasthause „Zum weißen Schwan“ in Leesdaerf abgehalten wird. Musik von der bekannten Familie Steiner. Anfang 5 Uhr. Eintritt 30 Kreuzer. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein.

Freundlich lade ich alle Gäste
Zu meinem großen Weinlesefeste.
Ein Jeder soll die Freud' genießen,
Er muß auch seine Strafe büßen.
Erfasst ein Hüter ihn beim Arm,
So gibt's für ihn auch ka Erbarm!
Er wird zum Bürgermaster g'führt,
Der ihm die Strafe dann diktiert.
Kein Mädchen darf sich nicht schenieren,
Tut man sie zum Bürgermaster führen,
Sie zahlt die Strafe, was sie muß,
Und zur Aufgab' dann ein' süßen Kuß.
Die Mädchen werden sich hocheerfreu'n
Und gern beim Bürgermaster sein!
Hochachtungsvollst

Franz Rubel.

Der Tansaal wird schön aufgeputzt. Es werden Schnür' zogen, da werden Weinlaub und Weinbeer aufg'hängt. In einer Eck' wird 's „Bürgermeisteramt“ erricht', dorthin werden die geführt, die Weinbeer' 'grapst haben.

Der Sonntag is da. Leut' hat er g'nua, der Rubel, da darf ihm nit bang sein. – Alles wurlt vor lauter Burschen und Dirndeln! Die Maderln können's frei gar nit derwarten, bis der Tanz angeht, sie zepperln völlig vor Ungeduld.

Endlich: Tschin! Tschin! Tschin-Tschin-Tschin!

„Gigerl sein, das is fein,
Gigerl kann nit Jeder sein!“

Sie kommen schon! Der „Hütereinzug“ is's! Voran geht der „Herr Bürgermeister“. Der trägt „Glasaugen“, hat ein' „Gehst-Hintri-Frack“ an, den er sich von ein' Schreiber ausg'lichen hat, und trägt ein Packel Schriften unterm Arm. Hintnach steigen die vier „Hüter“ mit langmächtige Stecken. Dieb', hüat's Enk, wann's nit zahlen wollt's! Z'letzt kommen d'Musikanten. Mit'n Gigerlmarsch ziagns' in Tansaal. Wie der aus is, gehngen d'Musikanten auf eahnare Plätz, d'Hüter stell'n sich ein Jeder an ein' Eck' auf, und der Herr Bürgermeister begibt sich mit majestätischen Schritten in sein' Kanzlei. D'selm steigt er auf an Sessel und lest dem versammelten Publikum seine „Verordnungen“ vor. Er lest:

„Hochverehrtes Publikum!
Ich begrüße Sie Alle – rundumundum!
Vor Allen begrüß' ich die sauberen Mädeln.
Die lieben, die zarten, die herzigen Gredeln.
Die Madeln, die hübschen, mit die blumerten Kladeln,
Die Dirndeln mit eahnare schöngformten Wadeln.
Und nacher begrüß' ich die Burschen, die feschen,
Die Klein' wie die Großen, d'Soliden wie d'Reschen.
San sauber heut' z'sammg'schwanzt! Ja, d'Leesdaerfer Buab'n,
Die wachsen nicht so wie am Feld draußen d'Ruabn!
Aber g'rauft darf nix wer'n, dös sag' i Enk glei!
Schaut's hin dselm, dort steht ein Mann von der Polizei.
Aber Weinbeerstehl'n darf't's schon, dös verbiet' er Euch nit,

²⁶⁷ Badener Bote, Jg. 24/Nr.16 vom 18.IV.1891; Jg.25/Nr.18 vom 30.IV.1892.

*Kein Weinberdieb nimm kein Polizeimann nit mit.
Der muß nur fleißig zahl'n, da gibt's kein Spreitzer.
Der a Trauben stiehlt, der zahlt zwanz'g Kreuzer.
So, hiazt wißt's Alles, und hiazt geh'n mir's an!
Musikanten spielt's auf! Musikanten fangt's an!“*

Und:

*„Gigerl sein, das is fein,
Jeder kann kein Gigerl sein!“*

hallt's wieder durch'n Saal, und die Remassuri geht los! Hei, is das a Spektakel! Hiazt wird tanz, g'sungen und g'juchazt, pascht, trappt, Weinbeer g'stohlen, arretiert, Straf' zahlt, daß man hätt' gern a Kassier sein mögen! Und wann a Madel hat müssen dem Bürgermeister „ein' süßen Kuß als Aufgab“ geben, so hat's kirrt, wie wann ihr so was nit recht war, wie wann's so was nit gern tat! Und das war a Blaserei von die Hüter, daß am d'Ohren gellt haben! Denn wie dö An auf frischer Tat ertappt hab'n, hab'n s' in eahner Trompeten g'stoßen! Und so is's fortgangen bis um Zwölfe bei der Nacht, da war „allgemeine Weinlese“, da hat können Weinbeer stehlen, wer hat wollen, da is keiner mehr arretiert worden, denn – da waren keine Weinbeer mehr dran. Aa draußen im Weingebirg soll's Stehlen derlaubt sein – wann nix mehr d'ran is. I hab' wenigstens amal so was reden g'hört.

Na, heut' haben sich halt d'Madeln wieder amal orndli austanzt – wenigstens für acht Tag! Sie trocknen sich den Schweiß von der Stirn, hängen sich in eahne Buaben ein und marschieren hoam. Gebt's nur Acht, daß Euch nix g'schiecht!

Na, und was machen dö Buab'n, die kane Madeln haben? Hm?

*„Dö lassen fesche Dudler aus
Und geh'n halt mit an Schwamma z'Haus!
Juchhe!“*

Aa nit übel! Dö küssen halt öfters die Mutter Erde statt a Evastochter. I haltet's schon lieber mit d'Andern.²⁶⁸

Der „Volksdichter“ Ferdinand Haberl (1859 – 1924)

Da wir schon drei seiner gemütlichen und volkskundlich nicht uninteressanten Berichte gelesen haben und es auch zeitlich in den Ablauf passt, wollen wir uns nun ein wenig mit der Person des Leedorfer Schriftstellers und (selbst ernannten) „Volksdichters“ Ferdinand Haberl beschäftigen.

Er wurde am 14. Jänner 1859 im Hause Rupertgasse 11 als Sohn des Bindermeisters Josef Haberl (und Enkel des uns schon bekannten analphabetischen Schafmeisters Johann Haberl) geboren.²⁶⁹ Die Mutter starb bei seiner Geburt, bald darauf ging der Vater eine zweite Ehe ein. Vater und Stiefmutter ermöglichten dem jungen Ferdinand 1870 – 1876 den Besuch der Realschule in Baden.

Eine englische Dichterin, deren Name mir entfallen ist, schrieb einmal den Vers „Alas, near all the birds will sing at dawn“ (Oh weh, fast alle Vögel müssen unbedingt singen, wenn der Tag anbricht) und meinte damit, dass frühe dichterische Versuche nicht auf besondere Begabung schließen lassen, sondern eine normale Entwicklungsphase junger Menschen sind. Ferdinand erwischte es im Alter von zwölf Jahren – er schrieb damals auf der Bodenstiege des Gasthauses „Zum Goldenen Stern“ sein erstes Mundartgedicht, wie alle Biografen einhellig berichten. Von da an geht die Überlieferung auseinander. Manche behaupten, dass das Gedicht später in „Roseggers Heimgarten“ publiziert worden sei, andere dass sich Rosegger im „Heimgarten“ lobend darüber ausgesprochen habe. Nachweisbar ist keine der beiden Versionen, denn weder das Gedicht noch der Kommentar Roseggers konnte bisher aufgefunden werden.

Als 1874 der Vater starb, geriet die Familie in derartige Schulden, dass ihr 1878 das Haus versteigert wurde.²⁷⁰ Nun war Ferdinand allein für die Erhaltung von Mutter und Schwester zuständig, der Traum vom Studium war ausgeträumt. Jahre lang versuchte er, seine kleine Familie durchzubringen, indem er am Bezirksgericht und bei der Bezirkshauptmannschaft als „Diurnist“ arbeitete – darunter verstand man einen Beamten ohne festen Gehalt, der für seine Dienste tagweise bezahlt wurde. Nebenher bemühte er sich, eine Schauspielerkarriere aufzubauen, doch brachte er es nie weiter als bis zum Vöslauer Sommertheater.

1880 gelang es ihm, im Verlag der Badener Buchhandlung Schütze auf Subskriptionsbasis drei Heftchen seiner Gedichte unterzubringen, die von Oktober bis Dezember monatlich erschienen. Diese Erstlinge legte der junge Dichter dem Badener „Dichturfürsten“ Hermann Rollett vor – das Begleitschreiben ist im Stadtarchiv Baden erhalten: *Herr Doktor würden mich zum Aller glücklichsten machen, wie (!) Sie dieselben einer Kritik für würdig erachteten!* Als Rolletts Stellungnahme dann eintraf, war der junge Dichter aber gar nicht so glücklich: Den Gedichten fehle die unmittelbare Empfindung, die Form sei mangelhaft und die Gestaltung „unbedeutend“; das Ganze gipfelte in dem „wohlmeinenden Rath“, die Werke nur unter Freunden vorzulesen, aber ja nie zu veröffentlichen!²⁷¹

Das ließ sich der angehende Poet natürlich nicht gesagt sein: Jetzt erst recht! Er versuchte, sich nochmals an Hermann Rollett anzubiedern, indem er einen Balladenzyklus über wichtige Mitglieder der Familie Rollett ankündigte – ungeschickt war freilich, dass er ausgerechnet mit den Heldentaten des Ahnherrn Anselm Rollett in der Türkenzeit begann; er trat dadurch in direkten Wettstreit mit Hermann Rollett, der das Thema ebenfalls schon dichterisch behandelt hatte!

²⁶⁸ Gedruckt in: Deutsche Heimat. Blatt für deutsche Volkskunde und Kulturgeschichte in Österreich, Jg.3/Nr.21/22 (Wien 1. August 1908), 200f.

²⁶⁹ PfA Baden St.Stephan, Taufbuch, tom.XIV, fol.145.

²⁷⁰ Vgl. Hausgeschichte Rupertgasse 11 im Anhang dieser Arbeit.

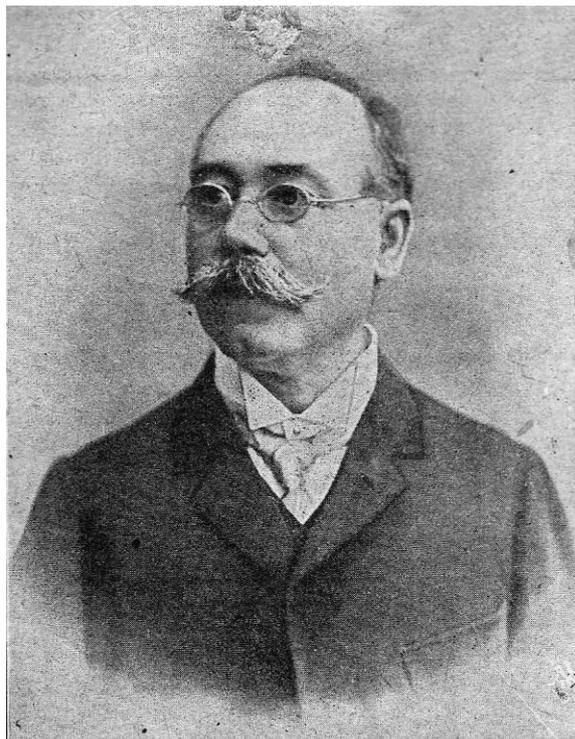
²⁷¹ Ferdinand HABERL, Ein Jubiläum in Baden (Zeitungsausschnitt 1891, StA B, Biograf. Archiv, Mappe Haberl).

Im Zusammenhang mit dem schwierigen Verhältnis zu Rollett machte der angehende Dichter eine Bekanntschaft, die für sein weiteres Leben bestimmend werden sollte: die des phantasievollen Heimatforschers und notorischen Geschichtsfälschers Gustav Calliano, dem es mit Hermann Rollett auf dem Sektor der Badener Lokalhistorie genauso gegangen war wie Haberl auf dem Gebiet der Dichtkunst. Den jungen Calliano hatte Rollett mehrmals als historischen Dilettanten gebrandmarkt. Auch Calliano hatte darauf mit einem Anbiederungsversuch reagiert, indem er phantastische genealogische Erkenntnisse über die Familie Rollett präsentierte (die sich aber letztlich als Verwechslung mit einer Badener Familie Rolleder entpuppten). Da also mit Rollett nichts zu machen war, hatte sich Calliano ein etwas weinerliches Interpretationsmuster zurechtgelegt: Er sah sich als Sohn einer kleinbürgerlichen Familie, durch Armut an einer akademischen Karriere gehindert und im Schaffen eingeeengt; als jungen, aufstrebenden Autodidakten, der durch die Kleinlichkeit der Kathederwissenschaft und vor allem des alten Lokalmatadors Hermann Rollett niedergehalten wurde und trotzdem Beachtliches, ja weitaus mehr als seine Widersacher leistete! Bald waren Calliano und Haberl Du-Freunde,²⁷² und Callianos larmoyante Sichtweise färbte immer stärker auf den dichtenden Freund ab – bis heute zieht sie sich wie ein roter Faden durch alle Erinnerungen, Laudationes, Nachrufe und biografischen Skizzen über Ferdinand Haberl.

Positiver wirkte sich die Freundschaft mit Calliano durch dessen Mitarbeit beim Badener Bezirks-Blatt (heute Badener Zeitung) aus. Wenn auch andere Lokalblätter spotteten – hier hatte Haberl ein Forum, in dem er immer wieder Dichtungen abdrucken, Lesungen ankündigen und Erfolgsmeldungen unterbringen konnte!

Eine zweite fast unfehlbare Schiene, auf der man Gedichte zum Druck bringen konnte, waren Huldigungen, gegen die sich weder die Zeitungsredaktionen noch die Betroffenen wehren konnten, ohne unhöflich oder unpatriotisch zu wirken. Hier nur ein paar zufällig aufgefundene Beispiele: Neues Badener Rekrutenlied (1882), Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Josef Lewinsky zu seinem 25jährigen Schauspieler-Jubiläum (1883), Festblatt zum Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers (1887 – Dankschreiben von Erzherzog Ludwig und Unterstützung von 5 Gulden!), Festhymne zum 60. Geburtstag des Kaisers Franz Josef (1890), Festhymne zum Allerhöchsten Namensfeste Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. (Melodie „Gott erhalte“, 1891), Rosegger-Lesungen in Traiskirchen und Mödling (1900, 1902), Kaplan Rudolf Lambrecht zum 50. Jahrestag seines Dienstantritts in Baden St. Stephan (1904), Dichtungen und ein Festblatt zur Tiroler Jahrhundertfeier (1909). Da konnte sich auch der Kaiser nicht mehr wehren – bei letzterem Anlass wurde dem loyalen Dichter *der Allerhöchste Dank mit dem Bemerken bekanntgegeben, daß diese zwei Werke der k.u.k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek einverleibt wurden.*

*Ferdinand Haberl, Foto anlässlich seines 50. Geburtstags
(StA B, Biograf. Archiv, Mappe Haberl)*



Aber damit sind wir unserer Zeit vorausgeeilt. Zu seinem 10-jährigen Dichterjubiläum konnte Ferdinand Haberl – der inzwischen in Baden, Antonsgasse 10, wohnte – auf 30 Beiträge im Bezirks-Blatt und weitere Veröffentlichungen in den Zeitschriften „An der schönen blauen Donau“, „Armee- und Marine-Zeitung“, „Jung-Oesterreich“, „Wiener Humor“, „Der Urgemüthliche“, „Deutsches Volksblatt“, „Illustrierte Wiener Volks-Zeitung“, „Deutsche Blätter in Eger“ und „Splitter“ in Berlin hinweisen.²⁷³

Mit den Publikationen im „Splitter“ hatte es eine ganz eigene Bewandnis. Diese „Wochenschrift für Humor und Unterhaltung“ setzte nämlich jede Woche vier Preise aus: 10 Gulden für das beste Original-Gedicht, 25 Gulden für die beste „Skizze, Plauderei oder Novelette“, 5 Gulden für „die beste Antwort auf eine von uns gestellte Frage“ und 5 Gulden für das beste „Original-Räthsel“. Hier beteiligte sich Haberl regelmäßig und gewann eine Prämie nach der anderen. Im Badener Bezirks-Blatt las man dann ebenso regelmäßig unter der stets gleichen Überschrift „Ein preisgekrönter Badener“ Ankündigungen wie: *Der hiesige Dichter Herr Ferdinand Haberl wurde von der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Splitter“ für die beste Beantwortung der Preisfrage „Was versteht man unter einem guten Freunde?“ durch Verleihung des hiefür bestimmten Preises von 10 Mark (!) ausgezeichnet.*²⁷⁴

Der Flirt mit dem „Splitter“ dürfte nach den Badener Zeitungsmeldungen in dessen 2. Jahrgang 1890/91 eingesetzt und 1892/93 den Höhepunkt erreicht haben, als Haberl in den Nummern 27, 30, 31, 32, 33 und 35 Gedichte und Epigramme unterbringen konnte.

Als Beispiel für Haberls Humoristik sei hier das Gedicht *Der Unerfahrene. Ausgeplaudertes Postkartengeheimniß* abgedruckt, das der „Splitter“ am 1. April 1893 brachte:

*I. Postkarte. An den Heirathsvermittler
Hochverehrter, gefälliger Herr!
Die ich zu meiner Frau begehrt,
Muß folgsam wie ein Lämmchen sein*

²⁷² Postkarte im StA B, Biograf. Archiv, Mappe Haberl.

²⁷³ Ferdinand HABERL, Ein Jubiläum in Baden. In: StA B, Biograf. Archiv, Mappe Haberl.

²⁷⁴ Vgl. Badener Bote Jg.24/Nr.18 vom 2.V.1891.

*Und wie ein Engel keusch und rein,
Darf niemals viele Worte machen,
Nicht über schlechte Witze lachen,
Darf nie nach einem andern sehn,
Muß stets an meiner Seite gehn,
Darf mich mit keinem Wort betrüben
Und muß mich bis ans Ende lieben.*

II. Postkarte. Antwort des Heirathsvermittlers

*Das heißt, wie die Erfahrung spricht:
Sie leisten auf ein Weib Verzicht!*

Dieser Beitrag war gezeichnet „Ferdinand Haberl, Groß-Enzersdorf“, denn inzwischen hatte der langjährige Diurnist am dortigen Bezirksgericht eine feste Beamtenstelle bekommen – damit hatten die Tage des Hungerleidens ein Ende!

Aber aus den anhaltenden Erfolgen in Berlin und der Übersiedlung nach Groß-Enzersdorf entwickelte sich ein neuer Topos für das Selbstmitleid des missachteten Poeten: Als Prophet galt er im eigenen Vaterland nichts – nur im fernen Preußen wurde er gewürdigt, und schließlich musste er die Heimat verlassen, um endlich Anerkennung zu finden! So lesen wir es künftig in biografischen Texten!

Tatsächlich wurde dem Dichter in Groß-Enzersdorf ein Erfolg zuteil, der ihm bisher versagt geblieben war. Im Mai 1894 meldet ein dortiges Lokalblatt: *Vorigen Samstag ging im Frank'schen Theater in Groß-Enzersdorf ein dramatischer Scherz „Der Pferdiedieb“ mit großem Erfolg in Scene. Autor des gelungenen Essays ist Herr Ferdinand Haberl, Beamter des hiesigen Bezirksgerichtes. Eine Localposse desselben Autors „Im frischen grünen Wald“ gelangt nächste Woche zur Aufführung.*

Das war aber auch schon der Höhepunkt der dramatischen Karriere, denn künftig hören wir nie wieder davon – außer dass diese beiden Inszenierungen in allen späteren Laudationes als Beweis für die Vielseitigkeit des Autors herangezogen werden!

Da sich Haberl bei allen künstlerischen Neigungen beruflich als tüchtig und pflichtbewusst erwies, gehörte er zu den Beamten, die 1897 mit dem Aufbau der neuen Bezirkshauptmannschaft Mödling betraut wurden – noch immer ein Exil, aber doch in unmittelbarer Nähe der Heimatstadt, die man nun wieder leichter mit Dichterlesungen beglücken konnte.

1906 tat sich in dem neu gegründeten Wiener Verein „Deutsche Heimat“ ein neues Betätigungsfeld auf. Haberl dürfte zu den Mitgliedern der ersten Stunde gehört haben. Am 14. April 1907 beteiligte er sich mit einigen Mundartgedichten an einer Vorstellung des Vereins in *Pfirkills Gastwirtschaft in Pfaffstätten*, und bald gründete er eine eigene Ortsgruppe Mödling: *Unser wackerer Haberl berief für Donnerstag den 24. September 1908 eine Versammlung behufs Bildung einer Ortsgruppe ein, die leider einen mangelhaften Besuch aufzuweisen hatte. Warum dagegen agitiert wurde, ist uns unbegreiflich. Trotz allem kam die Ortsgruppe zustande und wird recht bald beweisen, daß sie lebenskräftig ist!*

Damit hatte Haberl ausgesorgt: Fast alle Nummern der Vereinszeitschrift, die ebenfalls „Deutsche Heimat“ hieß (mit dem Untertitel: Blatt für deutsche Volkskunde und Kulturgeschichte in Österreich), bringen Beiträge aus seiner Feder. Und zur Vollen- dung des 50. Lebensjahrs wurde ihm 1908 sogar eine Fest-Doppelnummer gewidmet, deren Titelblatt mit seinem Foto geziert war!

1911 funktionierte wieder einmal die „Calliano-connection“. Der Badener Journalist und Bildhauer Johannes Mayerhofer, der in allen Belangen auf Seiten der Kleinen und vom Leben Benachteiligten stand und daher auch das Wirken Gustav Callianos immer wieder unterstützte, schuf zum 30-jährigen Dichterjubiläum Haberls eine Ehrenplakette! In den ersten Kriegsjahren erfuhren seine patriotischen Gedichte im Raum zwischen Wien und Baden eine gewisse Verbreitung (wenn sie auch von deutschnationaler Seite als „Dulläh-Patriotismus“ verspottet wurden), dann wurde es still um den alternden Poeten. Der Sohn Josef Rudolf Haberl, der in Mödling und Perchtoldsdorf im Buchhandel tätig war, versuchte zeit lebens, das Andenken an seinen Vater lebendig zu erhalten, z.B. 1974, anlässlich des 50. Todestages. In den Literaturgeschichten Niederösterreichs, vereinzelt sogar Österreichs, fand er in den Kapiteln über die Mundartdichtung noch Jahrzehnte lang (im Ausmaß von zwei bis vier Zeilen) Erwähnung, zuletzt 1980.

Heute wird man feststellen müssen, dass Haberls Balladen (z.B. „Der Schlossgeist von Leesdorf“), besonders die mit selbst erfundenem Inhalt, abgeschmackt und vollkommen ungenießbar sind. Auch über die patriotischen und die Huldigungsgedichte breitet man besser den Mantel der christlichen Nächstenliebe. Die humoristisch gemeinten Mundartgedichte sind nicht besser, aber meist auch nicht schlechter als die, die wir uns heute noch zu hunderten bei „volkstümlich“ gemeinten Veranstaltungen anhören müssen. Durchaus interessant und in einem gewissen Ausmaß als Zeitzeugenberichte relevant sind dagegen, trotz ihrer Sentimentalität und der gelegentlich im Klesheim'schen Stil verfälschten Mundart, die volkskundlichen Erinnerungen und Berichte – leider sind nur wenige davon im Druck erschienen. Doch darüber haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich sicher schon Ihr eigenes Urteil gebildet, denn drei sind in dieser Broschüre abgedruckt, weil sie direkten Leesdorf-Bezug haben!²⁷⁵

Asyl, Volksschule, Kindergarten, Apotheke

Auch wenn Leesdorf keine selbständige Gemeinde mehr war – um 1875 hatte sich der Stadtteil so mächtig entwickelt, dass eine gewisse Infrastruktur notwendig wurde. Geschäfte und Wirtshäuser entstanden, wie wir schon gesehen haben, ganz von selbst, ließen sie doch Gewinne erwarten.

²⁷⁵ Wenn nicht ausdrücklich anders angegeben, ist das Kapitel über Ferdinand Haberl eine Auswertung der Mappe Haberl im Biograf. Archiv des StA B und vor allem des von meinem verstorbenen Freund und Mitarbeiter Walter PERKO zusammengestellten Faszikels „Materialien zu einer Biographie des Volksdichters Ferdinand Haberl“ (StA B, Biblio D 437).

Nichts zu erwarten war dagegen von den Obdachlosen, und davon gab es in Leesdorf genug. Viele der Industriearbeiter waren nämlich nur Tagelöhner, die sich ohnehin kein eigenes Zimmer oder gar eine Wohnung leisten konnten. Sie schlugen sich als „Bettgeher“ durch: Viele Haus- oder Wohnungsbesitzer verschafften sich einen kleinen Nebenverdienst, indem sie in einem Zimmer ein paar Betten aufstellten, die sie um wenige Kreuzer an Bedürftige vermieteten, die sich nichts Besseres leisten konnten. Sie konnten hier übernachten, tagsüber waren sie bei der Arbeit oder auf Arbeitssuche. Manche Betten waren sogar an zwei Personen vermietet, die sich dann beim Schlafen ablösten (z.B. bei Schichtbetrieb in einer Fabrik). Abgesehen davon, was das in hygienischer Hinsicht bedeutete – wenn man öfters oder länger keine Arbeit fand und nicht bezahlen konnte, war das Bett weg. Der Schritt zum Obdachlosen war sehr klein!

Dieses Problem sah der Badener Hausbesitzer Leopold Herz. Er hatte 1862 auch das Haus Hintergasse 96 (heute Göschlgasse 25) gekauft und dem ursprünglich sehr bescheidenen Gebäude 1871/72 die beiden Seitentrakte angefügt; 1876 ließ er es als Asyl adaptieren – es enthielt nun 10 Wohnräume, 5 Küchen, einen Keller, einen Dachboden und einen guten Brunnen – und schenkte es der Stadt Baden zur Aufnahme der Obdachlosen „ohne Unterschied der Konfession“. Zum Gedenken an den edlen Spender nannte die Gemeinde das neue Heim „Herzhof“ – in den Häuser-Schematismen scheint es künftig unter der Benennung „Herzhof-Asylhaus“ auf.²⁷⁶

Leopold Herz (ca. 1802 – 1878) war der Sohn des Pferdehändlers Heinrich Herz, der 1819 mit seiner Frau und vier Kindern aus Oberungarn (Slowakei) nach Baden gekommen war und hier 1820 das Gasthaus zum „Weißen Hahn“ (heute Kaiser Franz Josef-Ring 38) übernommen und zum koscheren Betrieb umfunktioniert hatte. Nach seinem Tod (1839) führte die Witwe das Geschäft mit ihrem Sohn Leopold weiter. Anscheinend war der „Weiße Hahn“ eine Goldgrube, denn 1849 konnte Leopold das Haus Wassergasse 14 kaufen und darin ein Bethaus mit 285 Plätzen einrichten. Da man für diese Plätze 3½ – 4 Gulden jährlich zu bezahlen hatte (nur für Arme und Kinder gratis), ein ganz schönes Geschäft! 1862 erwarb er auch das Haus Göschlgasse 25, 1873 folgte Leesdorfer Hauptstraße 8. Zwei Jahre vor seinem Tod entdeckte der alte Junggeselle seine soziale Ader und stiftete das Obdachlosenasyll. Er durfte noch die Freude erleben, dass sein Name in der Bezeichnung „Herzhof“ verewigt wurde.²⁷⁷ Die



Unterbringung der Obdachlosen wurde durch eine weitere wichtige Maßnahme ergänzt: Der „Verein gegen Verarmung und Bettelei“ richtete im Jänner 1882 auch in Leesdorf eine Tee- und Suppenküche ein!²⁷⁸ Ende 1942 wurde der Herzhof in private Hand verkauft.²⁷⁹

Der Herzhof war ein guter Anfang, konnte aber auf Dauer den Bedarf nicht decken, deshalb schuf die Stadtgemeinde Baden 1913 in der Haidhofstraße 91, also ebenfalls in Leesdorf, ein weiteres Asyl, das unter diesem Namen bis 1996 in Betrieb blieb. Mit den vielfach schwer sozialisierbaren Bewohnern gab es ständig Probleme, und schließlich war das Haus so desolat, dass es abgebrochen wurde.²⁸⁰

*Das „Asyl“ in der Haidhofstraße 91, 1988
(Foto von Kurt Drescher; StA B)*

Obwohl die Badener Pfarrschule erst 1878 einen Neubau erhalten hatte, war sie keine zehn Jahre später schon wieder hoffnungslos überfüllt. Da die Leesdorfer Kinder einen unzumutbar weiten Schulweg hatten, entschloss man sich, den von Vornherein geplanten Zubau der Pfarrschule aufzuschieben und dafür eine eigene Leesdorfer Volksschule zu bauen. Zu diesem Zweck erlaubte man sich eine kleine Rochade: Das Sternenwirthshaus übersiedelte vom Althof in das funktionslos gewordene Leesdorfer Gemeindehaus (Leesdorfer Hauptstraße 58); der Althof wurde (zumindest teilweise) abgerissen und durch ein Schulgebäude ersetzt (Architekt Bgm. Franz Breyer, Baumeister Anton Breyer).²⁸¹ Da diese Schule gerade rechtzeitig zum 40-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers fertig wurde, erhielt sie den Namen „Kaiser Franz Josef-Schule“. Im Eröffnungsjahr hatte sie 398 Kinder, die in 5 gemischten Klassen geführt wurden – das ergab einen Schnitt von 77 – 78 Kindern pro Klasse! Ebenso wie die Pfarrschule war auch dieses Schulgebäude ständig zu klein: Bereits 1893 musste es erweitert werden, 1908 wurde ein zweites Stockwerk aufgesetzt.

Ein Mann, der sich die Entwicklung des zurückgebliebenen Stadtteils Leesdorf auf die Fahnen geschrieben hatte, war der Gymnasialprofessor und Gemeindevorstand (= Gemeinderat), später auch Stadtarchivar, Rainer v. Reinöhl. Auf seine Anregung hin

²⁷⁶ MAURER, Leesdorfer Hausgeschichten I. – Archiv des Städt. Bauamts Baden, Mappe Göschlgasse 25. – Badener Bote Jg.9/Nr.25 vom 18.VI.1876.

²⁷⁷ Thomas E. SCHÄRF, Jüdisches Leben in Baden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Mandelbaum Verlag 2005), 33ff, 48, 52. – ROLLETT, Chronik 8/1895, 74 (durch Schärfs Darstellung überholt).

²⁷⁸ Badener Bezirks-Blatt, Jg.2/Nr.2 vom 7.I.1882, S.6.

²⁷⁹ Archiv des Städt. Bauamts Baden, Mappe Göschlgasse 25.

²⁸⁰ StA B, GB 389/1913. – Auskunft des Stadtbauamtes Baden, 24.V.2012.

²⁸¹ Badener Bote Jg.21/Nr.47 vom 18.XI.1888, S.3.

errichtete der Nö. Volksbildungsverein, Zweigverein Baden, im Jahre 1889 eine Freibücherei, die ihren Sitz in der Leesdorfer Volksschule hatte und bis 1900 von Ferdinand Zusak geleitet wurde. Eine kleine Statistik zeigt den Erfolg der Institution:

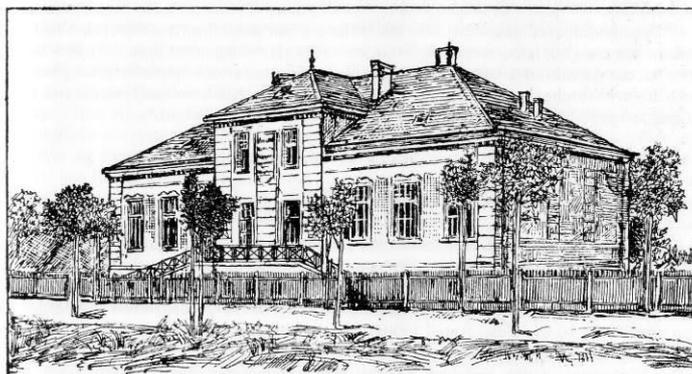
1890	200 Bücher	354 Leser	1247 Entlehnungen
1891	700	902	2344
1892	793	876	2256
1893	1000	895	2891
1894	1200	1145	3539
1895	1500	2343	6726
1896	1956	2917	8876
1897	2000	2718	8327



Nach dem I. Weltkrieg ging der stolze Kaisername verloren, wenn auch die Widmungstafel bis heute erhalten ist. Man sprach nur mehr von der „Leesdorfer Volksschule“, und so heißt sie im Volksmund auch heute noch, obwohl die Kinder seit 1976 an die Übungsvolksschule der Pädagogischen Akademie in der Mühlgasse übersiedelt sind. Das alte Schulgebäude diente dann provisorisch als Handelsakademie, nahm nach einer entsprechenden Erweiterung 1994/95 die Ergotherapieschule der Stadt Baden auf und beherbergt heute die ebenfalls städtische „Schule für allgemeine Gesundheit und Krankenpflege“.²⁸²

*Die Leesdorfer Volksschule, vor 1994
(Foto Kurt Drescher)*

Bis weit in die 1950er-Jahre zeigen Klassenfotos, dass das Gebäude ursprünglich in einem eleganten Neo-Klassizismus gestaltet war. Nach 1955 wurde die Fassade gnadenlos geglättet, erst seit der Adaptierung 1994/95 ist das Schulgebäude wieder einigermaßen ansehnlich.



Seit 1842 gab es in Baden die „Kinderbewahranstalt“ in der Mariengasse. Ende 1900 wurden dort 94 Knaben und 106 Mädchen betreut – von vier Schulschwestern! Außerdem gab es am Bahnhofplatz die Mautner Markhof-Stiftung, die auf 40 Kinder mit zwei Betreuerinnen ausgelegt war. Aber das alles war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Allein in Leesdorf hätte man noch einmal so viele Betreuungsplätze gebraucht.

Der Leesdorfer Kindergarten (aus: Jahresbericht des Vereines „Kinderheim“, StA B)

Wieder war es Rainer v. Reinöhl, der die Initiative ergriff. 1895 gründete er in Absprache mit der Stadtgemeinde den Verein „Kinderheim“. Mehrere große Spenden von privater Seite halfen dem jungen Verein finanziell auf die Beine, einen Baugrund in der Augustinergasse 3 schenkte die Stadt (über 1000 Quadratklafter), und schon konnte Architekt Schubauer mit der Bauplanung beginnen. Baubeginn war 1897, die Eröffnung erfolgte am 16. Jänner 1900:

Volks-Kindergarten des Vereines „Kinderheim“. Die am 16. d(ieses) M(onats) eröffnete I. Abtheilung war bereits am Eröffnungstage überfüllt (50 Kinder!), und am nächsten Tage waren neuerdings 80 Kinder angemeldet. Daher musste der Ausschuss sofort die Einrichtung für die II. Abtheilung bestellen und wird dieselbe eröffnen, sobald die Einrichtung fertig ist.

Ferner sah er sich genöthigt, sofort eine zweite Kindergärtnerin, nämlich Frl. Antonie Czerny, anzustellen ...

1901 waren in jeder Gruppe 50 – 60 Kinder, eine schwere finanzielle Belastung für den Verein! Trotzdem gelang es, ein Mittagessen zum Sozialpreis von 8 Heller einzuführen.

Der Kindergarten war so erfolgreich, dass nicht genügend Kindergärtnerinnen zu bekommen waren. Der Verein schritt zur Selbsthilfe und organisierte ab November 1902 einen *Kindergarten-Kurs* für Mädchen ab 17 Jahren, der sieben Monate dauern und mit einer Prüfung an der k.k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt enden sollte. Ein besonderes Zuckerl war der geringe Unkostenbeitrag: nicht mehr als 4 Kronen im Monat!

Eine große Erleichterung bedeutete die Umwandlung in einen Landeskindergarten ab 1. Mai 1903: Nun wurde das Personal vom Land bezahlt, der Sachaufwand von der Stadt. Damit war die finanzielle Lage des Vereines einigermaßen konsolidiert, man konnte die unverbaute Hälfte des Kindergartenbaugrundes (den man bisher für einen eventuellen Notverkauf in Reserve gehalten hatte) der Stadtgemeinde als Kinderspielplatz zur Verfügung stellen – er wurde noch 1903 eröffnet.

²⁸² DRESCHER, Beiträge, 152f. – WALLNER, Kaiser, 138. – WALLNER, Russen, 48.

1905 stellte Emil Jellinek-Mercedes eine Stiftung in Aussicht, die dem Verein ein ständiges Einkommen gesichert hätte, was die Lokalpresse zu Jubelmeldungen hinriss: Die Errichtung *eines mit der Anstalt verbundenen Schul- und Volksbades in Leesdorf* gelte bereits als sicher. Doch aus der Stiftung wurde nichts, ein Leesdorfer Bad, das „Kinderfreibad“, wurde erst 1960 in ganz anderem Zusammenhang errichtet (und 1984 wieder aufgelassen).²⁸³

Nun fehlte nur noch ein wichtiger Infrastruktur-Betrieb: eine Apotheke. Wenn man ohnehin schon krank oder durch die Pflege eines kranken Angehörigen gestresst war, sollte man nicht eine halbe Stunde in die Stadt rennen müssen, um Medikamente zu holen! Auch die Nähe des Krankenhauses war ein Argument dafür, in Leesdorf eine Apothekenkonzession zu vergeben. Am 25. Jänner 1909 wurde in der Augustinergasse 1 die *neu errichtete dritte Apotheke in Baden ... dem Verkehre übergeben*.²⁸⁴

Gründer der Apotheke war der Schlesier Johann Hanus, seit 1914 ist Fam. Scholda Inhaberin. Bereits im Jahre 1913 wurde der Betrieb (mit behördlicher Bewilligung natürlich!) in die Leesdorfer Hauptstraße 28 verlegt, in dem damals Familie Vock ein „Café Volksheim“ führte. 1996 wechselte die Marienapotheke ein weiteres Mal die Adresse und ist nun in der Leesdorfer Hauptstraße 11 zu finden.²⁸⁵

*Portal der ehem. Marienapotheke, Leesdorfer Hauptstraße 28
(Foto R. Maurer, Juni 2012)*



Brücken und Stege

Auf dem Gemeindegebiet von Leesdorf wurde die Schwechat seit jeher durch zwei Stege überschritten, die Vorgänger der Elisabethbrücke in der Dammgasse und der Trudo Exner-Brücke in der Waltersdorferstraße bei der Remise. Dort konnte man den Fluss trockenen Fußes übersetzen; Fuhrwerke mussten durchs Wasser fahren – bei der Elisabethstraße ist bis heute eine pflasterartige Steinsetzung in der Schwechat zu erkennen, die wahrscheinlich auf eine solche Furt zurückgeht.

Die Elisabethbrücke ist im Jahre 1534 unter dem Namen *Leeßdorffer steg* erstmals urkundlich genannt. Die Regulierungsbauten im Schwechatbett oberhalb dieses Steges bis zum „Braitner Steg“ (Vorläufer der Rainerbrücke) waren Sache der Gemeinde Leesdorf, denn wenn das Wasser dort außer Kontrolle geriet, war gleich ganz Leesdorf überschwemmt – wir haben gelegentlich schon davon gehört.²⁸⁶ Ergebnis dieser Bemühungen dürfte ein dammähnlicher Verbau gewesen sein, über den der „Leesdorfer Steg“ verlief. In den 1830er-Jahren nannte man diese Konstruktionen „Aubachdamm“ und „Aubachbrücke“, manchmal aber auch *Thombrike* (Dammbrücke) – sowohl der Damm als auch die Brücke wurden nach wie vor von der Gemeinde Leesdorf erhalten.²⁸⁷

Ein Problem bei der Sammlung historischer Daten über die Schwechatbrücken ist es, dass Brücken in früheren Jahrhunderten genau so wenig feste Namen hatten wie Straßen. Es gab Sprechgewohnheiten und Grundbuchtraditionen, aber im Grund sagte man einfach „die Brücke“ und „der Steg“ und verließ sich bei der genaueren Lokalisierung auf den Zusammenhang – der damals natürlich klarer war als heute. So gab es z.B. außer dem Vorläufer der Elisabethbrücke noch zwei Brücken, die immer wieder „Dammbrücke“ genannt wurden: die Brücke, auf der der Vorläufer der Haidhofstraße den Hörmbach überquerte (belegt 1785 und 1805) und den Steg über den Damm, der westlich des Harter Gebirges den oberen Fischteich des Kaisers vom unteren trennte.²⁸⁸

Lag die erste alte Schwechatbrücke genau am Anfang des Leesdorfer Gemeindegebietes (also etwas unterhalb der heutigen Position), so lag die zweite am Ortsende und führte zum Anfang der Haidhofstraße. 1734 ist sie als *Steeg über die Schwechat* erstmals erwähnt, nur durch die anlässlich eines Grenzstreits beigegebene Skizze ist sie eindeutig identifizierbar.²⁸⁹

²⁸³ Wörtlich (mit leichten Kürzungen) übernommen aus: Rudolf MAURER, „... dem Wohle der Kinder dienende Unternehmen“ – Schule und Bildung. In: Ders. (Hg.), *Wasser – Leben – Weltkurort. Baden und die Badener 1900 – 1914* (Ausstellungskatalog Baden 2003), 53-63, hier 53f.

²⁸⁴ Badener Zeitung, Jg.30/Nr.6 vom 20.1.1909.

²⁸⁵ Badener Zeitung, Jg.34/Nr.38 vom 10.V.1913. – Kurt RYSLAVY, *Die Apotheken Niederösterreichs* (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Nr. 70-72, St.Pölten-Wien 1983), 9. – Mündliche Auskunft der Marienapotheke, Mai 2012.

²⁸⁶ HKA, *Urbar Rohr 1534*, 28v. – NÖLA, *Alte Ständ. Registratur B-8-2*, 636r (de anno 1642).

²⁸⁷ StA B, GL 1, VIII 1832, I 1834. – Die „Aubachbrücke“ wurde im Frühjahr 1867 durch ein Hochwasser beschädigt, vgl. StA B, GL 3, 1867, pag.28.

²⁸⁸ NÖLA, Josefin. Fassion, Weikersdorf, 13. Ried. – GEISTINGER, *Karte der Stadt Baden und ihrer Umgebungen* (Wien, Baden und Triest 1805). – StA B, Weikersdorfer Herrschaftsakten, „Gegenweisartikel“ (undatiert – 1697).

²⁸⁹ Privatarchiv Streiterhof, Planskizze 1734.

Leesdorfer Hauptstraße 28

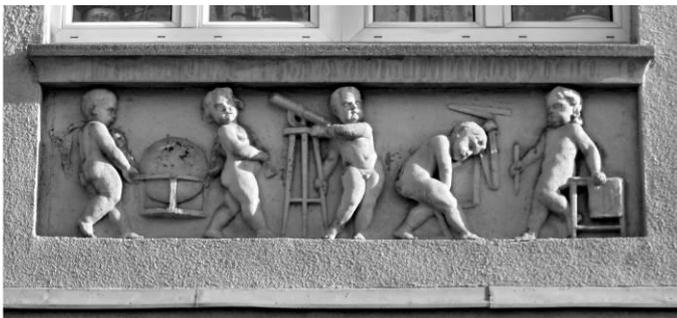
Erbaut 1912 vom Baumeister und Stukkateur Johann Vock (1856 – 1929), bildhauerisch ausgestaltet von Sohn Franz Vock (1883 – 1969), der in den Fußstapfen des Vaters akadem. Bildhauer geworden war.

Die beiden „Baumeisterköpfe“ zeigen vielleicht in stilisierter Form Johann Vock und seine Frau Josefa. Wenn das zutrifft, ist das Künstlermedaillon über dem Haustor wohl als idealisiertes Porträt Franz Vocks aufzufassen.

Die beiden Reliefs in der Art des Josef Klieber stehen wohl symbolisch für die Entfaltung Leesdorfs, das linke für Technik, Wissenschaft und

Handwerk (= Industrie), das rechte imitiert einen Bacchus-Festzug und steht für den Weinbau. Die antike Motivik wird auch in der Kehle unter der Dachtraufe fortgesetzt: Die beiden Adler mit den Blitzbündeln stehen für den Göttervater Jupiter.

Otto Vock, gelernter Konditor und ebenfalls Sohn der Erbauer des Hauses, führte hier das „Café Volksheim“.



Vgl. Walter PERKO, Der akademische Bildhauer Franz Vock (1883 – 1969) (Katalogblätter des Rollett-museums Baden, Nr. 11, 1998)

Auch als sich Leesdorf längst schon zu einem gut frequentierten Industriezentrum entwickelt hatte, mussten die Schwertransporte – soweit sie nicht über die Bahn oder den Kanal liefen – nach wie vor die Schwechat furten. Das war nun wirklich nicht mehr zeitgemäß! Daher beschloss die Stadtgemeinde Baden 1879 den Bau einer Holzbrücke an der Stelle des unteren Stegs. Sie erhielt den Namen „Aubrücke“ und wurde bereits 1897 durch ein Hochwasser zerstört. 1898 erfolgte ein Neubau mit einer tragfähigeren Eisenkonstruktion, die dann fast 70 Jahre bestand. 1966 war wieder eine Anpassung an aktuelle Gegebenheiten fällig, diesmal entschied man sich für eine Spannbeton-Brücke. Diese wurde jedoch am 25. Juli 1966, kurz vor der Vollendung, durch ein Hochwasser zum Einsturz gebracht – ich selbst kann mich noch an die boshafte Couplets erinnern, die in der Sommerarena zu diesem Thema zu hören waren! Trotzdem konnte die Aubrücke noch im selben Jahr (am 19. Dezember) dem Verkehr übergeben werden. Knapp ein Jahr später (11. Nov. 1967) wurde sie nach Trudo Exner, langjährigem „Sanitätsrottenführer“ der Leesdorfer Feuerwehr und Mitbegründer der Rettungszentrale Leesdorf, der aus Stalingrad nicht zurückgekehrt war, in „Trudo Exner-Brücke“ umbenannt.²⁹⁰

Damit meinte die Gemeinde, genug getan zu haben. Wer Transporte von Leesdorf nach Weikersdorf oder umgekehrt hatte, musste nach wie vor durchs Wasser! Da ergriff ein Privatmann namens Gustav Valy eine Initiative und startete Ende 1881 eine „Subskription“, um auch hier eine ordentliche Brücke zu Stande zu bringen. In Kürze hatte er 334 Gulden beisammen, die er aus eigenem auf 500 Gulden ergänzte. Das machte natürlich nur einen Bruchteil der Baukosten aus, war aber peinlich genug, dass sich Baden und Weikersdorf im Mai 1882 zu einem Vertrag über den gemeinsamen Bau einer Brücke aufrafften: Die Investitionskosten sollte Baden tragen, dafür würde Weikersdorf allein die Erhaltung übernehmen. Bereits im Jahre 1900 erwies sich die Brücke als zu klein und wurde daher neu gebaut. 1901 war sie fertig und wurde nach der zwei Jahre zuvor ermordeten Kaiserin Elisabeth benannt – ein würdiges Gegenstück zur Kaiser Franz Josef-Brücke am Josefsplatz, die ihren Namen 1898 zu Ehren des 50-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers erhalten hatte.

1981 wurde abermals ein Neubau beschlossen, 1983 erfolgte die Übergabe an den Verkehr; eine nette Verbeugung vor dem Stilempfinden unserer Vorfahren: Das alte, ästhetisch ansprechende Geländer wurde wiederverwendet, stilistisch passende Kandelaber für die Beleuchtung wurden neu geschaffen.²⁹¹

Eine große Erleichterung für die Fußgänger bedeutete die Eröffnung eines neuen Stegs zwischen den beiden Leesdorfer Schwechatbrücken im Jänner 1932. Er wurde aus Anlass der Einrichtung der ersten Leesdorfer Notkirche im Elektrizitätswerk Baden in der Waltersdorferstraße geschaffen und sollte den Bewohnern der damals neu gegründeten Rohrfeldsiedlung den Kirchenbesuch erleichtern. Da er in der Verlängerung der Augasse genau gegenüber der Leesdorfer Volksschule lag, erhielt er den Namen Schulsteg.

1951 wurde der Schulsteg durch ein Hochwasser weggerissen und konnte erst 1958 neu gebaut werden. Beim Hochwasser 1997 erwies er sich dann deutlich resistenter – nur die Widerlager und das Geländer mussten saniert werden.²⁹²

Von der Leesdorfer Automobilfabrik zur Anavi

Nachdem die Maschinenfabrik 1894 geschlossen und 1897 endgültig liquidiert worden war, wurde das Fabriksgelände von einer Aktiengesellschaft ersteigert, die in Leesdorf eine Automobilerzeugung aufbauen wollte. 1897 gab es in der gesamten Monarchie erst 15 Automobile, zehn Jahre später sollten schon 2300 Fahrzeuge auf den Straßen Österreich-Ungarns verkehren! Die „Leesdorfer Automobilwerke A.G.“ konstituierte sich am 14. April 1900 mit einer geplanten Jahresproduktion von 150 Autos. Den Verwaltungsrat bildeten Alexander Prinz Solms-Braunfels, Otto Freiherr von Apfaltrern, Ludwig Bauer, Paul Ritter von Leon, Paul Schiff, Béla Strasser und M. Rotter, Prokurist der Länderbank; August Wärndorfer wurde zum Leiter des Unternehmens bestellt. Das Unternehmen wollte folgendes Ziel erreichen: *Die Erzeugung und den Vertrieb von Motoren für stationäre und mobile Zwecke, den Bau von mit Motoren versehenen Fahrzeugen (Automobilen), endlich die Ausübung des Lohnfuhrerwesens und die Errichtung sowie die Unterhaltung von Garagen für derlei Fahrzeuge.*

Die Fahrzeuge und Motoren wurden nach Patenten der Firmen De Dietrich, Niederbronn und Amedée Bollée fils gebaut. Die Benzinmotoren wurden durch Verdampfung des Wassers im Zylindermantel gekühlt, der Wasserverbrauch belief sich auf 130 l pro 100 km! Die Produktpalette reichte vom leichten Automobil (Voiturette) über den Omnibus und Lastkraftwagen bis zum Feuerwehrauto. Auch eine Feldbahnlokomotive für die erzherzoglich Friedrich'sche Güterdirektion in Ungarisch-Altenburg wurde gebaut. Die Firma versuchte auch als Heereslieferant Fuß zu fassen, indem Direktor Wärndorfer mit einem zweisitzigen Leesdorfer Automobil unter der Kontrolle des österreichischen Hauptmanns Wolf von Baden nach Przemyśl in Galizien (920 km!) fuhr.

Trotz aller Bemühungen blieb der Firma letztlich der Erfolg versagt. Es scheint, dass die intensiv beworbenen Prototypen der jeweiligen Modelle allen Anforderungen entsprachen, die Produktion für den Markt jedoch gravierende Mängel aufwies, der Wagen galt als nicht bergtüchtig. Bei einer „Nutzwagen-Concurrenz“ im Juni 1901 wurde der „Geschäftswagen, System Bollée“, aus der Concurrenz ausgeschieden, da während der Fahrt eine Fabrik aufgesucht und der Wagen einer Reparatur unterzogen wurde, und der Personen-Omnibus, System Bollée, nicht zurückgekommen war!

So endete dieses vielversprechende Projekt trotz intensivster Werbung schon nach zwei Jahren mit dem Verlust des gesamten Aktienkapitals von 1,400.000 Kronen!²⁹³

²⁹⁰ Karl KLOSE und Josef KRAUPP, Straßen, Gassen und Plätze der Kurstadt Baden bei Wien (Baden 1960), 64. – DRESCHER, Beiträge, 158. – BÖHEIMER, Straßen, 115f.

²⁹¹ Badener Bezirks-Blatt, Jg.1/Nr.47 vom 19.XI.1881. – Amtl. Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Baden, Jg.29/Nr.9, Sept. 1983. – BÖHEIMER, Straßen, 33.

²⁹² PfA B, Memorabilienbuch, 145, 149-151. – KLOSE/KRAUPP, 64. – WALLNER, Russen, 58. – Mdl. Auskunft Baudir. Georg Kaiser, Juni 2012.

Aber so unglücklich die Episode endete – ein Ruhmesblatt konnte sich die Leesdorfer Automobilfabrik doch an die Fahnen heften: Ihre Betriebsfeuerwehr besaß das erste Kraftfahrzeug einer niederösterreichischen Feuerwehr, und sie hatte es selbst gebaut! Diese Automobilspritze war ein elektrisch betriebener Frontlenker, bot sechs bis acht Mann Platz, war mit Schläuchen und Leitern bestückt und sollte das Ende ihres Herstellers und Besitzers noch um viele Jahre überdauern.²⁹⁴



*Die Betriebsfeuerwehr der Leesdorfer Automobilfabrik, 1900
(Foto StA B)*

Das stillgelegte Automobil-Werk ging um 80.000 Gulden an den Wiener Ofenfabrikanten Heim; am 31. Mai 1904 wurde *Hermann Heim, Baden, Dammgasse 26, fabrikmäßige Erzeugung von Meidinger Oefen*, angemeldet.²⁹⁵ Spezialität der Firma waren die damals neuen Allesbrenner-Öfen. Das Unternehmen hatte eine ausreichende Kapitalbasis, konnte in die Entwicklung neuer Produkte investieren und war daher erfolgreich:

Prämierung. *Die Ofenfabrik Heim wurde auf der Ausstellung der neuesten Erfindungen in Olmütz mit der goldenen Medaille für regulierbare Öfen und Kamine ausgezeichnet.*²⁹⁶

Auch die Streikbewegungen der Jahre 1907 und 1910 konnte das Unternehmen verkraften:

*Seit Montag (23. Aug. 1907) früh streiken die gesamten Arbeiter der Heimschen Ofenfabrik in Leesdorf. Insgesamt feiern 123 Arbeiter. Die Forderungen derselben gipfeln in einer Regelung des Minimallohnes, einer fünfprozentigen Lohnaufbesserung und einigen anderen unwesentlichen Bestimmungen.*²⁹⁷

Der in der Ofenfabrik Heim in Leesdorf vor kurzem ausgebrochene Streik der Hilfsarbeiter und zweier Eisengießer ist seit Mittwoch (9. Feb. 1910) beendet, nachdem die Forderungen der Arbeiter seitens des Fabriksherrn bewilligt wurden.

In der Heim'schen Ofenfabrik in Leesdorf sind heute Dienstag (27. Juli 1910) 40 Schlosser in den Streik getreten; dieselben verlangen eine 10%ige Lohnerhöhung.

In der Heim'schen Ofenfabrik, woselbst seit einiger Zeit die Schlossergehilfen streiken, sind nun (6. Aug. 1910) auch die Gießergehilfen, zirka 50 an der Zahl, in den Streik getreten.

²⁹³ Der Bericht über die Automobilfabrik ist (mit geringen Änderungen) wörtlich übernommen aus: FISCHER-WESTHAUSER, 214.

²⁹⁴ Jörg WÜRZELBERGER, Der Siegeszug des Automobils. In: FEUERWEHR gestern und heute (Katalog der Burgenländischen Landessonderausstellung 1998), 303-309, hier 304.

²⁹⁵ Badener Zeitung, Jg. 25/9 v. 30.I.1904. – Amtsblatt BH Baden Jg. 30/26 v. 23.VI.1904.

²⁹⁶ Badener Zeitung, Jg. 28/79 v. 2.X.1907. – Zur Badener Weichselholzindustrie vgl. FISCHER-WESTHAUSER wie oben, S. 216.

²⁹⁷ Badener Zeitung, Jg. 28/69 v. 28.VIII.1907.

Erst am 22. Oktober 1910 kam die Entwarnung: *Der seit 13 Wochen in der Heim'schen Ofenfabrik bestandene Streik des Personals wurde Donnerstag durch die Intervention des Gewerbeinspektorates in Wiener Neustadt mit Erfüllung des größten Teiles der Forderungen beendet. Die Streikenden, von denen nur mehr zirka 40 ohne Beschäftigung gewesen, wurden wieder aufgenommen.*²⁹⁸



*Portierhäuschen der Heim'schen Ofenfabrik, 1911
(Foto StA B, erhalten von Milly Dittrich)*

In den schwierigen Jahren nach dem ersten Weltkrieg war es David Anavi, der 1921 (mit zwei Compagnons) die Firma durch Übernahme und eine damit verbundene Kapitalspritze rettete. Er nannte sich zwar weiterhin „Ofenfabrik“, erzeugte aber auch das damals weit verbreitete „Badener Email“ und kurzfristig sogar Schreibmaschinen.²⁹⁹

Vielleicht um dem damals weit verbreiteten und krassen Antisemitismus zu entgehen, hatte die Firma auch einen Briefkopf „Karl Lange Eisengießerei und Metallwarenfabrik Kommanditgesellschaft“.³⁰⁰

1937 wurde der Betrieb von der Firma Janko zur Seifenerzeugung adaptiert,³⁰¹ jedoch 1938 „arisiert“ und im Jahre 1940

von der deutschen Wehrmacht beschlagnahmt und als Magazin genützt. Heute noch wissen ältere Badener zu erzählen, dass man sich dort in den Mangelzeiten zu Ende des Krieges unter Umständen mit den bitter benötigten Textilien versorgen konnte.³⁰² In den letzten Kriegstagen brannte das Fabriksgebäude aus, und damit war die ungebrochene Entwicklung des Industriebetriebs zu Ende.³⁰³ Heute befinden sich auf dem Gelände der ehemaligen Ofenfabrik der Merkur-Markt, die städtische Kunsteisbahn und ein Schulverkehrsgarten. An den traditionsreichen Industriebetrieb erinnert – außer den „Herrenhäusern“ der Fabriksleitung im repräsentativen englischen „Cottage-Stil“ – nur mehr der Name Fabriksgasse.

*Die Ruine der ehem. Anavi-Fabrik kurz vor dem Abbruch
(Foto StA B)*



Leesdorf als Raumreserve der Stadt Baden

Mit der Eingemeindung Leesdorfs nach Baden (formal 1850, endgültig 1879) ist die Geschichte Leesdorfs eigentlich zu Ende. Allenfalls ist es sinnvoll, die Entwicklung historischer Leesdorfer Institutionen noch bis in die Gegenwart herauf zu verfolgen und die Vervollständigung der Stadtteil-Infrastruktur zu dokumentieren, wie es in den vergangenen Kapiteln geschehen ist.

Abgesehen von diesen beiden Tendenzen erfolgte nun die Weiterentwicklung Leesdorfs als Teil der Entwicklung der Stadt Baden, und innerhalb dieser ist festzustellen, dass Leesdorf vor allem als Raumreserve diente und seit den 1870er-Jahren alles aufnehmen musste, für das im Gemeindegebiet sonst kein Platz war. Immerhin stieß ja Baden bis 1912 im Westen und Süden auf die selbständige Gemeinde Weikersdorf und im Norden an den Waldrand, so dass es praktisch nur mehr im Osten und Südosten größere freie Flächen gab.

So kamen einige der wichtigsten Institutionen des Landes Niederösterreich und der Stadtgemeinde Baden bzw. ihrer Vereine und Wirtschaftstreibenden nach Leesdorf:

Krankenhaus 1881/1885 (Neubau 1977 – 1983/84)

Schießstätte 1882

Trabrennplatz 1893

Internationaler Sportplatz (heute BAC-Platz) 1899/1900

(1913/14 teilweise Parzellierung durch Architekt Fritz Malcher: Höfle-Gasse 1 und 3)

Kläranlage, Wasserwerk 1902

Bezirks-Altersheim mit Säuglingsheim, Wienerstraße 70 (heute Helenenheim), 1905 / Umbau 1970

Bezirks-Waisenhaus, Mühlgasse 61a, 1912

²⁹⁸ Badener Zeitung, Jg. 30/13, 60, 63, 85 v. 12.II., 27.VII., 6.VIII. und 22.X.1910.

²⁹⁹ Frdl. Mitteilung des Schreibmaschinensammlers Adolf Mayer, Bad Vöslau (vgl. StA B, Biograf. Archiv, Mappe Anavi).

³⁰⁰ StA B, Biograf. Archiv, Mappe Lange.

³⁰¹ Anton Janko hatte schon 1903 ganz in der Nähe, Mühlgasse 48, eine Seifensiederei betrieben, die 1905 von Karl Anton Janko übernommen wurde (Amtsblatt BH Baden, Jg. 29/6 v. 5.II.1903; Jg. 31/6 v. 9.II.1905).

³⁰² StA B, Mappe Oral History.

³⁰³ Entwicklung der Fabrik, soweit nicht ausdrücklich andere Quellen angegeben sind, nach: Kurt DRESCHER, Die ehemaligen Badener Mühlen (Baden 1990), 189ff.

Familienbad „Badener Gänsehäufel“, Mühlgasse 60, 1923/24
 Fernheizwerk 1966/67
 ASV-Platz 1969
 Pädagogische Akademie, Mühlgasse 67, 1976
 Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule, Mühlgasse 65, 1978
 Sport- und Veranstaltungshalle 1980
 Landesberufsschule der Bäcker, Konditoren und Zahntechniker, Josef Kollmann-Str. 1, 1984
 Tennishalle Waltersdorferstr. 40, 1990
 Wohnviertel Melkergründe, ab 1991
 Bezirkshauptmannschaft 1994

Von der Leesdorfer Notkirche zur Pfarre St. Joseph – doch wieder ein eigenständiges Leesdorf!

Gerade als Leesdorf endgültig zum unbedeutenden Anhängsel der Stadt Baden zu verkommen drohte, begann sich aus einer zunächst unvermuteten Richtung eine neue Eigenständigkeit zu entwickeln. Pfarrer Josef Stoiber von der Stadtpfarre St. Stephan hatte nämlich erkannt, dass in Leesdorf und Umgebung eine starke Bevölkerungskonzentration gegeben war, die am städtischen und damit auch am pfarrlichen Leben kaum Anteil hatte. Und überdies war gerade diese Gegend durch eine massive Wohnbauaktion der Stadt Baden in rasantem Wachstum begriffen: Seit 1927 entstand zwischen Schwechat, Rohrfeldgasse, Pfarrfriedhof und Haidhofstraße das so genannte „Schützendörfel“ – 1931 waren 141 Häuser mit 252 Wohnungen fertig, im Endausbau gab es 321 neue Häuser mit insgesamt 642 Wohnungen!³⁰⁴ Sie gehörten zwar nicht zur Katastralgemeinde Leesdorf, kamen aber sehr wohl als Einzugsgebiet für eine eventuelle Seelsorgestation in Frage.

Gemeinderat Georg Gehrer hatte bereits in Eigeninitiative einen Entwurf für einen Kirchenbau in Leesdorf herstellen lassen, aber an eine Realisierung war bei der Wirtschaftslage der 1930er-Jahre nicht zu denken. Trotzdem machte es sich Pfarrer Stoiber zum persönlichen Anliegen, an einer möglichst zentralen Stelle wenigstens eine „Notkirche“, also ein provisorisches Seelsorgezentrum, zu errichten. Wieder war es Georg Gehrer, der den entscheidenden Hinweis lieferte. Doch lassen wir den Pfarrer selbst berichten: *... im Monat März (1931) machte mich Gemeinderat Georg Gehrer auf das leerstehende Maschinenhaus des städtischen Elektrizitätswerkes in der Waltersdorferstraße Nr.24 aufmerksam. Es sah nicht freundlich aus ..., aber der Raum gefiel uns und war günstig gelegen. Bürgermeister Kollmann gab bereitwillig seine Zustimmung, auf seinen Antrag bewilligte der Gemeinderat einstimmig, also auch mit Zustimmung der Großdeutschen, Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, die Vermietung dieses Raumes an die Katholische Aktion der Pfarre St. Stephan in Baden, Sektion Leesdorf, um einen jährlichen Anerkennungsziens von 10 S(chilling), vorderhand auf 5 Jahre.*

Mit Baumeister Rappold wurde ein Konzept für die Adaptierung des Raumes erstellt, am 5. Juli stellte es der Pfarrer bei der Predigt vor und hielt eine Kirchensammlung ab; gleichzeitig wurde in Leesdorf von Haus zu Haus gesammelt, auch viele spontane Spenden wurden an das Pfarramt überwiesen – insgesamt kamen so 9600.- Schilling herein. Da die Gesamtkosten mit 16.600.- Schilling veranschlagt waren, konnte man ruhigen Gewissens mit den Arbeiten beginnen. Die Einweihung der Notkirche erfolgte am 17. Jänner 1932 durch Kardinal Piffel, der Kirchenchor sang dazu Schuberts „Deutsche Messe“.



Einweihung der ersten Leesdorfer Notkirche, 1932
 (Foto Schiestl / Nowotny; aus dem Memorabilienbuch der Pfarre St. Stephan)

Die Gottesdienste übernahmen abwechselnd die Pfarre und einer der unentbehrlichen geistlichen Religionslehrer, der für die Hauptschule zuständige Josef Hirsch. Adolphine Malcher, die Badener Vorkämpferin für Frauenrechte und Frauenbildung, spendete ein Harmonium; das „Orgelspiel“ darauf übernahm der damals bekannteste Musiklehrer Badens, Musikdirektor Viktor Grimm; für den Mesnerdienst meldete sich Gemeinderat Buchhart.

³⁰⁴ Hans MEISSNER, Josef Kollmann (1868 – 1951). Bürgermeister von Baden (Baden 2000), 144.

Resumee im April 1932: *Die Kirche ist sehr geliebt vom Volk, meist überfüllt und wird auch unter Tags gerne besucht. Viel trägt bei, daß gleichzeitig von der Gemeinde der sogenannte Schulsteg über die Schwechat gebaut wurde, sodaß auch die Leute von der Siedlung leicht kommen können, und was die Hauptsache ist: es kommen viele Kinder und viele Erwachsene, die früher der Kirche fernblieben.*³⁰⁵

Doch sollte sich Leesdorf seiner provisorischen Kirche nicht lange freuen, denn wo die nationalsozialistischen Machthaber die Kirche schädigen konnten, taten sie es mit Hingabe. Schon 1939 drängte daher die Stadtgemeinde Baden auf Räumung der Leesdorfer Notkirche wegen „Eigenbedarfs“. Mit Bürgermeister Schmid konnte man ja noch reden, er gewährte einen Aufschub nach dem anderen. Als allerdings das städtische Elektrizitätswerk an die Stadt Wien verkauft wurde, war es wirklich aus – am 21. Jänner 1940 fand der letzte Gottesdienst statt, dann wurde feierlich das Ewige Licht gelöscht; *mit Tränen in den Augen schieden wir von der lieben, trauten Gottessiedlung.* Obwohl sich auch Bgm. Schmid dafür einsetzte, war die Stadt Wien nicht einmal bereit, eine Ablöse für die baulichen Investitionen der Pfarre zu bezahlen.

Für den Gottesdienst in Leesdorf fand sich zunächst eine tragbare Lösung: Als Schloss Leesdorf 1934 von den Schwestern des III. Ordens des hl. Franziskus („Hartmann-Schwestern“) angekauft und zum „Elisabeth-Heim“ umfunktioniert worden war, hatten diese den barocken Festsaal zur Kapelle weihen lassen. Diese monumentale Kapelle wurde nun der Pfarre für die Leesdorfer Sonntagsgottesdienste zur Verfügung gestellt. Allein, am 12. September traf im Pfarrhof ein Telefonat der Schwester Oberin ein, dass das Schloss überfallsartig von der NSDAP beschlagnahmt worden sei, um bessarabische Rücksiedler darin unterzubringen – der Pfarrer möge das Allerheiligste sofort abholen.³⁰⁶ Damit war das Thema Leesdorfer Seelsorgezentrum für einige Jahre erledigt!

Nach dem Krieg gelang es überraschend schnell, Ersatz für die verlorene Leesdorfer Notkirche zu finden. Der Pfarrkirchenrat Georg Gehrer verkaufte der Pfarre um 20.000.- Schilling ein Magazin in der Leesdorfer Hauptstraße 63, das nicht viele Adaptierungsarbeiten erforderte, um als Notkirche zu dienen. Der Raum war rund 150 m² groß (ca. 16 x 8 m), man schätzte daher, dass er für 400 – 500 Personen reichen müsste. Die Einrichtung konnte zum Großteil aus der alten Notkirche übernommen werden. Eine besondere Auszeichnung bedeutete es, dass zur Einweihung am 9. Dezember 1945 Kardinal Innitzer persönlich kam. Wenige Monate später starb Georg Gehrer *und wurde in der Notkirche aufgebahrt. Gotte nehme ihn auf in seine ewigen Wohnungen, nachdem er zweimal geholfen, für Gott eine irdische Wohnung zu bereiten.*³⁰⁷

1952 konnte die Pfarre von Familie Gehrer ein Wirtschaftsgebäude neben der Notkirche erwerben, um darin ein Jugendheim einzurichten (Einweihung 27. Sept. 1953)³⁰⁸ – ein großes, gemütliches Heim, das seinen Zweck Jahrzehnte lang erfüllte.



*Die zweite Leesdorfer Notkirche
(Außenaufnahme: Sammlung Olaf Stark, StA B; Innenaufnahme: Kurt Drescher, StA B)*

Da eine „soziografische Studie“ 1959 empfohlen hatte, für Leesdorf eine eigenständige Pfarre anzustreben, erwarb die Pfarre St.Stephan bereits 1960 den Baugrund Waltersdorferstraße 26 – 28. Von einem Kirchenbau konnte freilich noch lange keine Rede sein, und so musste man sich weiterhin mit der Notkirche behelfen.³⁰⁹ Da sich inzwischen die Stadtplanung geändert hatte, wurde 1977 das Areal Waltersdorferstraße 26 – 28 wieder verkauft – heute steht dort das Autogeschäft Hofmann. Um den Ver-

³⁰⁵ Pfarrarchiv Baden St.Stephan (= PfA B), Memorabilienbuch, 145, 149-151. – Diözesanarchiv Wien, Baden St.Stephan, Neue Reg. 854.

³⁰⁶ PfA B, Memorabilienbuch, 161, 174. – Johannes RESSEL, Geschichte der Seelsorge in der Pfarre St.Stephan in Baden bei Wien (MS Baden 1990), 58, 61.

³⁰⁷ PfA B, Memorabilienbuch, 181. – DAW, Baden St.Stephan, Neue Reg. 932.

³⁰⁸ PfA B, Memorabilienbuch, 195, 197. – DAW, Baden St.Stephan, Neue Reg. 953, 954.

³⁰⁹ PfA B, Memorabilienbuch, 296.

kaufpreis des Grundstücks wurde 1979 ein zentraler gelegener Bauplatz, der weitläufige, aber verfallene Wirtschaftshof gegenüber dem Schloss Leesdorf, erworben (Kaufpreis: 1,827.000.- Schilling).³¹⁰

Am 27. April 1980 wurde ein Kirchenbauverein Leesdorf gegründet, spontan traten 100 Mitglieder bei; am Ende des Jahres waren es schon 200. Am 15. Mai erfolgte der Spatenstich für das neue Seelsorgezentrum durch Weihbischof Kuntner.³¹¹

Erst jetzt wurde ein Projektwettbewerb ausgeschrieben, bei dem der Badener Architekt Stefan Bukovac den 1. Platz machte – mit großen Vorbehalten. Die anschließende Präsentation der eingereichten Projekte führte zu heftigen Diskussionen.³¹²

1982 wurden die Wirtschaftsgebäude auf dem Baugrund der künftigen Kirche abgebrochen. Da aber der Kirchenbau immer noch weit entfernt schien, wurde die Notkirche nochmals ausgemalt und erhielt einen Volksaltar.³¹³



*Leesdorf St. Joseph: Grundsteinlegung 1985 (im Hintergrund eines der desolaten Gebäude des ehem. Meierhofs von Schloss Leesdorf)
Außenansicht / Innenansicht der neuen Kirche 1991*

(Fotos: PFA B, Memorabilienbuch – Thomas Jorda – Johannes Ressel)

Im Jänner 1985 erfolgte der Baubeginn, am 16. Mai 1985 die Grundsteinlegung für das neue Seelsorgezentrum, das nach dem Ordensgründer P. Anton Maria Schwartz benannt werden sollte.³¹⁴ Die Baubegleitung führte in Vertretung des diözesanen Bauamtes Prokurist i.R. Karl Wiesmann durch, der Tag für Tag ehrenamtlich an der Baustelle war und noch jahrelang ein *unentbehrlicher Ratgeber und Helfer* beim Betrieb der Baulichkeiten war.³¹⁵ Bausteinaktionen und Flohmärkte (seit 1983) trugen zur Finanzierung des Baus bei, 1987 konnte er eingeweiht werden.

Der Altar der neuen Kirche hatte seine eigene Geschichte. Kardinal König durfte sich von der niederösterreichischen Landesregierung etwas zum 80. Geburtstag wünschen – er wünschte sich einen Marmoraltar für die neue Leesdorfer Kirche. So war es naheliegend, den Alterzbischof dazu einzuladen, die Kirchweihe am 27. September vorzunehmen. Die Kirche war dabei so gesteckt voll, dass nicht alle vorgesehenen Zeremonien stattfinden konnten: Die Besprengung und Beräucherung der Wände war wegen des Gedränges nicht möglich.³¹⁶

Für die Wochentagskapelle widmete der Badener Ikonenmaler Anton Wollenek ein eigens angefertigtes Bild. Da es in der Tradition der Ikonenmalerei keine eigenständige Darstellung des hl. Josef gibt, wählte er als Bildthema „Die heilige Familie“.³¹⁷

1988 schenkten Wohltäter dem Seelsorgezentrum eine Statue des hl. Josef von I. Blowig (Osttirol), die vor dem Eingang in die Werktagskapelle aufgestellt wurde.³¹⁸

Im Herbst 1989 erfolgte dann der große Schritt: Mit 3. September übernahm Pfarrer Karl Bock die Leitung der Teilgemeinde Leesdorf. Ab 1. Jänner 1990 sollte diese eine selbständige Pfarre werden!³¹⁹

1991 wurde der Pfarre Leesdorf die Anton Maria Schwartz-Gedenktafel übergeben, die eigentlich für das Geburtshaus des Lehrlingsapostels bestimmt, dort aber unerwünscht war und daher lange Zeit in der Pfarrkirche St. Stephan verwahrt wurde. Da das Leesdorfer Pfarrzentrum seinen Namen trug, schien die Tafel dort passender.³²⁰

Nach schwierigen stiftungsrechtlichen Verhandlungen durfte die Pfarre St. Stephan der Pfarre Leesdorf St. Joseph im Jahre 1995 (!) endlich auch die Gebäude der ehemaligen Notkirche schenken.³²¹ In weiterer Folge wurde dort der neue Leesdorfer Pfarrhof errichtet (Leesdorfer Hauptstraße 63). Noch länger dauerte es mit der Abtretung des Grundstücks von St. Johann in der Haidhofsiedlung, das natürlich von Anfang an zum Sprengel der Pfarre Leesdorf gehörte: Erst 2005 konnte die Pfarre St. Josef dort auch Grundstückseigentümer werden!³²²

So ist das alte Leesdorf ziemlich genau 150 Jahre nach seiner Auflösung fast im alten Umfang wieder auferstanden!

³¹⁰ PFA B, Memorabilienbuch, 296.

³¹¹ RESSEL, Seelsorge, 88f. – PFA B, Memorabilienbuch, 304.

³¹² RESSEL, Seelsorge, 89. – PFA B, Memorabilienbuch, 308f.

³¹³ RESSEL, Seelsorge, 90. – PFA B, Memorabilienbuch, 315.

³¹⁴ PFA B, Memorabilienbuch, 323, 325. – Pfarrblatt Baden St. Stephan, März und Juni 1985.

³¹⁵ PFA B, Memorabilienbuch, 335.

³¹⁶ RESSEL, Seelsorge, 98, 106. – PFA B, Memorabilienbuch, 331.

³¹⁷ Pfarrblatt Sept. 1987.

³¹⁸ PFA B, Memorabilienbuch, 334.

³¹⁹ RESSEL, Seelsorge, 115. – Pfarrblatt Juni 1989.

³²⁰ Pfarrblatt Dez. 1991.

³²¹ PFA B, Protokoll über die PGR-Vorstandssitzung vom 3.II.1995.

³²² PFA B, Protokoll der PGR-Vorstandssitzung vom 7.I.2005.

Wimmergasse 1 – 17

Kanalgasse 7, 8 – 10

Anschließend an das Ortsgebiet von Leesdorf lag die uralte Ried „in den Zehenjochen“ (Gb. 1745, 379r), die in Krautgärten aufgeteilt war und daher im Josefinischen und Franziszeischen Kataster den neuen Riednamen „Krautgärten“ erhielt (vgl. Gb. 1745, 349r, und Franzisz. Kataster, Nr.534). Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wandelte die Herrschaft die Krautgärten in einen Acker um, den sie dann 1807 parzellierte. So entstand ab 1808 die linke Seite der heutigen Wimmergasse, ab 1818 auf dem Rest des Ackers eine kurze Fortsetzung der Kanalgasse.

Wimmergasse 1 = Kanalgasse 6

1824 Leesdorf Nr.35, 1826 Leesdorf Nr.36, 1873 Wimmergasse 3

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 6 Schilling (= 45 Kreuzer)

Baugrund, 260 Quadratklafter

1807 Franz Gschiegl und seine Frau Elisabeth (Kauf um 195 Gulden)

(Db. 1737, 302r)

1808 Erbauung des Hauses, „Baufreyjahre“ bis 1820 – bis dahin beträgt der Grunddienst nur 18 Kreuzer.

(Nachtragsfassion 1831)

1817 die verwitwete Elisabeth und ihr zweiter Mann Jakob Pichler (auch: Pigler) (Gb. 1745, 400r)

1819 Neue Parzelleneinteilung:

Parzelle 37 (Haus): 77,3 Quadratklafter

Parzelle 47 (kleines Gartl): 163,5 Klafter

(Gb. 1824, 56r; Urbar 1826, 31r)

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Pichler zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)

1863 Josef und Anna Lenardin (Kauf um 2000 Gulden)

1870 die verwitwete Anna (Gb. 1870, 31r)

1882, 1892 Anna Lenardin (Schematismen)

Wimmergasse 3

1817 Leesdorf Nr.34, 1826 Leesdorf Nr.35, 1873 Wimmergasse 1 = Kanalgasse 6

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 4 Schilling 12 Pfennige
(= 33 Kreuzer)

Baugrund, 172 Quadratklafter

1808 Josef Kalfuß, Webermeister, und seine Frau Anna Maria (Kauf um 129 Gulden)

1808 Erbauung des Hauses, „Baufreyjahre“ bis 1820 – bis dahin beträgt der Grunddienst nur 13 Kreuzer.

(Nachtragsfassion 1831)

1819 Neue Parzelleneinteilung:

Parzelle 38 (Haus): 61 Quadratklafter

Parzelle 48 (kleines Gartl): 111,1 Klafter

(Gb. 1824, 57r; Urbar 1826, 32r)

1824 die verwitwete Anna Maria

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Maria Kalfuß zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss sie tatsächlich ableisten, für den Rest hat sie jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen.

(DRESCHER, Beiträge, 1825)

1828 Ignaz Kailfuß, ledig (Übernahme um 320 Gulden)

1831 Georg und Elisabeth Kailfuß von Trumau (erben)

1836 Johann und Maria Fischer (Kauf um 600 Gulden)

1844 Matthias Egler und seine Frau Anna Maria (Kauf um 600 Gulden) (Db. 1737, 303r; Gb. 1745, 349r, 422v, 458r, 472v, 492v, 534v)

1855 die verwitwete Anna Maria Egler, recte Egaler

1868 Matthias Egaler (erbt)

1874 Matthias Egaler und seine Frau Magdalena

1884 der verwitwete Matthias Egaler und seine zweite Frau Barbara geb. Herrmann (Gb. 1870, 32r)

Wimmergasse 5

1817 Leesdorf Nr.35 (?), 1826 Leesdorf Nr.36, 1873 Wimmergasse 5

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 4 Schilling 12 Pfennige
(= 33 Kreuzer)

Baugrund, 175 Quadratklafter

1808 Franz Mayer und seine Frau Theresia (Kauf um 131 Gulden und 15 Kreuzer)

1808 Erbauung des Hauses, „Baufreyjahre“ bis 1820 – bis dahin beträgt der Grunddienst nur 13 Kreuzer.

(Nachtragsfassion 1831)

1814 Michael Freisinger und seine Frau Theresia (Kauf)

1819 Neue Parzelleneinteilung:

Parzelle 39 (Haus): 44,6 Quadratklafter

Parzelle 49 (kleines Gartl): 137,2 Klafter

(Gb. 1824, 58r; Urbar 1826, 33r)

1822 der verwitwete Michael Freisinger und seine zweite Frau Theresia

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Freisinger zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)

1837 Leopold Haderer und seine Frau Rosalia (Kauf um 400 Gulden)

1854 der verwitwete Leopold Haderer

1855 der verwitwete Leopold Haderer und seine zweite Frau Elisabeth (Db. 1737, 304r; Gb. 1745, 349v, 417v, 496r, 608r, 609v)

1877 der verwitwete Leopold Haderer

1877 Ignaz und Elisabeth Breinschmid (Kauf)
(Gb. 1870, 33)

1882 Ignaz Breinschmid

1892 Josef Gundacker (Schematismen)

Wimmergasse 7

1812 Kleinhaus Leesdorf Nr.77, 1824 Leesdorf Nr.37,

1826 Leesdorf Nr.38, 1873 Wimmergasse 7

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 45 Kreuzer

Baugrund, 182 Quadratklafter

1808 Sebastian Brandhuber und seine Frau Anna Maria (Kauf um 129 Gulden)

1808 Erbauung des Hauses, Dienste vermerkt ab 1809, „Baufreyjahre“ bis 1820 – bis dahin reduzierter Grunddienst (Nachtragsfassion 1831)

1819 Neue Parzelleneinteilung:

Parzelle 40 (Haus): 40,8 Quadratklafter

Gartl in diesem Fall nicht angeführt!

(Gb. 1824, 59r; Urbar 1826, 34r)

1820 Michael Taglentz und seine Frau Theresia (Kauf um 2000 Gulden)

1823 Abtrennung von Wimmergasse 9

1825 Bernhard Blümel, ledig (Kauf um 480 Gulden)

- (Db. 1737, 305v; Gb. 1745, 385r, 439v)
 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Blümel zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
 1828 der verwitwete Bernhard Blümel und seine zweite Frau Rosina
 1849 die verwitwete Rosina, wiederverehelichte Lenauer
 1853 Rosina lässt ihren Mann Albert Lenauer mitanschreiben (Gb. 1745, 455v, 570r, 602v)
 1868 der verwitwete Albert Lenauer
 1870 Michael Bauer (Kauf um 1100 Gulden)
 1870 Benedikt Nedella (Kauf um 1620 Gulden) (Gb. 1870, 34)
 1882 Franz Benedikt Nedela
 1892 Anna Nedeller (Schematismen)

Wimmergasse 9

- 1823 Kleinhaus Leesdorf Nr.107, 1826 Leesdorf Nr.39,
 1873 Wimmergasse 9
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 45 Kreuzer
 1823 Matthias Taglenz und seine Frau Theresia kaufen um 280 Gulden Kammer und der Stallung des Hauses Wimmergasse 7 (Db. 1737, 317r; Gb. 1745, 418v) = Parzelle 40 (Haus): 20,5 Quadratklafter + kleines Gartl (Gb. 1824, 71r; Urbar 1826, 35r)
 1823 Umwandlung in ein Wohnhaus, Baufrei Jahre mit reduziertem Grunddienst bis 1837 (Nachtragsfession 1831)
 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Taglenz zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
 1831 Anton und Maria Lang (Kauf um 320 Gulden)
 1836 die verwitwete Anna Maria Lang, wiederverehelichte Dankowitsch
 1856 Anton Lang (erbt) (Gb. 1745, 471v, 493v, 618r)
 1857 Anton Lang und seine Frau Magdalena (Gb. 1857, 1r; Gb. 1870, 35r)
 1882, 1892 Anton und Magdalena Lang (Schematismen)

Wimmergasse 11

- 1824 Leesdorf Nr.38, 1826 Leesdorf Nr.40, 1873 Wimmergasse 11
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 4 Schilling 12 Pfennige (= 33 Kreuzer)
 Baugrund, 170 Quadratklafter
 1808 Josef Mühlbacher und seine Frau Anna Maria (Kauf um 127 Gulden und 30 Kreuzer)
 1809 Erbauung des Hauses, „Baufreyjahre“ bis 1821 – bis dahin beträgt der Grunddienst nur 13 Kreuzer. Dienste vermerkt ab 1811 (Nachtragsfession 1831)
 1819 Neue Parzelleneinteilung:
 Parzelle 41 (Haus): 58,7 Quadratklafter
 Parzelle 51 (kleines Gartl): 110,7 Klafter (Gb. 1824, 60r; Urbar 1826, 36r)
 1811 Josef Wimmer und seine Frau Theresia (Kauf um 3500 Gulden) (Db. 1737, 306r; Gb. 1745, 379r)
 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Wimmer zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten,

- für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
 1834 Matthias Wimmer und seine Frau Eva (Kauf um 480 Gulden) (Gb. 1745, 485r)
 1857 die verwitwete Eva
 1861 Franz und Maria Haderer (Kauf um 1000 Gulden)
 1873 Über Franz Haderer wird „wegen Wahnsinn die Curatel verhängt“ (Gb. 1870, 36r)
 1882 Franz Haderer
 1892 Johann und Josefa Faist (Schematismen)

Wimmergasse 13

- 1818 Leesdorf Nr.39, 1826 Leesdorf Nr.41, 1873 Wimmergasse 13
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 45 Kreuzer
 Baugrund, 165 Quadratklafter
 1812 Josef Schreitter u. seine Frau Maria Anna (Kauf)
 1812 Erbauung des Hauses, Dienste vermerkt ab 1812. „Baufreyjahre“ bis 1824 – bis dahin nur 18 Kreuzer Grunddienst (Nachtragsfession 1831)
 (1818) die verwitwete Theresia (!) Schreitter
 1818 Anton Hufnagl und seine Frau Anna (Schenkung) (Db. 1737, 308r; Gb. 1745, 406r)
 1819 Neue Parzelleneinteilung:
 Parzelle 42 (Haus): 54 Quadratklafter
 Parzelle 52 (kleines Gartl): 114,9 Quadratklafter (Gb. 1824, 61r; Urbar 1826, 37r)
 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Hufnagl zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
 1833 Georg Reischer, ledig (Kauf)
 1834 Matthias und Barbara Stracka (Kauf um 360 Gulden) (Gb. 1745, 481r, 486v)
 1881 Josef und Anna Stracka (Kauf) (Gb. 1870, 37r)

Wimmergasse 15

- 1818 Kleinhaus Leesdorf Nr.40, 1826 Leesdorf Nr.42,
 1873 Wimmergasse 15
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 45 Kreuzer
 Baugrund, 151 2/3 Quadratklafter
 1812 Anton Madill und seine Frau Anna Maria (Kauf um 113 Gulden 45 Kreuzer)
 1812 Erbauung des Hauses, Dienste vermerkt ab 1817. „Baufreyjahre“ bis 1824 – bis dahin nur 18 Kreuzer Grunddienst (Nachtragsfession 1831)
 1814 Josef Herzing und seine Frau Anna Maria (Kauf um 1150 Gulden) (Db. 1737, 309r; Gb. 1745, 406r)
 1819 Neue Parzelleneinteilung:
 Parzelle 43 (Haus): 133,4 Quadratklafter
 Parzelle 53 (kleines Gartl): 121,2 Quadratklafter (Gb. 1824, 62r; Urbar 1826, 38r)
 1828 Anton Wochner und seine Frau Maria (am 19.III. 1828 um 1007 Gulden ersteigert)
 1856 die verwitwete Marie Wochner
 1856 Anton und Marie Wochner (Kauf) (Gb. 1745, 457r, 616r/v)
 1865 die verwitwete Marie Wochner
 1873 Berez Marie (wohl verwitwete Wochner) (Schematismus)
 1874 Anton, Johann und Rudolf Wochner (erben)
 1884 Leopold und Therese Brückler (Kauf)
 1884 Therese Brückler (Kauf) (Gb. 1870, 38r)

1892 Institut der barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz de Paula in Gumpendorf
1903 Anton und Fanny Safar (Schematismen)

Wimmergasse 17

1820 Leesdorf Nr.41, 1826 Leesdorf Nr.43, 1873 Wimmergasse 17

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 45 Kreuzer

Baugrund, 232 Quadratklafter

Zum Haus gehört:

Parzelle 50 (kleines Gartl): 129,7 Quadratklafter (Gb. 1824, 67r; Urbar 1826, 39r)

1820 Sebastian Brandhuber und seine Frau Anna Maria (Kauf um 174 Gulden)

(Db. 1737, 315r; Gb. 1745, 407r)

1820 Erbauung des Hauses, Dienste vermerkt ab 1821.

„Baufreyjahre“ bis 1832 – bis dahin nur 18 Kreuzer Grunddienst (Nachtragsfession 1831)

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Brandhuber zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen

(DRESCHER, Beiträge, 1825)

(1834) der verwitwete Sebastian Brandhuber

1834 Josef Schmidt und seine Frau Josepha (Kauf um 560 Gulden) (Gb. 1745, 485v)

1868 der verwitwete Josef Schmidt

1878 David und Anna Spitzer (Kauf)

1879 die verwitwete Anna

1882 Michael u. Therese Beutl (Kauf) (Gb. 1870, 39r)

1892 Institut der barmherzigen Schwestern vom heil. Vinzenz de Paula in Gumpendorf

1903 Alois und Therese Neubauer (Schematismen)

Wimmergasse 19

1873 endet die Wimmergasse mit Nr. 17

1882 Wimmergasse 19: reserviert

1892 Wimmergasse 19, Konskriptionsnummer 239:

Rath'sches allgemeines öffentliches Krankenhaus (Schematismen)

Wimmergasse 21

1882 endet die Wimmergasse mit den Nummern 19 (Krankenhaus) und 21, der späteren Nr.23.

Da dazwischen keine Nummer reserviert ist, dürfte das spätere Haus Nr. 21 nachträglich von einem der beiden Nachbarhäuser abgetrennt worden sein.

1892 Wimmergasse 21, Konskriptionsnummer 255:

Alois und Barbara Mohr (Schematismen)

Wimmergasse 23

1873 endet die Wimmergasse mit Nr. 17

1882 Wimmergasse 21, Konskriptionsnummer 219: Josef Wildmann

1892 Wimmergasse 23, Konskriptionsnummer 219: Theresia Willixhofer

1903 Albert und Theresia Willixhofer (Gasthaus) (Schematismen)

Kanalgasse 8

1818 Leesdorf Nr.33, 1826 Leesd. Nr.34, 1873 Kanal. 8

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 45 Kreuzer

Baugrund, 212 Quadratklafter

1818 Michael Böck, Tischler, und seine Frau Theresia (Kauf) (Db. 1737, 313r)

1818 Erbauung des Hauses, „Baufreyjahre“ bis 1830 – bis dahin nur 18 Kreuzer Grunddienst (Nachtragsfession 1831)

1819 Neue Parzelleneinteilung:

Parzelle 36 (Haus): 69,7 Quadratklafter

Parzelle 46 (kleines Gartl): 147,1 Quadratklafter (Gb. 1824, 65r; Urbar 1826, 30r; Gb. 1826, 65r)

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Böck zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)

1827 Balthasar und Josepha Beyfuß (Kauf um 1200 Gulden) (vgl. Nachtragsfession 1831)

1833 Ignaz und Anna Maria Bayer (ersteigert um 462 Gulden Konventionsmünze)

1837 Josef Klieber, ledig (Kauf um 640 Gulden Konventionsmünze)

1839 Josef Klieber und seine Frau Juliana

1853 die verwitwete Juliana und ihr zweiter Mann Josef Mayer

1857 Peter Steiner, Eisendreher in Leesdorf (Kauf um 1500 Gulden)

1861 Anton Steigert (Kauf um 2300 Gulden)

1868 Georg und Anna Sasanna (Kauf um 2800 Gulden)

1872 Martin und Elisabeth Scheibltreiter (Kauf um 3800 Gulden)

1875 Johann und Cäcilia Ludwig (Kauf) (NÖLA, Gb. 1826, fol.30)

1882, 1892 Johann und Cäcilie Ludwig (Schematismen)

Kanalgasse 10

1824 Kleinhaus Leesdorf Nr.34, 1826 Leesdorf Nr.33, 1873 Kanal. 10

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 45 Kreuzer

Baugrund, 228 Quadratklafter

1819 Theresia Beutl (Kauf)

1820 Kaspar Beutl, ledig (Kauf um 500 Gulden)

1821 Erbauung des Hauses, Dienste vermerkt seit 1822. „Baufreyjahre“ bis 1833 – bis dahin nur 18 Kreuzer Grunddienst (Nachtragsfession 1831)

1822 Kaspar Beutl und seine Frau Franziska (Db. 1737, 314r; Gb. 1745, 407r, 422r)

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Beutl zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)

1819 Neue Parzelleneinteilung:

Parzelle 35 (Haus): 61,6 Quadratklafter

Parzelle 45 (kleines Gartl): 175,6 Quadratklafter (Gb. 1824, 66r; Urbar 1826, 29r; Gb. 1826, 65r)

1861 der verwitwete Kaspar Beutl

1863 Johann Beutl (erbt)

1874 Johann Beutl und seine Frau Maria

1876 die verwit. Maria und ihr 2. Mann Josef Kobel

1881 der verwitwete Josef Kobel (Gb. 1870, 29)

Kanalgasse 7

1824 Kleinhaus Leesdorf Nr.102, 1826 Leesdorf Nr.32, 1873 Kanal. 7

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 30 Kreuzer

Baugrund, 120 Quadratklafter (früher 1/8 Joch Garten)

- 1823 Simon Karl und seine Frau Theresia (Kauf um 24 Gulden) (Db. 1737, 2v; Gb. 1745, 419r; Gb. 1824, 70r; Urbar 1826, 28r)
- 1823 Erbauung des Hauses, „Baufreyjahre“ bis 1835 – bis dahin nur 12 Kreuzer Grunddienst (Nachtragsfession 1831)
- 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle anderen Hauer ist Karl zu 26 Tagen Handrobot verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robotgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
- 1852 der verwitwete Simon Karl
- 1854 Marie Rappold (erbt) (Gb. 1745, 594v, 608r)
- 1858 Josef und Maria Karll (Kauf um 650 Gulden)
- 1866 der verwitwete Josef Karll
- 1867 Alois Rappold (erbt) (Gb. 1870, 28r)
- 1882, 1892 Alois Rapold (Schematismen)

Waltersdorferstraße 42 – 44

Die Erschließung der rechten Seite der Kanal-gasse im Jahre 1818 brachte die Verlängerung des Straßenzuges Leesdorfer Hauptstraße – Kanal-gasse bis (fast) zum Kanal mit sich. Damit hatte die Kanalschleuse 15 erstmals einen befahrbaren Zubringer und konnte nun für einen Industriebetrieb (zunächst eine Mühle) genützt werden – die heutige Waltersdorferstraße war ja nur ein unbefestigter Fußweg, der sich durch das Überschwemmungsgebiet der Schwechat wand und allenfalls für den Viehtrieb genützt wurde.

Waltersdorferstraße 44

1818 Leesdorf Nr.85, 1824 Leesdorf Nr.105, 1826 Leesdorf Nr.119, 1851 Leesdorf Nr.121, 1873 Waltersdorferstraße 40, 1892 Waltersdorferstraße 42, 1905 Waltersdorferstraße 44

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 1 Gulden 30 Kreuzer

(vor ca. 1795) herrschaftlicher und Untertansgrund (ca. 1795) k.k. Canalfond („vertauscht und eingelöset“)

1817 Carl Saaß (auch: Soß), Müllermeister (Kauf um 2350 Gulden)

Baugrund nächst der *Canalschleuße* Nr.15 zu Leesdorf (261 Quadratklafter)

1817 Erbauung der Canal-Mahlmühle, „Baufreyjahre“ bis 1829 – bis dahin beträgt der Grunddienst nur 36 Kreuzer (Nachtragsfession 1831)

1818 Franz Schnell und seine Frau Theresia (Kauf um 12.000 Gulden Wiener Währung)

1819 Neue Parzelleneinteilung:
= Parzelle 88 (43,6 Quadratklafter)
(Gb. 1824, 64r; Urbar 1826, 82r)

1821 Georg Bruel (?) und seine Frau Anna (Kauf um 4000 Gulden)

1821, 2.VI. Georg Riechl und seine Frau Anna (Kauf um 1600 Gulden)

1821, 22.XI. Johann Grasinger und seine Frau Barbara (Kauf um 5400 Gulden)

1834 Josef Grassinger (ersteigert um 2786 Gulden unter dem Vorbehalt, den Eigentümer, *wozu er einen seini-gen Sohn ernennen will*, nachträglich zu bestimmen)

1846 Jakob Schulz (Kauf um 9505 Gulden)
(Db. 1737, 312r; Gb. 1745, 399v, 403r, 410r, 411r, 486r, 544v; Gb. 1870, 82r)

1859 Jakob Schulz

1869 1873, 1882 Johann Buberl

- 1892 Andreas Scherer
- 1903 Ludwig Dochnall
- 1905 Abtrennung des Wohnhauses, das künftig die Adresse Waltersdorferstraße 42 führt
(StA B, GB 5f/5/3, Bauprot. 1905/43)
- 1929 August Hoffmann

Leesdorfer Hauptstraße 2 – 44

1823 ließ die Herrschaft Leesdorf den an der verlängerten Leesdorfer Hauptstraße gelegenen Teil ihrer Hutweide (Parzelle 537) bis an die Gemeindegrenze zu Baden in Baugründe aufteilen. Bereits 1830 waren alle Parzellen (heute Nr. 8 – 34) vergeben. Trotzdem klaffte zwischen dem alten und dem neuen Teil der Straße eine große Baulücke, denn kurioserweise hatten die Häuser Leesdorfer Hauptstraße 35 – 41 ihre Hausgärten gegenüber auf der anderen Straßenseite und entschlossen sich nur sehr zögernd, sie zur Verbauung freizugeben. 1806 machte der Althof den Anfang, erst 1829, 1837, 1862 und 1871 folgten die anderen, so dass nun die Baulücke Leesdorfer Hauptstraße 36 – 44 geschlossen war.

Auf der Badener Seite verlief die Fortsetzung von Leesdorfer Hauptstraße und Waltersdorferstraße durch einen „öden städtischen Grund“ an der Schwechat. Erst in den 1840er-Jahren ließ die Stadtgemeinde diese Wüstenei parzellieren, zählte die neuen Häuser aber zunächst zur Badener Neugasse (Straßenzug Pergerstraße – Kaiser Franz Josef-Ring – Conrad v. Hötzendorf-Platz). Erst 1873, als sich der Bahndamm bereits als de facto-Grenze zwischen Baden und Leesdorf etabliert hatte, wurden die letzten Häuser dieses Straßenzugs als Nummern 2 – 6 bzw. 1 – 5 zur Leesdorfer Hauptstraße bzw. Waltersdorferstraße geschlagen.

Leesdorfer Hauptstr. 2 = Waltersdorferstr. 1

1851 Neugasse 526, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 2-6, 1882 Leesdorfer Hauptstraße 2

Grundherrschaft: Stadt Baden

Grunddienst: 25 Kreuzer 3 Pfennige

Bauplatz, 206 1/6 Quadratklafter

1844 Augustin Aichinger, Rentmeister der Stifthserrschaft Leesdorf (als „öder städtischer Grund“ ersteigert um 216 Gulden und 28½ Kreuzer) (Gb. C, 26v)

1859 Anton Trattinik (Baugrund)

1867 Brand, bei dem die Leesdorfer Feuerspritze ausrücken musste (vgl. Kapitel Feuerwehr)

1869 Michael Bauer (Neubau)

1873 Josef Müller

1882 Anton Reinwein

1892 Josefine Müller, Otto und Hermine Reinwein (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstr. 4 = Waltersdorferstr. 3

1869 Neugasse 573, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 8, 1882 Leesdorfer Hauptstraße 4

Bauplatz, 120 Quadratklafter

1849 von Leesdorfer Hauptstraße 6 abgetrennt

1849 Anton Trattinik und seine Frau Maria (Kauf um 420 Gulden) (Gb. C, 60v)

1869 Alois Dubini (neues Haus)

1873, 1882 Barbara Hergesich (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstr. 6 = Waltersdorferstr. 5

1851 Neugasse 525, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 10, 1882 Leesdorfer Hauptstraße 6

Grundherrschaft: Stadt Baden
 Grunddienst: 25 Kreuzer
 Bauplatz, 200 2/6 Quadratklafter
 1844 Augustin Aichinger, Rentmeister der Stiftsherrschaft
 Leesdorf (als „öder städtischer Grund“ ersteigert um
 213 Gulden und 4 1/4 Kreuzer)
 1849 Teilung des Grundstückes (Abtrennung von
 Leesdorfer Hauptstraße 4) (Gb. C, 26r)
 1859 Peter Schober (neues Haus)
 1873 Johann, Fritz und Agnes Adam
 1882 Jakob Schwarz (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstr. 8 = Waltersdorferstr. 7

1832 Leesdorf Nr.64, 1873 Leesdorfer Hauptstr. 12, 1882
 Leesdorfer Hauptstr. 8 = Waltersdorferstr. 7
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 15 Kreuzer
 Baugrund, 178 Quadratklafter
 = Parzelle 53m (Baugrund): 121 Quadratklafter
 Parzelle 537 (kleines Gartl): 57 Quadratklafter
 1828 Johann Kahapka (Kauf)
 1828 Beginn des Hausbaus; Baufreijahre bis 1840
 (Urbar 1826, 57r; Nachtragsfession 1831)
 1832 Vollendung des Hauses
 1833 Schätzung des Hauses auf 420 Gulden
 1834 Johann und Franziska Reiterer (Meistbot per 850
 Gulden)
 1839 Christian Ast, Schmiedmeister, ledig (Kauf um
 850 Gulden)
 1845 Franz Merwa, ledig, Schmiedmeister, dzt. zu
 Wien (Kauf um 1500 Gulden)
 (Gb. 1745, 483r, 487r, 508v, 539r)
 1869 Franz Mrwa (erbt als Sohn)
 1871 seine Witwe Franziska (erbt)
 1870 Vinzenz Madelberger (Kauf um 4200 Gulden)
 1873 Leopold Herz (Kauf um 6000 Gulden)
 1879 die minderjährigen Elise, Aloisia, Maria, Franz,
 Josef, Adolf und Ludwig Rubel (Kauf)
 (Gb. 1870, 57)

Leesdorfer Hauptstr. 10 = Waltersdorferstr. 9

1826 Kleinhäusel Leesdorf Nr.63, 1873 Leesdorfer Haupt-
 str. 14, 1882 Leesdorfer Hauptstr. 10 = Waltersdorferstr. 9
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 15 Kreuzer
 Bauplatz, 270 Quadratklafter
 = Parzelle 53e (Haus): 134 Quadratklafter
 Parzelle 537a (Gartl): 140 Quadratklafter
 1826 Paul Hoch, Wagnermeister, und seine Frau Anna
 (Kauf von der herrschaftlichen Hutweide,
 Baufreijahre bis 1838) (Db. 1737, 320r; Urbar Leesd.
 1826, 56r, Nachtragsfession 1831)
 1830 die verwitwete Anna
 1831, 3. Feb. Andreas Haitzer und seine Frau Anna
 Maria (Lizitation, ersteigert um 550 Gulden)
 1838 die verwitwete Anna Maria
 1838 Philipp Lawatsch, ledig (Kauf um 1503 Gulden)
 1838 Philipp Lawatsch und seine Frau
 1849 der verwitwete Philipp Lawatsch
 1850 der verwitwete Philipp Lawatsch und seine zweite
 Frau Anna
 (Gb. 1745, 441r, 490r, 499v/500r, 563v, 572v)
 1858 der verwitwete Philipp Lawatsch
 1885 Anton Lawatsch, Anna Uhrich, Wilhelmine
 Lawatsch, Eduard Lawatsch (erben) (Gb. 1870, 56r)
 1892 Johann und Martha Schulz (Schematismus)

Leesdorfer Hauptstr. 12 = Waltersdorferstr. 11

1824 Kleinbehauung Leesdorf Nr. 103, 1826 Leesdorf
 Nr.62, 1873 Leesdorfer Hauptstr. 16, 1882 Leesdorfer
 Hauptstr. 12 = Waltersdorferstr. 11
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 15 Kreuzer
 = Parzelle 95k (Haus): 130 Quadratklafter
 Parzelle 537b (Gartl): 176 Quadratklafter
 Vermerk: Auf diesem Haus wird das Hufschmiedgewerbe
 ausgeübet.
 1824 Christian Ast, Schmiedmeister, ledig
 1824 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1836
 (Db. 1737, 342v; Gb. 1824, 76r, Urbar 1826,
 55r; Nachtragsfession 1831)
 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle
 anderen Hauer ist Ast zu 26 Tagen Handrobot ver-
 pflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für
 den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robot-
 geld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
 1845 Franz Merwa, ledig, Schmiedmeister, dzt. zu Wien
 (Kauf um 1500 Gulden)
 1846 Josef Trichtl, ledig, Schmiedmeister (Kauf)
 1850 Josef Trichtl und seine Frau Theresia
 (Gb. 1745, 424r, 539r, 545v, 570v)
 1876 die verwitwete Theresia (Gb. 1870, 55r)
 1887 Franz Trichtel (Kauf um 3000 Gulden)
 (BG Baden, Gb. Leesdorf EZ 62)



Schmiede Leesd. Hauptstr. 12; undatierte Ansichtskarte, StA B

Leesdorfer Hauptstr. 14 = Waltersdorferstr. 13

1824 Kleinhaus Leesdorf Nr.60, 1826 Leesdorf Nr.61,
 1873 Leesdorfer Hauptstr. 20, 1882 Leesdorfer Hauptstr.
 14 = Waltersdorferstr. 13
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 15 Kreuzer
 Bauplatz, 193 1/2 Klafter
 = Parzelle 53i (Haus): 95 Quadratklafter
 Parzelle 537i (Gartl): 151 Quadratklafter
 1824 Michael und Barbara Hutterer (Kauf)
 1824 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1836 (Db.
 1737, 319r; Urbar 1826, 54r; Nachtragsfession 1831)
 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle
 anderen Hauer ist Hutterer zu 26 Tagen Handrobot
 verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten,
 für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Ro-
 botgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
 1836 die verwitwete Barbara und ihr zweiter Mann
 Anton Schidhofer (Gb. 1745, 421r, 494r/v)
 1869 der verwitwete Anton Schütthofer (!)
 1881 Josefa Handl (erbt)

1883 Josefa Forster (Kauf) (Gb. 1870, 54)

Leesdorfer Hauptstr. 16 = Waltersdorferstr. 15

1825 Kleinhaus Leesdorf Nr.105, 1826 Leesdorf Nr.60,
1873 Leesdorfer Hauptstr. 20, 1882 Leesdorfer Hauptstr.
16 = Waltersdorferstr. 15

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 15 Kreuzer

= Parzelle 53n (Haus): 104 Quadratklafter

Parzelle 537d (Garten): 175 Quadratklafter

1825 Anton und Anna Müller (kaufen einen Bauplatz
vom „Dominikalhutweidgrund“)

1825 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1837
(Db. 1737, 319v; Urbar 1826, 53r; Nachtragsfassion
1831)

1839 die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann Anton
Wapper (Gb. 1745, 429r, 506v)

1869 die verwitwete Anna

1875 Georg Wapper (Kauf)

1879 Ferdinand und Magdalena Gibhart (Kauf)
(Gb. 1870, 53)

Leesdorfer Hauptstr. 20 = Waltersdorferstr. 19

1877 Leesdorf Nr.214, 1882 Leesdorfer Hauptstr. 20 =
Waltersdorferstr. 19

Abgetrennt von Leesd. Hauptstr. 22

174,44 m² von Bauparzelle 53g

383,4 m² von Gartenparzelle 537c

1877 Franz und Theresia Habres

(Gb. 1826, 205r; Gb. 1870, 205r)

Leesdorfer Hauptstr. 22 = Waltersdorferstr. 21

1824 Kleinhaus Leesdorf Nr.55; 1826 Leesdorf Nr.59,
1873 Leesdorfer Hauptstr.22 = Waltersdorferstr.21

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 15 Kreuzer

= Parzelle 33g (Haus): 65 Quadratklafter

Parzelle 537e (kleiner Garten): 245 Klafter

1824 Franz und Katharina Eckhart (Kauf eines
Dominikalgrundes)

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle
anderen Hauer ist Eckhart zu 26 Tagen Handrobot
verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten,
für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Ro-
botgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)

1829 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1841
(Db. 1737, 342r; Urbar 1826, 52r; Gb. 1824, 75r;
Nachtragsfassion 1831)

1832 die verwitwete Katharina

1832 Barbara Grausam, ledig (Übernahmevertrag,
Schätzwert 800 Gulden)

1836 Barbara geb. Grausam und ihr Mann Leopold
Habres (Gb. 1745, 475r/v, 494v)

1859 die verwitwete Barbara

1874 Josef und Anna Habres

1877 Teilung der Parzelle (=Leesdorfer Hauptstr. 20)

1883 die verwitwete Anna

1884 die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann Josef
Gschiegl (Gb. 1870, 52)

Leesdorfer Hauptstr. 24 (= Waltersdorferstr. 23)

1823 Leesdorf Nr.54, 1826 Leesdorf Nr.58, 1873 Leesdor-
fer Hauptstr. 24

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 45 Kreuzer

= Parzelle 53f (Haus): 57 Quadratklafter

Parzelle 537f (kleines Gartl): 371 Quadratklafter

1823 Ferdinand und Theresia Lammer (Kauf um 200
Gulden) (Db. 1737, 317v; Gb. 1745, 419v; Gb. 1824,
74r; Urbar 1826, 51r)

1823 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1835
(Nachtragsfassion 1831)

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle
anderen Hauer ist Lammer zu 26 Tagen Handrobot
verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten,
für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Ro-
botgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)

1856 der verwitwete Ferdinand Lammer

1870 Theresia Lamer, ledig (erbt)

1871 Michael Bauer (Kauf)

1872 Anton Schneider (Kauf um 500 Gulden)
(Gb. 1870, 51r)

Nun wird das Anwesen in die drei Adressen Leesd. Haupt-
str. 24 und 26 sowie Waltersdorferstr. 23 aufgelöst:

1873, 1882 Leesdorfer Hauptstr. 24 / Konskriptionsnum-
mer 58a (1882: 58): Magdalena Eigner
(Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 26

Von Nr. 24 abgeteilt:

1873 Leesdorfer Hauptstr. 26 / Konskriptionsnummer
58b: Magdalena Eigner

1882 Leesdorfer Hauptstr. 26 / Konskr.158:
Bartholomäus Täubler (Schematismen)

Waltersdorferstraße 23

1873 Waltersdorferstraße 23 (Neubau)

1873 Andreas und Theresia Scherer (Kauf)

1882 Waltersdorferstr. 23 / Konskriptionsnummer 166:
Andreas Scherrer
(Gb. 1870, 51r; vgl. Schematismen)

Leesdorfer Hauptstr. 28 = Waltersdorferstr. 25

1821 Leesdorf Nr.53, 1826 Leesdorf Nr.57, 1873 Leesdor-
fer Hauptstr. 28 = Waltersdorferstr. 27; 1882 Leesdorfer
Hauptstr. 28 = Waltersdorferstr. 25

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst: 15 Kreuzer

= Parzelle 53e (Haus): 67 Quadratklafter

Parzelle 537g (kleines Gartl): 305 Klafter

1821 Johann und Josefa Vogg (Kauf um 130 Gulden)

1821 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1833
(Db. 1737, 316r; Gb. 1824, 68r; Urbar 1826, 50r;
Nachtragsfassion 1831)

1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle
anderen Hauer ist Vogg zu 26 Tagen Handrobot ver-
pflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten, für
den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Robot-
geld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)

1844 die verwitwete Josefa

1855 Johann Vock, ledig (Kauf)

(Gb. 1745, 412v, 533v, 610r)

1873 Katharina, seine Witwe (Gb. 1870, 50r)

Leesdorfer Hauptstr. 30 = Waltersdorferstr. 29

1824 Kleinhaus ohne Nummer; 1826 Leesdorf Nr.56, 1873
Leesdorfer Hauptstr. 30 = Waltersdorferstr. 29

Grundherrschaft: Leesdorf

Grunddienst für Haus + Garten: 30 Kreuzer

Haus mit 1/8 Joch Garten, abgetrennt von Leesdorfer
Hauptstr. 32

= Parzelle 53 (Haus): 91 Quadratklafter

Parzelle 537h (kleines Gartl): 350 Klafter

1824 Jakob und Eva Bimishofer (Kauf um 100 Gulden)

Conventionsmünze)
 1824 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1836
 (Db. 1737, 2v; Gb. 1824, 77r; Urbar 1826, 49r;
 Nachtragsfession 1831)
 1833 Matthäus und Katharina Zahn, Schmiedmeister
 (Kauf um 600 Gulden)
 1836 die verwitwete Katharina
 1836 Martin und Barbara Degowitsch (Kauf um 1700
 Gulden)
 1840 Josef Lautinger aus Wien, ledig (Kauf um 1130
 Gulden)
 1842 Ignaz Gradner aus Oberwaltersdorf und seine
 Frau Elisabeth (Kauf um 1400 Gulden)
 1847 die verwitwete Elisabeth
 1849 Johann Weindorfer und seine Frau Anna (Kauf)
 1851 Anton Seyfried (Kauf) (Gb. 1745, 425r, 481r,
 493v, 512r, 520r, 549r, 566v, 583r)
 1857 Magdalena Seyfried (erbt als Witwe)
 (Gb. 1857, 3r)
 1859 Michael und Maria Popp (Kaufvertrag)
 1875 Barbara Scheffler kauft die Hälfte der Marianna
 Popp
 1875 Johann Scheffler und seine Frau Barbara (kaufen
 auch die andere Hälfte)
 1876 Josef und Magdalena Jülke (Kauf) (Gb. 1870,49r)
 1882, 1892 Josef u. Magdalena Jülke (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstr. 32 = Waltersdorferstr. 31

1822 Leesdorf Nr.52, 1826 Leesdorf Nr.55, 1873 Leesdor-
 fer Hauptstraße 32 = Waltersdorferstr. 31
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst für Haus + Garten: 30 Kreuzer
 Bauplatz mit ¼ Joch Hausgarten
 = Parzelle 53 (Haus): 78 Quadratklafter
 Parzelle 537 (kleines Gartl): 386 Klafter
 1822 Remigius Schmidtberger und seine Frau Theresia
 (Kauf um 332 Gulden 30 Kreuzer Wiener Währung)
 1824 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1836
 1824 die verwitwete Theresia
 1824 1/8 Joch Hausgarten wird abverkauft
 (= Leesdorfer Hauptstraße 30)
 (Db. 1737, 1v; Gb. 1824, 69r; Urbar 1826,
 48r; Nachtragsfession 1831)
 1834 August und Amalie Aichinger (Kauf um 1600
 Gulden)
 1843 Wilhelm Suchy, Hauptmann in der k.k. Armee, und
 seine Frau Katharina
 1847 Augustin Aichinger und seine Frau Amalie
 1852 Georg Schäfer, Tischler, und seine Frau
 Franziska (Kauf um 3550 Gulden)
 (Gb. 1745, 415v, 423v, 486r, 524r, 556r, 595r)
 1856 der verwitwete Georg Schäfer
 1873 Walburga Schäffer (erbt)
 1874 Karl und Maria Truttmann (Kauf)
 1884 die verwitwete Maria Truttmann (Gb. 1870, 48r)

Leesdorfer Hauptstraße 34 = Augasse 2

1827 Leesdorf Nr.54, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 34 =
 Augasse 2
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 20 Kreuzer
 800 Quadratklafter Baugrund
 = Haus mit 1/8 Joch Garten,
 = Parzelle 53a,b (Haus): 246 Quadratklafter
 Parzelle 537 (Garten): 686 Klafter

1827 Franz und Rosalia Letschbacher (Kauf um 400 Gul-
 den Konventionsmünze)
 1827 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1839
 (Urbar 1826, 47r; Nachtragsfession 1831)
 1829 Ignaz und Aloisia Speiser
 1829 die verwitwete Aloisia
 1839 Johann Reiterer, Fleischhauer, und seine Frau
 Franziska (Kauf um 2200 Gulden)
 1861 Johann und Theresia Reiterer (Kauf um 3305 Gul-
 den) (Gb. 1745, 451r, 460r, 462r, 509r)
 1870 Josef und Antonia Beer (Kauf um 9000 Gulden)
 1875 Franz und Rosalia Rubel (Kauf)
 1879 Josef und Antonia Beer
 1882 Samuel Leopold Fleischmann (Kauf)
 1882 Abtrennung von Augasse 4
 1884 Karl und Barbara Nagl (Kauf) (Gb. 1870, 47r)

Leesdorfer Hauptstr. 36 = Rathg. 1 = Augasse 1

1814 Leesdorf Nr.40, 1824 Leesdorf Nr.51; 1826 Klein-
 haus Leesdorf Nr.53, 1873 Leesdorfer Hauptstr. 36 = Au-
 gasse 1, 1903 = Rathg. 1
 Grundherrschaft: Leesdorf
 Grunddienst: 22 2/4 Kreuzer
 = Parzelle (Haus): 65,6 Quadratklafter
 Parzelle 67 (kleines Gartl): 103,9 Klafter
 1806 Kaspar Schlereth und seine Frau Barbara (Kauf
 vom herrschaftlichen Weidanger am Althof um 20
 Gulden und 25 Kreuzer)
 1806 Erbauung des Hauses, Baufreijahre bis 1818
 1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle
 anderen Hauer ist Schlereth zu 26 Tagen Handrobot
 verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten,
 für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Ro-
 botgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
 1826 die verwitwete Barbara
 (Db. 1737, 301r, 511r; HL 310/1814, Gb. 1824, 55r;
 Urbar 1826, 46r; Nachtragsfession 1831)
 1836 Kaspar Schlereth, ledig (Übernahme)
 1837 Agatha Heinemann (Kauf um 435 Gulden)
 1840 Alois Schrott (Kauf um 4000 Gulden)
 1843 Josef Grünberg und seine Frau Josefa (Kauf um
 2501 Gulden)
 1845 Ignaz und Magdalena Kastler (Kauf um 2800
 Gulden)
 1849 Anton Weigand und seine Frau Franziska (Kauf)
 1852 Adam Knüttel, bürgerl. Messerschmied zu Baden,
 und seine Frau Katharina (Kauf um 3750 Gulden)
 (Gb. 1745,349v,448r,493r,498r,532r,542v,561v,594r)
 1856 die verwitwete Katharina
 1859 Karl Freiherr v. Berezko (Kauf um 3675 Gulden)
 1879 Fr. Friederike Zehenthofer (erbt)
 1880 Paul Grubissich Edler v. Kereszturm, k.k. Major
 (Kauf) (Gb. 1870, 46r)

Leesdorfer Hauptstraße 38

1830 Leesdorf Nr.52, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 38
 Grundherrschaft: Frauenhof (ehem. Augustiner)
 Robotgeld: 4 Gulden
 180½ Quadratklafter Baugrund
 = Parzelle 53a (Bau-Area): 86 Quadratklafter
 Parzelle 66a (Garten): 108 Klafter
 1829 Abtrennung von Leesdorfer Hauptstraße 39
 1829 Josef und Elisabeth Praus (Kauf)
 1854 der verwitwete Josef Praus
 1874 Johann und Andreas Prause (erben)
 1874 Johann und Maria Hain (Kauf)

- 1878 der verwitwete Johann
 1881 der verwit. Johann Hain u. seine 2. Frau Anna
 (Gb. Augustiner 1757, 40v; Gb. Frauenhof C/b, 369r)

Leesdorfer Hauptstraße 40

- 1837 Leesdorf Nr.127, 1873 Leesdorfer Hauptstr. 40
 Grundherrschaft: Frauenhof (ehem. Augustiner)
 Robotgeld: 4 Gulden
 344 Quadratklafter Baugrund
 = Parzelle 66a/b (Bau-Area): 98 Quadratklafter
 Parzelle 66a/a (Garten): 246 Klafter
 1829 Abtrennung von Leesdorfer Hauptstraße 37
 1837 Johann Nep. Leiner und seine Frau Theresia
 (Kauf um 300 Gulden)
 1843 Josef Baumgartner (Kauf um 5190 Gulden)
 1844 Elias Eisenstein und seine Frau Magdalena (Kauf
 um 3900 Gulden)
 1846 die verwitwete Magdalena
 1850 Elias Eisenstein (Kauf um 4500 Gulden)
 1883 Franz Stephan (öffentliche Feilbietung)
 (Gb. Frauenhof C/b, 413r)

Leesdorfer Hauptstraße 42

- 1862 Leesdorf Nr.172, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 42
 Baugrund, 243 Quadratklafter
 = Parzelle 65: 243 Quadratklafter
 1862 Abtrennung von Leesdorfer Hauptstraße 37
 1862 Josef und Theresia Trichtl (Kauf um 400 Gulden)
 1871 Matthias und Anna Wolfbauer (Kauf um 950
 Gulden)
 1872 Josef Beller, Braiten Nr.10 (Kauf um 800
 Gulden)
 1873 Leesdorfer Hauptstraße 42: reserviert
 1874 Erbauung des Hauses (Gb. Frauenhof C/b, 455r)
 1882 Josef Beller (Schematismus)

Leesdorfer Hauptstraße 44

- 1862 Leesdorf Nr.154, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 44
 = Parzelle 65: 243 Quadratklafter
 1871 Abtrennung von Leesdorfer Hauptstraße 41
 1871 Josef und Barbara Hermann (Kauf)
 (Gb. 1870, 100r)
 1873, 1882 Josef Hermann (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 3 – 11

1823 parzellierten Christian Tschernoster und Josefa
 Schmidt 1 Joch Acker in Unteren Grieben (Gb. Rohr 1771,
 321); auf diesen Baugründen wurden die Häuser Leesdor-
 fer Hauptstraße 3 – 11 errichtet.

Leesd. Hauptstr. 3 = Ferdinand Pichler-Gasse 2

- 1823 Leesdorf Nr.70; 1873 Leesdorfer Hauptstraße 3 =
 Dammgasse 2; 1920 = Ferdinand Pichler-Gasse 2
 Grundherrschaft: Veste Rohr
 Grunddienst: 17¼ Kreuzer
 163 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesd.,
 = Parzelle 54p (Bau-Area): 57 Klafter
 Parzelle 123f (Garten): 138 Klafter
 1823 Franz Bendl, ledig (Kauf um 212 Gulden und 30
 Kreuzer)
 1827 Franz Bendl und seine Frau Theresia
 1829 die verwitwete Theresia und ihr zweiter Mann
 Matthias Schlager
 1840 der verwitwete Matthias Schlager
 1846 Matthias Schlager und seine zweite Frau Barbara
 1864 die verwitwete Barbara Schlager

- 1875 Abtrennung von 70 Quadratklaftern der Parz. 123
 (= Ferd. Pichler-Gasse 4) (Gb. Rohr 1771, 519; Gb.
 Leesd. 1826, fol.113; Gb. Leesd. 1870, 113r)
 1882 Barbara Schlager (Schematismus)

Leesdorfer Hauptstraße 5

- 1823 Leesdorf Nr.71; 1873 Leesd. Hauptstraße 5
 Grundherrschaft: Veste Rohr
 Grunddienst: 15 Kreuzer
 144 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesd.,
 =Parzelle 54/o (Bau-Area): 83 Klafter
 Parzelle 123g (Garten): 88 Klafter
 1823 Matthias Kerschbaum, ledig (Kauf um 189 Gulden
 Wiener Währung)
 1825 Georg Schabner, ledig (Kauf um 189 Gulden)
 1828 Georg Schabner und seine Frau Anna
 1833 Karl Leopold und seine Frau Katharina (Kauf)
 1838 die verwitwete Katharina
 1844 Magdalena Leopold (Kauf) (Gb. Rohr 1771, 520)
 1873, 1882 Magdalena Leopold (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 7

- 1823 Leesdorf Nr.72; 1873 Leesdorfer Hauptstraße 7
 Grundherrschaft: Veste Rohr
 Grunddienst: 15 Kreuzer
 144 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesd.,
 = Parzelle 54n (Bau-Area): 97 Quadratklafter
 Parzelle 123h (Garten): 73 Quadratklafter
 1823 Georg Grün und seine Frau Magdalena (Kauf)
 1841 der verwitwete Georg Grün und seine 2. Frau Eva
 1852 Matthias und Eva Haidn (Eva erbt)
 1868 der verwitwete Matthias Haidn und seine zweite
 Frau Theresia (Gb. Rohr 1771, 516; NÖLA, Gb.
 Leesd. 1826, fol.112; Gb. Leesd. 1870, 112r)
 1882 Matthias Haydn (Schematismus)

Leesdorfer Hauptstraße 9

- 1823 Leesdorf Nr.73; 1873 Leesdorfer Hauptstraße 9
 Grundherrschaft: Veste Rohr
 Grunddienst: 15 Kreuzer
 144 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesd.,
 = Parzelle 54/m (Bau-Area): 97 Quadratklafter
 Parzelle 123 (Garten): 70 Klafter
 1823 Franz Lenhardin, ledig (Kauf um 189 Gulden
 Wiener Währung)
 1824 Franz Lenhardin und seine Frau Elisabeth
 1840 der verwitwete Franz Lenhardin und seine zweite
 Frau Maria
 1849 der verwitwete Franz Lenhardin und seine dritte
 Frau Franziska
 1860 die verwitwete Franziska
 1860 Matthias und Maria Mayer (Kauf um 1900 Gulden)
 1881 Josef und Rosina Mayer (Kauf)
 (Gb. Rohr 1771, 517; Supplementband 87r)

Leesdorfer Hauptstraße 11

- 1823 Leesdorf Nr.74; 1873 Leesdorfer Hauptstraße 11
 Grundherrschaft: Veste Rohr
 Grunddienst: 12 Kreuzer 3 Pfennige
 125 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesd.,
 = Parzelle 54l (Bau-Area): 95 Quadratklafter
 Parzelle 123k (Gartl): 56 Klafter
 1823 Johann Friedl, ledig (Kauf um 176 Gulden 30
 Kreuzer Wiener Währung)
 1825 Josef Engel und seine Frau Magdalena (Kauf um
 80 Gulden Conventionsmünze)
 1828 Erbauung des Hauses angemerkt

- 1835 Anton Imhof und seine Frau Anna (Kauf um 800 Gulden)
 1855 Heinrich Heß und seine Frau Theresia (Kauf um 1500 Gulden)
 1867 die verwitwete Theresia (Gb. 1771, 518)
 1873, 1882 Therese Heß (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 13 – 31

1820 lassen Johann und Katharina Köfer (Leesdorfer Hauptstr. 65) den straßenseitigen Teil ihrer 3 Tagwerk Acker zu Leesdorf im Wöhrfeld parzellieren. Der Rest des Grundstücks besteht nun aus den Parzellen:

- 119 (Wiese), 508 Klafter, 2. Classe
- 120 (Acker), 768,4 Klafter, 2. Classe
- 121 (Wiese), 424 Klafter
- 122 (Acker), 257,6 Klafter, 2. Classe (Gb. Hellhammerhof E, 251r)

Leesdorfer Hauptstraße 13

- 1821 Leesdorf Nr.75, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 13
 Grundherrschaft: Hellhammerhof
 Grunddienst: 8 Pfennige (2 Kreuzer)
 104 Quadratklafter Baugrund
 = Parzelle 54 k (Baugrund), 123 Klafter (!)
 (1821) Georg Wöber von Rohr, ledig
 1834 Johann Kirzinger von Leesdorf, Schneider, ledig (Kauf um 440 Gulden)
 1844 Johann Kirzinger und seine Frau Elisabeth (Gb. E, 268r; Gb. F, 184r, 302r)
 1858 die verwitwete Elisabeth
 1858 Johann und Theresia Grün, Hauer (Kauf um 1000 Gulden inkl. Überländ)
 1860 der verwitwete Johann Grün und seine zweite Frau Theresia (Häuser-Gb. F, 107r)
 1873, 1882 Karl Lechner (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 15

- 1823 Leesdorf Nr.76; 1859 Leesdorfer Hauptstraße 15
 Grundherrschaft: Hellhammerhof
 Grunddienst: 6 Kreuzer
 = Parzelle 54i (Baugrund), 75 Quadratklafter (13 x 5 Klafter!)
 (1823) Veit Vorhauser und seine Frau Theresia
 1835 Johann Vorhauser und seine Braut Maria (Kauf um 400 Gulden) (Gb. E, 267r)
 1852 Josef und Anna Kraus (Kauf um 1150 Gulden)
 1867 Brand bei dem die Leesdorfer Feuerspritze ausrücken musste (vgl. Kapitel Feuerwehr)
 1872 die verwitwete Anna
 1879 die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann Karl Lechner (Gb. G, 1r; Häuser-Gb. F, 108r)

Leesdorfer Hauptstraße 17

- 1820 Leesdorf Nr.77, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 17
 Grundherrschaft: Hellhammerhof
 Grunddienst: 8 Pfennige (= 2 Kreuzer)
 Grundort von 91 Quadratklaftern
 = Parzelle 54h, 113 Quadratklafter (!)
 (1820) Stephann Eisler, Josefa (Gb. E 269r)
 1846 die verwitwete Josefa
 1862 Stefan und Anna Skoff (Kauf um 1900 Gulden) (Gb. F, 346r; Häuser-Gb. F.f.109)
 1882, 1892 Stefan und Anna Skoff (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 19

- 1837 Leesdorf Nr.78, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 19

- Grundherrschaft: Hellhammerhof
 Grunddienst: 8 Pfennige (= 2 Kreuzer)
 104 Quadratklafter (Baugrund)
 = Parzelle 54g (Bau-Area) + 119a
 1823 vom *Köferischen Grund ... hindangetheilt*
 (1823) Josef Hog
 (1837) Josef Mayer und seine Frau Anna Maria (Kauf um 100 Gulden Wiener Währung oder 40 Gulden Konventionsmünze)
 1837 Erbauung des Hauses (Gb. E, 265v; Gb. F, 237v)
 1846 der verwitwete Josef
 1851 Ignaz und Anna Schütz (Kauf von den Erben um 1310 Gulden) (Gb. F, 334r; Gb. G, 11v)
 1860 Johann und Therese Haderer (Kauf inkl. Überländgarten um 1800 Gulden)
 1883 der verwitwete Johann
 1884 Heinrich und Barbara Mayerhofer (Kauf)
 1884 Felix Schmid (Kauf) (Häuser-Gb. F, 110r).

Leesdorfer Hauptstraße 21

- 1823 Leesdorf Nr.79, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 21
 Grundherrschaft: Hellhammerhof
 Grunddienst: 1 Kreuzer
 = Parzelle 54f (Baugrund), 99 Quadratklafter (13 x 7 Klafter!)
 (1823) Johann Eichberger und seine Frau Anna Maria, wohnhaft in der Thurngasse (=Sauerhofstraße)
 Anmerkung: *Hierauf befindet derzeit ein Häuschen.*
 1830 die verwitwete Anna Maria (Gb. E, 267v)
 1836 Andreas Müllner und seine Frau Elisabeth (Kauf um 680 Gulden) (Gb. F, 234v)
 1849 Ignaz Fischer und seine Frau Katharina (Kauf um 1100 Gulden) (Gb. F, 191v = 388v)
 1855 Franz und Franziska Adamsberger (Kauf inkl. Acker im Wehrfeld um 2200 Gulden)
 1864 die verwitwete Franziska
 1872 Karl Halbwachs (Kauf um 2800 Gulden)
 1873 Karl Halbwachs und seine Frau Anna (Kauf um 3000 Gulden) (Gb. G, 13r, Häuser-Gb. F, 111r)
 1882, 1892 Karl und Anna Halbwachs (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 23

- 1823 Leesdorfer Gasse Nr.80, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 23
 Grundherrschaft: Hellhammerhof
 Grunddienst: 8 Pfennige (= 2 Kreuzer)
 Baugrund von 143 Quadratklaftern
 = Parzelle 54e (Gärtchen), 33 Quadratklafter
 Parzelle 119i (Klasse I), 130 Quadratklafter
 (1823) Matthias Gundsam von Leesdorf und seine Frau Anna Maria
 1837 Peter und Caroline Hunger (Kauf um 701 Gulden)
 1838 Georg Bosch und seine Braut Anna Bigler (Kauf um 500 Gulden) (Gb. E, 268v)
 1839 Georg Bosch allein (durch Erklärung der Anna Biegler)
 1841 Georg Bosch und seine Frau
 1869 der verwitwete Georg
 1870 Johann Bosch (erbt)
 (Gb. F, 216r = 413r; Häuser-Gb. F, 112r)
 1882, 1892 Johann Posch (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 25

- 1823 Leesdorf Nr.81, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 25
 Grundherrschaft: Hellhammerhof
 Grunddienst: 6 Kreuzer

Baugrund, 13 x 10 Klafter
= Parzelle 54d (70 Quadratklafter)
Parzelle 119e (95 Klafter)
(1823) Heinrich Arenz und seine Frau Theresia
1835 die verwitwete Theresia
1836 Ignaz Arenz (Kauf um 450 Gulden)
1872 Anna Arens (erbt)
1876 Georg und Anna Posch (Kauf)
(Gb. E, 266v; Häuser-Gb. F, 113r)
1882, 1892 Georg und Anna Posch (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 27

1823 Leesdorf Nr.82, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 27
Grundherrschaft: Hellhammerhof
Grunddienst: 2 Kreuzer
Baustelle, 117 Quadratklafter
= Parzelle 54c (82 Quadratklafter)
Parzelle 119d (49 Klafter)
(1823) Bernhard Habres und seine Frau Therese
1825 Neuer Robotvertrag mit der Herrschaft: Wie alle
anderen Hauer ist Habres zu 26 Tagen Handrobot
verpflichtet. 10 davon muss er tatsächlich ableisten,
für den Rest hat er jährlich 3 Gulden Ablöse („Ro-
botgeld“) zu bezahlen (DRESCHER, Beiträge, 1825)
1837 Josef und Theresia Gschigl (Kauf um 400 Gulden)
1840 der verwitwete Josef Gschiegl und seine zweite
Frau Josefa (Gb. E, 251v; Häuser-Gb. F, 14r)
1882 Josef und Josefa Gschiegl
1892 Josefa Gschiegl (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 29

1821 Leesdorf Nr.83, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 29
Grundherrschaft: Hellhammerhof
Grunddienst: 6 Kreuzer
Baugrund, 117 Quadratklafter
= Parzelle 54 b (65 Quadratklafter)
Parzelle 119e (66 Klafter)
(1821) Georg und Anna Grausam (Kauf um 60 Gulden)
1855 der verwitwete Georg Grausamm
1856 Josef und Eva Neubauer (Kauf)
(Gb. E, 269v; Gb. G, 17v, 18r)
1858 der verwitwete Josef und seine zweite Frau Anna
1865 die verwitwete Anna und ihr zweiter Mann
Daniel Karlhofer (Häuser-Gb. F, 115r)
1882, 1892 David (!) und Anna Karlhofer
(Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 31

1823 Kleinbehausung Leesdorf Nr.86, 1851 Leesdorf
Nr.84, 1873 Leesdorfer Hauptstraße 31
Grundherrschaft: Hellhammerhof
Grunddienst: 6 Kreuzer
Baugrund, 13 x 6 Klafter
= Parzelle 54a (79 Quadratklafter!)
(1823) Christof Stöger und seine Frau Aloisia
1827 Matthias Spitzer, Inwohner zu Leesdorf, und seine
Frau Anna Maria (durch Versteigerung)
(1832?) der verwitwete Matthias Spitzer
1832 Johann Spitzer und seine Frau Rosalia (Kauf um 500
Gulden C.M.)
1841 Simon Hartl und seine Frau Anna (Kauf um 720
Gulden Conventionsmünze)
1847 die verwitwete Anna Hartl, später wiederverehel.
Hauser
1849 Anton Forster und seine Frau Barbara (Kauf)
(Gb. E, 266r; Gb. F, 227v, 247v, 362v, 367v)
1857 der verwitwete Anton Forster und seine zweite

Frau Josefa (inkl. Wiesfleckacker im Wehrfeld)
1878 die verwit. Josefa (Gb. G, 19r; Häuser-Gb. F, 116r).
1882, 1892 Josefa Forster (Schematismen)

Auf der Heide 2

1835 Leesdorf Nr. 122, 1873 Auf der Haide 4; nach 1933
Auf der Heide 2
Grundherrschaft: Frauenhof (ehem. Augustiner)
Grunddienst: 12 Kreuzer
Wiesengrund im Hart, 1 Joch 476 Quadratklafter
= Parzelle 347a,b (außer Kultur)
Parzelle 347c (Wiese)
1825 k.k. Kanalfonds (Kauf)
1825 Erbauung eines Hauses am k.k. Schiffahrtskanal
bei der Schleuse Nr.18
1871 Erste Österreichische Schiffahrts-Canal-Actien-
Gesellschaft in Wien (Kauf)
(Gb. Frauenhof C/b, 405r; Schematismen)

Ferdinand Pichler-Gasse 6 – 20

1826 setzten Christian Tschernoster und Josefa Schmidt
die Parzellierung ihres Ackers in Unteren Grieben (Gb.
Rohr 1771, 321) fort (vgl. Leesdorfer Hauptstraße 3 – 11);
auf diesen Baugründen entstanden die Häuser Ferdinand
Pichler-Gasse 6 – 18.

Ferdinand Pichler-Gasse 6

1826 Leesdorf, Nr.69, 1873 Dammgasse 6, 1920 Ferdi-
nand Pichler-Gasse 6
Grundherrschaft: Veste Rohr
Grunddienst: 15 Kreuzer
160 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesdorf
= Parzelle 54q (Bau-Area): 59 Quadratklafter
Parzelle 123c (Garten): 110 Quadratklafter
1826 Georg Puchhart (Kauf um 120 Gulden W.W.)
1828 Matthias Lenhardin, ledig (Kauf um 180 Gulden)
1837 Matthias Lenhardin und seine Frau Rosalia
1865 Franz und Maria Lenardin (Übernahmungsvertrag)
(Gb. Rohr 1771, S. 523)
1882, 1892 Franz und Maria Lenardin (Schematismen)

Ferdinand Pichler-Gasse 8

1826 Leesdorf, Nr.68, 1873 Dammgasse 8, 1920 Ferdi-
nand Pichler-Gasse 8
Grundherrschaft: Veste Rohr
Grunddienst: 15 Kreuzer
160 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesdorf
= Parzelle 54v (Bau-Area): 63 Quadratklafter
Parzelle 123d (Garten): 108 Quadratklafter
1826 Johann Karlhofer und seine Frau Theresia (Kauf um
257 Gulden 30 Kreuzer Wiener Währung)
1866 der verwitwete Johann Karlhofer
(Gb. Rohr 1771, S. 521)
1868 Josef Karlhofer, Juliana Neuer und Elisabeth
Karlhofer (erben)
1869 Elisabeth Karlhofer (Ablöse der Miterben)
1870 Elisabeth Karlhofer lässt ihren Ehemann Dominik
Tecco mitanschreiben (NÖLA, Gb. 1826, fol.137)
1873, 1882, 1892 Dominik und Elisabeth Tecco
(Schematismen)

Ferdinand Pichler-Gasse 10

1826 Leesdorf Nr.67, 1873 Dammgasse 10, 1920 Ferdi-
nand Pichler-Gasse 10
Grundherrschaft: Veste Rohr

Grunddienst: 15 Kreuzer
160 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesdorf
= Parzelle 54 (Bau-Area): 44 Quadratklafter
Parzelle 123e (Garten): 136 Quadratklafter
1826 Friedrich Schittko, ledig (Kauf um 120 Gulden
Wiener Währung)
1827 Friedrich Schittko und seine Frau Maria
1829 die verwitwete Maria und ihr zweiter Mann Josef
Kohlhauser
1836 der verwitwete Josef Kohlhauser und seine zweite
Frau Anna (Gb. Rohr 1771, S. 522)
1875 die verwitwete Anna Kohlhauser
1881 Georg Hieß (Bescheid)
Zum Haus gehört auch der Acker Parz. 123a (477
Quadratklafter) (NÖLA, Gb. Leesdorf 1826, fol. 134f.)
1882 Georg Hiest (Schematismen)

Ferdinand Pichler-Gasse 12

1827 Leesdorf, Nr. 66, 1873 Dammgasse 12, 1920 Ferdi-
nand Pichler-Gasse 12

Grundherrschaft: Veste Rohr
Grunddienst: 10 Kreuzer

96 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesdorf
= Parzelle 54t (Bau-Area): 76 Quadratklafter
Parzelle 123b (Garten): 28 Quadratklafter
1827 Thomas Ramberger und seine Frau Elisabeth
(Kauf um 50 Gulden Conventionsmünze)
1851 Paul Ramberger, ledig (Kauf um 539 Gulden
34 Kreuzer)
1859 Paul Ramberger und seine Frau Antonia geb.
Stracka (Ehevertrag) (Gb. Rohr 1771, S. 524)
1873, 1882, 1892 Paul Ramberger (Schematismen)

Ferdinand Pichler-Gasse 14

1828 Leesdorf, Nr. 65, 1873 Dammgasse 14, 1920 Ferdi-
nand Pichler-Gasse 14

Grundherrschaft: Veste Rohr
Grunddienst: 15 Kreuzer

128 Quadratklafter Bauplatz, Steuergemeinde Leesdorf
= Parzelle 54a (Bau-Area): 52 Quadratklafter
Parzelle 123a (Garten): 91 Quadratklafter
1828 Martin Felbermayer und seine Braut Magdalena
Rothaller (Kauf um 150 Gulden Conventionsmünze)
1878 der verwitwete Martin Felbermayer
1879 Martin Felbermayer jun. und seine Frau Elisabeth
(Kaufvertrag) (Gb. Rohr 1771, S. 525)

Ferdinand Pichler-Gasse 16

1861 Leesdorf, Nr. 142, 1873 Dammgasse 14, 1920 Ferdi-
nand Pichler-Gasse 14

170 Quadratklafter Baugrund, Steuergemeinde Leesdorf
= Parzelle 123b: 10 Klafter an der Gassenfront, 17
Klafter Tiefe

1861 Erbauung des Hauses
1861 Johann Buchhart und seine Frau Magdalena geb.
Lenardin (Ehevertrag)
1873 die verwitwete Magdalena
1874 die verwitwete Magdalena und ihr zweiter Mann
Johann Höffle (Ehevertrag)
(Gb. Vestenrohr, Supplementband 95r)
1882 Johann Höfle (Schematismus)

Ferdinand Pichler-Gasse 18

1866 Leesdorf Nr. 142a, 1877 Leesdorf Nr. 228, 1882
Dammgasse 18, 1920 Ferdinand Pichler-Gasse 18
Baugrund von 572 Quadratklaftern
1866 Matthias und Rosalia Lenardin (Kaufvertrag)

1874 286 Quadratklafter ausgeschieden (=Ferdinand Pich-
ler-Gasse 20)

1874 Magdalena Buchhart (Kaufvertrag)

1874 Verehelichung mit Johann Höffle angemerk

1877 Erbauung des Hauses Leesd. Nr. 142a angemerk
(Gb. Vestenrohr, Supplementband 114r)

1882 Dammgasse 18 / Konskriptionsnummer 228:
Johann Höfle (Schematismus)

Ferdinand Pichler-Gasse 20

1874 Leesdorf Nr. 142b (?), 1877 (?) Leesdorf Nr. 229,
1882 Dammgasse 20, 1920 Ferdinand Pichler-Gasse 20
1874 von Ferdinand Pichler-Gasse 18 abgetrennt
1882 Dammgasse 20 / Konskriptionsnummer 229:
Johann Guth (Schematismus)

Augasse 3 – 11

1843 parzellerte die Herrschaft Leesdorf einen ihrer Wei-
degründe an der Schwechat und ließ dort die linke Seite
der Augasse (ungerade Nummern) entstehen.

Augasse 3

1843 Kleinhaus Leesdorf Nr. 128, 1873 Augasse 3
Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 15 Kreuzer

1843 Ägidius Adrigan und seine Frau Magdalena
1873 die verwitwete Magdalena (erbt die Hälfte)
1874 Barbara Adrigan (erbt die andere Hälfte) (Gb. 1745,
526r; NÖLA, Gb. 1826, fol. 87; Gb. 1870, 87r)
1882 Michael Rasser
1892 Franz und Maria Windl
1903 Stadtgemeinde Baden
1929 Augasse 3: demoliert (Schematismen)

Augasse 5

1843 Kleinhaus Leesdorf Nr. 129, 1873 Augasse 5
Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 15 Kreuzer

1843 Jakob und Magdalena Blam (Gb. 1745, 530v)
1872 Eduard und Franziska Lutz (Kauf)
1874 Eduard Lutz (Vergleich)
1875 Ignaz und Johanna Fleischmann (Kauf)
1884, 31. I. Konkurs angemerk
1884 Konkurs gelöscht (Gb. 1870, 88r)
(Vgl. dazu: Josef BAUER, Die Leesdorfer Papierwa-
ren-Fabrik (1881-1980) (Katalogblätter des Rollett-
museums Baden, Nr. 82, 2011)

Augasse 7

1843 Kleinhaus Leesdorf Nr. 130, 1873 Augasse 7
Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 15 Kreuzer

1843 Thomas Ramberger (Gb. 1745, 531r)
1851 Leopold und Magdalena Ramberger (Kauf um
400 Gulden)
1883 die verwitwete Magdalena (Gb. 1870, 89r)

Augasse 9

1843 Kleinhaus Leesdorf Nr. 131, 1873 Augasse 9
Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 15 Kreuzer

1843 Michael Gunsam und seine Frau Josefa
1854 der verwitwete Michael Gunsam
1864 Michael und Anna Kastner (erben)
1873 die verwitwete Anna
(Gb. 1745, 531r; Gb. 1870, 90r)
1882 Anna Kastner (Schematismus)

Augasse 11

- 1843 Kleinhaus Leesdorf Nr.132, 1873 Augasse 11
Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 15 Kreuzer
1843 Leopold Ehlinger, ledig
1872 Anna Kutscha (erbt)
(Gb. 1745, 534r; Gb. 1870, 91r)
1873 Johann Gutscher
1882, 1892 Anna Kutscha (Schematismen)

Augasse 4

- 1873 Leesdorf Nr.54b = Augasse 4, 1882 Leesdorf Nr.231
1873 Augasse 4: reserviert (Schematismus)
1879 Abtrennung von Parzelle 537 l (417 Quadratklafter)
und Parzelle 537k (219 Klafter)
1879 Josef und Antonia Beer
1882 Haus Leesdorf Nr.231 angemerk
1884 Firma Neudorfer Bierbrauerei Robert Herzfelder
& Co. (Kaufvertrag) (Gb. Leesdorf 1870, 465r)
1929, 1933 Neudorfer Bierbrauerei (Schematismen)

Augasse 6

- 1882, 1892, 1903 Augasse 6: reserviert
(Schematismen)

Haidhofstraße 78

- An der späteren Haidhofstraße betrieb das Stift Melk eine
Schäferei, die in der Landtafel (Grundbuch des Herren-
standes) eingetragen war.
1835 Leesdorf Nr.123: Herrschaftlicher Schafflerhof
1859 Leesdorf Nr.123: Schäferei des Stiftes Mölk
1873 Auf der Haide 2, Konskriptionsnummer 123:
Stift Mölk, Schäferei
1882, 1892 Stift Melk, Schäferei
1903 Haidhofstraße 78, Konstr. 123: Gestüt Haidhof
1929 Franz und Veronika Lorenz (Schematismen)

Haidhofstraße 80

- 1836 Leesdorf Nr.126, 1873 Auf der Heide 3, 1903 Haid-
hofstraße 80
Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 1 Gulden 30 Kreuzer
1836 verkauft die Herrschaft Leesdorf 8 Joch ihrer
Parzelle 723 (Hutweide)
1836 Josef und Antonia Höcker (Kauf um 1000 Gulden)
1836 Errichtung eines Hauses mit Hutweide und einer
Fourniersägemühle
Rechte des neuen Hauses / Betriebes:
Genießt die Gemeineweide.
Straßenrecht vom Sagerbache zur Betreibung seines
Werkes unter den im Vertrag festgehaltenen Bedin-
gungen.
Pflichten des neuen Hauses / Betriebes:
26 Tage Zugrobot (d.h. Robot mit Ross und Wagen)
Zehentverpflichtung
Blumensuchverpflichtung (Urbar 1826, 86r)
1849 Alois Brandweiner, ledig (Kauf)
1850 Alois Brandweiner und seine Frau Antonia
1856 Johann Fischer und seine Frau Theresia (Kauf um
7500 Gulden) = Mahlmühle samt Zugehör!
(Gb. 1745, 496r, 565r, 581r, 618r)
1857 Josef Angsterer und seine Frau Eva (Kauf)
(Gb. 1857, 2r)
1858 Josef Sulzer und seine Frau Theresia geb. Kneiß

(Kauf)

- 1881 Stift Melk (Kauf) = Fourniersägemühle!
(Gb. 1870, 86)
1903, 1929 Haidhofstraße 80: Stift Melk (Schematismen)

Haidhofstraße 87

- 1860 Leesdorf Nr.135, 1873 Auf der Haide 1, 1903 Haid-
hofstraße 87
1853 Die Herrschaft Leesdorf verkauft einen *Haidtheil*
(Parzellen 757c und d, 684 Quadratklafter)
1853 Moriz Girardoni (Kauf um 340 Gulden)
1857 Josef Straßnitzky und seine Frau Katharina (Kauf
um 900 Gulden)
1860 werden 174 Quadratklafter ausgeschieden.
1860 Erbauung des Hauses Nr. 135 angemerk
1862 der verwitwete Josef Straßnitzky
1865 Johann Kranfuß und seine Frau Magdalena
1883 die verwitwete Magdalena Kronfuß (Gb. 1870, 336r)
1892 Auf der Haide 1: Johann Brückl
1903 Haidhofstraße 87: Franziska Jernay's Erben,
Gasthaus (Schematismen)

Waltersdorferstraße 35 – 73

Die Waltersdorferstraße war zwar nach Aussage des
Schematismus von 1873 vorher unbenannt, aber im täg-
lichen Sprachgebrauch dürfte man sie als „Kanalstraße“
bezeichnet haben, vgl. Gb. Leesd. 1826 (NÖLA) und Gb.
Leesd. 1870.

1847 begann die Herrschaft Leesdorf mit der Parzellierung
ihrer Hutweide in der Ried „Aubach“. Den Anfang machte
die dortige Parzelle 536, auf der die Häuser Walters-
dorferstr. 35 und 41 entstanden. Der nächste Schub erfolgte
in den 1860er-Jahren: Zunächst wurden die beiden vor-
handenen Häuser geteilt und der Rest der Parzelle verbaut
– so kamen die Nummern 37, 39, 43 und 49 dazu.
Ab 1869 wurde auch die Weideparzelle 535 aufgeteilt, was
die Gasse bis Nr. 73 verlängerte.

Waltersdorferstraße 35

- 1847 Kleinhaus Leesdorf Nr.133, 1873 Waltersdorferstra-
ße 37, 1882 Waltersdorferstraße 35
Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 15 Kreuzer
1847 Karl und Elisabeth Eisler (Kauf) (Gb. 1745, 555r)
1881 der verwitwete Karl Eisler
1883 Carl und Theresia Freisinger (Kauf)
(Gb. 1870, 92r)

Waltersdorferstraße 39

- 1871 Leesdorf Nr.153, 1873 Waltersdorferstraße 41, 1882
Waltersdorferstraße 39
Grundteils von 96 Quadratklaftern, abgetrennt von Nr.133
(Waltersdorferstr. 35)
1863 Johann und Anna Wahl (Kauf um 211 Gulden
20 Kreuzer)
1865 Bartholomäus und Rosalia Täubler (Kauf um 130
Gulden)
1867 Gotthard und Therese Krieger (Kauf um 120
Gulden)
1871 Josef und Maria Fekete (Kauf um 205 Gulden)
1871 Erbauung von Haus Nr.153 angemerk
1883 der verwitwete Josef Fekete
(Gb. 1870, 409r; NÖLA, Gb. 1826, fol.409)

Waltersdorferstraße 41

1847 Kleinhaus Leesdorf Nr.134, 1873 Waltersdorferstraße 43, 1882 Waltersdorferstraße 39, 1892 Waltersdorferstraße 43, 1903 Waltersdorferstraße 41

Grundherrschaft: Leesdorf
Grunddienst: 15 Kreuzer

Baugrund, 418 Quadratklafter

1847 Johann Brodesser, Tischlermeister zu Leesdorf, und seine Frau Magdalena (Kauf)

1851 Thomas Woller, Schuhmachermeister, und seine Frau Anna Maria (um 850 Gulden ersteigert)
(Gb. 1745, 555v, 586r)

1868 die verwitwete Anna Maria (Gb. 1870, 93)

1873, 1882 Marie Woller

1892, 1903 Florian und Hermine Wurz (Schematismen)

Waltersdorferstraße 43

1873 Waltersdorferstraße 45, 1877 Leesdorf Nr.206, 1882 Waltersdorferstraße 41, 1903 Waltersdorferstr. 43

Grundteil an der Kanalstraße (166 Quadratklafter), abgetrennt von Nr.134 (Waltersdorferstr. 41)

1862 Thomas Woller und seine Frau Maria (Kauf um 215 Gulden 18 Kreuzer)

1873 Waltersdorferstr. 45: reserviert (Schematismus)

1876 Franz und Maria Tinhof (Kauf)

1877 Erbauung des Hauses Nr. 206 angemerk
(Gb. 1870, 333r)

1882 Franz Tinhof

1892 Hermine Wurz

1903 Fam. Schrauf, Bertha Gottwald (Schematismen)

Waltersdorferstraße 45

1876 Leesdorf Nr.199, 1882 Waltersdorferstraße 43, 1903 Waltersdorferstraße 45

Grundteil der Parzelle 536 an der Kanalstraße (166 Quadratklafter)

1867 Josef und Theresia Lanhuber von Leesdorf Nr.50
(Kauf um 215 Gulden 80 Kreuzer)

1870 die verwitwete Theresia

1876 Leopold und Maria Danl

1876 Haus Leesdorf Nr.199 angemerk

1880 obige Maria Danl (durch Tausch)
(NÖLA, Gb. 1826, fol.426)

Waltersdorferstraße 47

1867 Leesdorf Nr.149, 1873 Waltersdorferstraße 49, 1882 Waltersdorferstraße 45, 1903 Waltersdorferstr. 47

Grundteil der Parzelle 536 an der Kanalstraße (717 Quadratklafter)

1867 Thomas und Maria Schumits

1867 Haus Nr. 149 zu Leesdorf erbaut
(NÖLA, Gb. 1826, fol.136)

1873, 1892 Thomas u. Maria Schumits (Schematismen)

Waltersdorferstraße 49

1869 Leesdorf Nr.150, 1873 Waltersdorferstraße 53, 1882 Waltersdorferstraße 49

Grundteil der Parzelle 536 an der Kanalstraße (130 Quadratklafter)

1868 Jakob und Theresia Baumgartner (Kauf um 130 Gulden)

1869 Erbauung des Hauses Nr.150 angemerk

1873 die verwitwete Theresia (Gb. 1870, 443r)

1873 Jakob Baumgartner (wohl Theresias 2. Mann)

1882 Theresia Baumgartner

Waltersdorferstraße 51

1892 Waltersdorferstraße 51

Grundteil der Parzelle 536 an der Kanalstraße (140 Quadratklafter)

1883 Michael und Theresia Lechner (Kauf)

1884 Erbauung des Hauses Leesdorf Nr.235
(NÖLA, Gb. 1826, fol.455)

Waltersdorferstraße 61

1870 Leesdorf Nr.170, 1873 Waltersdorferstraße 61, 1882 Waltersdorferstraße 57, 1892 Waltersdorferstraße 59, 1903 Waltersdorferstraße 61

Grundteil der Parzelle 536 an der Kanalstraße (214 Quadratklafter)

1870 Johann und Magdalena Biegler (Kauf um 192 Gulden 60 Kreuzer)

1873 Erbauung des Hauses Nr. 170 angemerk
(Gb. 1870, 435r)

1873, 1882, 1892, 1903 Johann und Magdalena Biegler (Schematismen)

Waltersdorferstraße 67

1870 Leesdorf Nr.151, 1873 Waltersdorferstraße 67, 1882 Waltersdorferstraße 63, 1892 Waltersdorferstraße 65, 1903 Waltersdorferstraße 67

Grundteil der Parzelle 535 an der Kanalstraße (220 Quadratklafter)

1870 Ferdinand Erhart und seine Frau Maria (Kauf um 300 Gulden)

1871 Erbauung des Hauses Nr.151 angemerk

1871 die verwitwete Maria Erhart

1878 Michael, Augustine, Karoline und Maria Erhart
(Anna Czerny ist schon 1880 (!) gestorben)
(Gb. 1870, 427r)

1882 Erharts Erben

1892, 1903 Michael und Therese Erhardt (Schematismen)

Waltersdorferstraße 69

1871 Leesdorf Nr.156, 1873 Waltersdorferstraße 69, 1882 Waltersdorferstraße 65, 1892 Waltersdorferstraße 67, 1903 Waltersdorferstraße 69

Grundteil der Parzelle 535 an der Kanalstraße (215 Quadratklafter)

1869 Lorenz und Rosina Ziegler (Kauf)

1869 die verwitwete Rosina

1870 Johann und Katharina Lehrkinder (Kauf um 136 Gulden)

1871 Erbauung des Hauses Nr.156 angemerk

1876 die verwitwete Katharina

1878 Josef Löw (Bescheid)

1880 Jakob Bachmann (Kauf) (Gb. 1870, 445r)

1892 Karolina Meier

1903 Karl und Josefa Mayer (Schematismen)

Waltersdorferstraße 71

Wahrscheinlich zu identifizieren mit:

1871 Abtrennung von 150 Quadratklaftern von Waltersdorferstraße 73 (siehe dort)

1873 Waltersdorferstraße 71: reserviert

1882 Waltersdorferstraße 67: reserviert

1892 Waltersdorferstraße 69: reserviert, Bauplatz

1903 Waltersdorferstraße 71: Hugo Ullrich

Waltersdorferstraße 73

1871 Leesdorf Nr.157, 1873 Waltersdorferstraße 73, 1882 Waltersdorferstraße 69, 1892 Waltersdorferstraße 71, 1903 Waltersdorferstraße 73

Grundteil der Parzelle 535 an der Kanalstraße (235 Quadratklafter)

- 1869 Michael und Theresia Ziegler (Kauf um 58 Gulden 75 Kreuzer)
 1871 Matthias Pulpitel (Kauf)
 1871 Abtrennung von 150 Quadratklaftern (wahrsch. Waltersdorferstraße 71)
 1871 Erbauung des Hauses Leesdorf 157 angemerk
 1874 die verwitwete Katharina Pulpitel
 1879 Franz Breyer (Kauf) (Gb. 1870, 444r)
 1892 Johann und Anna Ullerich
 1903 Johann Ullrich (Schematismen)

Waltersdorferstraße 2 – 6

Zwischen Baden und Leesdorf gab es an der Schwechat eine Wildnis, der die Stadtgemeinde erst in den 1850er-Jahren zu Leibe rückte. Zunächst wurde sie vermessen; es waren 6886 Quadratklafter 3 Quadratfuß und 2 Quadrat-zoll. 1866 war alles geklärt, nun konnte man die Fläche ins Grundbuch eintragen – Besitzer wurde „aus dem Titel des unvordenklichen Besitzes“ die Stadtgemeinde Baden. Als nächstes kam die Veranlagung zur Steuer. Zu diesem Zweck musste das Grundstück in Parzellen eingeteilt werden, deren Nutzung festzulegen und deren Reinertrag zu schätzen war. So entstanden die Parzellen

- Nr.265 (Acker): 563 Quadratklafter; Reinertrag 2 Gulden 26 Kreuzer
- Nr.266 (Au): 2 Joch 519 Klafter; Ertrag 16 Gulden 4,5 Kreuzer
- Nr.267 (Acker): 624 Klafter; Ertrag 2 Gulden 41,3 Kreuzer
- Nr.401 (öd): 705 Klafter; kein Ertrag.

1868 wurden 168 Quadratklafter von Parz. 265 und 1375 Klafter 4 Schuh und 6 Zoll von Parz. 266 (insgesamt also 1543 Klafter 4 Schuh und 6 Zoll) abgetrennt; der Grundteil am linken Ufer erhielt die Einlagezahl Baden 535, der rechts Braiten 706 (Überländgrundb. C der St.Baden, 23r) Aus dem Grundteil am linken Ufer entstanden drei Bau-gründe, die zunächst zur Badener Neugasse (Straßenver-lauf Pergerstraße, K.Franz Josef-Ring, Conrad v. Hötzen-dorf-Platz) gezählt wurden und erst 1873 die Hausnum-mern Waltersdorferstraße 2 – 6 bekamen (aber alle die EZ 535 behielten).

Waltersdorferstraße 2

- 1859 nicht vorhanden
 1873 Waltersdorferstraße 2: reserviert
 1882 Waltersdorferstraße 2 / Konskriptionsnummer 700: Stadtgemeinde Baden, Nothspital
 1892, 1903, 1929: Stadtgemeinde Baden
 1933 Waltersdorferstraße 2 / Konstr. 700: Stadtgem. Baden (Gaswerk) (Schematismen)

Waltersdorferstraße 4

- 1859, 1869 Neugasse 527, 528: Städtischer Bauplatz (Baugrund)
 (1869/1873) Ritter v. Epstein, Gasfabrik
 1873, 1882, 1892 Waltersdorferstraße 4 / Konskriptions nummer 527, 528: Gas-Anstalt
 1903 Waltersdorferstraße 4 / Konskriptionsnummer 527, 528: Allgem. österr. Gas-Gesellschaft, Gaswerk (Grundeigentümerin ist die Stadtgem. Baden)
 1929, 1933 Waltersdorferstraße 4 / Konstr. 527: Stadtgem. Baden (Gaswerk) (Schematismen)

Waltersdorferstraße 6

- 1873 Waltersdorferstraße 6: reserviert
 1882, 1892 Waltersdorferstraße 6 / Konskriptionsnummer

- 527, 528: Gas-Anstalt; Anmerkung: Gaswerk. Grundeigentümerin ist die Stadtgem. Baden.
 1903 Waltersdorferstraße 6 / Konskriptionsnummer 527, 528: Allgem. österr. Gas-Gesellschaft, Gaswerk
 1929, 1933 Waltersdorferstraße 6 / Konstr. 528: Stadtgem. Baden (Gaswerk) (Schematismen)

Waltersdorferstraße 8 – 26

1865/1867 verkaufte die Güterverwaltung Leesdorf die Weideparzelle 538 und Teile der Wegparzelle 786 an private Besitzer, die sie parzellieren ließen (Gb. 1870, 438r). Damit entstanden auf der rechten Seite der Straße die Nummern 12 – 26, die nicht nur die bisherigen Weide-gründe verbauten, sondern auch weit in die breite, bisher offensichtlich unregulierte Straße herausrücken durften. Wahrscheinlich entstand bei derselben Parzellierungsakti-on auch das Haus Waltersdorferstraße 8-10, denn es muss ziemlich genau im Jahre 1865 entstanden sein, wenn ich auch im Grundbuch keinen Nachweis dafür finden konnte.

Waltersdorferstraße 8 – 10

- 1859 Leesdorf geht nur bis Konskriptionsnummer 141.
 1869 Leesdorf Nr. 145: Michael Bauer (Leesdorf geht bis Konskriptionsnr. 150)
 1873 Waltersdorferstr. 8 / Konskriptionsnr. 145: Michael Bauer (Schematismen)
 1875 Familie Hönig (BG Baden, Grundbuchamt, KG Baden tom. 7, EZ 549)
 1882 Waltersdorferstr. 8 / Konskriptionsnr. 145: Johann Hönig
 1892 Waltersdorferstr. 8-10 / Konstr. 145, 242: Johann Hönig (Schematismen)
 1966, 21. X. Kaufvertrag: Genossenschaftliche Sodawasserfabrik Baden
 1976, 9.VI. Kaufvertrag: Ottakringer Brauerei, Spiritus- und Preßhefefabrik der Harmer KG. (BG Baden, Grundbuchamt, KG Baden tom. 7, EZ 549 - Stand 2002)

Waltersdorferstraße 12 – 24

- Baugrund, 1546 + 36 + 1307 Quadratklafter
 1867 Vinzenz Schrottenbach (Gb. 1870, 438r)
 1873, 1882
 Waltersdorferstr. 10, 12: Vinzenz Schrottenbach
 Waltersdorferstr. 14, 16: reserviert
 Waltersdorferstr. 18: Vinzenz Schrottenbach
 Waltersdorferstr. 20, 22, 24: reserviert
 1892 Waltersdorferstr. 12 (= früher 10-12): Barbara, Vinzenz und Josef Schrottenbach
 Waltersdorferstr. 14, 16: reserviert
 Waltersdorferstr. 18, 20: Barbara, Vinzenz und Josef Schrottenbach
 Waltersdorferstr. 22, 24: reserviert
 1903 Waltersdorferstr. 12: Barbara und Josef Schrottenbach
 Waltersdorferstr. 14, 16, 18: nicht vergeben
 Waltersdorferstr. 20: Barbara und Josef Schrottenbach
 Waltersdorferstr. 22: nicht vergeben
 Waltersdorferstr. 24: Allgem. österr. Gas-Gesellschaft (Elektrizitätswerk) (Schematismen)

Waltersdorferstraße 26

- 1865 Leesdorf Nr.171, 1873 Waltersdorferstraße 26

Baugrund, 150 + 974 Quadratklafter
1865 Josef Beer (Kauf)
1872 Josef F. Mayer und Franz Stoklas (Kauf um 4400 Gulden)
1872, 27.X. An diesem Tag kündigten J.Mayer & F.Stoklas in der Zeitung an, dass ihre „Dampf-Holz-zerkleinerungsanlage“ in Leesdorf den Betrieb aufgenommen habe (Badener Bote, Jg.5/Nr.43). Anscheinend bewährte sich das Unternehmen nicht. Wie die weitere Besitzerfolge zeigt, stieg zuerst Stoklas aus, schließlich fiel das Haus an eine Bank.
1872 Josef F. Mayer allein
1873 Maria Mayer (Kauf)
1873 Waltersdorferstr. 26 (Neubau): Josef Mayer
1875 Brüder Leitner, Wechselstube in Baden (Bescheid) (Gb. 1870, 439r)
1882 Gebrüder Leitner
1892 Karl und Theresia Freisinger
1903 Karl Freisinger
1929 Stadtgemeinde Baden (Schematismen)

Lückenschlüsse und Teilungen

Leesdorfer Hauptstraße 48

ca. 1880 von Leesdorfer Hauptstraße 46 abgetrennt
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten)

Leesdorfer Hauptstraße 48

ca. 1880 von Leesdorfer Hauptstraße 46 abgetrennt
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Leesdorfer Hauptstraße 77

1869/1873 Leesdorf Nr.164: Anna Hanappi
1873 Leesdorfer Hauptstraße 77: Georg Hanappi
1882 Adolf Nejedlo (Schematismus)

Leesdorfer Hauptstraße 81

1882/1892 Leesdorfer Hauptstraße 81/Konskr. 252
1882 Adalbert und Marie Fehringer (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 74, 76

Nach dem II. Weltkrieg erbaut

Leesdorfer Hauptstraße 78

1869/1873 Spritzenhaus der Leesdorfer Feuerwehr
(Vgl. Katalogblatt „Hausgeschichten I“)

Leesdorfer Hauptstraße 82

1873/1882 Leesdorf Nr. 224
1882 Leesdorfer Hauptstraße 84: Josef Edlinger
1892 Leesdorfer Hauptstraße 82: Josef Ettlinger (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 84

1873/1882 Leesdorf Nr. 223
1882 Leesdorfer Hauptstraße 86: Johann Grün
1892 Leesdorfer Hauptstraße 84: Johann und Elisabeth Grün (Schematismen)

Leesdorfer Hauptstraße 90, 92, 94

1892 Leesdorfer Hauptstraße 90, 92, 94: reserviert
1903 Leesd. Hauptstr. 90: Johann und Pauline Rasser
Leesdorfer Hauptstraße 92, 94: reserviert (Schematismen)

Göschlgasse 7

1863 von Göschlgasse 5 abgetrennt
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Göschlgasse 11

1882 von Göschlgasse 9 abgetrennt

(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Göschlgasse 13

1834 von Göschlgasse 17 abgetrennt
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Göschlgasse 15

1884 erbten zwei Brüder das Haus Göschlgasse 17:
Josef Gröschl behielt das Stammhaus, Michael Gröschl Teile der Parzellen 93/1 und 63 (191 + 63 Quadratklafter), auf denen er das Haus Göschlgasse 15 errichtete (NÖLA, Gb. 1826, fol.62)

Göschlgasse 19

1825 von Göschlgasse 23 abgetrennt
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Göschlgasse 21

1864 Leesdorf Nr. 147; 1873 Hintere Gasse 21; 1903 Göschlgasse 21
1864 von Göschlgasse 23 ausgeschieden
= Parzelle 94a (336,9 Quadratklafter)
1864 Erbauung des Hauses
(1864) Josef Fischer (Schematismus 1869)
1869 Rosalia Fischer (Kauf um 1270 Gulden)
1869 Josef und Katharina Fischer (Kauf um 1270 Gulden) (NÖLA, Gb. 1826, fol.143)

Göschlgasse 25

1805 von Göschlgasse 27 abgetrennt
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Göschlgasse 31

1872 von Göschlgasse 33 (Parzelle 98) abgetrennt
= Grundteil von 200 Quadratklaftern
(NÖLA, Gb. 1826, fol.64)
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Göschlgasse 12

1873 Hintere Gasse 8, 1903 Göschlgasse 8, vor 1929 Göschlgasse 12
1873 Abtrennung von Göschlgasse 14-16
(NÖLA, Gb. 1826, fol.71)
1873 Hintere Gasse 8: reserviert
1873/1882 Erbauung des Hauses
1882, 1892 Hintere Gasse 8 / Konskriptionsnr. 178:
Johann und Anna Autried
1903 Anna Authried
1929 August und Marie Nowak

Göschlgasse 16 (= Rupertgasse 17)

1836 von Göschlgasse 14 abgetrennt
(vgl. Katalogblatt Hausgeschichten I)

Rupertgasse 7

1873 Rupertgasse 7 / Konskriptionsnummer 163
1869 Erbauung eines „Stöckls“ im Hause Rupertg. 7-9.
Es ist als Ausgedinge für Barbara Ernstthaler gedacht, die im Grundbuch „die Dienstbarkeit des lebenslangen unentgeltlichen Wohnungsrechtes“ (mit Ausnahme der Hälfte des Kellers), des freien Durchgangs durch den Hof und des Wasserschöpfens aus dem Hausbrunnen anmerken lässt.
1872 wird das Stöckl vom Haus getrennt und verselbständigt (NÖLA, Gb. 1826, fol.75)
1873, 1882 Florian Hirschhofer (Schematismen)

Rupertgasse 4, 6, 8

1873 Rupertgasse: Die rechte Seite (gerade Nummern)

ist noch nicht parzelliert (Schematismus)
1874 wird Parzelle 76, das ist der Hausgarten von
Leesdorfer Hauptstraße 55, in drei Baugründe von
169 1/6 bzw. 133 1/3 und 108 Quadratklaftern aufge-
teilt (NÖLA, Gb. 1826, fol.76)
1882 Rupertgasse 4: reserviert
Rupertgasse 6: Josef Karhofer
Rupertgasse 8: Johann Breinschmidt
(Schematismus)

Ferdinand Pichler-Gasse 4

1873 Dammgasse 4: reserviert
1875 Abtrennung von 70 Quadratklaftern von
Leesdorfer Hauptstraße 3
(NÖLA, Gb. 1826, fol.113)
1882 Dammgasse 4: Franz Schlager
1920 Ferdinand Pichler-Gasse 4 (Schematismen)

Augasse 4

1882 Abtrennung von Leesd. Hauptstr. 34 / Augasse 2
= 417 Quadratklafter von Parzelle 537i
und 219 Klafter von Gartenparzelle 537k
1882 Josef und Antonia Beer (Bescheid)
1882 Erbauung des Hauses Leesdorf Nr.231 angemerk
1884 Neudorfer Bierbrauerei Robert Herzfelder und
Comp. (Kauf) (Gb. Leesdorf 1870, 465r)

Melkergasse 5

1873 Mülkergasse 5: reserviert
1882, 1892, 1903 Melkergasse 5 / Konskriptionsnr.
198: Leopold und Theresia Massinger
1925 Melkergasse 5: Gastwirtschaft Leopold Piring
1929 Hausbesitzer: Frieda, Paula und Leopoldine
Piring – Leopoldine Piring hatte sich offensicht-
lich einen zentraler gelegenen Betrieb gesucht und
führte die Gastwirtschaft im Doblhoffpark! (Schemat-
ismen)

Abkürzungen

Db. Dienstbuch
Gb. Grundbuch, Gewährbuch
NÖLA Niederösterreichisches Landesarchiv
PfA (B) Pfarrarchiv (Baden St.Stephan)
StA B Stadtarchiv Baden
StiA M Stiftsarchiv Melk

Archivalien

Siehe Archivalienverzeichnis von Hausgeschichten I.

Zusätzlich:

NÖLA, BG Baden 17/5 (Häuser-Grundb.Hellhammerhof F)
NÖLA, BG Baden 17/12, 13 (Gb. Hellhammerhof F, G)
NÖLA, BG Baden 18/2 (Grund- und Dienstbuch gemeiner
Stadt Baden 1799)
NÖLA, BG Baden 18/4 (Überländgrundbuch C der lf. Stadt
Baden)
NÖLA BG Baden 18/6 (Gewährbuch C der lf. Stadt Baden)
NÖLA, BG Baden 21/2 (Grundbuch Frauenhof C/a)
NÖLA, BG Baden 21/3 (Grundbuch Frauenhof C/b)
NÖLA, BG Baden 31/1 (Grundbuch Heiligenkreuz EE)
NÖLA, BG Baden 31/2 (Grundbuch Heiligenkreuz EE,
Supplementband)
NÖLA, BG Baden 35/1 (Gb. Leesdorf 1826)
NÖLA, Topographische Materialien, Nr. 443, 444
PfA Schönkirchen-Reyersdorf, Taufbuch / Traubuch 1684-
1760
Privatarchiv Streiterhof, Burgfriedensskizzen
StA B, GB 02/5 (Gb. Stadt Baden 1687)
StA B, GB 29a/33 (Maister Buech der Ehrbahren Schaff-
hiertten Zunfft in Baaden. Anno 1719)
StA B, GB 33/15 (Kreisamts-Circulare)
StA B, GL (Akten der Gemeinde Leesdorf)
StA B, HL (Herrschaftsakten Leesdorf)
StA B, HW (Herrschaftsakten Weikersdorf)
StA B, Biografisches Archiv
StA B, Kurlisten
StA B, Meldezettel-Archiv
StA B, Schematismen und Adressbücher (HS und gedruckt)
StiA M, 32 (Baden), Karton 2 (div. Schreiben)
StiA M, 52 (Leesdorf), Karton 8, Nachtragsfassionen 1784,
1810 und undatiert (1811?)
StiA M, HUEBER / STEYRER, Catalogus (Konventualen-
verzeichnis)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	1
Im Zeichen des Fortschritts	1
Kehrseiten des Wachstums	4
Der Leesdorfer Wasserkrieg	5
Der Wr. Neustädter Kanal und seine Folgen	9
Streit und das Kanaleis 10 – Die „Zuag'rasten“: Familie Klaps 10 – Schleuse 15: Die Kanal-Mahlmühle 11	
Schleuse 15: Das Gasthaus Kronfuß 12 – Schleuse 18: 14 – Die Furnier-Sägemühle 14	
„... die sich vom Weinbau ernähren“	15
Die Dellerbreiten 15 – Vor- und Hauptlesetage 16 – Der Melkerkeller 16 – Das Sternenhofhaus 17	
Viehzucht – der Leesdorfer Halter und die Gemeindeweide	19
Viehzucht – der herrschaftliche Schafflerhof und die Familie Haberl	21
Baumschule und Samenkabinett – P. Rupert Helm	22
Die Leesdorfer Herrschaftsverwalter / Gutsverwalter	24
„Uns ham's g'halten, uns ham's g'halten ...“ – Rekrutierung im alten Leesdorf	25
Einquartierung	27
Die Wien-Raaber Eisenbahn	29
Das Landgericht Leesdorf	30
Die Gemeinde Leesdorf	31
Schneeschaufeln!	33
Leesdorf – von der Gemeinde zur Katastralgemeinde	34
Die Ortsvorstände (Gemeindekassiere) der Katastralgemeinde Leesdorf 35	
Gemeindehaus und Glockenturm	37
Straßenbau und Kaiserbaum	39
Feuerwehr	39
Die vielen Feuer des Josef Heigl – ein Leesdorfer Krimi	41
Von Hausnummern, Gassennamen und Regulierungsplänen	44
Schloss Leesdorf	46
Hohe Gäste	47
Seidenerzeugung auf der Rollettmühle	48
Von der Papiermühle zur Maschinenfabrik	50
Industrieort Leesdorf?	55
Die Sodawasserfabrik Waltersdorferstraße 8-10: 55 – Die „chemische Fabrik“ Waltersdorferstraße 12: 58	
Gaswerk und E-Werk 58	
Die Leesdorfer Wirtshäuser	60
„Zu den drei Raben“ 60 – „Zum graden Michel“ / „Zum weißen Rössl“ 60 – „Zum weißen Schwan“ 61	
„Zum goldenen Panda“ 61 – „Zum Strohmarkt“ 61 – „Zum wilden Mann“ 62	
Der „Volksdichter“ Ferdinand Haberl (1859 – 1924)	64
Asyl, Volksschule, Kindergarten, Apotheke	66
Brücken und Stege	69
Leesdorfer Hauptstraße 28	70
Von der Leesdorfer Automobilfabrik zur Anavi	71
Leesdorf als Raumreserve der Stadt Baden	73
Von der Leesdorfer Notkirche zur Pfarre St. Joseph – doch wieder ein eigenständiges Leesdorf!	74
 Anhang: Leesdorfer Hausgeschichten II (die nach 1800 erbauten Häuser)	
Wimmergasse 1 – 17; Kanalgasse 7, 8 – 10	77
Waltersdorferstraße 42 – 44	80
Leesdorfer Hauptstraße 2 – 44	80
Leesdorfer Hauptstr. 2, 4, 6 = Waltersdorferstr. 1, 3, 5: 80 – Leesd. Hauptstr. 8, 10, 12, 14 = Waltersdorferstr.	
7, 9, 11, 13: 81 – Leesd. Hauptstr. 16, 20, 22, 24, 26, 28, 30 = Waltersdorferstr. 15, 19, 21, 23, 25, 29: 82	
Leesd. Hauptstr. 32, 34, 36, 38 = Waltersdorferstr. 31, Augasse 2, 1, Rathg. 1: 83 – Leesd. Hauptstr. 40, 42, 44: 84	
Leesdorfer Hauptstraße 3 – 11	84
Leesdorfer Hauptstraße 13 – 31	85
Auf der Heide 2	86
Ferdinand Pichler-Gasse 6 – 20	86
Augasse 3 – 11	87
Haidhofstraße 78, 80, 87	88
Waltersdorferstraße 35 – 73	88
Waltersdorferstraße 2 – 6, 8 – 26	90
Lückenschlüsse und Teilungen	91
Leesdorfer Hauptstraße, Göschlgasse, Rupertgasse, Ferd. Pichler-Gasse, Melkergasse	
Abkürzungen, Archivalienverzeichnis	92



*Sportplatz des ASV Baden, 1953
(StA B, Sammlung Olaf Stark)*



*Leesdorfer Hauptstraße 23, Tankstelle Wolf, und Leesdorfer Hauptstraße 25, Heuriger Bosch
Fotomontage: Weintanken in Leesdorf (Häuser Leesdorfer Hauptstraße 43 usw.)*

